Th. U. 227ⁿ - 1, 2, 3

Am

Werke

des heiligen

Alphons Maria von Liguori.

Erste Abtheilung.

Ascetische Werke.

II. Section.

Dritter Band.

Der Priester in der Einsamkeit.

G86/1240

Der Priester in der Einsamkeit

oder

Vorträge und Betrachtungen

für

diejenigen, welche geistlichen Exercitien obliegen, [illegible]

[illegible]

Vom heiligen

Alphons Maria von Liguori,

Bischof von St. Agatha und Stifter der Versammlung des allerheiligsten Erlösers.

[illegible]

Neu aus dem Italienischen übersetzt und herausgegeben

von

M. A. Hugues,

Priester aus der Versammlung des allerheiligsten Erlösers.

[illegible]

Regensburg, 1843.

Verlag von G. Joseph Manz.

Sämmtliche
Werke
des heiligen
Alphons Maria v. Liguori.

Erste Abtheilung.

Ascetische Werke.

Zweite Section.

Dritter Band.

Die Priester in der Einsamkeit.

Regensburg, 1843.
Verlag von G. Joseph Manz.

Der Priester in der Einsamkeit

oder

Vorträge und Belehrungen

für

diejenigen, welche geistlichen Uebungen obliegen.

Vom heiligen

Alphons Maria von Liguori,

Bischof von St. Agatha und Stifter der Versammlung des allerheiligsten Erlösers.

Neu aus dem Italienischen übersetzt und herausgegeben

von

M. A. Hugues,

Priester aus der Versammlung des allerheiligsten Erlösers.

Staatsbibliothek München

Regensburg, 1843.
Verlag von G. Joseph Manz.

Erklärung des Verfassers.

Um dem Dekrete des Papstes Urban VIII. zu gehorchen, erkläre ich, daß ich nicht die Absicht habe, dem, was ich in diesem Buche von Wundern, Offenbarungen oder Gnadenbezeugungen berichten werde, ein anderes Ansehen beizulegen, als ein rein menschliches; und wenn ich Jemandem die Namen: heilig oder selig gebe, so thue ich dies nur dem Gebrauch und der allgemeinen Meinung gemäß; jene Dinge und Personen indeß ausgenommen, welche vom heiligen apostolischen Stuhle bereits gutgeheißen oder heilig gesprochen sind.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Den deutschen Bischöfen

Karl August,

Bischofe von Eichstätt,

ernanntem Coadjutor des Erzstiftes München-Freising;

und

Heinrich,

Bischofe von Passau,

weiht

diese Gesammtausgabe der Schriften des heiligen Bischofes Alphons Maria von Liguori

in tiefster Ehrfurcht

der Uebersetzer.

Den deutschen Bischöfen

Karl August,

Bischofe von Eichstätt,

ernanntem Coadjutor des Erzstiftes

München=Freising,

und

Heinrich,

Bischofe von Passau,

weiht

diese Gesammtausgabe der Schriften des heiligen Bischofes

Alphons Maria von Liguori

in tiefster Ehrfurcht

der Uebersetzer.

Bayerische Staatsbibliothek München

Approbation

der sämmtlichen Schriften des heiligen

Alphons Maria von Liguori.

In der Entscheidung der Congregatio Rituum zu Rom über die Werke des heiligen Alphons von Liguori heißt es, nach angestellter Prüfung derselben zum Behufe seiner Heiligsprechung:

„Nachdem die hochwürdigen Cardinäle Saluzzo und Ca„racciolo, Eminenzen, der Congregation einen vollständigen „Bericht über die vorstehend genannten, sowohl gedruckten „als auch im Manuscript vorhandenen Werke, abgestattet, „so entscheidet dieselbe Congregation, da sich in denselben „nichts vorgefunden, was eine Rüge verdient hätte (cum „nihil in iis censura dignum repertum fuerit), daß man „zu Fernerem fortschreiten könne, wenn es Seiner Hei„ligkeit, unserm Herrn **Pius** VII. also gefällt."

Am 14. Mai 1803.

Worin Seine Heiligkeit, nachdem Sie den von mir, dem unterzeichneten Secretair, gemachten Bericht vernommen, gnädigst eingewilligt.

Am 18. Mai 1803.

Julius Maria, Cardinal **von Somalia**,
S. R. C. Praefectus.

(L. S.)

J. de Carpineo,
S. R. C. Secretario.

Vorwort zur deutschen Uebersetzung.

Auf die Predigten des heiligen Alphonsus lassen wir die Ermahnungen und Belehrungen folgen, welche derselbe hauptsächlich als Materialiensammlung für diejenigen verfaßt hat, welche berufen sind, Priestern die geistlichen Uebungen zu halten. Es wird wohl nicht leicht ein Werk aufzufinden seyn, in welchem man über die hieselbst behandelten Gegenstände eine solche Fülle der salbungsvollsten und kräftigsten Aussprüche der heiligen Schrift und der heiligen Väter vereinigt fände, weßhalb es sich auch ganz vorzüglich zum Privatgebrauche eignet, da die Erwägung auch nur weniger Zeilen den beabsichtigten Eindruck unmöglich verfehlen kann. Dies scheint man in Frankreich und Belgien erkannt zu haben, wo dies Buch unter verschiedenen Titeln sich in vielfachen Ausgaben in den Händen der meisten Geistlichen befindet und für Viele gewöhnlich den Stoff zu ihren täglichen Betrachtungen darbietet. Besonders für jene Tage und Stunden aber, an welchen es dem apostolischen Arbeiter gestattet ist, sich in die Einsamkeit zurückzuziehen, um ausschließlicher auf sein eigenes Seelenheil bedacht zu seyn, wird dies Buch für ihn ein willkommener Begleiter seyn, weßhalb der

Herausgeber denn auch den Titel: Der Priester in der Einsamkeit, gewählt hat, um von vornherein den Gebrauch anzudeuten, den auch der heilige Verfasser bei Abfassung dieses Buches im Auge hatte, wie er dies ausdrücklich auf dem, folgendermaßen lautenden Titel desselben bemerkt hat: **Selva di materie predicabili ed istruttive per dare gli esercizi ai preti, ed anche per uso di lezione privata a proprio profitto.**

Wir werden unmittelbar auf diesen Band, unter dem Titel: Der Priester am Altare, jene Schriften folgen lassen, welche der heil. Alphons über das heilige Meßopfer und die dabei zu beobachtenden Ceremonien verfaßt hat, so daß man in diesen beiden Bänden vereinigt finden wird, was bis jetzt in den Wiener Ausgaben: des Weltpriesters und des Handbuches für Priester nur unvollständig und vielfach verändert dargeboten wurde.

Am Gnadenort Altötting,
am Feste des heil. Michael 1843.

Nothwendige Vorbemerkungen

für denjenigen, welcher den Priestern die geistlichen Uebungen hält.

Ich gebe diesem Werke den Titel: Selva, und nenne es weder: Reden, noch geistliche Uebungen, denn, wenn ich gleich darauf bedacht gewesen bin, für jedes Capitel das auf dasselbe Bezügliche zusammenzustellen, so habe ich den Materialen dennoch nicht die, zu einem Vortrage über den genannten Gegenstand erforderliche Form gegeben; auch sind die Affekte nur angedeutet, und nicht in die erforderliche Ordnung gestellt. Das alles habe ich indeß absichtlich gethan, damit der Leser sich jene Aussprüche, jene Lehrsätze und Gedanken auswähle, die ihm am meisten zusagen, welche er dann, auf eine ihm beliebige Weise, ordnen und ausdehnen kann, wodurch das Vorzutragende zugleich sein Eigenthum wird; denn die Erfahrung lehrt, daß man gar selten mit Feuer und Geist vortrage, was man sich nicht zuvor selbst angeeignet hat, indem man wenigstens unter Mehrfachem, das einem dargeboten wird, Einiges auswählt, woraus man hierauf ein Ganzes zusammenstellt, und es nach Belieben ordnet und mehr oder weniger entwickelt. Aus demselben Grunde habe ich auch manchmal mehrere das gleiche sagende Stellen, aus verschiedenen Schriftstellern angeführt, damit dem Leser eine größere Auswahl bleibe.

Dies möge zum Verständniß des Zweckes dieses Buches genügen. Derjenige, welcher geistliche Exercitien hält, muß aber vor allem eine rechte Absicht bei seinen Vorträgen haben, und nicht etwa dadurch den Ruf eines gelehr-

ten, geistvollen mit Rednertalent begabten Mannes zu erlangen suchen; nein, seine einzige Absicht muß seyn, durch den Nutzen, den er bei seinen Zuhörern stiftet, die Ehre Gottes zu vermehren.

Zweitens: Muß man wohl darauf bedacht seyn, nichts Fremdartiges in den Vortrag einfließen zu lassen, auch keine neue und erhabene Gedanken, welche nur dazu dienen, den Geist der Zuhörer mit der Schönheit des Vorgetragenen zu beschäftigen, während der Wille unbewegt bleibt und kein Segen gewirkt wird; man trage dagegen Sorge, solche Dinge vorzutragen, von denen man erwarten kann, daß sie besonders geeignet sind, den, der sie anhört, dazu zu bewegen, irgend einen guten Entschluß zu fassen.

Drittens: Zu diesem Ende muß man häufig seine Zuhörer an die ewigen Wahrheiten erinnern, durch deren Erwägung wir, nach dem Ausspruche des heiligen Geistes, die Gnade der Beharrlichkeit erlangen: Gedenke an deine letzten Dinge, so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen. Eccl. 7, 40. Freilich ist es wahr, daß einige Priester ungehalten werden, wenn man ihnen von den letzten Dingen redet, indem sie sich für beleidigt halten, auf gleiche Weise, wie die Weltleute, behandelt zu werden, gleich als ob es für sie weder Tod noch Gericht gäbe. Wenigstens muß derjenige, welcher Priestern die geistlichen Uebungen hält, sie mehrmals an den Tod, an das Gericht und die Ewigkeit erinnern, indem diese Wahrheiten die meiste Gewalt besitzen, um denjenigen, der sie erwägt, zu einer wahren Lebensänderung zu vermögen.

Viertens: Muß man darauf bedacht seyn, so oft man nur kann, seinen Zuhörern recht praktische Uebungen anzurathen, z. B. die Weise, die Betrachtung oder die Danksagung nach der Messe anzustellen, dann, wie man die Sünder zurechtweiset, vor allem aber die Behandlungsweise des Sünders im Beichtstuhl, besonders die der Rückfälligen und derjenigen, welche sich in der nächsten Gelegenheit zur Sünde befinden, denn hierin fehlen sehr viele Beichtväter entweder durch allzugroße Strenge, oder durch zu große Leichtigkeit bei Ertheilung der heiligen Lossprechung (letzterer Fehler ist übrigens häufiger), wodurch sie eine

große Zahl von Seelen ins ewige Verderben stürzen. Nachdem man die lateinischen Texte, die in dem Vortrage vorkommen, einmal gehört hat, sind sie auch gar leicht bald wieder vergessen, und nur solche praktische Anleitungen sind es gewöhnlich, welche dem Gedächtniß der Zuhörer fest eingeprägt bleiben.

Fünftens: Muß derjenige, welcher diese Uebungen hält, seine Zuhörer mit großer Achtung und mit vieler Sanftmuth behandeln. Mit Achtung, indem er ihnen seine Verehrung auch äußerlich zu erkennen giebt, und ihnen deßhalb, wenn er sie anredet, die gebührenden Titel niemals versagt; und wenn er sich gegen irgend ein Laster erheben muß, so spreche er immer im Allgemeinen, und betheure es ausdrücklich, daß er durchaus keinen der Gegenwärtigen dabei im Auge habe. Ganz besonders hüte er sich, die Fehler irgend eines Einzelnen zu rügen oder in einem Tone zu reden, der ein gewisses Ansehen andeutet; dagegen suche er sich ganz vertraulich auszudrücken, wodurch man am leichtesten seine Zuhörer überzeugt und zum Guten bewegt. Also voll Verehrung und Sanftmuth gegen die Zuhörer trage man seine Anreden vor, und hüte sich ja, erzürnt zu erscheinen oder gar beleidigende Ausdrücke zu gebrauchen, wodurch man die Gemüther vielmehr zum Zorne aufregt, als zur Frömmigkeit hinleitet.

Sechstens: Muß man sich wohl hüten, wenn man furchtbare Wahrheiten vorträgt, daß man seine Zuhörer ja nicht wegen ihres Seelenheils oder ihrer Besserung in Verzweiflung stürze. Jedem, der gegenwärtig ist, möge er auch noch so lau seyn, muß man einen Ausweg offen lassen, durch welchen es ihm immer noch möglich bleibt, sein Leben zu ändern; deßhalb muß man seine Zuhörer ermuntern, ihr Vertrauen auf die Verdienste Jesu Christi und auf die Fürbitte der göttlichen Mutter zu setzen, und sie ermahnen, sich oft durchs Gebet an diese beiden mächtigen Anker des Heils anzuklammern; vor allem ermahne man aber deßhalb oft und mit Kraft, ja beinahe in einer jeden Anrede, seine Zuhörer zur Uebung des Gebets, welches das einzige Mittel ist, um die zur Seligkeit nothwendigen Gnaden zu erlangen.

Ganz besonders muß sich aber derjenige, welcher den Geistlichen solche Uebungen hält, wohl merken, daß er nicht von seinen eigenen Bemühungen, sondern vielmehr von der göttlichen Barmherzigkeit und von seinem Gebet Frucht und Segen hoffen darf, und deßhalb muß er Gott recht eifrig bitten, daß Er seinen Worten Kraft verleihen wolle; denn die Erfahrung lehrt es leider, daß solche geistliche Vorträge den Priestern nur selten nützen, denn es gehört beinahe zu den seltenen Wundern, daß ein Priester, der sich im Stande der Sünde befindet, bei den geistlichen Uebungen den Entschluß fasse, sein Leben zu ändern, oder daß ein lauer Priester dieselben mit dem Entschlusse, sich zu bessern, verlasse, und deßhalb ist die Bekehrung der Priester weit mehr eine Frucht des Gebets als ein Erfolg menschlicher Anstrengungen.

Erste Abtheilung.

Materialien

für die

Vorträge während der geistlichen Uebungen.

Erstes Capitel.

Von der hohen Würde eines Priesters.

1. Der heil. Martyrer Ignatius (Epist. ad Smyrn.) sagt, daß das Priesterthum die höchste Würde auf Erden sey: Der Gipfel der Würde ist das Priesterthum. Der heil. Ephrem (de sacerd.) nennt diese Würde eine unendliche Würde: Das Priesterthum ist ein erstaunungswürdiges Wunder, groß, unermeßlich und unendlich; und der heilige Johannes Chrysostomus sagt, daß, wenn das Priesterthum auch auf Erden ausgeübt werde, man es dennoch zu den himmlischen Dingen zählen müsse. (Lib. 3. de sacerd. 3.) O Priester des Herrn, ruft Cassian (in cat. glor.) aus, wenn du die Erhabenheit aller Himmelsgeschöpfe erwägest, so übertrifft deine Herrlichkeit sie alle, und nur allein deinem

Gott und Schöpfer stehst du nach. Innocenz **III.** sagt, der Priester sey in die Mitte zwischen Gott und den Menschen gestellt, minder als Gott sey er, mehr als der Mensch. (**Serm. 2. in Conser. Pont.**) Der heil. Dionysius nennt den Priester einen göttlichen Mann, und deßhalb das Priesterthum nicht nur eine englische, sondern eine göttliche Würde. (**De coel. Hier. c. 3.**) Kurz, sagt der heilige Ephrem, die priesterliche Würde übersteigt allen Begriff. — Es genüget uns indeß, eingedenk zu seyn, daß Jesus Christus selbst von den Priestern gesagt hat: Wer euch höret, der höret mich, wer euch verachtet, der verachtet mich (Luc. **10, 16.**), worüber der heil. Chrysostomus bemerkt: Wer die Priester ehret, der ehret Christus, wer die Priester beleidigt, der beleidigt Christus. (**Homil. 17. in Matth.**) Die ehrw. Maria von Ognies war deßhalb so tief von der priesterlichen Würde durchdrungen, daß sie jedesmal die Erde küßte, die ein Priester betreten hatte.

2. Die Hoheit der priesterlichen Würde erkennt man aus den erhabenen Beschäftigungen, die damit verbunden sind. Die Priester sind nämlich von Gott auserwählt, um hier auf Erden Seine Geschäfte zu verrichten und Seine Ehre zu fördern, wie das der heil. Cyrillus von Alexandrien bemerkt. (**I. 13. de ador.**) Der heil. Ambrosius nennt das Priesteramt ein göttliches Amt. (**De dign. saserd. c. 3.**) Der Priester ist ein von Gott dazu bestimmter Diener und Abgesandter der ganzen Kirche, daß er den Herrn verehre und allen Gläubigen Gnaden erlange. Die ganze heilige Kirche kann Gott nicht so viele Ehre erweisen, sie vermag nicht so viele Gnaden von Ihm zu erlangen, als ein einziger Priester, wenn derselbe die heilige Messe liest; denn die ganze Kirche, ohne Priester, könnte doch Gott keine größere Ehre erweisen, als wenn sie Ihm das Leben aller Menschen zum Opfer darbrächte; aber was wäre dies Opfer, im Vergleich mit dem heiligen Meßopfer, wo Jesus Christus, der ein Opfer unendlichen Werthes ist, Sein Leben Gott darbringt. Was sind auch nur alle Menschen in den Augen Gottes anders, als ein wenig Staub: Sie sind wie ein Tropfen am

Eimer, wie ein dünner Staub. Js. 40, 15. Ja, gleichwie ein Nichts sind sie vor Gott: Alle Völker sind wie Nichts vor ihm. Oseas 5. Deßhalb erweist auch ein Priester, wenn er ein heiliges Meßopfer darbringt, in welchem er dem ewigen Vater Jesus Christus aufopfert, demselben unendlich mehr Ehre, als wenn alle Menschen Ihm ihr Leben durch einen freiwilligen Tod darbringen würden. Ja, der Priester verschafft durch eine einzige heilige Messe Gott mehr Ehre, als alle Engel und Heiligen Gottes (die allerseligste Jungfrau mit eingeschlossen) Ihm jemals verschaffen könnten; weil diese Alle Ihm keine unendliche Verehrung erweisen können, wie dies der Priester thut, welcher auf dem Altar das heilige Meßopfer darbringt.

3. Wenn der Priester das heilige Meßopfer darbringt, so opfert er Gott auch noch ein würdiges Dankopfer auf für alle Gnaden, die derselbe den Heiligen im Himmel erwiesen hat, ja ein so würdiges Dankopfer, daß alle Heiligen zusammen es nicht vermögen, Gott ein Gleiches darzubringen. Auch in dieser Beziehung ist die Würde des Priesters erhabener, als alle himmlischen Würden. Ueberdies ist der Priester auch noch ein Abgesandter der ganzen Welt bei Gott, um allen Geschöpfen Gnaden von Ihm zu erlangen, wie der heil. Chrysostomus bemerkt. (De sacerd. lib. 6. c. 4.) Denn, sagt der heil. Ephrem: Der Priester unterhandelt auf vertrauliche Weise mit Gott, und für ihn giebt es keine verschlossene Thüre. (Lib. 1. de sac.)

4. Jesus Christus ist blos deßhalb gestorben, um Priester in's Leben zu rufen. Es war nicht nothwendig, daß der Heiland starb, um die Welt zu erlösen, ein Blutstropfen, eine Thräne, ein Gebet hätte hingereicht, um das Heil Aller zu erlangen; denn da dies Gebet von unendlichem Werthe gewesen, so hätte es genügt, um nicht nur eine, nein, um tausend Welten zu erlösen. Um aber einen Priester einzusetzen, mußte Jesus Christus sterben; denn wo hätte man sonst das Opfer hergenommen, welches jetzt die Priester des neuen Bundes Gott darbringen, ein heiliges, ein unbeflecktes Opfer, das allein Gott die gebührende

Ehre verschaffen konnte. — Das Leben aller Menschen und aller Engel hätte also, wie gesagt, nicht hingereicht, um Gott eine unendliche Ehre zu erweisen, wie dies ein Priester thut, wenn derselbe eine einzige Messe dem Herrn darbringt.

5. Man erkennt aber auch die erhabene Würde des Priesters aus der Gewalt, die derselbe sowohl über den wahren, als über den geheimnißvollen Leib Jesu Christi erhalten hat. Was den wahren Leib des Herrn anbelangt, so ist es ein Glaubenssatz, daß, wenn der Priester die Worte der Consecration ausspricht, das fleischgewordene Wort Gottes sich verpflichtet hat, demselben zu gehorchen und unter den Gestalten des Brodes und Weines sich in den Händen desselben einzufinden. Wunderbar schien es zu seyn, wie Gott dereinst dem Josua, einem Menschen, gehorchte, und wie die Sonne still stand auf seinen Befehl, da er nämlich sprach: Sonne, bewege dich nicht von Gabaon, und die Sonne stand still mitten im Himmel (Josua 10, 13.); — aber noch weit wunderbarer ist es, wenn wir vernehmen, wie Gott Selbst den wenigen Worten eines Priesters gehorcht, und auf den Altar herabkommt, ja wie Gott dies sogar noch dann thut, wenn der Priester Sein Feind ist, und wenn derselbe es dennoch wagt, den Herrn zu rufen. Und nachdem der Herr auf solche Weise gekommen, so giebt Er Sich ganz der Verfügung des Priesters hin; der Priester trägt Ihn nach Belieben von einem Orte zum andern; von ihm hängt es ab, ob er Ihn auf den Altar aussetze, oder wieder in den Tabernakel einschließe; ob er Ihn zur Kirche hinaustrage, ob er sich oder Andere damit speisen wolle. O höchste Gewalt! ruft ein heil. Laurentius Justinian aus, auf ihr (der Priester) Gefallen hin, wird das Brod in den Leib Christi verwandelt; das Wort steigt vom Himmel herab und wird Fleisch, auf dem Altar wird es als auf einem Tische gefunden. (Serm. de Euch. N. 27.) Das (sagt er von den Priestern) wird ihnen aus Gnade ertheilt, was den Engeln niemals gegeben ward. Diese stehen dem Herrn zur Seite, jene aber halten Ihn in ihren Händen, genießen Ihn selbst, geben Ihn Andern zur Speise.

6. Was aber den geheimnißvollen Leib Jesu Christi, nämlich die Gläubigen anbetrifft, so besitzt der Priester die Schlüsselgewalt, das heißt, die Gewalt, den Sünder von der Hölle zu befreien, und des Himmels würdig zu machen; ihn aus einem Sklaven des Teufels in ein Kind Gottes umzuwandeln. So groß ist die richterliche Gewalt des Priesters, sagt der heil. Maximus, daß das himmlische Gericht seinem Urtheile überlassen ist, das heißt, daß Gott Selbst verpflichtet ist, dem Urtheilsspruche des Priesters nachzukommen, zu verzeihen, oder nicht zu verzeihen, je nachdem der Priester den Büßer losspricht oder nicht, wenn derselbe nur der Lossprechung fähig ist. Der heil. Peter Damian (serm. 27.) sagt, der Ausspruch Petri geht dem Ausspruche des Heilandes voran; der Herr folget dem Diener, und wie dieser auf Erden gerichtet hat, so bestätiget es jener im Himmel.

7. Die Priester sind die Ausspender der göttlichen Gnaden und die Gefährten Gottes. Betrachtet, sagt der heil. Ignatius der Martyrer (epist. ad Polyc.), in den Priestern die Haushälter der himmlischen Schätze im Hause des Herrn, und die Gefährten Gottes. Sie sind die Zierde der Kirche, sagt der heil. Prosper (de vita cont. c. 3.), die festesten Säulen der Pforten jener ewigen Stadt, durch welche Alle zu Christus eingehen. Sie sind die Pförtner, denen die Schlüssel zum Himmelreich übergeben sind, sie sind die Gnadenspender im Hause des Königs, denen es überlassen ist, jedem seine Stelle anzuweisen.

8. Wenn der Heiland selbst in eine Kirche herabkäme, und Sich in einen Beichtstuhl begäbe, um das Sakrament der Buße auszuspenden, indeß in einem andern Beichtstuhle ein Priester gegenwärtig wäre, und wenn Jesus zu einem Sünder sagen würde: Ich spreche dich los; indeß der Priester dasselbe sagte, so würde das Beichtkind des einen wie des andern auf gleiche Weise losgesprochen seyn. Welch eine Ehre würde es nicht für einen Unterthan seyn, wenn sein König ihm die Gewalt gäbe, wen er immer wolle, aus dem Gefängniß zu befreien; aber weit größer ist die Gewalt, welche der ewige Vater Jesu, und welche Jesus den Priestern ertheilt hat, daß sie nämlich nicht nur die Leiber,

sondern sogar die Seelen aus der Hölle befreien können. Ihnen, sagt der heil. Chrysostomus (de sacerd. lib. 3. c. 5.), ist vom Sohne Gottes alles Gericht übergeben; denn indem sie gleichsam in den Himmel versetzt wurden, ist ihnen diese Herrschaft anvertraut. Wenn ein König einem Sterblichen die Macht ertheilte, alle Gefangenen aus dem Kerker zu befreien, so würden Alle einen Solchen selig preisen; die Priester haben aber von Gott eine um so viel größere Macht erlangt, als die Seele edler ist, denn der Leib.

9. Die priesterliche Würde ist also die edelste Würde hier auf Erden, sagt der heil. Ambrosius. (De dign. sacerd. c. 3.) Sie übertrifft weit die Würde der Kaiser und Könige, ja sogar jene der Engel, sagt der heil. Bernhard. (Serm. ad past. in syn.) Die Würde eines Priesters, sagt der heil. Ambrosius (de dign. sacerd. c. 2. dist. 36.), verhält sich zu der Würde eines Königs, gleichwie das Gold zum Blei. Und dieses deßhalb, sagen die heiligen Clemens und Chrysostomus, weil die Macht der Könige sich nur über zeitliche Dinge, nur über den Leib erstreckt, indeß die Gewalt der Priester die Seele und die geistlichen Güter zum Gegenstande hat. (S. Clem. l. 2. c. 34. S. Chrys. hom. 5. in Isaiam.)

10. Die Könige dieser Welt rechnen es sich zur Ehre, den Priestern ihre Verehrung zu beweisen, sagt der Papst Marcellin. (In c. boni principis, dist. 96.) Und Peter de Blois (serm. 47.) sagt: Bereitwillig beugen sie die Kniee vor den Priestern, wenn sie ihnen Geschenke darbringen, küssen sie ihre Hände, und empfangen mit gebeugtem Haupte ihren Segen, weil, wie der heil. Chrysostomus sagt, die Herrschaft der Priester weit erhabener ist, als jene der Könige. (Hom. 4. in verb. Isai.) — Baronius erzählt (A. 325. n. 18.), daß, als Leontius, Bischof von Tripolis, von der Augusta Eusebia an den Hof berufen ward, er ihr sagen ließ, daß, wenn sie ihn bei sich sehen wolle, sie zuvor die Bedingung eingehen müsse, daß, so wie er angekommen, die Kaiserin alsogleich ihren Thron verlasse, und mit gebeugtem Haupte seinen Segen begehre, und daß sie sich nur mit seiner Genehmigung setzen dürfe, worauf er schloß, daß er ohne diese Bedinguug niemals kommen würde. Da der heil. Martin vom Kaiser Maximus zu

Tische geladen war, so ließ er zuerst seinen Kaplan und hierauf erst den Kaiser aus seinem Becher trinken. Der Kaiser Constantinus wollte in der Kirchenversammlung zu Nicäa den letzten Platz nach allen Priestern einnehmen, und das auf einem Stuhle, der niedriger war, als die Sitze der Bischöfe. — Der König Boleslaus hatte solche Ehrfurcht vor den Priestern, daß er es nie wagte, sich in ihrer Gegenwart niederzusetzen.

11. Die priesterliche Würde übersteigt aber auch noch die Würde der Engel, sagt der heil. Thomas (3. p. q. 22. a. 1. ad 1.), und der heil. Gregorius von Nazianz sagt: Selbst die Engel ehren die Priester. Alle himmlischen Geister zusammen können von keiner einzigen Sünde lossprechen. Die heiligen Schutzengel stehen den ihnen anvertrauten Seelen zur Seite, und tragen Sorge, daß sie, wenn sie sich im Stande der Sünde befinden, zu den Priestern ihre Zuflucht nehmen, damit sie losgesprochen werden, aber, sagt der heil. Peter Damian (serm. 26. de sanct. Petr.), keiner von ihnen hat die Gewalt, zu binden und zu lösen. Wenn der heil. Erzengel Michael einem Kranken naht, der ihn anruft, so kann er freilich die Teufel, die denselben bedrohen, in die Flucht jagen, aber er kann den, der ihn angerufen, nicht aus den Banden derselben befreien, wenn nicht ein Priester kommt, der ihn losspricht. Als der heil. Franz von Sales eines Tages einem frommen Geistlichen die Priesterweihe ertheilt hatte, sah man, als derselbe ihn verließ, daß der ausgeweihte Priester vor der Thür stehen blieb, als ob er einen Andern vor sich hinausgehen lassen wolle. Als man den Heiligen hierüber befragte, antwortete er, daß der Herr denselben der sichtbaren Gegenwart seines Schutzengels gewürdigt habe, welcher, als er gekommen sey, ihm voraus und zur Rechten gegangen wäre, daß derselbe aber, nachdem jener die heilige Weihe empfangen, sich an seiner linken Seite gehalten habe, und daß er nicht vor ihm habe hergehen wollen; deßhalb habe der Priester an der Thüre still gestanden, da er mit dem Engel in einem heiligen Wettstreite begriffen gewesen sey. Der heil. Franz von Assisi sagte auch noch, daß, wenn ein Engel und ein Priester ihm zu gleicher Zeit erscheinen würden,

er zuerst seine Kniee vor dem Priester und dann erst vor dem Engel beugen würde.

12. Aber die Macht des Priesters übersteigt auch noch die Gewalt der allerseligsten Jungfrau Maria; denn wenn die göttliche Mutter auch für eine Seele beten kann, und wenn sie auch durch ihr Gebet Alles erlangt, so kann sie dennoch Niemanden auch nur von der kleinsten Sünde lossprechen. Papst Innocenz **III.** (**de poen. rem.**) sagt: Wenn auch die allerseligste Jungfrau mit mehr Vorzügen ausgestattet war, so hat der Herr dennoch nicht ihr, sondern diesen die Schlüssel zum Himmel übergeben. Der heilige Bernardin von Siena (**T. 1. S. 20.**) ruft aus: O gebenedeite Jungfrau, verzeihe mir, denn ich will nicht wider dich reden; aber der Herr selbst hat die Würde des Priesterthums über deine Würde erhoben. Und er führt den Grund davon an, indem er sagt: Maria hat Jesus Christus nur einmal empfangen, aber wenn der Priester consecrirt, so empfängt er Ihn, so zu sagen, so oft als er nur will, so daß, wenn die Person des Erlösers noch nicht auf der Welt gewesen wäre, der Priester, durch das Aussprechen der Consecrationsworte, einen Gottmenschen hervorbringen würde. O verehrungswerthe Würde der Priester, sagt der heil. Augustin (**Hom. 2. in Ps. 37.**), in deren Händen der Sohn Gottes, gleichwie in dem Schooße der Jungfrau Fleisch annimmt.

13. Deßhalb werden denn auch die Priester von einem heil. Bernhard (**serm. ad past. in Syn.**): Väter Jesu Christi genannt, denn die Priester sind wirklich die handelnde Ursache (**causa activa**), daß die Person Jesu Christi sich wahrhaft in der consecrirten Hostie gegenwärtig befindet, und deßhalb kann man gewissermassen den Priester einen Schöpfer seines Schöpfers nennen, denn indem derselbe die Worte der Consecration ausspricht, so erschafft er, so zu sagen, Jesus im Sakrament, indem er Ihm Sein sakramentales Daseyn giebt, und Ihn als ein Opfer zur Darbringung für den ewigen Vater hervorbringt. Gleichwie es Gott genügte, daß Er bei Erschaffung der Welt Seinen Willen aussprach, worauf dieselbe alsogleich erschaffen war (denn er sprach, und es ist geworden. Ps. 32. 9.),

so genügt es auch, daß der Priester über das Brod die Worte ausspreche; Dies ist mein Leib, und alsogleich ist das Brod nicht mehr Brod, sondern der Leib Jesu Christi. Die Macht des Priesters, sagt der heil. Bernardin von Siena, gleicht der Macht der drei göttlichen Personen, denn es wird eben so viel Macht erfordert zur Verwandlung des Brodes, als erfordert wird, die Welt zu erschaffen. O ehrwürdige Heiligkeit dieser Hände, ruft der heil. Augustin (in Ps. 37.) aus. O seliges Werk! Der, welcher mich erschaffen hat, gab mir (wenn es gestattet ist, dies zu sagen), die Macht, Ihn Selbst zu erschaffen, und der, welcher mich ohne mich erschaffen hat, erschuf Sich Selbst vermittelst meiner. Gleichwie das Wort Gottes Himmel und Erde erschuf, ruft der heil. Hieronymus (serm. de corp. Ch.) aus; so erschaffen die Worte des Priesters Jesum Christum. So erhaben ist die Würde des Priesters, daß derselbe sogar Jesus Christus als Opfer auf dem Altar segnen kann, um Ihn dem ewigen Vater darzubringen. Der P. Mansi (tract. 22. disc. 12. n. 6.) sagt, daß man Jesus Christus im heiligen Meßopfer als den hauptsächlichen Darbringer desselben und zugleich als Opfer betrachten müsse; als Darbringer des Opfers segne Jesus den Priester, aber als Opfer betrachtet werde er von dem Priester gesegnet.

14. Ueberdies kann man auch noch die Erhabenheit der priesterlichen Würde aus der hohen Stellung ermessen, welche derselbe einnimmt. Das Priesterthum wird der Sitz der Heiligen genannt (synod. car. anno 1550.), und der heil. Augustin (serm. 36.) nennt die Priester Statthalter Jesu Christi auf Erden, weil sie die Stelle Jesu Christi vertreten. Dasselbe lehrt der heil. Karl Borromäus, da er in der Synode von Mailand von den Priestern sagte, daß sie die Person Gottes auf Erden vertreten. Und vor ihm schon sagte der Apostel: Wir sind Gesandte an Christi statt, indem Gott gleichsam durch uns ermahnt. 2. Cor. 5, 20. Nachdem der Heiland in den Himmel aufgefahren ist, hat Er die Priester auf Erden als Mittler zwischen Gott und den Menschen zurückgelassen. Der heil. Laurentius Justinian sagt: Der Priester tritt, gleichwie

Christus Selbst an den Altar. Am Altar, sagt der heil. Cyprian, vertritt der Priester Christi Stelle. — Wenn du einen Priester opfern siehst, sagt der heil. Chrysostomus, so stelle dir vor, als ob Christi Hand unsichtbar über ihn ausgestreckt sey. (Hom. 69. ad popul. Antioch.)

15. Aber auch dann, wenn der Priester den Sünder durch die Worte: Ich spreche dich los, von seinen Sünden befreit, so vertritt er die Stelle Jesu Christi; denn Jesus Christus hat diese große Gewalt, die Er von Seinem ewigen Vater empfangen hatte, den Priestern mitgetheilt. — Jesus, sagt Tertullian, bekleidet die Priester mit dem Seinigen. Um eine einzige Sünde vergeben zu können, bedarf es der göttlichen Allmacht, und deßhalb betet die heilige Kirche: Gott, der Du Deine Allmacht hauptsächlich im Nachlassen und Erbarmen zeigest! Mit Recht fragten deßhalb die Juden, als sie gehört, Jesus habe dem Gichtbrüchigen seine Sünden verziehen: Wer kann Sünden vergeben, als Gott allein? Aber was Gott allein durch Seine Allmacht zu thun vermag, das kann auch der Priester thun, wenn er die Worte ausspricht: Ich spreche dich von deinen Sünden los; denn wenn der Priester bei Ausspendung der Sakramente die Form anwendet, das heißt, wenn er in diesem Sakrament die vorgeschriebenen Worte, welche die Form bilden, ausspricht, so bewirken dieselben, was sie bedeuten. Würde es nicht ein sehr großes Wunder seyn, wenn Jemand es vermöchte, durch einige Worte einen Neger in einen weißen Menschen zu verwandeln. Aber ach, der Priester thut noch weit mehr, denn durch die Worte: Ich spreche dich los, verwandelt er in demselben Augenblick diesen Sünder, aus einem Feinde in einen Freund Gottes, macht er ihn aus einem Sklaven der Hölle zu einem Erben des Paradieses.

16. Der Cardinal Hugo (in 1. Cor. 3.) läßt den Herrn an einen Priester, der von den Sünden losspricht, folgende Worte richten: Ich habe Himmel und Erde erschaffen, dir aber überlasse ich eine noch bessere und edlere Schöpfung; mache du aus der sündigen Seele eine neue, mache nämlich, daß sie aus einer Sklavin des Teufels meine Tochter werde. Ich befahl, daß die Erde ihre Früchte bringe; dir aber

überlasse ich eine noch bessere Schöpfung, daß nämlich die Seele Frucht bringe. Denn ohne die Gnade Gottes gleicht die Seele einem dürren Baume, der keine Früchte hervorbringen kann; sobald sie aber vermittelst des Priesters dieselbe erlangt, bringt sie Früchte für's ewige Leben hervor. Der heil. Augustin fügt noch hinzu: Es ist ein größeres Werk, aus einem Sünder einen Gerechten machen, als Himmel und Erde erschaffen. Der fromme Job (40, 4.) fragt: Hast du denn einen Arm wie Gott, und donnerst du mit gleicher Stimme? Wer könnte dies aber wohl anders seyn, als der Priester, der sich seines Armes bedient, wenn er von Sünden losspricht, und dessen Stimme ebenfalls göttlich ist, wenn er die Seele von der Hölle befreit.

17. Der heil. Ambrosius schreibt, daß, wenn der Priester von Sünden losspricht, er das Amt des heiligen Geistes vertrete, wenn derselbe die Seele rechtfertiget. Deßhalb, sagt der heil. Johannes, geschah es, daß der Heiland, als Er den Priestern die Gewalt, loszusprechen, mittheilte, sie anhauchte und zu ihnen sprach: Empfanget den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen, und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten. Joh. 20, 22. 23. Der Herr gab ihnen Seinen Geist, d. h. den heiligen Geist, welcher die Seelen heiliget), indem Er die Priester zu Seinen Gehülfen bestellte, denn, sagt der heil. Paulus (Corinth. 3, 9): Wir sind Gottes Mitarbeiter. Die Priester, sagt der heilige Gregorius, erlangten eine richterliche Gewalt, um nach göttlichem Rechte Einigen die Sünden nachzulassen, und dieselben Andern vorzubehalten. Der heil. Clemens hatte also Recht, wenn er sagte, daß der Priester gleichsam ein Gott auf Erden sey. Der Psalmist rief aus: Gott steht mitten in der Versammlung der Götter. Ps. 81. Diese Götter, sagt der heil. Augustin, sind die Priester. (Serm. 36. ad pers.) Und Innocenz III. bemerkt, daß die Priester, um der Würde ihrer Verrichtungen willen, mit dem Namen Götter beehrt werden.

18. Wie elend ist es aber, sagt der heil. Ambrosius, wenn man sieht, daß Jemand eine hohe Würde bekleidet, und dabei ein schändliches Leben führt; wie er ein göttliches Amt verwaltet, und sündhafte Werke verübt. Nein, sagt er, die Handlungen müssen dem Namen entsprechen. (De dign. sacerd. c. 2.) Ist es nicht, sagt Salvian (lib. 2. ad eccles. cath.), als ob ein Edelstein mit Koth bedeckt wäre, wenn man sieht, daß eine hohe Würde einem Unwürdigen ertheilt worden ist.

19. Es nimmt sich Niemand selbst die Ehre, sondern der von Gott berufen wird wie Aron. So hat auch Christus sich nicht selbst verherrlicht, Hoherpriester zu werden, sondern der zu ihm geredet hat: Mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeugt. Hebr. 5, 4. Der Apostel lehrt uns durch diese Worte, daß Niemand es wagt, zum Priesterthum aufzusteigen, wenn er nicht, gleichwie Aron, zuvor den göttlichen Ruf dazu vernommen hat, deßhalb wollte denn auch sogar Christus nicht Selbst die priesterliche Würde auf Sich nehmen, sondern er wartete, bis Sein Vater Ihn dazu berief. Aus allem bisher Gesagten haben wir zur Genüge die Hoheit der priesterlichen Würde erkannt; je erhabener sie aber ist, desto mehr müssen wir auch dieselbe fürchten. -- Erhaben ist diese Würde, sagt der heil. Hieronymus, aber größer ist auch der Fall derer, welche sündigen, nachdem sie mit derselben bekleidet sind. Wir müssen uns freuen, dazu emporzusteigen, aber uns auch weit mehr fürchten vor dem Falle. (Lib. 3. in Ezech. ad c. 44.) Weinend ruft ein heil. Gregorius (hom. 17. in Evang.) aus: Die Auserwählten gehen, durch die Hände der Priester versöhnt in's himmlische Vaterland ein, und ach, die Priester eilen den Qualen der Hölle entgegen. — Sie gleichen, sagt er, dem heiligen Taufwasser, das den Getauften von seinen Sünden reinigt und in den Himmel sendet, das aber selbst in die Pfütze ausgegossen wird.

Zweites Capitel.

Von der Bestimmung des Priesters.

1. Der heil. Cyprian (epist. ad cler. rom.) sagte, daß diejenigen, welche vom wahren Geiste Gottes beseelt seyen, von Furcht erfüllt würden, wenn sie die heilige Priesterweihe empfangen sollen, gleichwie Einer, der erzittert, wenn er, mit Gefahr davon erdrückt zu werden, ein großes Gewicht auf seine Schultern laden muß. Auch der heil. Epiphanius sagt in einem seiner Briefe, daß er Niemanden auffinden könne, der sich zum Priester wolle weihen lassen. Ein Concilium von Carthago faßte deßhalb den Beschluß, daß diejenigen, welche zum Priesterthum würdig befunden worden, und die sich dennoch nicht ausweihen lassen wollten, mit Gewalt hiezu gezwungen werden könnten. Der heil. Gregorius von Nazianz sagt auch noch: Niemand sieht sich freudigen Muthes zum Priester erhoben. Der Diacon Paulus erzählt uns im Leben des heil. Cyprian, daß als derselbe erfahren hatte, man wolle ihn zum Priester weihen, er sich aus Demuth verborgen gehalten habe. Auch in dem Leben des heil. Fulgentius wird erzählt, daß er, um dem Begehren des Volkes zu entgehen, geflohen sey und sich verborgen habe. Auch erzählt Sozomenus vom heil. Athanasius, daß derselbe ebenfalls die Flucht genommen habe, um der Priesterwürde zu entgehen. Auch der heil. Ambrosius sagt von sich selbst, daß er vielen Widerstand geleistet habe, um nicht ausgeweiht zu werden. Und obgleich es dem heil. Gregorius sogar von Gott durch ein Wunder geoffenbart war, daß Er ihn zum Priester verlange, so verbarg der Heilige sich dennoch unter dem Gewande eines Kaufmanns, um der Weihe zu entfliehen.

2. Um nicht zum Priester geweiht zu werden, stellte sich der heil. Ephrem närrisch; schnitt sich der heil. Markus den Daumen, der heil. Ammonis Ohren und Nase ab, und als das Volk beim Letztern dennoch darauf bestand, ihn weihen zu lassen, so drohte er, sich auch noch die Zunge abzuschneiden, worauf man ihn in Ruhe ließ. Es ist allgemein bekannt, daß der heil. Franz von Assisi nie-

mals die Priesterweihe empfangen wollte und deßhalb Diacon blieb, weil ihm geoffenbart worden, daß die Seele eines Priesters so rein seyn müsse, wie Wasser, das ihm in einem crystallenen Gefäße gezeigt wurde. Der Abt Theodor war nur Diacon, und auch diese Weihe wollte er niemals ausüben, weil ihm eines Tages im Gebet eine feurige Säule gezeigt wurde, wobei er die Worte vernahm: Wenn dein Herz so entflammt ist, wie diese Säule, so magst du deine Weihe ausüben. Der Abt Montes war Priester, aber er wollte niemals das heilige Meßopfer darbringen, denn er sagte, man habe ihn zum Empfang der Weihe gezwungen, er könne indeß das heilige Opfer nicht darbringen, weil er zu deutlich seine Unreinigkeit erkenne. Unter den vielen Mönchen, welche vor alten Zeiten ein so strenges Leben führten, gab es nur wenige Priester, und man sah es als Stolz an, wenn Jemand auf diese Würde Anspruch machte; darum befahl der heil. Basilius einem Mönche, um den Gehorsam desselben zu prüfen, er solle offen um die Priesterwürde anhalten; und man betrachtete dies als einen Akt großen Gehorsams, weil jener sich durch diese Bitte gewissermassen öffentlich als einen sehr stolzen Menschen zu erkennen gab.

3. Aber wie ist es nur möglich, frage ich, daß, wenn die Heiligen, die doch nur Gott lebten, so großen Widerstand gegen den Empfang der heiligen Weihen gezeigt haben, weil sie sich für unwürdig hielten, wie ist es nur möglich, daß so Viele auf gutes Glück hin nach dem Priesterthume streben, und es an allen möglichen Mitteln, dahin zu gelangen, erlaubten und unerlaubten, nicht fehlen lassen? Ach die Unglückseligen, ruft der heil. Bernhard aus, für sie ist es dasselbe, wenn sie in's Verzeichniß der Priester, als ob sie in jenes der Verdammten eingeschrieben würden. Und warum das? Weil fast alle Solche keinen göttlichen Beruf haben, sondern weil sie, um ihrer Verwandten willen, oder aus zeitlichen Rücksichten oder Ehrgeiz diesen Stand ergreifen, und weil sie nicht in der Absicht, die dem Priester ziemt, sondern um verkehrter weltlicher Absichten willen, in das Haus des Herrn einzudringen suchen. Daher kommt es denn, daß das arme Volk so

verlassen bleibt, daß die heilige Kirche verunehrt wird, und daß so viele Seelen verloren gehen, mit denen solche Priester sich gleichfalls in's ewige Verderben stürzen.

4. Gott will alle Menschen selig machen, aber nicht auf demselben Wege. Gleichwie im Himmel verschiedene Grade der Glorie festgestellt sind, so hat Gott auch auf Erden verschiedene Lebensstände angeordnet, als eben so viele verschiedene Wege, auf denen man in den Himmel gelangt. Unter diesen ist der Priesterstand der edelste und der erhabenste, und das um der hohen Zwecke willen, um derentwillen er eingesetzt worden ist. Worin bestehen nun aber dieselben? Ist der Priester etwa blos deßhalb geweiht, damit er die heilige Messe lese und das Brevier bete, übrigens aber lebe gleichwie die Weltleute? Nein, es ist die Absicht Gottes bei Einsetzung des Priesterthums gewesen, Männer auf Erden zu bestellen, welche öffentlich Sorge trügen für alles, was zur Ehre der göttlichen Majestät, und zum Heile der Seelen gereicht. Jeder Hohepriester aus den Menschen genommen, wird für die Menschen bestellt in ihren Angelegenheiten bei Gott, damit er darbringe Gaben und Opfer für die Sünden, und Mitleid haben könne mit den Unwissenden und Irrenden. Heb. 5, 1. 2. Sie sollen das Priesterthum verwalten und Lob singen. Eccl. 45, 14. Der Priester, sagt der Cardinal Hugo, ist also bestimmt, daß er das Amt verwalte, Gott zu loben, und Cornelius a Lapide sagt, daß, gleichwie die Engel im Himmel Gott ohne Unterlaß loben und preisen, so auch die Priester den Herrn fortwährend auf Erden loben und preisen sollen.

5. Jesus Christus hat die Priester zu Seinen Mitarbeitern bestellt, denen es zukömmt, die Ehre des himmlischen Vaters, und das Heil der Seelen zu fördern; deßhalb betheuerte Er auch, bevor Er in den Himmel auffuhr, daß Er sie auf Erden zurücklasse, damit sie Seine Stelle vertreten, und das von Ihm begonnene und vollendete Werk der Erlösung fortsetzen möchten. Die Priester sind, sagt der heil. Ambrosius (in cap. ult. Lucae), gleichsam Stellvertreter der Liebe des Herrn. Jesus Christus selbst aber

sprach zu Seinen Jüngern: Wie mich der Vater gesendet hat, also sende ich euch. Joh. 20. 21. Ich überlasse es euch, dasselbe zu thun, um dessentwillen ich in diese Welt gekommen bin, daß ihr nämlich den Menschen den Namen meines Vaters verkündiget; und da der Heiland sich zu dem ewigen Vater wandte, sprach Er: Ich habe dich verherrlicht auf Erden, ich habe das Werk vollbracht. — Ich habe deinen Namen den Menschen geoffenbart. Und hierauf betete Er zum himmlischen Vater für die Priester, indem Er sprach: Die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben. — Heilige sie in der Wahrheit, wie du mich in die Welt gesandt hast, sende ich auch sie in die Welt. Joh. 17. a. 4. 6. 17. 18. So sind also die Priester deßhalb eingesetzt, damit sie die Erkenntniß Gottes und Seiner Vollkommenheiten allenthalben verbreiten, nämlich die Erkenntniß Seiner Gerechtigkeit und Seiner Barmherzigkeit; damit sie Seine Gebote verkünden, und damit sie die Ehrfurcht, den Gehorsam und die Liebe befördern, die wir Ihm schuldig sind. Die Priester sind dazu eingesetzt, die irre gegangenen Schäflein aufzusuchen, und wenn dies Noth thäte, selbst ihr Leben für dieselben hinzugeben. Deßhalb ist Jesus in die Welt gekommen, und deßhalb hat Er auch das Priesterthm daselbst eingesetzt.

6. Jesus ist deßhalb in die Welt gekommen, um das Feuer der göttlichen Liebe zu entzünden: Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu senden, und was will ich anders, als daß es brenne. Luc. 12. Aber der Priester ist es eben, der, sein ganzes Leben hindurch, aus all seinen Kräften dafür wirken muß, nicht etwa, daß er Ehren, Reichthümer und Güter dieser Welt erlange, nein, daß Gott von allen Menschen geliebt werde. Dazu sind wir von Christus berufen, sagt ein frommer Schriftsteller (Auct. op. imperf. hom. 3. in Matth.), daß wir wirken, was zur Ehre Gottes, nicht aber, was zu unserm Nutzen gereicht. — Die wahre Liebe sucht nicht das ihrige, nein, sie wünscht Alles nach dem Wohlgefallen des Geliebten zu thun. Der Herr spricht im Buche Leviticus (20, 26.) zu den Priestern: Ich habe euch

erwählt und gesondert von den übrigen Völkern, auf daß ihr mein seyd. Merken wir uns die letzten Worte, die eben soviel heißen, als: damit ihr ganz allein auf mein Lob, auf meine Liebe, auf meinen Dienst bedacht seyd. Ihr seyd die Mitwirker und Ausspender meiner Sakramente, sagt der heil. Peter Damian. (Opus 8.) Ihr seyd die Führer und Befehlshaber der Heerde Christi, sagt Peter de Blois. (Epist. 1.) Kurz, ihr seyd mein, sagt der Herr; dann bemerkt der heil. Ambrosius, der Diener des Altares gehört nicht mehr sich selbst, sondern nur Gott an. Der Herr trennt die Priester des Altares, um sie ganz mit Sich zu verbinden: Ist's euch zu wenig, daß der Gott Israels euch gesondert hat vom ganzen Volke, und sich zueignet? Num. 16, 9.

7. Wenn mir Jemand dienen will, der folge mir nach. Joh. 12, 26. Man folgt aber Christo nach, wenn man die Welt fliehet, den Seelen beisteht, die Liebe Gottes verbreitet, die Sünden ausrottet. Die Lästerungen der dich Schmähenden fallen über mich. Psalm 68, 10. Jener Priester, der ein wahrer Nachfolger Christi ist, betrachtet die Gott zugefügte Beleidigung, gleich als ob sie ihm erwiesen worden sey. Die Weltmenschen, welche auf irdische Dinge bedacht seyn müssen, können Gott nicht die geziemende Verehrung, den schuldigen Dank erweisen, und deßhalb sagt ein gelehrter Schriftsteller, mußten Einige aus ihrer Mitte erwählt werden, deren Amt und Pflicht es ist, Gott die geziemende Ehre zu erweisen.

8. An jedem königlichen Hofe sind Aufseher bestellt, welche Sorge tragen, daß die Gesetze befolgt, und jedes Aergerniß verhindert, daß Empörungen unterdrückt, und daß die Ehre des Königs aufrecht erhalten werde. Um all' dieser Zwecke willen hat aber Jesus Christus die Priester als Aufseher an Seinem Hofe eingesetzt. Deßhalb sagt der heil. Paulus: Erweisen wir uns als Diener Gottes. 2. Cor. 6, 4. Die Minister eines Fürsten sind stets darauf bedacht, daß ihrem Monarchen die gebührende Ehre erwiesen, und daß sein Ruhm allenthalben verbreitet werde; sie reden stets ehrenvoll von demselben, und weisen mit Eifer jene zurecht, von denen sie auch nur ein Wort gegen

ihren Fürsten vernehmen. Ja sie geben sich auch noch alle Mühe, den Wünschen des Fürsten entgegen zu kommen, und setzen sogar ihr Leben aus, um ihm wohlzugefallen. Thun aber die Priester dasselbe für Gott? Es ist gewiß, daß ihr Stand sie zu Seinen Dienern macht, denn durch ihre Hände gehen alle Geschäfte, die sich auf die Ehre Gottes beziehn? Vermittelst der Priester müssen die Sünden hinweggenommen werden, um derentwillen Jesus Christus hat sterben wollen: Er ist gekreuzigt, auf daß der Leib der Sünde zerstört werde. Röm. 6, 6. Aber ach, wie werden wohl jene Priester am Tage des Gerichts als wahre Diener Jesu Christi erkannt werden, welche, statt die Sünden der Andern zu hindern, sich selbst sogar gegen Christus den Herrn aufgelehnt haben. Was würdest du wohl von dem Diener eines Königs sagen, welcher sich weigern wollte, auf das Wohlergehen desselben bedacht zu seyn, und der fliehen würde, indeß derselbe seiner Hülfe bedarf. Ja, was würdest du wohl von einem Diener sagen, der ungünstig von seinem Fürsten reden würde, und welcher Umtriebe machte, um ihn des Reiches zu berauben, ja der sich deßhalb sogar mit seinen Feinden verbündete?

9. Die Priester sind Gesandte Gottes, sagt der heilige Paulus (2. Cor. 5.): Wir sind Gesandte an Christi statt. Sie sind die Gehülfen Gottes, um das Heil der Seelen zu fördern: Gottes Mitarbeiter. 1. Cor. 3, 9. Jesus Christus verleiht ihnen den heiligen Geist, damit sie die Seelen erretten, indem sie ihnen ihre Sünden vergeben: Er hauchte sie an und sprach zu ihnen: Empfanget den heiligen Geist; welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen. Joh. 20, 22. Deßhalb sagt der Gottesgelehrte Habert (t. 7. p. 5.), daß die Wesenheit des Priesterthums darin bestehe, daß die Priester voll Eifer auf die Ehre Gottes bedacht seyen, und das Heil der Seelen zu fördern suchen.

10. Der Priester ist also nicht dazu auf Erden, daß er auf die Dinge dieser Welt bedacht sey, nein, er darf nur für die Angelegenheiten Gottes besorgt seyn: Er ist

bestellt für die Angelegenheiten bei Gott. Hebr. 5. Deßhalb wollte der heil. Papst Sylvester, daß die Tage der Woche für den Clerus Ferien, d. h. freie Zeit genannt werden, und der Heilige sagte: Alle Tage muß der Geistliche die Weltsorgen bei Seite setzen, und nur Gott allein sich weihen. (In festo S. Sylv.) Dadurch wollte er zu erkennen geben, daß wir Priester auf nichts, als auf Gott und das Heil der Seelen denken sollen, welche Beschäftigung der heil. Dionysius der Areopagit die göttlichste aller göttlichen Beschäftigungen nennt. — Der heil. Antonin sagt, daß das lateinische Wort sacerdos (Priester) so viel sage, als einer, der heilige Dinge lehrt (sacra docens), und Honorius Augustodonensis sagt, daß das Wort praesbyter (Priester) so viel bedeute, als einen, der den Weg zeigt (praebens iter). Deßhalb nennt denn auch der heil. Ambrosius die Priester Führer und Vorsteher der Heerde Christi, und der heil. Petrus nennt sie: Ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priesterthum, ein heiliges Volk, ein erworbenes Volk, ein Volk, welches auch bestimmt ist, Gewinn zu erlangen, aber nicht an Geld, sagt der heil. Ambrosius, sondern an Seelen. Selbst die Heiden verlangten, daß ihre Priester nur auf die Verehrung ihrer Götter bedacht seyen, und gestatteten ihnen deßhalb nicht, eine weltliche Stelle zu bekleiden.

11. Klagend sagte der heil. Gregorius zu den Priestern seiner Zeit: Wir sollten alle irdische Beschäftigungen aufgeben, um nur auf die Ehre Gottes bedacht zu seyn. Aber ach, wir thun ganz das Gegentheil. Wir verlassen die Sache des Herrn, und verlegen uns auf zeitliche Geschäfte. Nachdem Moses von Gott bestellt worden war, sich nur mit dem zu beschäftigen, was die Ehre Gottes fördere, und er dennoch weltliche Streitigkeiten unter dem Volke schlichtete, so machte ihm Jethro deßhalb Vorwürfe und sprach zu ihm: Mit unweiser Mühe zehrest du dich auf. — Sey du für's Volk in Sachen, die Gott angehen. Exod. 18, 19. Aber ach, was würde Jethro wohl in unsern Tagen sagen, wenn er sähe, wie so viele Priester sich ganz den zeitlichen Geschäften

hingeben, wie sie den Weltleuten dienen, Heirathsangelegenheiten ordnen,*) und kaum noch auf den Dienst und die Ehre Gottes denken; kurz, sagt der heil. Prosper: Sie denken nur darauf, reicher, nicht aber frömmer zu werden, mehr Ehre, nicht aber größere Heiligkeit zu erlangen. (L. 1. de vit. cont. c. 2.) O welch eine Verkehrtheit, ruft der P. Avila aus, den Himmel der Erde nachzusetzen! Welch ein Elend, sagt der heil. Gregorius (Mor. lib. 2. c. 17.), so viele Priester zu erblicken, welche nicht Tugenden und Verdienste, nein, die nur den Unterhalt des gegenwärtigen Lebens zu erlangen suchen. Deßhalb, sagt der heil. Isidor, blicken sie nicht auf die Ehre Gottes, sondern nur auf den ihnen zufallenden Gewinn.**) (Lib. 2. ep. 1.)

Drittes Capitel.

Von der Heiligkeit, die ein Priester besitzen muss.

Die Würde des Priesters ist groß, aber auch sehr groß sind die damit verbundenen Verpflichtungen. Die Priester steigen zu einer hohen Würde empor, und deßhalb müssen sie von großer Tugend gestützt werden, denn sonst würde ihrer, statt der Verdienste dereinst strenge Strafe warten, sagt der h. Laurentius Justinian. (De inst. praes. c. 11.) Der heil. Peter Chrysologus pflegte zu sagen (sacerdotes honorati, dicam autem onorati): Die Priester stehen freilich in Ehren, aber sie haben auch eine große Bürde auf sich, denn sie müssen dereinst große Rechenschaft ablegen. Der Priester, sagt der heil. Hieronymus, wird nicht

---

*) Dies bezieht sich auf Mißbräuche, die sich zur Zeit des heil. Alphons in seinem Vaterlande eingeschlichen hatten.
Anm. d. Uebers.

**) Diesem Capitel kann man noch Mehreres hinzufügen, was sich im folgenden befindet, wo von den Verpflichtungen des Priesters die Rede ist, weßhalb man es hier ausläßt.
Anm. d. Verfassers.

um seiner hohen Würde willen selig, sondern nur dann, wenn er Werke übt, welche seiner Würde entsprechen.

2. Ein jeder Christ muß vollkommen und heilig seyn, denn ein jeder Christ bekennt, daß er einem heiligen Gott diene. Das, sagt der heil. Leo, heißt ein Christ seyn, daß, nachdem man das Bild des irdischen Menschen abgelegt, man eine himmlische Gestalt annehme. (Serm. 24. de pass.) Darum sprach Jesus Christus selbst: Ihr alle sollt vollkommen seyn, wie auch euer Vater im Himmel vollkommen ist. Matth. 5, 48. Aber der Priester muß auf ganz andere Weise heilig seyn, als die Weltleute. — Der Priester, sagt der heil. Ambrosius (Epist. 6. ad Iren.), darf nichts mit der Menge gemein haben, und der Heilige fügt hinzu, daß, gleichwie der Priester größere Gnade von Gott empfange, auch sein Wandel an Heiligkeit jenen der Weltleute weit übertreffen müsse. (Lib. 3. ep. 25.) Der heil. Isidor sagt, daß, gleichwie der Himmel von der Erde verschieden sey, so müsse auch das Leben eines Priesters von dem eines frommen Laien unterschieden seyn. (Lib. 2. epist. 205.) Der heil. Thomas lehrt, daß ein Jeder, der einen Stand erwählt habe, verpflichtet sey, dasjenige zu beobachten, was sich für seinen Stand gezieme. Ueberdies bemerkt der heil. Augustin, daß, wer den geistlichen Stand ergreife, die Verpflichtung auf sich nehme, heiligmäßig zu leben. Er verpflichtet sich, sagt er, zu zwei Dingen, zum geistlichen Stande und zur Heiligkeit. (Serm. 83. de divers.) Und Cassiodorus schreibt: Der geistliche Stand ist ein himmlisches Leben. Der Priester, sagt Thomas von Kempis, ist zu größerer Vollkommenheit verpflichtet, als alle Andern, weil sein Stand erhabener ist, als jeder andere Stand. Salvianus fügt noch hinzu, daß, wenn Gott den Laien die Vollkommenheit anempfehle, Er sie den Priestern gebiete. (Lib. 2. de eccles. cath.)

3. Die Priester im alten Bunde trugen an ihrer Stirn die Worte geschrieben: Gott geheiligt, damit sie stets der Heiligkeit eingedenk seyen, zu der sie verpflichtet waren; auch mußten alle Opfer, welche von Priestern dargebracht wurden, vom Feuer gänzlich verzehrt werden. Und warum

das? Zum Zeichen der Heiligkeit des Priesters, sagt Theodoret, der sich ganz Gott geweihet hat. (Qu. 3. in Levit.) Der Priester, sagt der heil. Ambrosius, muß, wenn er auf würdige Weise opfert, sich vorerst selbst ganz Gott zum Opfer darbringen. (De Abel c. 6.) Und Hesychius sagt, daß derselbe ein vollkommenes Brandopfer seyn müsse, und das, indem er von früher Jugend an mit vollkommener Weisheit beginne, und am Ende des Lebens mit derselben Weisheit aufhöre. Deßhalb sprach Gott zu den Priestern im alten Bunde: Ich habe euch gesondert von den übrigen Völkern, auf daß ihr mein seyd. Lev. 20, 26. Aber noch weit dringender verlangt der Herr im neuen Bunde, daß die Priester nicht auf zeitliche Geschäfte, nein, daß sie allein darauf bedacht seyen, Gott, dem sie sich geweiht haben, zu gefallen: Kein Streiter Gottes verwickelt sich in weltliche Geschäfte, damit er dem gefalle, dem er sich ergeben hat. 2. Tim. 2, 4. Und deßhalb verlangt die heilige Kirche, daß, wenn der Cleriker kaum das Heiligthum betritt und die Tonsur empfängt, er schon betheuere, daß er von jetzt an nur Gott dem Herrn angehören wolle: Der Herr ist der Erbtheil meines Kelches, du bist, der mir zurückgiebt mein Erbe. Der heil. Hieronymus sagt, daß schon das Kleid, schon der Stand von den Geistlichen ein heiliges Leben verlange. (Ep. 58.) So muß also der Priester nicht nur fern von Sünde und Laster seyn, sondern er muß sich auch immerfort Gewalt anthun, um zur Vollkommenheit zu gelangen, nämlich zu jener Vollkommenheit, die der Mensch hier auf Erden erlangen kann, denn, sagt der heil. Bernhard, es ist schon Vollkommenheit, wenn man sich fortwährend bemüht, zur Vollkommenheit zu gelangen.

4. Der heil. Bernhard mußte weinen, da er betrachtete, wie so Viele sich beeilen, die heiligen Weihen zu empfangen, ohne zu erwägen, welche Heiligkeit von denen gefordert wird, die zu so hoher Würde emporsteigen wollen. Wo sind jene, fragt der heil. Ambrosius, die da sagen können, der Herr ist mein Antheil, und nicht die sinnliche Lust, nicht Reichthum und Eitelkeit. Der

heil. Johannes sagt (Offenb. 1, 6.): Er machte uns zu einem Königreich, und zu Priestern Gott und seinem Vater. Menochius und Tirinus erklären das Wort Königreich, indem sie sagen, daß die Priester das Reich Gottes sind, weil Gott in ihnen hier auf Erden durch die Gnade, in jener Welt aber durch die Glorie herrschet; und dies deßhalb, weil die Priester dazu eingesetzt und geweiht sind, um die Laster zu unterjochen. Der heil. Gregorius (pastor. p. 1. c. 10.) sagt, ein Priester müsse allen Leidenschaften abgestorben seyn, um ein ganz göttliches Leben zu führen. Das gegenwärtige Priesterthum ist ganz dasselbe, das Jesus Christus von seinem himmlischen Vater empfangen hat: Ich habe die Herrlichkeit, welche du mir gegeben, auch ihnen gegeben. Joh. 17, 22. Wenn also der Priester, sagt der heil. Chrysostomus, Jesus Christus vorstellt, so muß er auch so rein seyn, daß er es verdiente, mitten unter den Engeln im Himmel zu stehen.

5. Der heil. Paulus verlangt, daß der Priester so beschaffen sey, daß ihn kein Tadel treffen könne: Es muß aber der Bischof untadelhaft seyn. 1. Tim. 3, 2. Daß aber hier unter den Bischöfen die Priester mit einbegriffen sind, geht daraus hervor, daß der Heilige sogleich zu den Diaconen übergeht: Deßgleichen sollen auch die Diaconen züchtig seyn, ohne die Priester zu nennen. So haben es auch die heiligen Augustin und Chrysostomus verstanden und der Letztere sagt ausdrücklich: Was er von den Bischöfen sagt, das kommt auch den Priestern zu. Das Wort untadelhaft, sagt der heil. Hieronymus (ep. 83.), umfaßt aber den Besitz aller Tugenden, und Cornelius a Lapide bemerkt in seiner Auslegung dieses Textes: Nicht nur muß der Priester ohne Laster seyn, sondern auch geschmückt mit allen Tugenden.

6. Eilf Jahrhunderte hindurch wurde ein Jeder vom geistlichen Stande ausgeschlossen, der nach seiner Taufe eine einzige Todsünde begangen hatte, wie man dies aus dem Concilium von Nicäa ersieht (can. 10.), so wie aus dem von Toledo (can. 30.), und von Carthago. (can. 68.) Und wenn Jemand nach empfangener Weihe in eine Tod-

sünde zurückgefallen war, so wurde er für immer abgesetzt, und in ein Kloster eingeschlossen, wie man dies aus mehreren Canones ersieht. (dist. 88. vom 3—13. can.) Folgende Ursache davon wird im sechsten Canon angegeben. Wer nicht heilig ist, soll das Heilige auch nicht berühren. Nur die untadelhaft sind, vertheidigt die heilige Kirche. Und im 44. Canon des Conciliums von Carthago (sess. 22.) heißt es: Die Geistlichen, deren Antheil der Herr ist, sollen von allem Umgange mit der Welt getrennt leben. Aber noch wichtiger ist für uns die Verordnung des Conciliums von Trient: Es geziemt sich den zum Antheile des Herrn berufenen Geistlichen, ihr Leben und ihre Sitten so einzurichten, daß sie in Kleidung, Geberden, Gang, Rede und allen andern Dingen nichts als ernstes von Religion Erfülltes an den Tag legen. (Sess. 22. c. 1. de refor.) Der Priester, sagt der heil. Chrysostomus (hom. 10.), soll ein unbeflecktes, heiliges Leben führen, damit Alle auf ihn, gleichwie auf einen leuchtenden Tugendspiegel blicken können. Denn deßhalb hat uns der Herr auserwählt, damit wir gleichwie Leuchten und Lehrer für die Uebrigen seyen, und wie Engel auf Erden wandeln. Das Wort Cleriker bedeutet nach dem heil. Hieronymus denjenigen, der Gott zu seinem Antheil erwählt hat. Vorerst, sagt der heil. Augustin, muß ein Cleriker seinen Namen verdollmetschen, und alsdann sich bestreben zu seyn, der er genannt wird. (In Ps. 66.) Und wenn Gott sein Antheil ist, sagt der heil. Ambrosius, so muß er auch um nichts Sorge tragen, als allein um Gott. (Lib. 2. de fuga. sec. c. 2.)

7. Der Priester ist ein Diener Gottes, der zu zwei sehr erhabenen und ehrenvollen Beschäftigungen eingesetzt ist, daß er Ihn nämlich ehre, indem er opfert und indem er die Seelen heiliget: Jeder Hohepriester aus den Menschen genommen, wird für die Menschen bestellt, in ihren Angelegenheiten bei Gott, damit er darbringe Gaben. Hebr. 5, 1. Ueber diese Worte bemerkt der heil. Thomas: Ein jeder Priester sey vom Herrn erwählt, und in die Welt gesetzt, nicht damit er Ehre oder irdische Güter erlange, nicht damit er Vergnügungen genieße, oder seine Familie befördere, sondern

— damit er ganz allein die Ehre Gottes zu befördern trachte. Er ist bestellt in den Angelegenheiten bei Gott und deßhalb heißt der Priester ein Mann Gottes (1. Timoth. 6, 11.), das heißt, ein Mann, der nicht mehr der Welt, der nicht mehr seinen Verwandten, nein, der allein Gott angehört, und der nichts anderes sucht, als Gott allein. Das ist das Geschlecht, das nach ihm verlangt (Ps. 23, 6.); das Geschlecht derer, die nur Gott suchen. Gleichwie Gott im Himmel einige Engel bestimmt hat, die ohne Unterlaß an Seinem Throne verweilen, so hat Er auch auf Erden unter den Menschen die Priester dazu bestellt, Seine Herrlichkeit zu vermehren. Deßhalb spricht der Herr zu ihnen: Ich habe euch gesondert von den übrigen Völkern, auf daß ihr mein seyd. Levit. 20. Darum, sagt der heil. Chrysostomus (hom. 10. in c.) hat uns der Herr auserwählt, damit wir, gleichwie Engel unter den Menschen auf Erden wandeln. — Gott selbst sagt: Ich will geheiligt werden in denen, die sich mir nahen (Levit. c. 10.), das heißt, durch die Heiligkeit meiner Priester wird man meine eigene Heiligkeit erkennen.

8. Der heil. Thomas lehrt, daß von den Priestern eine größere innere Heiligkeit erfordert werde, als von bloßen Ordensleuten, und dies um der erhabenen Beschäftigungen willen, zu denen die Priester verwendet werden; besonders wenn sie das heilige Meßopfer darbringen, wo sie Christo dem Herrn selbst dienen. Deßhalb, fügt der Heilige hinzu (2. 2. q. 184, a. 8.), versündigt sich, je nach Umständen (caeteris paribus) ein geweihter Priester schwerer, wenn er etwas wider die Heiligkeit seines Standes thut, als ein Ordensmann, der keine Weihe hat. Berühmt ist auch der Ausspruch des heil. Augustin: Kaum wird ein guter Ordensmann schon einen guten Priester abgeben. So daß man einen Priester noch nicht gut nennen kann, wenn er nicht an Frömmigkeit einem guten Mönche voransteht.

9. Der heil. Ambrosius sagt: Ein wahrer Diener des Altars ist für Gott und nicht für sich selbst geboren, das heißt, der Priester muß auf seine Bequemlichkeiten, auf

seinen Vortheil, auf seine Vergnügungen verzichten; er muß immer eingedenk seyn, daß von dem Tage an, da er die heiligen Weihen empfangen hat, er nicht mehr sich, sondern allein Gott angehört, und daß er auf nichts anderes bedacht seyn darf, als auf das, was zur Ehre Gottes gereicht. Der Herr trägt die größte Sorge, daß Seine Priester rein und heilig seyen, damit sie von allen Fehlern befreit, Ihm Opfer darbringen: Er sitzet schmelzend und reinigend das Silber, und reiniget die Söhne Levi's und läutert sie wie Gold und Silber, daß sie dem Herrn Opfer bringen in Gerechtigkeit. Malach. 3, 3. Sie (die Priester) sollen heilig seyn ihrem Gott, und seinen Namen nicht entweihen, denn sie opfern die Opfer des Herrn und das Brod ihres Gottes, und darum sollen sie heilig seyn. Levit. 21, 6. Wenn nun aber schon die Priester im alten Bunde heilig seyn mußten, blos weil sie Gott Rauchwerk und Schaubrode darbrachten, die nur ein Vorbild des Altarssakraments waren, um wie viel mehr müssen da wohl die Priester des neuen Bundes heilig seyn, indem sie das unbefleckte Lamm, den Sohn Gottes selbst dem Herrn aufopfern! Nicht Kälber oder Rauchwerk, sagt Estius, gleichwie die Priester im alten Bunde, bringen wir zum Opfer dar, sondern den Leib Christi selbst, der am Altar des Kreuzes gehangen hat. Deßhalb wird von uns eine Heiligkeit gefordert, die in der Reinigkeit des Herzens besteht, und wer ohne diese den Altar betritt, der betritt ihn mit unreinen Händen. Darum ruft denn auch Bellarmin aus: Wehe uns Elenden, denen das höchste Amt zugetheilt ist, und die wir doch so weit entfernt sind von jenem Eifer, welchen Gott von den Priestern im alten Bunde verlangte, die doch gegen uns nur ein Schatten waren. (In Ps. 31.)

10. Sogar von Jenen, die im alten Bunde die heiligen Gefäße trugen, verlangte der Herr Reinheit von aller Makel: Reiniget euch, die ihr des Herrn Gefässe traget. Js. 22, 11. Aber ach, um wie viel reiner müssen da nicht die Priester des neuen Bundes seyn, welche den Leib Jesu Christi in ihren Händen und in ihren Herzen

tragen. (Petr. Bas. ep. 123.) Derjenige muß rein seyn, sagt der heil. Augustin, der nicht nur goldene Gefäße in seinen Händen hält, sondern jene, in denen der Tod des Herrn begangen wird. Die allerseligste Jungfrau Maria mußte heilig und rein von aller Makel seyn, weil sie das fleischgewordene Wort in ihrem Schooße tragen, und weil sie demselben eine Mutter seyn sollte; erscheint es aber da nicht nothwendig, fragt der heil. Johannes Chrysostomus, daß jene Hand des Priesters von Heiligkeit heller erglänze als die Sonne, die da das Fleisch eines Gottmenschen berührt, so wie jener Mund, der erfüllt wird von himmlischem Feuer, und jene Zunge, die geröthet wird von dem Blute Jesu Christi. (Hom. 6. ad pop. Ant.) Der Priester vertritt am Altar die Stelle Jesu Christi; er muß also zum heiligen Meßopfer hinzutreten, sagt der heil. Laurentius Justinian, gleichwie Jesus Christus, indem er, so weit dies möglich ist, der Heiligkeit und Reinheit Jesu nachkommt. Welche Vollkommenheit fordert nicht ein Beichtvater von einer Klosterfrau, damit er derselben täglich die heilige Communion gestatten könne; aber warum sollte man nicht von den Priestern, die alle Morgen die heilige Communion empfangen, dieselbe Vollkommenheit fordern dürfen?

11. Wir müssen nothwendig bekennen, sagt der Kirchenrath von Trient, daß kein anderes Werk von den Gläubigen so sehr als ein heiliges und göttliches behandelt werden könne, als dieses furchtbare Geheimniß, nämlich die Feier des heiligen Meßopfers. (Sess. 22. Dec. de ob.) Deßhalb, fügt derselbe hinzu, müsse der Priester alle mögliche Sorge tragen, um das heilige Meßopfer mit größtmöglichster Reinigkeit des Gewissens darzubringen: Es erhellt also zur Genüge, daß alle Mühe und daß aller Fleiß darauf verwendet werden müsse, damit es, so viel immer möglich, mit der größten inneren Reinheit und Reinigkeit des Herzens verrichtet werde. Ach welch ein Gräuel ist es, ruft der heil. Augustin aus, zu vernehmen, wie jene Zunge, welche den Sohn Gottes vom Himmel auf die Erde herabruft, gegen Gott redet; zu sehen, wie jene Hände, die in das Blut Jesu getaucht wurden, mit Sündenblut besudelt werden.

12. Wenn Gott schon von jenen, die Ihm Thiere oder Brod zum Opfer darbrachten, eine solche Reinheit verlangte, daß Er denen, die irgend eine Makel hatten, zu opfern verbot: Wer einen Leibesfehler hat — soll die Opfergaben nicht darbringen (Lev. 21, 17.), welch eine weit größere Heiligkeit, sagt Bellarmin (in Ps. 10.), wird alsdann wohl von jenen Priestern gefordert werden, welche dem Herrn Seinen eingebornen Sohn, das göttliche Lamm zum Opfer darbringen. Unter dem Worte Makel, sagt der heil. Thomas, versteht man jedes Laster. Wer, sagt er, in was immer für ein Laster verstrickt ist, soll nicht zur heiligen Weihe zugelassen werden. (Suppl. q. 36. a. 1.) Im alten Bunde war es sowohl den Blinden, als den Lahmen, oder Aussätzigen verboten, Opfer darzubringen: Er nahe sich nicht zu seinem Dienst, wenn er blind ist, oder lahm — wenn er höckerig ist. Lev. 21. Die heiligen Väter verstehen diese Mängel auf geistige Weise und sagen, daß derjenige unwürdig sey, das heilige Meßopfer darzubringen, der da blind ist, das heißt, der der göttlichen Erleuchtung seine Augen verschließt; der da lahm ist, nämlich jener träge Priester, der keinen Fortgang auf den Wegen Gottes macht, und der immer in denselben Fehlern dahinlebt, ohne das Gebet zu üben, ohne Versammlung des Geistes; daß jener unwürdig sey, der sich nicht aufrecht erheben kann, der mit seinen Neigungen immer zur Erde niedergebeugt ist, der in Anhänglichkeit an Besitz, an eitle Ehren und an die Vergnügungen dieser Welt dahinlebt. Endlich sagen sie, sey auch noch der Aussätzige unwürdig, denn unter diesen versteht man den Wollüstigen, der sich stets mit sinnlicher Lust besudelt, gleich dem Schwein, das sich immer wieder im Kothe wälzt. 2. Petr. 2, 22. Kurz, derjenige ist unwürdig, sich dem Altar zu nähern, welcher nicht heilig ist, denn durch seine Makeln würde er das Heiligthum des Herrn besudeln: Er nahe nicht zum Altar, weil er einen Leibesfehler hat, und mein Heiligthum nicht verunreinigen soll. Lev. 21, 23.

13. Aber auch deßhalb muß der Priester heilig seyn, weil er das Amt eines Ausspenders der heiligen Sakra-

mente ausübt: Er muß als Haushalter Gottes schuldlos seyn (Tit. 17.), und weil er ein Mittler ist zwischen Gott und den Sündern. In der Mitte zwischen Gott und der menschlichen Natur, sagt der heil. Johannes Chrysostomus, steht der Priester, indem er uns die Wohlthaten Gottes mittheilt, und zugleich Ihm unsere Bitten vorträgt; er versöhnt den auf uns erzürnten Herrn, und entreißt uns Seinen strafenden Händen. (Hom. 5. in Joan.) Durch die Priester theilt Gott Seine Gnaden den Gläubigen in den heiligen Sakramenten mit; durch die Priester macht Er uns in der heiligen Taufe zu Seinen Kindern, errettet Er uns vom Verderben: Wenn Jemand nicht neugeboren wird, so kann er das Reich Gottes nicht sehen. Joh. 3. Vermittelst der Priester heilt der Herr die Kranken, erwecket Er sogar die Todten wiederum zum Leben der Gnade, indem der Priester nämlich die Sünder durch das Sakrament der Buße wiederum mit Gott aussöhnt. Durch die Priester nährt der Herr die Seelen, und bewahrt Er ihnen das Leben der Gnade, indem sie das allerheiligste Sakrament des Altars den Gläubigen reichen: Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben. Joh. 6, 54. Durch die Priester giebt der Herr, vermittelst des Sakraments der letzten Oelung den Kranken Kraft, um die letzten Versuchungen der Hölle zu besiegen. Kurz, sagt der heil. Johannes Chrysostomus, ohne Priester können wir unser Heil nicht wirken. (Lib. 4. de Sac. c. 4.) Der heil. Prosper nennt die Priester: Entscheider des göttlichen Willens; der heil. Chrysostomus nennt sie: Mauern der Kirche; der heil. Ambrosius: Feldlager der Heiligkeit; der heil. Gregorius von Nazianz: die Grundfesten der Welt und die Säulen des Glaubens. Darum, sagt der heilige Hieronymus, muß der Priester die Sündenlast der ganzen Welt mit der Kraft seiner Heiligkeit tragen. Ach welch ein furchtbares Gewicht! Der Priester soll für ihn (d. h. für den Sünder) und seine Sünde bitten vor dem Herrn, und seine Sünde wird ihm vergeben werden. Lev. 19, 22. Deßhalb verpflichtet die

heilige Kirche alle Priester, jeden Tag das Brevier zu beten, und wenigstens mehrmals im Jahre die heilige Messe zu lesen. Ja, sagt der heil. Ambrosius, die Priester müssen Tag und Nacht für das ihnen anvertraute Volk beten.

14. Damit aber der Priester für Andere Gnaden von Gott erlange, muß er vorerst selbst heilig seyn. Der heil. Thomas sagt: Diejenigen, welche Mittler zwischen Gott und dem Volke sind, müssen leuchten mit einem guten Gewissen vor Gott, und mit einem guten Ruf vor den Menschen. (Suppl. qu. 36.) Dagegen sagt der heil. Gregorius: Es würde jener Mittler ein Tollkühner seyn, der es wagen wollte, seinem Fürsten entgegenzutreten, um Verzeihung für die Aufrührer zu erlangen, wenn er sich desselben Verbrechens schuldig wüßte als jene. Welche Verwegenheit ist es doch, sagt der Heilige, daß ich bei Gott die Stelle eines Vermittlers zu erlangen suche, da ich es doch erkenne, daß ich, um meines Wandels willen, nicht zu Seinen Vertrauten gezählt werde. (Past. p. 1.) Wer für Andere vermitteln will, der muß selbst gerne von den Fürsten gesehen werden, denn sollte er ihm verhaßt seyn, so wird er den Fürsten nur noch mehr zum Zorne reizen. Deßhalb, sagt der heil. Augustin, muß der Priester, wenn er für Andere betet, solche Verdienste bei Gott erlangt haben, daß er denselben bewirken könne, was jene aus Mangel an Verdienst nicht zu erhalten vermögen. Der Papst Hormisdas sagt auch (in dem Canon: Non negamus Dist. 61.): Der Priester muß heiliger seyn, als das ganze Volk, da er für das Volk beten muß. Aber ach, ruft klagend der heil. Bernhard aus, die Welt ist voll von Priestern, aber nur selten findet man einen wahren Mittler, denn nur wenige Priester sind des Mittleramtes würdig. Da der heil. Augustin von schlechten Priestern redet, sagt er, dem Herrn sey das Bellen der Hunde wohlgefälliger, als das Gebet solcher Geistlichen. Der P. Marchese erzählt, daß als eine Dienerin Gottes, aus dem Orden der Dominicanerinnen, eines Tages den Herrn bat, um der Verdienste der Priester willen, dem Volke doch gnädig zu seyn, so habe Gott derselben geantwortet, daß diese Priester durch ihre Sünden Ihn vielmehr erzürnten, als besänftigten.

15. Dann müssen die Priester aber auch deßhalb heilig seyn, weil sie von Gott in die Welt gesetzet sind als Vorbilder aller Tugenden. Der heil. Chrysostomus nennet sie: Lehrer der Frömmigkeit; der heil. Hieronymus: Erlöser der Welt; der heil. Prosper: Pforten zur ewigen Stadt für alle Völker; der heil. Peter Chrysologus: Vorbilder der Tugenden. Es ist aber nothwendig, sagt der heilige Isidor, daß, wer das Volk auf dem Wege der Tugend anweisen will, selbst heilig und untadelhaft sey. Es ziemt sich, sagt der Papst Hormisdas (ep. 25.), daß derjenige untadelhaft sey, der Andern vorgesetzt ist, um sie zu bessern. Der heil. Dionysius (Hier. eccl. c. 13.) thut jenen berühmten Ausspruch: Niemand soll es wagen, im Dienste Gottes ein Führer der Andern seyn zu wollen, der nicht in Allem, so viel es einem Menschen möglich ist, Gott ähnlich geworden ist. Der heil. Gregorius (hom. in evang.) sagt, daß die Predigten jener Priester, die keinen guten Wandel führen, eher Verachtung als Segen zur Folge haben; ja, fügt der heil. Thomas hinzu, alle geistlichen Verrichtungen eines Solchen werden gering geachtet. Der heil. Gregorius von Nazianz sagt: Der Priester muß zuvor selbst gereinigt seyn, ehe er Andere reiniget. Zuerst muß er selbst sich Gott nähern, dann erst kann er Andere zu Gott führen; zuerst muß er sich selbst heiligen, dann erst kann er Andere heiligen; zuerst muß er selbst eine Leuchte seyn, bevor er Andere erleuchten kann.

16. Jene Hand, sagt der heil. Gregorius, welche Andere vom Unrath reinigen will, muß selbst davon frei seyn. (Past. p. 1. c.) An einer andern Stelle sagt er, daß eine Fackel, die nicht brenne, auch nicht zu zünden vermöge. In Bezug hierauf sagt der heil. Bernhard, daß es für den, der selbst nicht liebt, eine barbarische Sprache sey, wenn er von Liebe reden müsse. Die Priester sind in der Welt als eben so viele Spiegel aufgestellt, in denen die Weltleute sich spiegeln sollen: Zum Schauspiele sind wir geworden der Welt, den Engeln und den Menschen. 1. Cor. 4, 9. Deßhalb sagt das Concilium von Trient, da es von den Priestern redet: Auf sie richten die Uebrigen ihre Augen, gleichwie auf einen Spiegel, von

ihnen abnehmend, was sie thun sollen. (Sess. 22. de reform.) Auch der Abt Philippus sagte, die Priester seyen auserwählet von Gott, um das Volk zu vertheidigen; dazu genüge ihnen aber nicht nur ihre Würde, sondern es werde dazu auch noch Heiligkeit der Sitten erfordert.

17. Da nun der englische Lehrer das alles betrachtete, was wir bisher angeführt haben, so behauptet er, daß, um die priesterlichen Verrichtungen würdig auszuüben, eine außergewöhnliche Frömmigkeit (bonitas excellens) erfordert werde (Suppl. q. 35. a. 1.), und an einer andern Stelle sagt er (in 4. sent. dist. 24. q. 3. a. 1.): Diejenigen, welche zur Feier der göttlichen Geheimnisse verwendet werden, müssen in der Tugend vollkommen seyn. Und noch anderswo (2. 2. q. 184, art. 7.) fügt er hinzu: Damit Jemand würdig dieses Amt ausübe, wird eine innerliche Vollkommenheit erfordert. Die Priester müssen also heilig seyn, damit sie nicht etwa jenem Gott, dessen Diener sie sind, zur Unehre gereichen: Sie sollen heilig seyn, ihren Gott und seinen Namen nicht entweihen. Lev. 21, 6. Wenn man sähe, daß der Minister eines Königs spielend durch die Straßen ginge, Schenken besuchte, sich mit dem großen Haufen ganz gemein machte und unehrerbietig von seinem Könige spräche, welche Achtung würde man da wohl für den König selbst hegen. Schlechte Priester sind Ursache, daß auf Jesus Christus selbst, dessen Diener sie sind, Schmach falle. Der heil. Johannes Chrysostomus sagt: Was haben auch nur jene, die Solches thun, für einen Gott, könnten die Heiden von solchen Priestern sagen, — denn würde Er sie wohl dulden, wenn er nicht in ihre Werke einwilligte? Wie können wir auch nur glauben, daß dieser Gott, der uns von solchen Priestern verkündigt wird, der wahre Gott sey; denn wenn Er dies wäre, könnte Er da wohl, indem Er doch ihren bösen Wandel sieht, denselben dulden, ohne sich ihrer Laster theilhaftig zu machen?

18. Deßhalb hat uns der heil. Paulus ermahnt: In allen Dingen erweisen wir uns als Diener Gottes. 2. Cor. 6, 4. Man muß an uns erkennen, sagt er, indem er von den Priestern redet, daß wir wahre Diener Gottes sind; und er fährt fort: Durch große

Geduld, indem wir geduldig Armuth, Krankheit und Verfolgung ertragen: In Nachtwachen, in Fasten, indem wir wachsam sind in allem, was die Ehre Gottes anbelangt, so wie in der Abtödtung unserer Sinne. Durch Keuschheit mit Weisheit, mit Freundlichkeit, mit ungeheuchelter Liebe, indem wir die Reinigkeit des Leibes bewahren, und darauf bedacht sind, unsern Geist auszubilden, um den Seelen zu helfen, indem wir die Sanftmuth und die wahre Nächstenliebe üben: Gleichwie betrübt und doch immer freudig, indem wir betrübt erscheinen, weil wir alle Freuden dieser Welt meiden, aber dennoch jenen Frieden genießen, dessen die Kinder Gottes theilhaftig werden: wie nichts habend, und doch Alles besitzend; arm an zeitlichen Gütern, aber reich in Gott, denn wer Gott besitzt, der besitzt Alles. Auf solche Weise müssen die Priester leben; kurz, sie müssen heilig seyn, weil sie die Diener eines heiligen Gottes sind: Seyd heilig, weil ich heilig bin. Lev. 11, 44. Sie müssen bereitwillig seyn, ihr Leben für die Seelen hinzugeben, denn sie sind Diener Jesu Christi, der gekommen ist, um für seine Schäflein zu sterben, wie Er selbst uns gesagt hat: Ich bin der gute Hirt; der gute Hirt giebt sein Leben für seine Schafe. Joh. 10, 11. Endlich müssen sie aus allen Kräften darauf bedacht seyn, in allen Menschen das heilige Feuer der göttlichen Liebe zu entzünden, denn sie sind die Diener des fleischgewordenen Wortes, das gerade deßhalb in die Welt gekommen ist, wie Jesus selbst es uns sagt: Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu senden, und was will ich anders, als daß es brenne. Luc. 12, 49.

19. Der König David bat den Herrn inständig, Er wolle doch zum Heil der ganzen Welt bewirken, daß die Priester mit Gerechtigkeit angethan seyen: Laß deine Priester anthun Gerechtigkeit. Ps. 131, 9. Die Gerechtigkeit schließt aber alle Tugenden in sich. Es muß also ein Priester mit dem Glauben bekleidet seyn, indem er nach der Lehre des Glaubens, und nicht nach den Grundsätzen der Welt lebt. Die Welt lehrt aber, man müsse sich

mit Geld und Gut bereichern, Ehre suchen, alle nur möglichen Vergnügungen mitmachen — der Glaube dagegen preist die Armen selig, er lehrt, daß man Verachtung geduldig ertrage, sich selbst verläugne, Leiden lieben müsse. Auch muß der Priester sich mit heiliger Hoffnung bekleiden, indem er alles nicht etwa von den Geschöpfen, sondern allein von Gott hofft; er muß sich mit Demuth bekleiden, indem er sich aller Strafe, aller Verachtung würdig hält; er muß sich mit Sanftmuth bekleiden, indem er sanft gegen Alle ist, besonders gegen jene, die wider ihn aufgebracht sind, so wie gegen ungebildete, rohe Menschen. Endlich muß sich der Priester auch noch mit heiliger Liebe Gottes und des Nächsten bekleiden, mit der Liebe Gottes, indem er ganz mit Gott vereinigt lebt, und mittelst des Gebets Sorge trägt, daß sein Herz ein Altar sey, auf welchem immer das Feuer der heiligen Liebe brennt; und mit Nächstenliebe, indem er das Wort des Apostels befolgt: So ziehet nun an, als Gottes Auserwählte, o Geliebte, herzliches Erbarmen. Er trage also Sorge, allen Menschen in aller geistlichen und zeitlichen Noth, so gut er kann, zu Hülfe zu kommen; ich sage allen Menschen, selbst den Undankbaren, selbst seinen Verfolgern.

20. Der heil. Augustin (ep. 22.) sagt: Nichts ist in diesem Leben beglückender, und den Menschen ersprießlicher, als das Amt des Priesters; aber auch nichts ist vor Gott beschwerlicher und für den Menschen gefahrvoller. Es ist ein großes Glück, eine große Gnade für einen Menschen, Priester zu seyn; die Gewalt zu besitzen, das ewige Wort vom Himmel in seine Hände herab zu ziehen; die Seelen von der Sünde und von der Hölle zu befreien; ein Statthalter Jesu Christi, das Licht der Welt, ein Mittler zwischen Gott und den Menschen zu seyn; größer und edler als alle Monarchen dieser Welt geworden zu seyn, eine Macht zu besitzen, die jene der Engel weit übertrifft; kurz, zu einem Gott auf Erden gemacht zu seyn, wie dies der heil. Clemens von den Priestern sagte. Gewiß, nichts ist seliger! Dagegen aber giebt es auch kein Amt, das mühsamer und gefährlicher wäre, als das des Priesters. Denn wenn Jesus Christus in die Hände des Priesters herabkommt, um seine

Speise zu werden, so muß derjenige, der solch einer Gnade gewürdigt wird, auch reiner seyn, als das lauterste Wasser, wie dies eines Tages dem heil. Franziskus gezeigt ward. Wenn er ein Mittler zwischen Gott und den Menschen ist, so muß er auch vor Gott frei von aller Schuld erscheinen. Wenn er ein Stellvertreter Jesu Christi ist, so muß er Ihm auch in seinem Wandel gleichen; wenn er ein Licht der Welt ist, so muß er auch hell von Tugenden erglänzen; kurz wenn er Priester ist, so muß er auch heilig seyn, denn, entspricht er seinem Stande nicht, so wird, wie der heil. Gregorius bemerkt, seine Rechenschaft nur um so größer seyn, je mehr Gnaden er von Gott empfangen hat. (Hom. 9. in evang.) Der heil. Bernhard sagt, das Amt eines Priesters sey ein himmlisches Amt, der Priester sey ein Engel des Herrn geworden, und deßhalb, fügt er hinzu, wird er auch gleichwie ein Engel, entweder auserwählt oder verworfen werden. Der Priester, sagt der heil. Ambrosius (lib. 3. ep. 25.), muß selbst von den kleinsten Sünden frei seyn, und er darf keine mittelmäßige Tugend besitzen, die sich nur von schweren Lastern enthalte, sondern er muß auch die kleinsten Fehler fliehen.

21. Daher kommt es, daß, wenn der Priester nicht heilig ist, er in großer Gefahr schwebt, ewig verloren zu gehen. Aber was thun manche Priester, ja, sagen wir lieber, was thun fast alle, um sich zu heiligen? Sie lesen die heilige Messe, sie beten das Brevier, und das ist alles! Ohne betrachtendes Gebet, ohne Abtödtung, ohne Versammlung des Geistes leben sie dahin. Es ist genug, sagen sie, wenn ich nur selig werde. — Nein, sagt der heil. Augustin (serm. 169.), es ist nicht genug; sobald du sagst, es ist genug, so wirst du zu Grunde gehen. Damit der Priester heilig sey, muß er von Allem abgeschält leben; von den Unterhaltungen der Welt, von eitler Ehre, und von allzugroßer Neigung zu seinen Verwandten. Wenn aber diese Verwandten sehen, daß er nicht darauf bedacht ist, sie empor zu bringen, sondern daß er nur auf Gott denkt, so werden sie zu ihm sagen: Warum hast du uns das gethan? Alsdann muß er ihnen antworten, gleichwie der Knabe Jesus, als Seine Mutter Ihn im Tempel wie-

dergefunden: Warum habt ihr mich gesucht? Wußtet ihr nicht, daß ich in dem seyn muß, was meines Vaters ist. Luc. 2, 49. Auf solche Weise muß auch der Priester seinen Eltern antworten: Habt ihr es nicht selbst gewünscht, daß ich Priester werde; wußtet ihr denn aber nicht, daß der Priester nur auf Gott denken darf? Seht, ich will nur darauf bedacht seyn, Gott zu gefallen.

Viertes Capitel.

Wie gross eine jede Sünde für einen Priester ist, und welche Strafe er dafür verdient.

1. Für einen Priester ist eine Sünde etwas sehr Schweres, da er bei hellem Lichte sündigt; denn wenn er sündigt, so weiß er gar wohl, was er thut. Aus diesem Grunde lehrt der heil. Thomas, daß die Sünden der Gläubigen schwerer seyen, als jene der Ungläubigen, und dies um der Erkenntniß der Wahrheit willen, welche Erstere haben. Aber auf eine ganz andere Art wird ein einfacher Gläubiger in der Welt erleuchtet, als dies bei einem Priester der Fall ist. Der Priester ist im Gesetze Gottes auf eine Weise unterrichtet, daß er dasselbe Andre zu lehren vermag, denn: Die Lippen des Priesters sollen die Wissenschaft bewahren, und das Gesetz soll man holen aus seinem Munde. Mal. 2, 7. Deßhalb, sagt der heil. Augustin, ist die Sünde dessen, der das Gesetz kennt, und dennoch nicht darnach handelt, eine sehr schwere Sünde. Die armen Weltleute sündigen, aber ach sie sündigen mitten in der Finsterniß dieser Welt, fern von den Sakramenten, schlecht unterrichtet im geistlichen Leben, ganz beschäftigt von irdischen Sorgen kennen sie Gott nur wenig, und deßhalb wissen sie auch kaum, was sie thun, wenn sie sündigen: Im Dunkeln schießen sie den Pfeil (der Sünde) ab, um mit dem Psalmisten zu reden. Dagegen sind die Priester so vom himmlischen

Licht erfüllt, daß sie selber Leuchten sind, die das gläubige Volk erleuchten sollen, denn der Herr selbst sagt zu ihnen: Ihr seyd das Licht der Welt. Matth. 5, 14. Sie sind gar wohl unterrichtet durch so viele geistliche Bücher, die sie gelesen, durch so viele Predigten, die sie angehört, durch so viele Betrachtungen, die sie gemacht, durch so viele Ermahnungen, die sie von ihren geistlichen Obern empfangen haben; kurz, den Priestern ist es gegeben: die Geheimnisse des Reiches Gottes zu verstehen. Luc. 8, 10. Deßhalb wissen sie es auch gar wohl, wie sehr Gott es verdient, geehrt und geliebt zu werden; deßhalb erkennen sie gar wohl die Bosheit der Sünde, welche ein so großer Feind Gottes ist, daß wenn Gott der Vernichtung fähig wäre, eine einzige Todsünde Ihn, wie der heil. Bernhard sagt, zerstören würde; denn, sagt er, so viel an ihr liegt, tödtet die Sünde Gott. So mordet also, sagt der heil. Johannes Chrysostomus, der Sünder, was seinen Willen anbelangt, seinen Gott. Darum, sagt der P. Medina, verursacht die Sünde Gott ein solches Mißfallen, daß, wenn Er traurig seyn könnte, die Sünde Ihn vor lauter Schmerz würde sterben lassen. Das alles erkennt der Priester gar wohl, zu gleicher Zeit erkennt er aber auch seine Verpflichtung, Gott zu lieben und Ihm zu dienen, da Gott ihn so sehr begünstigt, als Er ihn zum Priester gemacht hat. Je deutlicher er also erkennt, sagt der heil. Gregorius, welche furchtbare Beleidigung er durch die Sünde Gott zufügt, um desto schrecklicher ist auch die Größe seiner Sünde.

2. Eine jede Sünde, die ein Priester begeht, ist eine Sünde reiner Bosheit, welche der Sünde der Engel gleicht, die da im Angesicht des Lichtes gesündigt haben. Er ist ein Engel des Herrn geworden, sagt der heil. Bernhard, da er von den Priestern redet, und deßhalb, fügt er hinzu, sündigt er mitten im Himmel, da er als Geistlicher sündigt. Er sündigt mitten im Licht, und deßhalb ist seine Sünde, wie gesagt, eine Sünde reiner Bosheit, denn er kann sich nicht mit Unwissenheit entschuldigen, da er weiß, welch ein Uebel eine Todsünde ist. Er kann sich aber auch nicht mit seiner Schwachheit entschuldigen, weil er die Mittel

kennt, um stark zu werden, wenn er dies nur will; aber weil er es nicht werden will, so ist die Schuld sein: Er wollte nicht verstehen, daß er gut handle. Job 34, 27. Die Sünde reiner Bosheit, sagt der heil. Thomas (1. 2. p. 78. art. 1.), wird alsdann begangen, wenn man mit Erkenntniß eine Sünde begehen will. Aber, fügt er hinzu, alle Sünde reiner Bosheit ist wider den heiligen Geist; nun wissen wir aber, daß, wie es im Evangelium des heil. Matthäus (62, 22.) heißt, die Sünde wider den heiligen Geist weder in dieser, noch in der zukünftigen Welt nachgelassen werde, wodurch wir belehrt werden, daß eine solche Sünde nur sehr schwer verziehen werden könne, um der Verblendung willen, welche auf solch eine Sünde folgt.

3. Unser Heiland betete am Kreuz für Seine Feinde, da Er sprach: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Luc. 23, 34. Aber diese Bitte geschah nicht zu Gunsten schlechter Priester, nein, sie wird dieselben vielmehr verurtheilen, da diese nur allzuwohl wissen, was sie thun. Weinend ruft der Prophet Jeremias aus: Wie ist verdunkelt das Gold, verändert die schönste Farbe. Klagel. 4, 1. Unter diesem verdunkelten Golde, sagt der Cardinal Hugo, wird der sündhafte Priester verstanden, der vor lauter Liebe Gottes erglänzen sollte, der aber durch die Sünde schwarz und abscheulich geworden ist, so daß er selbst der Hölle Abscheu einflößt und mehr als alle Andern von Gott gehaßt wird, denn, sagt der heil. Johannes Chrysostomus, Gott wird durch nichts so sehr beleidigt, als wenn jene, die durch die priesterliche Würde Andern vorleuchten sollten, Ihn durch ihre Sünden beleidigen. (Hom. 41. in Matth.)

Aber die Bosheit der Sünde wächst noch bei einem Priester, um seines Undankes willen gegen Gott, der ihn zu so hoher Würde erhoben hat. Der heil. Thomas (2. 2. q. 74. a. 10.) lehrt, daß die Sünde um desto größer werde, je größer der Undank dessen ist, der sie begeht. Wir selber, sagt der heil. Basilius, werden natürlicher Weise durch nichts heftiger erzürnt, als wenn unsere Freunde oder Hausgenossen sich gegen uns versündigen. Nun aber werden

die Priester von dem heil. Cyprian Gottes innigst befreundete Hausgenossen genannt. Könnte Gott auch wohl einen Menschen höher erheben, als da Er ihn zum Priester macht. Zähle auf, sagt der heil. Ephrem, alle Ehren, alle Würden, die es giebt, und du wirst finden, daß die höchste von allen das Priesterthum sey. Kann es auch nur eine größere Ehre und Würde geben, als wenn Gott einen Menschen zu Seinem Stellvertreter, zu Seinem Mitarbeiter, zu einem Beförderer des Seelenheils der übrigen Menschen, zu einem Ausspender der von Gott eingesetzten heiligen Sakramente macht. — Der heil. Prosper nennt die Priester: Haushälter im Hause des Königs. Der Herr hat den Priester mitten unter so vielen Menschen auserwählt zu Seinem Dienste, damit er Ihm Seinen eigenen Sohn zum Opfer darbringe: Er erwählte ihn aus allen Lebenden, daß er Opfer darbrächte. Eccl. 45. Ueber den Leib Jesu Christi hat Er ihm Gewalt gegeben, in seine Hände hat Er die Schlüssel des Himmels niedergelegt. Er hat ihn über alle Könige der Erde, über alle Engel im Himmel erhoben; kurz, Er hat ihn gleichsam zu einem Gott auf Erden gemacht, so daß es scheint, als ob der Herr ausschließlich an die Priester die Worte richte: Was hätte ich meinem Weinberge noch thun sollen, das ich nicht gethan. Is. 5, 4. Aber ach, welch ein furchtbarer Undank ist es alsdann, wenn man sieht, daß dieser selbe Priester, den Gott so innig geliebt hat, den Herrn in Seinem eigenen Hause beleidigt: Woher kommt es, daß mein Geliebter so viele Laster in meinem Hause treibt. Jer. 11, 15. O mein Herr und mein Gott, ruft weinend der heil. Gregorius aus, da er von den Priestern redet, diejenigen, welche Deine Kirche regieren sollten, verfolgen Dich mehr als alle Uebrigen!

4. Es scheint, als ob Sich Gott über die schlechten Priester beklage, da Er Himmel und Erde auffordert, den Undank seiner Kinder zu betrachten: Höret ihr Himmel, und nimm es zu Ohren Erde: Söhne hab ich aufgezogen und emporgebracht, sie haben mich verachtet. Is. 1, 2. Wer sind aber diese Kinder anders als die Priester, die, nachdem Gott sie zu

einer solchen Würde erhöht hat, die, nachdem Er sie an Seinem Tische mit Seinem Fleische genährt hat, es dennoch wagen, Seine Liebe und Seine Gnade zu verachten. Ueber solche Priester beklagt Sich der Herr durch den Mund Davids (Ps. 54, — 13. 14.), da Er sagt: Ja, wenn mein Feind mir geflucht hätte, so würde ich es ertragen haben. Wenn einer meiner Feinde, wenn ein Götzendiener, ein Ketzer, ein Weltmensch mich beleidigt hätte, so könnte ich es noch ertragen; aber wie kann ich es nur übertragen, daß ein Priester, der doch zu meinen Freunden, zu meinen Tischgenossen gehört, mich so schrecklich beleidigt: Du aber mein Bekannter, die wir mitsammen Süßigkeiten kosteten. Auch der Prophet Jeremias (Klagel. 4, 5.) ruft weinend aus: Die sonst Leckerbissen gegessen — umarmen den Koth.

5. Sehen wir aber jetzt, welche schwere Strafe den Priester trifft, der eine Todsünde begeht, eine Strafe, die der Größe seiner Sünde entspricht: Nach der Größe seiner Sünde soll auch die Zahl der Schläge seyn. Deuter. 25, 2. Der heil. Johannes Chrysostomus betrachtet einen Priester, der nach der heiligen Weihe noch eine Todsünde begeht, als der Verdammniß anheimgefallen. Hast du im Priesterthum gesündigt, sagt er, so bist du verloren. In sacerdotio peccasti, periisti. (Hom. 3. in act.) Wirklich sind die Drohungen fürchterlich, welche der Herr, durch den Mund des Propheten Jeremias (23, 10.) an jene Priester richtet, die da sündigen, indem Er sagt: Und Priester haben sich befleckt, ja in meinem Hause traf ich ihre Bosheit, spricht der Herr, darum wird ihr Weg wie ein schlüpfriger Weg seyn im Finstern, worauf sie straucheln und fallen werden. Welche Hoffnung würde man wohl noch haben, dem das Leben zu erhalten, der bei einem Abgrund vorüberginge, da der Weg ganz schlüpfrig ist, und ihm kein Licht leuchtet, um zu erkennen, wohin er seinen Fuß setzen muß; ja noch geringer würde alle Hoffnung für ihn seyn, wenn Mehrere hinter ihm hergingen, die ihm Stöße versetzten, damit er in den Abgrund hinabstürze.

Aber ach, in solch unseligen Zustand versetzt sich ein Priester, der eine einzige Todsünde begeht.

6. Ein schlüpfriger Weg im Finstern. Sündigt der Priester, so verliert er das Licht und erblindet. Es wäre ihnen besser gewesen, sagt der heil. Petrus (2, 2. 21.), wenn sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, als daß sie, nachdem sie ihn erkannt wieder abweichen von dem heiligen Gebot, das ihnen gegeben ist. — O wie viel besser wäre es für einen Priester, der sündigt, wenn er ein armer unwissender Landmann geblieben wäre, der nur wenig Erkenntniß erlangt hat, denn ach, der unglückselige Priester geht durch seinen Fall wahrscheinlich verloren, nachdem er in geistlichen Büchern so große Erkenntniß geschöpft, nachdem er so viele Predigten gehört, so viele Rathschläge empfangen, so viele Erleuchtungen von Gott erhalten, wenn der Unglückselige deßungeachtet hierauf sündigt, und alle Gnaden, die Gott ihm erwiesen hat, mit Füßen tritt, denn alsdann werden all' diese Erleuchtungen nur dazu dienen, sein Herz noch mehr zu verfinstern. Einer größern Erkenntniß folgt auch eine größere Strafe, sagt der heil. Johannes Chrysostomus, und deßhalb erwartet einen Priester für die nämlichen Sünden, die auch ein Laie begeht, nicht etwa dieselbe, sondern eine weit strengere Strafe, weil er nach der Sünde weit verblendeter seyn wird, als irgend ein anderer. Ihn wird alsdann jene Strafe treffen, welche der Prophet verkündigt hat: Sie sehen und sehen doch nicht, sie hören und verstehen doch nicht. Luc. 8, 10.

7. Die Erfahrung lehrt uns auch, sagt der heil. Johannes Chrysostomus, daß ein Laie, nachdem er gesündigt, gar leicht wieder Buße thut; wenn nämlich ein Solcher, nachdem er gesündigt, einer Mission beiwohnt, oder eine ergreifende Predigt anhört, worin ihm irgend eine ewige Wahrheit verkündigt wird (z. B. von der Bosheit der Sünde, von der Gewißheit des Todes, von der Strenge der Gerechtigkeit Gottes, oder von den Peinen der Hölle), so geht er leicht wieder in sich und kehrt zu Gott zurück, denn, sagt der Heilige, solche Wahrheiten sind ihm

neu, und ergreifen ihn. Aber welchen Eindruck werden wohl die ewigen Wahrheiten und die Drohungen der heiligen Schrift auf einen Priester machen, welcher die Gnade Gottes und alle empfangenen Erleuchtungen mit Füßen getreten hat. Alles, was die heilige Schrift enthält, fährt der heilige Lehrer fort, erscheint ihm als etwas Veraltetes und Werthloses, denn alles Furchtbare und Erschreckende hat für ihn durch die Gewohnheit bereits seine Kraft verloren. (Hom. 40. in cap, 41. Matth.) Deßhalb schließt er, daß nichts unmöglicher erscheint, als die Hoffnung auf die Bekehrung dessen, der ohnehin schon Alles weiß, und der dennoch sündigt.

8. Groß ist die Würde der Priester, sagt der heilige Hieronymus (1, 18. in cap. 44. Ezech.), aber furchtbar ist auch ihr Verderben, wenn sie in diesem erhabenen Stande Gott den Rücken zuwenden und sündigen. Je höher Gott sie erhoben hat, sagt der heil. Bernhard, um desto tiefer ist auch ihr Fall. Wer von einer Höhe herabfällt, thut einen schweren Fall, wer auf der Ebene fällt, wird sich schwerlich großen Schaden thun, von dem aber, der von der Höhe fällt, von dem sagt man nicht mehr, daß er falle, sondern daß er herunterstürze, weßhalb sein Sturz gar leicht den Tod zur Folge hat. Gleichwie es leichter ist, auf der Ebene zu fallen, sagt der heil. Ambrosius (de dign. sacerd. c. 3.), so ist es weit schwerer, wenn Jemand, der eine erhabene Würde bekleidet, von der Höhe herabstürzt, denn der Fall von der Höhe herab ist weit gefährlicher. Freuen wir Priester uns, sagt der heil. Hieronymus, daß Gott uns so hoch erhoben, fürchten wir aber auch um desto mehr unsern Fall. Zu den Priestern scheint der Herr durch den Propheten Ezechiel (28, 14.) zu reden, da Er sagt: Ich setzte dich auf den heiligen Berg Gottes und du hast gesündiget, darum werfe ich dich herab vom Berge Gottes, und vertilge dich! Euch habe ich, o ihr Priester, sagt der Herr, auf meinen heiligen Berg gesetzt, und zu Leuchten des Weltalls gemacht, denn: Ihr seyd das Licht der Welt. Eine Stadt, die auf einem Berge liegt, kann nicht verborgen seyn. Matth. 5, 14. Mit Recht, sagt also

der heil. Laurentius Justinian, daß, je größer die Gnade und je erhabener der Stand ist, wozu Gott den Priester erwählt hat, desto tiefer auch ihr Fall sey, desto verdammungswürdiger ihre Schuld. Wer in einen Fluß fällt, sagt Peter de Blois, der sinkt um so tiefer, je erhabener der Ort war, von welchem er herabgefallen ist. Bedenke es, o Priester, sagt der heil. Petrus Chrysologus (Serm. 26.), daß, da Gott dich zum Priesterstande erwählt, Er dich bis in den Himmel erhoben hat, indem Er dich zu einem himmlischen, und nicht zu einem irdischen Menschen machte. Sündigst du also, so fällst du vom Himmel herab, bedenke also, wie verderblich dein Fall seyn wird. Was ist aber höher als der Himmel? Vom Himmel fällt indeß herab, wer sich am Himmel versündigt. Dein Fall, sagt der heil. Bernhard, gleicht dem Falle des Blitzes, der unaufhaltsam herabstürzt, das heißt, dein Verderben wird ohne alle Abhülfe seyn: Sie werden fallen auf denselben; und alsdann wird an den Unglückseligen die Drohung, die der Herr an Capharnaum richtete, in Erfüllung gehen: Du Capharnaum, die du bis zum Himmel erhoben bist, wirst bis in die Hölle versenkt werden. Luc. 10, 15.

9. Ein Priester, welcher eine Sünde begangen, verdient aber um des Undankes willen, dessen er sich gegen Gott schuldig macht, eine um so größere Strafe, denn wegen der größeren Gnaden, die er empfangen, ist er auch zu größerem Danke verpflichtet, sagt der heilige Gregorius. (Hom. 9.) Solch ein Undankbarer verdient, daß man ihm Alles nehme, sagt ein gelehrter Schriftsteller. Christus selbst lehrt uns: Jedem, der da hat, wird gegeben werden, daß er im Ueberfluß habe, wer aber nicht hat, dem wird auch das, was er zu haben scheint, genommen werden. Matth. 13, 12. Wer dankbar gegen Gott ist, der wird desto reichlichere Gnaden von Ihm erlangen; aber ein Priester, der nach so vielen Communionen, nach so vielen Erleuchtungen dennoch Gott den Rücken zuwendet, indem er alle empfangenen Wohlthaten gering achtet, und der Gnade seines Gottes entsagt, wird mit Recht alles dessen, was er bereits empfangen hat

wieder beraubt. Gegen Alle, nur nicht gegen die Undankbaren ist der Herr freigebig, denn, sagt der heil. Bernhard, der Undank trocknet die Quelle göttlicher Wohlthätigkeit aus.

10. Deßhalb ist es wahr, wenn der heil. Hieronymus (ep. ad Dam.) sagt: Es giebt gewiß kein so grausames Thier auf Erden, als ein schlechter Priester, denn er läßt sich auf keinen bessern Weg mehr bringen. Der Verfasser des **opus imperf.** sagt: Wenn Laien sündigen, so bessern sie sich leicht, wenn aber Geistliche böse sind, so sind sie auch unverbesserlich. Auf Priester, welche sündigen, beziehen sich hauptsächlich (wie dies schon der heil. Peter Damian bemerkt (lib. 4. ep. 14.), die Worte des heiligen Paulus (Hebr. 6, 41.): Es ist unmöglich, diejenigen, welche einmal erleuchtet worden, auch gekostet haben die himmlischen Gaben und theilhaftig geworden sind des heiligen Geistes und doch abgefallen sind, wieder zur Sinnesänderung zu erneuern. Denn wer ist wohl mehr erleuchtet worden, als der Priester; wer hat mehr, als er, die himmlischen Güter verkostet; wer ist reichlicher des heiligen Geistes theilhaftig geworden? Der heil. Thomas von Aquin lehrt, daß die widerspenstigen Engel deßhalb in ihrer Sünde verstockt blieben, weil sie im Angesicht des Lichtes sündigten; aber gleichwie diese, sagt der heil. Bernhard, wird auch der Priester behandelt werden, da derselbe ebenfalls ein Engel des Herrn geworden ist, und als Solcher entweder auserwählt, oder verworfen wird. (**Decl. in verb. Ecce nos.**) Der Herr offenbarte eines Tages der heiligen Brigitta: Ich sehe Heiden und Juden auf Erden, aber ich sehe nichts furchtbareres als schlechte Priester, denn sie befinden sich in derselben Sünde, in welche Lucifer gefallen ist. Merken wir uns auch noch hier die Worte Innocenz **III.**, daß nämlich vieles, was für Laien läßliche Sünden sind, für Priester schon Todsünden geworden. (**Serm. 1. in cons. pont.**)

11. Auf die Priester bezieht sich auch noch, was der heil. Paulus an einer andern Stelle sagt: Denn das Land, welches den oft darauf fallenden Regen einsaugt — wenn es dennoch Dornen und Di-

steln trägt, so ist es verwerflich und dem Fluche nahe, sein Ende ist Verbrennung. Hebr. 6, 8. Aber ach, welchen Regen der Gnade hat der Priester nicht fortwährend von Gott empfangen? und dennoch, anstatt Früchte hervorzubringen, erzeugte er nur Dornen und Disteln. Ach der Elende, er ist schon nahe daran, verworfen zu werden und den letzten Fluch über sich zu vernehmen, um nach so vielen von Gott empfangenen Gaben auf ewig im Feuer der Hölle zu brennen. Aber welche Furcht hat wohl noch ein Priester, der da sündigt, vor dem höllischen Feuer? Nein, solche Priester verlieren, wie gesagt, die Erkenntniß und die Furcht Gottes, was uns auch der Herr selbst durch den Propheten verkündigt hat: Euch trifft es, ihr Priester, die ihr meinen Namen verachtet, wo ist die Furcht vor mir? Malach. 1, 6. Die Priester, welche von einer so großen Höhe herabfallen, sagt der heil. Bernhard (serm. 76. in cant.), liegen so tief im Schlafe ihrer Sünden versunken, daß selbst der Donner der göttlichen Mahnung und die Gefahr des nahen Unterganges sie nicht daraus zu erwecken vermögen.

12. Dies darf aber auch Niemanden wundern, da der Priester, wenn er sündigt, von der Höhe in einen tiefen Graben herabfällt, wo ihm alles Licht fehlt und wo er deßhalb alles verachtet, da bei ihm in Erfüllung geht, was der weise Mann sagt: Wenn der Gottlose in den Abgrund der Sünden kommt, verachtet er's. Sprichw. 18, 3. Dieser Gottlose ist aber der Priester, welcher aus Bosheit sündigt, er fällt in den Abgrund, d. h. der Priester gelangt durch eine einzige Todsünde in den tiefsten Abgrund des Elends und verharrt in seiner Verblendung: Er verachtet es, er verachtet alle Ermahnungen, alle Strafen, ja die Gegenwart Jesu Christi selbst, der ihm am Altar so nahe tritt, er verachtet Alles, und erröthet nicht, schlechter zu werden als Judas, der da seinen Herrn Jesus verrathen hat; denn der Herr selbst beklagte Sich eines Tages bei der heil. Brigitta: Solche Priester sind nicht meine Priester, nein, sie sind wahre Verräther. (Rev. l. 1. c. 45.) Sie sind Verräther, weil sie die heilige Messe nur dazu mißbrauchen, Jesus Christus

noch schrecklicher durch Gottesraub zu beleidigen. Aber ach, welch ein Ende wird wohl solch ein Priester nehmen? — Hören wir, was der Prophet sagt: Er thut Böses im Lande der Heiligen, deßhalb wird er die Herrlichkeit des Herrn nicht schauen. Is. 26, 10. Das Ende wird also in der gänzlichen Verlassenheit Gottes bestehen, worauf die Hölle folgt. — Aber, wird mir hierauf vielleicht Jemand einwenden, durch das, was ihr da sagt, ängstiget ihr uns allzusehr, wollt ihr denn, daß wir verzweifeln? Hierauf antworte ich mit dem heil. Augustin: Selbst erschreckt erschrecke ich Andre. Aber, wird ein Priester sprechen, der das Unglück gehabt, als Solcher Gott schwer zu beleidigen, so bleibt mir also keine Hoffnung auf Vergebung mehr übrig? Nein, das kann ich nicht sagen, es ist noch Hoffnung für dich vorhanden, wenn du nur Reue und Abscheu wegen des begangenen Uebels im Herzen erweckest. Solch ein Priester muß also dem Herrn innigst danken, daß Er ihm noch mit Seiner Gnade beisteht, und sich alsogleich Gott schenken, welcher ihn zu Sich ruft. Vernehmen wir Ihn, da Er bittet, sagt der heil. Augustin, auf daß Er uns nicht abschlage, uns zu vernehmen, wenn Er zum Gerichte kommt. Von heute an, o Priester, müssen wir unsern erhabenen Stand schätzen lernen, sagt der heil. Peter Damian, und uns schämen, je wieder Diener der Sünde und des Teufels zu werden, nachdem wir zu Dienern Gottes erhoben sind.

13. Seyen wir also nicht so thöricht, wie die Weltmenschen, die nur an das Gegenwärtige denken: Es ist dem Menschen bestimmt, einmal zu sterben, worauf das Gericht folgt. Hebr. 9, 27. Wir alle müssen eines Tages bei diesem Gericht erscheinen: Denn wir alle müssen erscheinen vor dem Richterstuhle Christi, damit ein Jeder, je nachdem er in seinem Leben Gutes oder Böses gethan hat, darnach empfange. 2. Cor. 5, 10. Alsdann wird zu uns gesagt werden: Gieb Rechenschaft von deiner Verwaltung. Luc. 11. Sage, wie hast du dein Priesteramt verwaltet, in welcher Absicht hast du mir gedient? Sage mir, o Priester, würdest du zufrieden seyn, jetzt

gerichtet zu werden? Wenn er fragte, was sollt ich ihm antworten? Job 31, 14. Wenn der Herr ein Volk straft, so beginnt die Strafe mit den Priestern, denn um ihres schlechten Beispieles und um ihrer Nachlässigkeit willen, sind sie die Hauptursache der Sünden des Volkes, und deßhalb wird der Herr alsdann sagen: Es ist Zeit, daß das Gericht am Hause Gottes anfange. 1. Petr. 4, 17. In jener furchtbaren Schlacht, welche der Prophet Ezechiel beschreibt, wollte Gott, daß die Priester zuerst Strafe empfingen, wie Origenes (tract. 7. in Matth.) die Worte: Mit meinem Heiligthum machet den Anfang! ausleget. Das strengste Gericht über die, so Andern vorstehen. Weish. 6, 16. Von einem Jeden, dem viel gegeben worden ist, wird auch viel gefordert werden. Luc. 12, 48. Der Verfasser des opus imp. sagt: Der Laie wird am Tage des Gerichts die Stola des Priesters empfangen; der sündige Priester wird aber seiner priesterlichen Würde beraubt werden und seinen Platz bei den Ungläubigen und Heuchlern angewiesen erhalten. (Hom. 40. in Matth.)

14. Gleichwie aber das Gericht der Priester strenger ist, so ist auch ihre Verdammniß furchtbarer: Mit zweifachem Schlage zermalme sie. Jer. 17, 18. Groß ist die Würde des Priesters, aber groß ist auch sein Verderben, wenn er sündigt. Wenn der Priester, sagt der heil. Johannes Chrysostomus, gleichwie die Untergebenen sündigt, so wird er nicht auf dieselbe, sondern auf weit schrecklichere Weise als diese, zu leiden haben. Der heil. Brigitta ward geoffenbart, daß die sündhaften Priester tiefer als alle Teufel in die Hölle herabgestürzt würden. (Prevel. lib. 4. c. 135.) Ach welch ein Freudentag ist es für die Teufel, wenn ein Priester zur Hölle herabfährt; denn alsdann gerathen alle Bewohner derselben in Bewegung, um solch einem Priester entgegen zu eilen: Die Hölle von unten ist in Bewegung bei seiner Ankunft — alle Fürsten der Erde erheben sich von ihren Sitzen. Is. 14, 9. Alle Fürsten dieses Aufenthaltsortes des Elends erheben sich, um dem verdammten Priester den ersten Platz der Peinen zu überlassen. Alle heben an, fährt der

Prophet fort, und sagen zu dir: Auch dich hat es getroffen wie uns, und du bist uns gleich geworden. O Priester, eine Zeitlang hast du die Herrschaft über uns besessen, du hast so oft das fleischgewordene Wort auf die Altäre herabsteigen lassen, du hast so viele Seelen von der Hölle befreit; aber jetzt bist du uns ganz gleich geworden, jetzt bist du unglückselig, jetzt wirst du gepeinigt gleichwie wir: Dein Hochmuth ist zur Hölle gefahren. Dein Stolz, welcher dich dazu verleitet hat, Gott und deinen Nächsten zu verachten, hat dich am Ende auch noch hierher geführt: Dein Leichnam ist dahingefallen, daß sogar unter dir sind Motten und deine Decke Würmer. Siehe, als einem Könige geziemt dir auch ein königliches Lager und ein Purpurkleid; siehe da Feuer und Würmer, welche in alle Ewigkeit an deinem Leibe und an deiner Seele brennen und nagen werden. Ach, wie werden alsdann die Teufel alle die Messen verlachen, die der unselige verdammte Priester gelesen hat, wie werden sie ihn verhöhnen, wegen all der Sakramente, die er gespendet und empfangen, wegen all der heiligen Verrichtungen, die er ausgeübt hat: Sie spotten ihrer Sabbate. Klagel. 1, 7.

15. Habt wohl auf euch Acht, o ihr Priester, denn die Teufel versuchen einen Priester heftiger zur Sünde, als sie hundert Laien dazu versuchen, denn ein Priester, der verdammt wird, führt immer noch viele Andere mit sich in die Hölle. Der heil. Chrysostomus sagt: Wer einmal den Hirten aus der Mitte herausgerissen, der wird leicht die ganze Heerde zerstreuen (Hom. 1. in 1. ad Tim.), und ein anderer frommer Schriftsteller sagt: Man trägt im Kriege weit mehr Verlangen nach dem Anführer, als nach den einfachen Kämpfern, denn im Kriege suchen die Feinde vor allem die Anführer zu tödten. Der heil. Hieronymus (ep. 22.) fügt noch hinzu: Der Teufel sucht nicht die Ungläubigen aus und jene, die draußen (d. h. außerhalb des Heiligthums) sind, er sucht in der Kirche Christi zu rauben, denn nach Habakuk ist seine Speise auserwählt — dem Teufel sind die Seelen der Geistlichen die allerwohlschmeckendste Speise.

(Was jetzt folgt, kann man benützen als Beweggründe zur Zerknirschung, um Akte der Reue und des Schmerzes zu erwecken.)

O mein Priester, es scheint, als ob der Herr an dich die Worte richte, die Er eines Tages zu den Israeliten sprach: Was habe ich dir gethan und wodurch habe ich dich betrübt? Antworte mir. — Sage mir doch, was ich dir Uebles zugefügt habe, ja sage mir, welches Gute ich dir nicht erwiesen hätte? Siehe, ich habe dich aus dem Lande Aegypten geführt; ich habe dich aus der Welt herausgerissen, ich habe dich unter so vielen Weltleuten auserwählt, um dich zu meinem Priester, zu meinem Diener, zu meinem Vertrauten zu machen. Und du hast deinem Heilande das Kreuz bereitet; und du hast, um jenes elenden zeitlichen Vortheils, um jener verächtlichen Lust willen mich von neuem ans Kreuz geheftet. Ich habe dich mit Manna in der Wüste gespeist; ich habe dich in der Wüste hienieden alle Morgen mit dem himmlischen Manna gespeist, und du hast mich mit Backenstreichen und Geisselhieben geschlagen; mit jenen unanständigen Reden, mit jenen ungebührlichen Handlungen. Was hätte ich noch mehr thun sollen, das ich nicht gethan hatte? Ich pflanzte dich als einen auserlesenen Weinberg und du bist mir all so bitter geworden. Ich bestimmte dich zu einem Weingarten, woran ich meine Lust hätte, indem ich so viele Erleuchtungen und Gnaden in dein Herz pflanzte, welche mir süße und liebliche Früchte hervorbringen sollten, und du hast nur bittere Früchte getragen; ich gab dir einen königlichen Scepter, ich habe dich zu einem Könige gemacht und dich höher erhoben, als alle Könige hier auf Erden, und du hast mir für mein Haupt eine Dornenkrone dargereicht, indem du in all jene bösen Gedanken eingewilligt hast. Ich habe dich erhoben und so hoch erhoben, daß ich dich zu meinem Statthalter auf Erden gemacht, daß ich dir die Schlüssel des Himmels gereicht, ja daß ich dich, so zu sagen, zu einem Gott auf

Erden gemacht habe, und du hast mich auf den Kreuzesgalgen geheftet, und du hast meine Gnade und meine Freundschaft, kurz, alles so sehr verachtet, daß du mich von neuem gekreuziget hast. —

Fünftes Capitel.

Welchen Schaden die Lauigkeit dem Priester zufügt.

1. Der Herr befahl dem heil. Johannes in der Offenbarung (Cap. 2.), daß er dem Bischof von Ephesus diese Worte schreibe: Ich weiß deine Werke und deine Mühe und deine Geduld; ich weiß, wie viel du zu meiner Ehre gethan und weiß, was du bei deinen Berufsarbeiten zu leiden gehabt — aber, fügt der heilige Geist hinzu: Ich habe gegen dich, daß du deine erste Liebe verlassen hast, ich muß dir den Vorwurf machen, daß dein erster Eifer erkaltet ist. Aber welch großes Uebel war denn gerade das? Welch ein Uebel es war? Hören wir, was der Herr noch hinzusetzt: Bedenke also, aus was du herabgesunken bist und thue Buße und thue die ersten Werke, wo nicht, so werde ich zu dir kommen und deinen Leuchter von seinem Orte bewegen; sey also darauf bedacht, deinen frühern Eifer wieder zu erlangen, der sich für dich, als meinen Diener geziemt, denn sonst werde ich dich als einen des dir anvertrauten Amtes Unwürdigen verwerfen. Solch ein Verderben hat also die Lauigkeit in ihrem Gefolge? Ja solch ein Verderben, und das Schlimmste ist noch, daß der Laue, besonders wenn er ein Priester ist, sein Verderben gar nicht kennt, und es deßhalb weder meidet, noch fürchtet, denn der größte Theil stößt an dieser verblendenden Klippe der Lauigkeit an, weßhalb alsdann viele auf ewig verloren gehen. Ich sage, sie sey eine verblendende Klippe, denn gerade dies ist der Grund, weßhalb für die Lauen die Gefahr, auf ewig verloren zu gehen, so

groß ist, weil die Lauheit selbst bewirkt, daß sie gar nicht mehr einsehen, welch großen Schaden sie ihnen zufügt. Manche wollen sich freilich nicht ganz und gar von Jesus Christus lostrennen, ja sie wollen Ihm noch nachfolgen, aber nur von ferne, wie dies der heil. Petrus that, welcher nach dem heil. Matthäus (Ib. 26, 58.), als der Heiland im Garten gefangen ward: Ihm von ferne folgte. Aber gar leicht wird über einen solchen dasselbe Unglück kommen, das dem heil. Petrus widerfuhr, welcher, da er kaum im Hause des Hohenpriesters angelangt war, auf den bloßen Vorwurf einer Magd hin Jesus Christus verläugnete.

2. Wer das Wenige nicht achtet, geht nach und nach zu Grunde. Eccl. 19, 1. Die Schriftausleger beziehen diese Stelle auf den Lauen und sagen, derselbe verliere zuerst die Liebe zur Andacht, worauf er, aus dem Stande der Gnade in den Stand der Sünde gerathen werde; er wird nämlich von den läßlichen Sünden, auf die er keine große Bedeutung gelegt, zu den schweren, zu den Todsünden übergehen. Eusebius von Emessa sagt, daß wer sich nicht fürchtet, Gott durch läßliche Sünden zu beleidigen, nur schwerlich von Todsünden frei bleiben werde. (Hom. l. 1. in Quod.) Aus einem gerechten Urtheil, fügt der heil. Isidor hinzu, wird Gott es zulassen, daß derjenige, welcher keinen Werth mehr auf kleinere Uebertretungen setzt, in große Sünden falle. Kleine Unordnungen im Körper, wenn sie nur selten sind, bringen der Gesundheit noch keinen großen Schaden; kommen sie aber häufig vor, so führen sie gar oft tödtliche Krankheiten herbei. Du bist darauf bedacht, sagt der heil. Augustin (in Ps. 49.), schwere Fälle zu meiden, aber du fürchtest nicht die leichten; das Leben wird dir nicht durch einen schweren Felsblock (das heißt durch eine Todsünde) geraubt werden, hüte dich aber, daß du nicht dennoch endlich durch einen Haufen Sand überwältigt werdest. Freilich ist es wahr, daß die Todsünde allein der Seele das Leben raubt und daß eine noch so große Zahl läßlicher Sünden sie nicht um die Gnade Gottes zu bringen vermögen; indeß muß man sich aber auch merken, was der heil. Gregorius (lib. 10. Mor. c. 91.) sagt, daß nämlich die Gewohnheit viele läßliche Sünden zu

begehen, ohne sich Mühe zu geben, ja ohne nur darauf zu denken, daß man sich bessere, uns nach und nach der Furcht Gottes beraube, worauf es gar leicht geschieht, daß man von leichtern zu schwerern Sünden übergehe! Der heil. Dorotheus (Serm. 3.) fügt noch hinzu, daß wenn wir die leichten Vergehungen verachten, Gefahr vorhanden sey, daß wir zu einer vollkommenen Gefühllosigkeit gelangen, so daß uns der Gedanke an den Fall in eine schwere Sünde keinen Abscheu mehr einflößt.

3. Das geistliche Gericht (die Rota) hat erklärt, daß die heil. Theresia niemals in eine schwere Sünde gefallen sey, und deßungeachtet zeigte ihr der Herr den Ort, der für sie in der Hölle bereitet gewesen; nicht weil sie dieselbe bereits verdient hatte, sondern weil die Heilige, wenn sie den Stand der Lauigkeit, in welchem sie gerade damals lebte, nicht verlassen hätte, endlich die Gnade Gottes verloren haben und zu Grunde gegangen seyn würde. Deßhalb ermahnt uns der heil. Paulus: Gebet nicht Raum dem Teufel. Ephes. 4, 27. Der Teufel begnügt sich, wenn man ihm nur die Pforte ein wenig öffnet, indem man keinen Werth mehr auf läßliche Sünden setzt, er selbst wird alsdann schon darauf bedacht seyn, sie sich, durch schwere Sünden, ganz und gar aufzumachen. Cassianus sagt: Man muß nicht glauben, daß, wenn Jemand gefallen, er plötzlich so tief gefallen sey; er will damit sagen, daß, wenn wir von dem Fall irgend einer Person hören, die ein geistliches Leben geführt hat, wir nicht meinen müssen, daß der Teufel sie plötzlich so tief herabgestürzt habe, sondern daß wir überzeugt seyn können, daß er sie zuvor in den Stand der Lauigkeit habe fallen lassen, worauf sie erst in den tiefen Abgrund der Ungnade ihres Gottes gelangt sey. Deßhalb bezeugt denn auch der heil. Johannes Chrysostomus, er selbst habe Viele gekannt, die mit allen Tugenden geziert gewesen, die aber, weil sie später in Lauigkeit gefallen, sich in einen Abgrund von Lastern gestürzt hätten. In den Jahrbüchern der Carmeliterinnen wird erzählt, daß die ehrwürdige Schwester Anna von der Menschwerdung eines Tages eine verdammte Seele erblickte, welche sie früher immer für eine Heilige angesehen hatte; auf dem

Leibe der Unglückseligen erblickte sie eine Menge kleiner Thiere, wodurch die vielen Fehler bezeichnet wurden, die sie während ihres Lebens begangen und dabei verachtet hatte, und sie hörte, wie die Einen zu ihr sprachen: Mit uns hast du begonnen, und die Andern: Mit uns hast du fortgefahren, und noch Andere: Durch uns bist du verloren gegangen.

4. Ich weiß deine Werke, sprach der Herr zu einem andern Bischofe, nämlich zu dem von Laodicea, daß du weder kalt noch warm bist. Offenb. 3, 15. Gerade darin besteht der Stand der Lauigkeit, daß man weder kalt noch warm ist. Derjenige ist lau, sagt Menochius, der es noch nicht wagt, Gott durch Todsünden wissentlich und willentlich zu beleidigen, der es aber vernachlässigt, Sorge zu tragen, daß er ein vollkommneres Leben führe; weßhalb er sich gar leicht seinen bösen Lüsten hingiebt. Ein lauer Priester ist noch nicht offenbar kalt, denn er begeht noch nicht mit offenen Augen schwere Sünden; weil er aber nicht darauf bedacht ist, an seiner Vollkommenheit zu arbeiten, wozu ihn sein Stand verpflichtet, so macht er sich auch nicht viel aus läßlichen Sünden und begeht deren täglich eine große Menge, ohne sich Gewissensbisse daraus zu machen; er begeht häufig kleine Lügen, Unmäßigkeiten im Essen und Trinken, stößt kleine Flüche aus, verrichtet nächlässig das Breviergebet und die Darbringung des heiligen Meßopfers, redet Andern Böses nach, hütet sich nicht vor zu vielem Schwätzen, vor wenig anständigem Scherze, ja er führt ein ganz zerstreutes Leben, in lauter weltlichen Beschäftigungen und Unterhaltungen, nährt in seinem Herzen gefährliche Wünsche und Anhänglichkeiten, ist voll eitler Ehre, voll menschlicher Rücksichten, Groll und Eigenliebe, kann nichts Widerwärtiges und kein verächtliches Wort leiden, lebt ohne Gebet, ohne Eingezogenheit und ohne Andacht dahin. Der Pater Alvarez sagt, daß ein lauer Mensch einem Kranken gleiche, der von verschiedenen kleinen Krankheiten gequält wird, welche, wenn sie auch nicht den Tod herbeiführen, dennoch, weil er niemals ganz davon geheilt wird, ihn so schwach machen, daß, wenn er hernach von einer schweren Krankheit befallen wird, er nicht mehr genug

Kraft besitzt, um derselben zu widerstehen, weßhalb er zu seinem desto größern Verderben endlich derselben unterliegt. Deßhalb fährt denn auch der Herr fort und ruft dem Lauen zu: O daß du kalt wärest! — Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, so werde ich anfangen, dich auszuspeien aus meinem Munde. Derjenige, welcher so unglücklich ist, sich im Stande der Lauigkeit zu befinden, der betrachte diese furchtbaren Worte und erzittere.

5. O daß du kalt wärest! Es wäre besser, sagt der Herr, wenn du kalt, d. h. wenn du meiner Gnade beraubt wärest, denn alsdann wäre mehr Hoffnung für dich vorhanden, daß du einen so elenden Stand verlassen würdest, in welchem du, wenn du darin verharrest, in der größten Gefahr bist, dich in schwere Laster zu stürzen, ohne die Hoffnung, dich wieder davon zu erheben. Cornelius a Lapide (in Apoc. 3, 16.) sagt: Obgleich derjenige, welcher kalt ist, schlechter ist als der Laue, so ist dennoch der Zustand des Lauen schlimmer, da er sich in größerer Gefahr befindet zu fallen, ohne daß er hoffen dürfe, sich hernach wieder zu erheben. Auch der heil. Bernhard lehrt uns, daß es leichter sey, einen lasterhaften Laien, als einen lauen Priester zu bekehren. Ja, Pereida sagt sogar, es sey leichter, einen Ungläubigen zu Christus zu bekehren, als solch einen Lauen aus seinem Schlafe zum Eifer des Geistes zurückzuführen. Auch schreibt Cassian, daß er schon viele Sünder gesehen habe, welche sich mit Eifer Gott geschenkt hatten, daß er dies aber noch nie bei einem Lauen erlebt habe. Der heil. Gregorius (past. p. 3. adm. 34.) giebt große Hoffnung, daß sich ein noch unbekehrter Sünder zu Gott wenden werde, aber er verzweifelt wegen eines bereits Bekehrten, der, nachdem er Gott eifrig gedient hat, in den Stand der Lauigkeit versunken ist.

6. Kurz, die Lauigkeit ist ein fast unheilbares Uebel, an dessen Hebung man verzweifeln muß. Der Grund hiervon ist folgender: Es ist nothwendig, damit Jemand eine Gefahr meide, daß er dieselbe kenne; wenn aber ein lauer Mensch in diesen elenden Zustand der Finsterniß gefallen ist, so gelangt er nicht mehr dazu, daß er die Gefahr

erkenne, in welcher er sich befindet. Die Lauigkeit ist gleich einem hektischen Fieber, das man kaum bemerkt, denn die Fehler, die ein Lauer aus Gewohnheit begeht, werden gar nicht mehr von demselben wahrgenommen. Eine größere Sünde, sagt der heil. Gregorius (past. 3. p. adm. 34.), wird schneller erkannt, und deßhalb eiliger wieder gut gemacht; ein kleinerer Fehler aber weit langsamer, weil man ihn für etwas Unbedeutendes ansieht und aus Gewohnheit darin verharrt. Daher geschieht es denn meist, daß nachdem der Mensch sich daran gewöhnt hat, kleinere Uebel gering zu achten, er gar leicht auch die größeren nicht mehr verabscheut, und auch diese endlich sogar gering achten wird. Die Todsünde flößt selbst dem Gewohnheitssünder immer noch einen gewissen Abscheu ein, aber der Laue empfindet keinen Abscheu mehr vor seinen Unvollkommenheiten, vor jenen ungeordneten Zuneigungen, vor jenen Zerstreuungen, vor jenen Anhänglichkeiten an die Freuden der Welt oder an seine Ehre; aber gerade diese kleinen Fehler sind um so gefährlicher für ihn, da sie ihn zum Falle bereiten, ohne daß er selbst dies bemerkt, wie es uns der P. Alvarez lehrt. (Lib. 5. p. 2. c. 16.)

7. Deßhalb hat der heil. Johannes Chrysostomus uns jenen berühmten Ausspruch hinterlassen, daß wir nämlich gewissermaßen mehr Sorge tragen müssen, die läßlichen, als die Todsünden zu meiden. Man muß mehr Sorgfalt darauf verwenden, sagt er, die kleinen Sünden zu vermeiden, als die großen: denn diesen widerstrebt schon unsere Natur, jene aber dagegen, weil sie klein seyen, machen uns auch träger im Kampfe. Weil man sie geringachtet, so kann sich die Seele nicht so leicht großmüthig erheben, um sie von sich zu stoßen, weßhalb denn gar bald aus den kleinen große Sünden werden. Der Grund, den der Heilige also anführt, ist der, weil wir die schweren Sünden schon natürlicherweise verabscheuen, indeß wir die leichtern gering achten, weßhalb es geschieht, daß sie sich bald in schwere verwandeln. Das größte Uebel besteht aber darin, daß die leichten Fehler, wenn man sie geringachtet, bewirken, daß man sorgloser wegen seines Seelenheils werde, weßhalb es denn kommt, daß, nachdem man einmal die

Gewohnheit angenommen hat, keinen großen Werth mehr auf kleinere Uebel zu setzen, man zuletzt auch die größern Uebel geringschätzt. Deßhalb ermahnt uns der Herr im Hohenliede (2, 15.): Fanget uns die kleinen Füchse, welche die Weinberge verwüsten, denn unser Weinberg steht schon in der Blüthe. Merken wir das Wort: die Füchse; der Herr sagt nicht: Fanget uns die Löwen, die Tiger, sondern die Füchse; diese zerstören den Weinberg aber dadurch, daß sie viele Höhlen hineingraben, wobei sie die Wurzel des Weinstocks abnagen, d. h. sie zerstören in den Herzen die Andacht und die guten Begierden, welche die Wurzeln des geistlichen Lebens sind. Ueberdies heißt es aber auch noch: die kleinen Füchse: Fanget uns die kleinen Füchse; warum denn aber nicht die großen? Deßhalb, weil man vor den kleinen weniger Furcht hat, indeß dieselben doch gar oft mehr schaden, als die großen; denn, sagt der P. Alvarez, die läßlichen Sünden, auf die man keinen Werth setzt, zerstören die Seele, sie verhindern, daß der Thau des göttlichen Beistandes auf sie hinabkomme; sie hindern den Einfluß der Gnade Gottes, wodurch die Seele immer mehr austrocknet, bis sie zuletzt verloren geht. Der heilige Geist setzt aber noch hinzu: Denn unser Weinberg steht in der Blüthe. Was thun also die vielfachen läßlichen Sünden, die man nicht mehr verabscheut? Sie fressen die Blüthe ab, d. h. sie zerstören die frommen Begierden, im geistlichen Leben fortzuschreiten; wenn aber einmal dies Verlangen aufgehört hat, dann wird die Seele immer mehr rückwärts schreiten, bis sie endlich in irgend einen Abgrund stürzt, aus dem sie sich nur mit großer Mühe wieder herausarbeiten kann.

8. Weil du aber lau bist — so werde ich anfangen dich auszuspeien aus meinem Munde; beendigen wir also die Auslegung des aus der Offenbarung angeführten Textes. Ein Getränk, das entweder kalt oder warm ist, kann man leicht trinken, aber nur mit Widerwillen trinkt man ein laues Getränk, weil dasselbe zum Ausspeien reizt. Das ist's aber gerade, womit der Herr den Lauen bedroht: Ich werde anfangen dich aus-

zuspeien aus meinem Munde. Menochius sagt hierüber Folgendes: Gott fängt an den Lauen auszuspeien, da, wenn derselbe in seiner Lauigkeit verharrt, er anfängt, Ihm Eckel einzuflößen, bis ihn endlich bei seinem Tode der Herr gänzlich ausspeit, und er auf ewig von Christus getrennt wird. In der Gefahr also, ohne alle Hoffnung von Gott verlassen zu werden, befindet sich ein lauer Mensch, und um dieselbe deutlich zu bezeichnen, bedient Sich der Herr des Ausdruckes: ausspeien, weil man Abscheu hat, dasjenige wieder zu genießen, was man bereits ausgespieen hat, wie Cornelius a Lapide bemerkt. Auf welche Weise beginnt aber Gott damit, einen lauen Priester auszuspeien? Er hört damit auf, ihn liebevoll wie zuvor, zu Sich zu rufen (worin eigentlich das Ausspeien aus dem Munde Gottes besteht), ihm jenen geistlichen Trost, jene guten Begierden mitzutheilen; kurz, die Seele wird aller geistlichen Salbung beraubt. Der Elende begiebt sich freilich noch zum betrachtenden Gebet; aber er verrichtet dasselbe mit großer Lauigkeit, mit Zerstreuung und Ueberdruß, weßhalb er nach und nach dahin gelangen wird, dasselbe ganz aufzugeben; alsdann wird er es aber auch unterlassen, sich Gott im Bittgebet anzuempfehlen, und da er nicht mehr betet, so wird er immer armseliger werden, so daß es stets schlechter mit ihm geht. Er wird freilich noch die heilige Messe lesen und sein Brevier beten, aber er wird sich dadurch eher Strafe als Verdienste sammeln, denn alles dies wird er mit Mühe, gezwungen und ohne Andacht thun: Du wirst Oliven keltern und dennoch dich nicht salben mit Oel. Mich. 6, 15. Du wirst ganz mit Oel begossen seyn und dennoch ohne Salbung bleiben. Die heilige Messe, das Breviergebet, das Predigen, das Beichthören, der Krankenbesuch, die Bestattung der Verstorbenen, das alles sind Verrichtungen, welche bewirken sollten, daß dein Eifer zunehme; aber ach, trotz all' dieser Uebungen wirst du trocken im Geist, ohne innern Frieden und voll Zerstreuung verharren, und von tausend Versuchungen hin und herbewegt werden. Siehe, auf welche Weise Gott damit beginnt, dich auszuspeien: Ich werde anfangen, dich auszuspeien.

9. Aber, wendet vielleicht irgend ein Priester ein, wenn ich nur keine Todsünden begehe, so werde ich ja doch selig werden. Du sagst also, daß dies genüge, um selig zu werden? Aber nein, antwortet dir der heil. Augustin, du, der du ein Priester des Herrn bist, mußt auf dem schmalen Wege der Vollkommenheit wandeln, denn wenn du auf dem breiten Wege der Lauigkeit einhergehst, so wirst du gar nicht einmal selig werden! Da du gesagt, es genügt mir, so hast du dich bereits in's Verderben gestürzt. Der heil. Gregorius sagt, daß wer berufen ist, als ein Heiliger selig zu werden, nicht selig werde, wenn er in seiner Unvollkommenheit verharrt. Das gab auch der Herr eines Tages der seligen Angela von Foligno zu erkennen, da Er zu derselben sprach: Diejenigen, welche von mir erleuchtet worden sind, auf dem Wege der Vollkommenheit zu wandeln, und die dennoch auf dem gewöhnlichen Wege einhergehen wollen, werden dereinst von mir verlassen werden. Nun ist es aber ganz gewiß, wie wir bereits im dritten Capitel gesehen haben, daß der Priester verpflichtet ist, an seiner Heiligung zu arbeiten, und dies sowohl um seiner hohen Würde willen, da er als ein Diener Gottes eines so vertrauten Umganges mit dem Herrn gewürdigt wird, als auch um des ihm zukommenden Amtes willen, indem er nämlich das heilige Meßopfer darzubringen hat und ein Vermittler zwischen dem Volke und der göttlichen Majestät ist; sowie auch, weil er berufen ist, die Seelen mittelst der Sakramente zu heiligen; denn gerade damit er den Weg der Vollkommenheit wandle, überhäuft ihn Gott mit so vielen Gnaden, steht Er ihm auf so ganz besondere Weise bei. Daher kommt es denn auch, daß, wenn ein Priester sein heiliges Amt nachlässig und unter tausend Fehlern und Mängeln, die er gar nicht einmal verabscheut, verrichten will, er den Fluch Gottes auf sich herabzieht, der ihm zuruft: Verflucht wer des Herrn Werk nachlässig verrichtet (Jer. 48, 10); ein Fluch, welcher die Verlassenheit von Gott bezeichnet. Der heil. Augustin sagt: Gott pflegt die Nachlässigen zu verlassen, Er pflegt Sich von jenen Seelen zu entfernen, welche, nachdem Er sie mit besondern Gnaden bevorzugt hat, es hierauf unterlassen, jener

Vollkommenheit gemäß zu leben, zu welcher sie berufen sind. Der Herr will Sich von Seinen Priestern, sagt ein frommer Schriftsteller, mit demselben Eifer gedient sehen, womit Ihm die Seraphim dienen, denn sonst wird Er ihnen Seine Gnaden entziehen und gestatten, daß sie in ihrer Lauigkeit dahinschlafen, worauf sie sich vorerst in den Abgrund der Sünde und hernach in den fürchterlichen Abgrund der Hölle stürzen werden. Ein lauer Priester, der von so vielen läßlichen Sünden und von so vielen ungeregelten Neigungen niedergedrückt wird, gelangt in einen Zustand gänzlicher Unempfindlichkeit, weßhalb die empfangenen Gnaden und der Gedanke an die Pflichten seines Standes nur noch wenig Eindruck auf ihn machen werden. Darum wird der Herr ihn denn auch gerechterweise Seines überfließenden Beistandes berauben, der ihm doch moralisch nothwendig seyn wird, um seine Standespflichten zu erfüllen, worauf es immer nur schlimmer mit ihm geht, weil, jemehr seine Fehler zunehmen, um desto mehr auch seine Verblendung zunimmt. Wäre Gott etwa verpflichtet, Sich freigebig mit Seinen Gnaden gegen den zu erzeigen, der so sparsam gegen Ihn verfährt? Nein, sagt der heil. Paulus: Wer spärlich säet, der wird auch spärlich ärndten. 2. Cor. 9, 6.

10. Der Herr hat betheuert, daß Er dem in größerem Maaße Seine Begünstigungen zukommen lassen werde, der dankbar gegen Ihn ist, und der Seine Gnaden benutzt; daß Er dagegen den Undankbaren auch jener Gnaden wiederum berauben werde, die Er ihm zuvor ertheilt hat: Jedem, der da hat, wird gegeben, daß er im Ueberfluß habe, wer aber nicht hat, dem wird auch das, was er zu haben scheint, genommen werden. Matth. 25, 29. Ueberdies heißt es auch noch bei demselben Evangelisten, daß wenn der Herr keine Trauben mehr von seinem Weinberge ärndtet, Er denselben den Pächtern entziehen werde, denen Er ihn übergeben, und daß Er, nachdem Er dieselben bestraft, den Weinberg Andern übergeben werde: Er wird die Bösen elendiglich zu Grunde richten und seinen Weinberg an andere Winzer verpachten, die ihm zu ihrer

Zeit die Früchte einliefern. Worauf der Herr selbst noch hinzufügte: Darum sage ich euch: das Reich Gottes wird von euch genommen und einem Volke gegeben werden, das die Früchte desselben hervorbringt. Matth. 21, 41. Das heißt so viel, als daß Gott jenen Priester aus der Welt hinwegnehmen werde, dem Er die Sorge für Sein Reich, das heißt, für die Verbreitung Seiner Ehre übertragen hatte, und daß Er Andere damit beauftragen werde, welche dankbarer und getreuer gegen Ihn verfahren.

11. Von der Lauigkeit rührt es auch her, daß so viele Priester, obgleich sie oft das heil. Meßopfer darbringen, obgleich sie häufig communiciren und so viele Gebete sowohl beim Breviergebet als auch in der heiligen Messe verrichten, dennoch nur wenig oder gar keinen Nutzen daraus schöpfen: Ihr säet viel und bringet wenig ein — und wer Lohn erwirbt, wirft es in einen durchlöcherten Sack. Agg. 1, 6. Gerade so macht es ein lauer Priester, alle seine geistlichen Uebungen thut er in einen durchlöcherten Sack, indem er nämlich gar keine Verdienste dadurch erlangt; ja da er dieselben nachlässig verrichtet, so wartet seiner vielmehr Strafe dafür. Ach ein lauer Priester ist gar nicht weit von seinem ewigen Verderben entfernt! Peter de Blois sagt, das Herz des Priesters müsse ein Altar seyn, von welchem immerfort die Liebe Gottes empor lodere; aber welche Beweise brennender Liebe zu Gott giebt wohl jener Priester, der, wie P. Alvarez (l. 1. c. 12.) sagt, seine Liebesbeweise darauf beschränkt, daß er sich begnügt, Gott nicht in schweren Dingen zu beleidigen, der aber gar nicht einmal darauf denkt, Ihm nicht mehr durch leichtere Fehler mißfallen zu wollen? Um ein guter Priester zu seyn, genügt es nicht, daß man nur wenige und gewöhnliche Gnaden empfange, nein, man bedarf ganz besonderer Gnaden und man bedarf dazu einer großen Gnadenfülle; wie wird Gott aber wohl so freigebig gegen denjenigen seyn, der, nachdem er sich in den Dienst des Herrn begeben hat, sich dennoch so schlecht desselben entledigt. — Eines Tages ließ der heil. Ignatius einen Laienbruder seiner Gesellschaft, welcher ein sehr laues Leben führte, zu

sich kommen und sprach zu demselben: Sage mir, mein Bruder, was hast du denn für eine Absicht gehabt, als du in unsern Orden getreten bist? Jener antwortete, er habe es gethan, um Gott dienen zu können. Worauf der Heilige antwortete: Und du dienst Gott auf solch eine Weise? Hättest du mir gesagt, du seyest gekommen, um einem Cardinal oder einem weltlichen Fürsten zu dienen, so würde ich noch eher Mitleid mit dir haben; aber du sagst mir, daß du gekommen seyest, Gott zu dienen, und du dienst Ihm auf solch eine unvollkommene Weise? Jeder Priester tritt in den vornehmsten Hofstaat ein, da er zu den Vertrautesten des Herrn gehört, die immerfort auf das zutraulichste über die wichtigsten, die Ehre Gottes betreffenden, Angelegenheiten mit dem Herrn zu verhandeln haben. Daher kommt es, daß ein lauer Priester dem Herrn eher Schande als Ehre macht, denn durch das nachlässige und fehlervolle Leben, das er führt, giebt er zu erkennen, Gott verdiene es gar nicht, daß man Ihm mit mehr Aufmerksamkeit diene; ja er erklärt dadurch, daß, wenn man Gott wohlzugefallen suche, man hierin nicht jene Seligkeit finde, welche hinreicht, vollkommen zufrieden gestellt zu seyn; er erklärt, daß die Majestät Gottes nicht einer so großen Liebe würdig sey, daß dieselbe uns verpflichte, Seine Ehre unserer eigenen Befriedigung vorzuziehen.

12. Seyd wohl hierauf bedacht, o ihr Priester, und erzittert, daß all die Größe und Ehre, wozu uns Gott unter den Menschen auserwählt und erhoben hat, nicht zuletzt noch zu unserer ewigen Verdammniß gereiche. Der heil. Bernhard (serm. 2. de 5. ad Andr.) sagt, daß die Sorge der Feinde, uns ins Verderben zu stürzen, uns sorgfältig darauf bedacht machen müsse, mit Furcht und Zittern unser Heil zu wirken. Aber ach, wie sehr sind die Teufel nicht bemüht, den Untergang eines Priesters zu bewirken! Es liegt ihnen mehr daran, einen einzigen Priester, als hundert Weltleute zum Falle zu bringen, und dies deßhalb, weil der Sieg über einen Priester weit erfolgreicher für sie ist, da ein Priester durch seinen Fall immer noch viele Andere mit sich in's Ver erben herabzieht. Gleichwie die Fliegen vor einer siedenden Suppenschüssel fliehen, sich aber gern

auf eine Schüssel setzen, worin sich eine laue Suppe befindet, so nähern sich die Teufel nicht sowohl eifrigen, als vielmehr lauen Priestern, um sie zu versuchen, da es ihnen gar oft bei denselben gelingt, sie aus dem Stande der Lauigkeit in den Stand der Todsünde zu stürzen. Cornelius a Lapide sagt, daß wenn der Laue von einer schweren Versuchung angefallen werde, er in großer Gefahr sey, derselben zu unterliegen, da ihm nur wenig Kraft geblieben, um zu widerstehen, weßhalb er in den vielen Gelegenheiten, in denen er sich befindet, gar oft in schwere Sünden fallen werde.

13. Man muß also große Sorge tragen, jene Sünden zu vermeiden, die mit Ueberlegung und offenen Augen begangen werden. Man kann nicht läugnen, daß außer Jesus und Seiner göttlichen Mutter (welche durch ein besonderes Vorrecht von aller Sündenmakel frei geblieben sind), alle andern Menschen, selbst die Heiligen nicht ganz frei von wenigstens läßlichen Sünden geblieben seyen: Wir alle, sagt der heil. Jacobus (3, 2.), fehlen in vielen Dingen. Nothwendigerweise, sagt der heil. Leo, muß ein jeder Abkömmling Adams sich mit dem Kothe dieser Welt beflecken. In Bezug hierauf muß man sich aber wohl merken, was der weise Mann sagt: Siebenmal fällt der Gerechte und steht wieder auf. Sprichw. 24, 16. Wer aus menschlicher Schwachheit, ohne vollkommene Erkenntniß des Uebels, das er begeht, und ohne vollständige Einwilligung fällt, der steht leicht wieder auf. Wie kann aber wohl derjenige wieder aufstehen, der die Fehler, die er begeht, erkennt, der sie mit offenen Augen begeht, und der, anstatt sie zu verabscheuen, sein Wohlgefallen daran hat. Wenn wir auch wirklich nicht ohne Sünden leben, sagt der heil. Augustin (de verb. ap. s. 29. c. 1.), so hassen wir doch wenigstens dieselben; bekennen wir unsere Schuld und Gott wird sie uns schon nachlassen: Bekennen wir aber unsere Sünden, so ist er (Gott) treu und gerecht, daß er uns unsre Sünden vergiebt. 1. Joh. 1, 9. Da Blosius von den läßlichen Sünden redet, so sagt er, es genüge, wenn man sie wenigstens im allgemeinen bekenne, um Verzeihung dafür zu

erlangen; und an einer andern Stelle lehrt er uns, daß solche Sünden leichter vergeben werden, wenn man voll Demuth und Liebe seine Zuflucht zu Gott nehme, als wenn man sie allzu furchtsam erwäge. Auch schreibt der heilige Franz von Sales, daß die täglichen Fehler, in welche Seelen fallen, die ein geistliches Leben führen, gleichwie sie unbemerkt begangen, auch unbemerkt wieder ausgelöscht werden; womit der Heilige dasselbe sagen will, was der heil. Thomas (3. p. q. 87. a. 3.) lehrt, daß nämlich zur Nachlassung läßlicher Sünden ein bloßer Akt genüge, durch welchen man diese Sünden verabscheut, möge derselbe sich ausdrücklich darauf beziehen oder nicht (explicite vel implicite), wenn z. B. Jemand mit desto mehr Eifer sich zu Gott erhebt ꝛc. Deßhalb stellt der Heilige folgende Lehre auf: Auf dreifache Weise werden die läßlichen Sünden nachgelassen: 1. durch Eingießung der göttlichen Gnade, und auf solche Weise werden, mittelst der Eucharistie, so wie durch alle andern Sakramente solche Sünden erlassen. 2. Durch Akte, welche eine Bewegung des Abscheues in sich schließen, und auf solche Weise wird durch ein allgemeines Sündenbekenntniß, durch das Klopfen an die Brust, durch das Vater unser ꝛc. die Nachlassung bewirkt. 3. Durch Akte, die eine Anmuthung der Verehrung gegen Gott und göttliche Dinge in sich schließen, und auf solche Weise wirkt der bischöfliche Segen, die Besprengung mit Weihwasser, das Gebet in einer geweihten Kirche und dergleichen mehr die Nachlassung läßlicher Sünden. In Bezug auf die Communion insbesondere sagt der heil. Bernardin von Siena (serm. 45. a. 3. c. 2.): Es kann geschehen, daß der Geist in so große Andacht durch den Empfang des allerheiligsten Altarssakraments vertieft werde, daß er von allen läßlichen Sünden gereinigt werde.

14. Der P. Ludwig a Ponte pflegte zu sagen: Ich habe in meinem Leben viele Fehler begangen, indeß habe ich niemals Frieden mit denselben geschlossen. Aber gar Viele schließen Frieden mit ihren Fehlern, und gerade das wird die Ursache ihres Verderbens seyn. Der heil. Bernhard sagt: Solange man seine Unvollkommenheiten noch verabscheut, so ist immer noch Hoffnung, daß man wiederum

den rechten Weg einschlagen werde, begeht man aber die Fehler mit offenen Augen und mit Ueberlegung, und hat man hernach keine Furcht und keinen Schmerz darüber, daß man sie begangen habe, so werden uns solche Fehler nach und nach in's Verderben führen. Todte Fliegen verderben die Annehmlichkeit der Salbe. Eccl. 10, 1. Diese todten Fliegen sind aber gerade solche Sünden, welche man begeht, ohne sie zu verabscheuen; denn alsdann bleiben sie todt in der Seele. Wenn eine Fliege, sagt Dionysius der Carthäuser, in eine wohlriechende Salbe fällt und darin bleibt, so schadet sie dem Wohlgeruche und dem Werthe derselben. Bezieht man dies aber auf's geistliche Leben, so sind die todten Fliegen unsre eitlen Gedanken, unsre unerlaubten Anhänglichkeiten, unsre länger andauernden Zerstreuungen, welche die Annehmlichkeit der Salbe, das heißt, die Lieblichkeit, welche die geistlichen Uebungen gewähren, zerstören.

15. Der heil. Bernhard (S. 1. de conv. S. Pauli) sagt, es sey noch kein großes Uebel, wenn man sage: dies da ist eine leichte Sünde; aber, fährt er fort, dieselbe begehen und ein Wohlgefallen d'ran haben, das ist ein Uebel, welches wichtige Folgen hat und nach dem Ausspruche Jesu Christi von Gott schwer bestraft werden wird: Wer den Willen seines Herrn gekannt und — nicht gethan hat, was er wollte, wird viele Streiche bekommen. Der ihn aber nicht gekannt und gethan hat, was Schläge verdient, wird weniger bekommen. Luc. 12, 47. Freilich ist es wahr, daß auch fromme Seelen nicht ganz frei sind von läßlichen Sünden, aber, sagt der P. Alvarez, dieselben nehmen bei denselben immer mehr an Zahl und Gewicht ab und werden auch durch Liebesakte zu Gott bald wieder ausgelöscht. Wem es also auf diese Weise ergeht, der kann sich dennoch heiligen und seine Fehler werden kein Hinderniß für ihn seyn, um an seiner Vollkommenheit zu arbeiten, weßhalb Blosius uns Muth einflößt, uns um dieser kleinen Fehler willen nicht zusehr zu beunruhigen, da wir täglich so viele Mittel haben, sie wieder gut zu machen. Wer dagegen Anhänglichkeit an irgend etwas Irdisches hat, und fällt,

und von neuem freiwillig fällt, und sich gar nicht einmal bessern will, der kann auch nicht hoffen, auf den Wegen Gottes vorwärts zu kommen. Ist der Vogel von allen Schlingen frei, so erhebt er sich sogleich empor, wird er aber auch nur durch einen dünnen Faden zurückgehalten, so bleibt er auf den Boden gebannt; auf gleiche Weise, sagt der heil. Johannes vom Kreuz, hindert der schwächste Faden irdischer Anhänglichkeit die Seele, im geistlichen Leben Fortschritte zu machen.

16. Hüten wir uns also, in diesen elenden Zustand der Lauigkeit zu versinken, denn nach allem bereits Gesagtem wird eine sehr mächtige Gnade Gottes erfordert, um einen Priester aus solch einem Zustande wieder herauszureissen; aber was berechtigt uns zu der Erwartung, daß der Herr diese Gnade einem Priester verleihen werde, welcher Ihm nur Ekel einflößt. So giebt es denn also, wird vielleicht Jemand sagen, der sich in solch einem elenden Zustande befindet, so giebt es denn also für mich keine Hoffnung mehr? Hoffnung giebt es freilich noch für dich, antworte ich hierauf, und das um der Barmherzigkeit und um der Allmacht Gottes willen: *Was bei den Menschen unmöglich ist, ist bei Gott möglich.* Luc. 18, 27. Der Baum kann sich freilich durch eigne Kraft nicht mehr erheben, aber es ist bei Gott nicht unmöglich, daß derselbe ihn sich wiederum erheben lasse. Aber wenigstens wird hierzu unser Verlangen mit erfordert, denn wie kann derjenige den göttlichen Beistand hoffen, der es gar nicht einmal wünscht, sich zu erheben? Wer aber auch nicht einmal dies Verlangen hat, der muß wenigstens Gott bitten, daß Er es ihm verleihe. Wenn wir beten und im Gebet verharren, so wird der Herr uns sowohl das Eine als auch das Andere gewähren, nämlich das gute Verlangen und den Beistand, um aufzustehen: *Betet und ihr werdet empfangen.* Gott hat es versprochen, Er kann nicht ermangeln, Sein Versprechen zu erfüllen. Beten wir also und sprechen wir mit dem heil. Augustin: Mein Verdienst sey Dein Erbarmen. O mein Gott, ich besitze keine Verdienste, um Erhörung bei Dir zu erlangen; aber Deine

Barmherzigkeit und die Verdienste Jesu Christi sind meine Verdienste, o mein Vater! Es ist aber auch ein großes Mittel, den Stand der Lauigkeit zu verlassen, wenn man zur allerseligsten Jungfrau Maria seine Zuflucht nimmt.

Sechstes Capitel.

Von der Sünde der Unlauterkeit.

1. Der heil. Basilius nennt die Unlauterkeit: eine lebendige Pest, der heil. Bernardin von Siena sagt, sie sey ein Wurm, d. h. ein Laster, welches mehr schade, als alle andern, denn, sagt der heil. Bonaventura, sie zerstört die Keime aller Tugenden. Deßhalb nennt sie der heil. Ambrosius: ein Treibhaus und die Mutter aller Laster, denn dieses Laster hat alle übrigen, nämlich Diebstahl, Gottesraub rc. in seinem Gefolge. Mit Recht sagt der heilige Remigius, daß die meisten Menschen (jene, die als Kinder sterben ausgenommen) um dieses Lasters willen verdammt werden. Der heil. Paul Segneri sagt, daß gleichwie die Hölle, um der Hoffartssünde willen mit Teufeln angefüllt ist, dieselbe, um der Unlauterkeit willen, mit Menschen angefüllt werde. Was die andern Laster anbetrifft, so fischt der Teufel mit der Angel, in Bezug auf dieses Laster aber fischt er mit Netzen, denn er macht mit dieser einen Sünde mehr Gewinn für die Hölle, als mit allen andern. Darum hat denn auch Gott, um der Unlauterkeit willen, die furchtbarste Strafe in die Welt geschickt, indem Er dieselbe mit Wasser und Feuer vom Himmel herab bestraft hat.

2. Die Keuschheit ist ein kostbarer Edelstein; aber, sagt der heil. Athanasius, sie ist ein Edelstein, der auf Erden von Wenigen gefunden wird. Ziemt sich nun aber dieser Edelstein für Weltleute, so ist er den Priestern durchaus nothwendig. Vor Allem empfiehlt denn auch der heilige Paulus dem heil. Timotheus diese Tugend, da er an ihn schreibt: H a l t e d i c h s e l b s t k e u s c h. (1, 5. 22.) Orige-

nes sagt, daß der Priester, welcher dem Altar nahet, sich vor allem mit der heiligen Keuschheit umgürten müsse. Clemens von Alexandrien behauptet, daß nur jene, die ein keusches Leben führen, wahre Priester Gottes sind und also genannt zu werden verdienen. (**Lib. 3. stromat.**) Gleichwie also die Keuschheit den Priester ausmacht, so beraubt die Unlauterkeit ihn gewissermassen seiner Würde, sagt der heil. Isidor. (**Lib. 3. ep. 75.**) Deßhalb suchte denn auch die heilige Kirche zu allen Zeiten durch so viele Conciliënbeschlüsse, durch so viele Verordnungen und Ermahnungen, die heilige Keuschheit bei den Priestern aufrecht zu erhalten. Innocenz **III.** verordnete, daß Niemand zum Priester geweiht werden solle, welcher nicht entweder noch Jungfrau oder dessen Keuschheit wenigstens lange erprobt worden sey. (**Cap. de aetat. qual. ord.**) Ueberdies verordnete er auch noch, daß alle unenthaltsamen Priester von den geistlichen Würden ausgeschlossen seyn sollten. Der heil. Gregorius verordnete (**in C. Perv. D. 50.**): Ein jeder, der nach empfangener heiligen Weihe in fleischliche Sünde gefallen, soll in sofern seiner Würde beraubt werden, daß er nicht mehr den Dienst des Altars versehe. In dem Canon: **Presbyter,** befiehlt er auch noch, daß, wenn ein Priester solch eine schreckliche Sünde begangen, er zehn Jahre lang Buße thun solle; in den ersten drei Monaten derselben solle er auf bloßer Erde schlafen, und ohne allen Umgang, in der Einsamkeit bleiben und der heiligen Communion beraubt seyn. Hierauf dürfte er ein und ein halbes Jahr nur Wasser und Brod zu seiner Speise nehmen; die übrigen Jahre brauchte er indeß diese Fasten nur dreimal die Woche zu üben. Kurz, die heilige Kirche betrachtet jene Priester wie Ungeheuer, welche kein keusches Leben führen.

3. Erwägen wir jetzt vorerst die Bosheit der Sünde, die ein Priester begeht, wenn er sich gegen die heilige Keuschheit verfehlt. Der Priester ist sowohl durch die heiligen Weihen, als auch durch das Gelübde der Keuschheit zu einem Tempel Gottes eingeweiht. Gott hat uns gesalbt und das Siegel aufgedrückt, schreibt der heil. Paulus (2. Cor. 21, 22.) von sich selbst und zugleich

von allen Priestern. Deßhalb sagt der Cardinal Hugo, daß der Priester das Heiligthum des Herrn nicht beflecken dürfe, weil das Oel der heiligen Salbung über ihn ausgegossen sey. Der Leib des Priesters aber ist jenes Heiligthum des Herrn. Der heil. Ignatius, der Martyrer, schrieb einem Geistlichen (Epist. 10. ad Hon.): Dich selbst bewahre keusch, als eine Gabe Gottes und als einen Tempel Christi. Deßhalb sagt der heil. Peter Damian, daß die Priester, wenn sie ihren Leib durch die Unlauterkeit beflecken, den Tempel Gottes verunehren, und er fügt hinzu: Wollet doch nicht die Gott geweihten Gefäße in Gefäße der Schmach verwandeln. (Opus 18. D. 2. c. 3.) Was würde man auch wohl davon sagen, wenn Jemand sich des geweihten Kelches als eines gemeinen Trinkgeschirres bedienen wollte. Da Innocenz II. in seinem Canon: Decern. D. 28. von den Priestern redet, sagt er: Da sie Tempel und Heiligthümer des heiligen Geistes seyn sollen, so entehrt es sie, wenn sie der Unlauterkeit dienen. Wie gräulich ist es auch, wenn man einen Priester sieht, der vor Reinigkeit erglänzen und süßen Geruch verbreiten sollte, wie er durch fleischliche Sünden schmutzig und stinkend geworden ist. Er gleicht: dem Schweine, das sich im Kothe wälzt. 2. Petr. 2, 22. Solche Priester, schreibt Clemens von Alexandria (Pedag. 1. 2. c. 10.), beflecken, so viel an ihnen liegt, durch ihre Laster den in ihnen wohnenden Gott. Darüber beklagt Sich der Herr beim Propheten Ezechiel (22, 26.), indem Er ausruft: Die Priester verachten mein Gesetz und entheiligen mein Heiligthum, ich werde entheiligt in ihrer Mitte. Ach, ruft der Herr aus, durch die Unlauterkeit meiner Priester beschmutzen sie meine Heiligthümer, nämlich ihre Leiber, welche ich geweiht habe, und in denen ich so oft einkehre. Das wollte auch der heil. Hieronymus sagen, wenn er schrieb: Wir beflecken den Leib Christi, wenn wir unwürdig an den Altar treten. (In ep. 1. Mach.)

4. Weil der Priester am Altar dem Herrn das unbefleckte Lamm, nämlich den Sohn Gottes Selbst zum Opfer darbringt, sagt der heil. Hieronymus, so muß derselbe so keusch seyn, daß er nicht nur alle unreinen Werke, sondern

sogar den geringsten Blick vermeide, der die heilige Keuschheit verletzen könnte. (In cap. 1. ep. ad Tit.) Auch der heil. Johannes Chrysostomus sagt, daß der Priester so rein seyn sollte, daß er im Himmel in Mitte der heiligen Engel eine Stelle verdiente. (De Sac. l. 3. c. 4.) Und an einer andern Stelle sagt derselbe Heilige: Jene Hand, welche das Fleisch Christi berührt, sollte reiner seyn, als die Strahlen der Sonne. (Hom. 3. in Matth.) Der heil. Augustin fragt: Sollte es wohl einen so gottlosen Menschen geben, der es wagen würde, mit unreinen Händen das allerheiligste Sakrament zu berühren? (Serm. 244. de ten.) Aber noch schändlicher handelt ein Priester, sagt ein heil. Bernhard (in declam.), der es wagt, sich dem Altar zu nähern, um den Leib Jesu Christi zu berühren, und seine Hände in das Blut Jesu Christi zu tauchen, nachdem er kurz zuvor schändlichen Lastern gefröhnt hat. Hütet euch, o ihr Priester, ruft der heil. Augustin (serm. 37. tract. ad Herm.) aus, hütet euch, jene Hände mit Sündenblut zu beflecken, mit denen ihr den Leib und das Blut Jesu Christi berührt habt. Möge es doch ja nicht geschehen, daß jene Hände, die sich in dem Blute des Herrn gebadet, das ja auch eines Tages, aus Liebe zu dir vergossen worden ist, sich mit dem gottesräuberischen Blute der Sünde beflecken.

5. Aber, sagt Cassian (l. 6. c. 8.), nicht nur müssen die Priester das Fleisch des göttlichen Lammes berühren, nein, sie nähren sich auch noch täglich mit demselben, und deßhalb müssen sie eine größere Reinigkeit besitzen, als die heiligen Engel. Dagegen sagt Peter de Blois, daß, wenn ein unkeuscher Priester die heiligen Worte der Wandlung ausspricht, derselbe gleichsam dem Heilande in's Angesicht speie, und daß, wenn er den heiligsten Leib des Herrn mit unreinem Munde genießt, er denselben gleichsam in den Koth werfe. (Serm. 38.) Ja, sagt der heil. Vincentius Ferrerius, ein Solcher begeht eine größere Sünde, als wenn er die heilige Hostie in eine Pfütze würfe. O Priester! ruft hier ein heiliger Peter Damian aus, der du das unbefleckte Lamm Gottes aufopfern mußt, wolle doch nicht zuvor dich selbst dem bösen Feinde durch deine Unlauterkeit zum Opfer darbringen. (De coeli Sacr. c. 3.) Deßhalb

nennt der Heilige solche unreine Priester: Schlachtopfer des Teufels, welche die angenehmste Leckerspeise für die höllischen Geister sind. (**Lib. 4. ep. 3.**) Aber ach, ein unkeuscher Priester stürzt nicht nur sich selbst in's Verderben, sondern er zieht auch noch viele Andere mit sich herab. — Der heil. Bernhard sagt, daß die Unlauterkeit der Geistlichen die größte Verfolgung sey, welche die Kirche Gottes heut zu Tage zu erdulden habe. Ueber die Worte des Propheten Isaias (**39, 17.**): Siehe meine bitterste Bitterkeit ist mir zum Frieden geworden, ruft weinend dieser Heilige aus. Bitterkeit erduldete ich, d. h. die heilige Kirche, bei den Martern von Seite der Tyrannen, noch größere aber hatte ich durch die Ketzer zu leiden, welche so viele Seelen vergifteten, aber ach, die größte Bitterkeit, die größte Verfolgung habe ich jetzt von meinen eigenen Kindern zu erdulden, nämlich von jenen unlautern Priestern, welche durch ihre Aergernisse die Eingeweide ihrer eigenen Mutter zerfleischen. Es ist Friede, und es ist doch kein Friede; Friede von Seite der Heiden, von Seite der Ketzer, aber kein Friede von Seiten der eigenen Söhne, die ihre Mutter zerfleischen. Welch eine Schmach ist es, ruft ein heil. Peter Damian aus, wenn du, der du ein Verkündiger der Keuschheit seyn solltest, selbst ein Sklave der Unlauterkeit bist.

6. Betrachten wir jetzt, welchen Schaden die Sünde der Unlauterkeit einer jeden Seele, besonders aber dem Priester zufügt. Vorerst verblendet uns diese Sünde, so daß wir Gott und die ewigen Wahrheiten aus den Augen verlieren. Der heil. Augustin sagt, die Keuschheit bewirke es, daß man Gott sehe (**serm. 244. de temp.**), dagegen sey die erste Wirkung der Unlauterkeit: die Blindheit des Geistes, wie dies der heil. Thomas (**2. 2. q. 153. ad 4.**) sagte, wenn er die Folgen dieser Sünde folgendermaßen beschreibt: Sie bewirkt Blindheit des Geistes, Haß Gottes, Anhänglichkeit an diese Welt und Abscheu vor der Ewigkeit. Die Unlauterkeit, sagt der heil. Augustin, gestattet es nicht, daß man an die Zukunft denke. Wenn der Rabe ein Aas findet, so frißt er demselben die Augen aus; der erste Schaden, den aber die Unlauterkeit der Seele zufügt,

besteht darin, daß sie ihr das göttliche Licht raubt. Davon hat Zwingli die Erfahrung gemacht, der anfangs Pfarrer und Seelenhirt war, und der später, um dieser Sünde willen, der Stifter einer Irrlehre wurde; auch Heinrich **VIII.**, welcher aus einem Vertheidiger der Kirche ein Verfolger derselben ward; ja selbst Salomon, welcher aus einem heiligmäßigen Könige ein Götzendiener wurde. Dasselbe geht aber alle Tage bei unlautern Priestern in Erfüllung: Gleich Blinde wandeln sie umher, denn wider den Herrn sündigten sie. Sophon. **1, 17.** Mitten im Licht des heiligen Meßopfers, das sie darbringen, des Officiums, das sie abbeten, der Leichenbegängnisse, denen sie beiwohnen, bleiben sie verblendet, als ob sie weder an den Tod glaubten, der auf sie wartet, noch an das zukünftige Gericht, noch an die Hölle, deren sie sich schuldig machen: Sie tappen am Mittage, wie ein Blinder zu tappen pflegt in der Finsterniß. Deut. **28, 29.** Kurz, sie bleiben in diesem stinkenden Koth, in welchen sie sich versenkt haben, so ganz verblendet, daß, nachdem sie Gott, der sie so hoch erhoben, verlassen haben, sie gar nicht mehr darauf denken, zu Seinen Füßen zurückzukehren, um Verzeihung von Ihm zu erlangen: Denn der Geist der Hurerei ist unter ihnen. Os. **5, 4.** Daher kommt es, sagt der heil. Johannes Chrysostomus, daß weder die Ermahnungen ihrer Vorgesetzten, noch der Rath guter Freunde, noch die Furcht vor Strafe, noch die Gefahr vor Beschämung eine Seele zu retten vermögen, die der bösen Lust unterlegen ist. (**Hom. contra lux.**)

7. Darf man sich auch nur wundern, daß solche Unglückselige nichts mehr sehen: Feuer fällt auf sie, und sie sehen die Sonne nicht mehr. Ps. **57, 9.** Was für ein Feuer, fragt der heil. Thomas, und er antwortet, das Feuer der Fleischeslust, welches bewirkt, daß das Licht der Vernunft erlischt, weil die Unlauterkeit die ganze Seele mit sich fortreißt zu böser Lust. (**2. 2. q. 53. a. b. ad 3.**) Um der thierischen Lust willen, die dieses Laster begleitet, geschieht es, daß der Mensch den Gebrauch der Vernunft verliert, so daß er,

nach dem heil. Eusebius, unter das Thier herabsinkt. — Deßhalb wird es geschehen, daß ein unkeuscher Priester von Unlauterkeit verblendet, sich nichts mehr aus den Beleidigungen macht, die er dem Herrn durch seinen Gottesraub zufügt, und daß er sich nichts aus dem Aergerniß macht, welches er Andern dadurch giebt, ja es wird so weit mit ihm kommen, daß er kein Bedenken mehr tragen wird, mit der Sünde im Herzen die heilige Messe zu lesen. Hierüber darf man sich auch nicht wundern, denn wer einmal das Licht verloren, begeht gar leicht alles Böse.

8. Tretet hin zu ihm, so werdet ihr erleuchtet. Ps. 336. Wer nach Licht verlangt, muß sich Gott nähern, weil aber die Unkeuschheit den Menschen immer mehr von Gott entfernt, wie dies der heil. Thomas (1. 2. q. 37. a. 5.) sagt, so wird der Mensch gleichsam ein Thier, welches die geistlichen Dinge nicht mehr auffassen kann. Der natürliche Mensch fasset nicht, was des Geistes Gottes ist. 1. Cor. 2, 14. Auf einen Solchen macht weder der Gedanke an die Hölle, noch an die Ewigkeit, noch an die hohe Würde des priesterlichen Standes einen Eindruck mehr, er erfasset es nicht, und deßhalb, sagt der heil. Ambrosius, beginnt er bald am Glauben zu zweifeln: Wer einmal der Ausschweifung sich hinzugeben anfängt, der fängt auch an, vom wahren Glauben abzuweichen. (Ep. 1. ad Sabin.) Ach wie viele Unglückselige haben, um dieses schändlichen Lasters willen, am Ende sogar noch ihren Glauben eingebüßt: Sein Gebein wird voll seyn der Laster seiner Jugend, und sie werden mit ihm schlafen im Staube. Job 20, 11. Gleichwie in ein mit Erde angefülltes Gefäß die Strahlen der Sonne nicht einzudringen vermögen, so hört auch in einer, den fleischlichen Sünden ergebenen Seele das göttliche Licht auf zu leuchten, und deßhalb werden ihre Laster bis zu ihrem Tode mit ihr dahinschlafen.

9. Gleichwie aber solch eine unglückliche Seele ganz auf Gott vergißt, so vergißt auch Gott auf die Seele und läßt es zu, daß sie in ihrer Finsterniß sich selbst überlassen bleibe: Weil du mein vergessen und mich hinter dich geworfen hast, so trage nun auch du dein

Laster und deine Hurerei. Ezech. 23, 35. Der heil. Peter Damian (opusc. 18. dess. 2. c. 3.) sagt aber, daß Gott jene hinter sich werfe, welche der bösen Lust fröhnen. Der Pater Cataneus erzählt, daß, als einmal Jemand einen Sünder, der einen schlechten Umgang unterhielt, ermahnte, davon abzustehen, wenn er nicht verdammt werden wolle, jener antwortete: O mein Freund, für solch eine Person kann man sich wohl in die Hölle stürzen — ein Loos, das ihn sicherlich traf, da er bald darauf ermordet wurde. Da ein Anderer (und dieser war sogar ein Priester) in dem Hause einer Dame angetroffen wurde, welche er zur Sünde versucht hatte, so zwang ihn der Gemahl derselben, Gift einzunehmen. Nachdem der Unglückliche hierauf heimgekehrt war, legte er sich in's Bett und offenbarte einem Freunde sein schreckliches Unglück. Als hierauf der Freund erkannte, daß der arme Priester schon dem Tode nahe sey, so ermahnte er ihn, doch alsbald zu beichten, aber der Unglückselige antwortete: Nein, ich kann nicht beichten, ich bitte dich nur um eines, begieb dich zu der Dame und sage derselben, daß ich aus Liebe zu ihr sterbe. Kann die Verblendung wohl weiter gehen!

10. Zweitens hat die Sünde der Unlauterkeit auch noch die Verhärtung des Willens zur Folge. Wenn Jemand, sagt der heilige Hieronymus, in diesem Netze des Teufels gefangen ist, so kommt er nicht sobald daraus los. Und der heil. Thomas (1. 2. q. 73. a. 5. ad 2.) schreibt, daß der Teufel über keine Sünde größere Freude habe, als über die Unlauterkeit, weil der Mensch eine große natürliche Neigung zu diesem Laster hat, und weil derjenige, der sich in dasselbe gestürzt, nur mit Mühe wiederum aufsteht. Deßhalb nannte Clemens von Alexandria die Unlauterkeit eine unheilbare Krankheit; und Tertullian: ein unabänderliches Laster, und der heil. Cyprian behauptete, die Unlauterkeit sey die Mutter der Unbußfertigkeit. Es ist beinahe unmöglich, sagt Peter de Blois, daß derjenige, über den das Fleisch bereits gesiegt, den dasselbe beherrscht hat, die fleischlichen Versuchungen überwinde. Der P. Bidermann erzählt, daß, als es mit einem Jünglinge, der oft in dies Laster zurückgefallen war, zum Sterben kam, derselbe unter

vielen Thränen beichtete, so daß man nach seinem Tode große Hoffnungen faßte, daß er selig geworden sey; als aber am folgenden Morgen sein Beichtvater die heilige Messe für ihn lesen wollte, da kam es ihm vor, als wenn man sein Meßgewand berühre; er drehte sich hierauf um und erblickte eine schwarze Wolke, welche Feuer sprühte; worauf er vernahm, daß dies die Seele des verstorbenen Jünglings sey, welcher, obgleich er damals wirklich die Lossprechung seiner Sünden empfangen hatte, dennoch, als er wenige Augenblicke vor seinem Tode von neuem versucht worden war, in einen bösen Gedanken eingewilligt hatte, worauf er auf ewig verloren ging.

11. Deine Propheten und Priester haben sich befleckt — darum wird ihr Weg wie ein schlüpfriger Weg seyn im Finstern, worauf sie straucheln und fallen. Jer. 23, 11. Gerade darin besteht das Verderben unkeuscher Priester, daß die Unseligen sich mitten in der Finsterniß auf einem schlüpfrigen Wege befinden, und daß der Teufel sie dem Abgrunde zuführt, wobei die böse Gewohnheit es ihnen beinahe unmöglich macht, sich zu retten. Der heil. Augustin (conf. lib. 8. c. 5.) sagt, daß, wer sich diesem Laster preisgiebt, es gar bald darin zur Gewohnheit bringe, worauf es für denselben, wenn er nicht kräftig widersteht, beinahe eine Nothwendigkeit werde, zu sündigen. Der Sperber läßt sich lieber durch den Jäger das Leben nehmen, als daß er das Aas lasse, mit dem er sich nährt. Dasselbe geschieht aber dem, der es in der Unlauterkeit zur Gewohnheit gebracht hat. Und ach, wie weit verhärteter als Weltleute sind jene unseligen Priester, die sich von diesem Laster haben hinreissen lassen! Das kommt aber sowohl daher, weil sie weit größere Erkenntniß von der Bosheit einer Todsünde besitzen, als auch weil die Unlauterkeit für sie eine weit größere Sünde ist, weil sie sich nicht nur gegen die Keuschheit versündigen, sondern auch gegen das Gelübde, das sie Gott gemacht, so wie gegen die Nächstenliebe, weil das unsittliche Leben des Priesters fast immer den übrigen Gläubigen zum größten Aergernisse gereicht. Der heil. Dionysius, der Carthäuser, erzählt in seinem Buche von den

letzten Dingen (Nro. 47.), daß ein frommer Diener Gottes eines Tages von einem Engel, im Geist in's Fegfeuer geführt wurde, wo er viele Weltleute erblickte, welche für die Sünden der Unlauterkeit, die sie begangen, noch abbüßen mußten, daß aber nur sehr wenige Priester darunter waren. Als er nun fragte, woher das komme, so ward ihm geantwortet, daß unter den unlautern Priestern nur schwerlich einer dahin gelange, wahrhaft diese Sünde zu bereuen, und daß deßhalb fast alle solche Priester auf ewig verloren gingen.

12. Endlich führt dies verwünschte Laster den Menschen und hauptsächlich den Priester, der damit befleckt ist, zur ewigen Verdammniß. Der heil. Peter Damian (op. 27.) sagt, daß sich auf den Altären des Herrn kein anderes Feuer, als jenes der göttlichen Liebe befinden könne, weßhalb es geschehe, daß derjenige, welcher es wage, vom Feuer der Unlauterkeit entzündet, den Altar zu betreten, von dem Feuer der göttlichen Rache verschlungen werde. Der Heilige sagt auch noch an einer andern Stelle (op. 17.), daß alle Unsittlichkeiten, welche ein unlauterer Mensch begangen, sich eines Tages in Pech verwandeln würden, welches in alle Ewigkeit in seinen Eingeweiden das Feuer der Hölle unterhalten werde.

13. Ach wie furchtbar bestraft Gott die unlautern Priester und wie viele befinden sich, um dieser Sünde willen, in der Hölle! Der heil. Peter Damian (op. 18.) sagt, daß, wenn schon jener Mensch im Evangelium zur Finsterniß verdammt ward, der ohne ein schönes Kleid bei der Hochzeit erschienen war, jener nichts Gutes hoffen dürfe, welcher, da er zu dem himmlischen Mahle Zutritt erlangt, sich nicht nur nicht durch den Schmuck eines geistlichen Gewandes auszeichne, sondern auch noch durch den Schmutz der Unlauterkeit, womit er übergossen ist, Gestank verbreitet. Baronius erzählt (Ao. 1100.), daß es mit einem Priester, welcher einen schlechten Umgang unterhalten hatte, zum Sterben kam; als derselbe nun in den letzten Zügen lag, so erblickte er viele Teufel, welche kamen, um ihn abzuholen; da wandte der Sterbende sich an einen Ordensmann, welcher ihm beistand, und sagte demselben, er möchte

doch für ihn beten; aber wenige Augenblicke darauf sagte er, er befinde sich schon vor dem Richterstuhl Gottes, worauf er laut aufschrie: Unterlaß es nur, für mich zu beten, denn ich bin bereits verdammt und deine Gebete nützen mir nicht mehr, denn sie werden unerhört bleiben. Peter Damian (lib. 5. ep. 16.) erzählt auch noch, daß, als eines Tages zu Parma ein Priester mit einer Frau sündigte, beide in demselben Augenblicke, da sie die Sünde begingen, plötzlich starben. In den Offenbarungen der heil. Brigitta wird auch noch berichtet, daß, als ein unkeuscher Priester eines Tages auf einem Felde war, ein Blitzstrahl ihn töddtete, worauf man fand, daß der Blitz blos die Geschlechtstheile getroffen hatte, ohne die übrigen Theile des Leibes zu verletzen, zum Zeichen, daß Gott ihn für seine Unlauterkeit bestraft habe. Zu unsern Zeiten beging ein Priester eine ähnliche Sünde, worauf er auch plötzlich starb und zu seiner Schande nackt und in dem Zustande, in welchem man ihn in dem Hause der Frau gefunden, vor eine Kirche hingeworfen ward. Unkeusche Priester entehren durch das Aergerniß, das sie geben, die heilige Kirche, und deßhalb straft Gott sie mit Recht dadurch, daß Er sie zu den verächtlichsten Menschen herabsinken läßt. Das lehrt uns der Herr durch den Propheten Malachias (2, 8.), da Er von den Priestern spricht: Ihr aber seyd gewichen von dem Wege, und waret sehr Vielen Anlaß zum Aergerniß und zur Verletzung des Gesetzes — darum will ich euch verächtlich und niedrig machen vor allen Völkern.

14. Die Lehrmeister im geistlichen Leben geben mehrfache Heilsmittel gegen das Laster der Unkeuschheit an; die hauptsächlichsten und die nothwendigsten sind aber: die Flucht der Gelegenheit und das Gebet. In Bezug auf das erste Mittel sagt der heil. Philipp Neri, daß in diesem Kampfe nur die Feigen, das heißt, jene, welche vor der Gelegenheit fliehen, den Sieg erlangen. Möge der Mensch auch alle übrigen Mittel anwenden, dennoch wird er verloren gehen, wenn er nicht vor der Gelegenheit flieht: Wer die Gefahr liebt, kommt darin um. Eccl. 3, 27. In Bezug aber auf das Gebet müssen wir uns

wohl merken, daß wir nicht genug Kraft besitzen, um den Versuchungen des Fleisches zu widerstehen, und daß Gott es ist, der uns dieselbe verleihen muß; daß Gott sie aber nur dem verleiht, der betet, der Ihn darum bittet. Die einzige Waffe gegen diese Versuchung, sagt der heil. Gregorius von Nyssa, ist das Gebet, und vor ihm sagte schon der weise Mann: Nachdem ich aber wußte, daß ich nicht anders enthaltsam seyn könnte, es würde mir denn von Gott gegeben: — so trat ich vor den Herrn und bat ihn.*)

Siebentes Capitel.

Von der gottesräuberischen Messe.

1. Der heilige Kirchenrath von Trient erklärt (sess. 22.): Wir bekennen nothwendig, daß kein anderes Werk von den Gläubigen Christi so sehr als ein heiliges und göttliches behandelt werden könne, als dieses furchtbare Geheimniß. Der allmächtige Gott Selbst kann nicht bewirken, daß es noch eine erhabenere und eine heiligere Handlung gebe, als die Darbringung des heiligen Meßopfers. O wie viel vortrefflicher als alle Opfer des alten Bundes ist das heilige Opfer des Altares, wo keine Ochsen, keine Lämmer, sondern wo der Sohn Gottes Selbst zum Opfer dargebracht wird, wie der heil. Peter von Cluny dies bemerkt. (**Epist. s. Petr.**) Darauf fügt derselbe hinzu, es habe sich geziemt, daß die Diener nur solche Opfer hatten, die selbst zur Dienstbarkeit bestimmt waren, daß aber den Freunden und Kindern Jesus Christus, der uns von der Sünde und vom ewigen Tode befreit, als Opfer

---

*) Wer ein Mehreres von den Mitteln gegen die Fleischeslust zu lesen wünscht und besonders über die beiden angedeuteten Mittel der Flucht und des Gebetes, der lese die Belehrung über die heilige Keuschheit nach, welche sich im zweiten Theile dieses Buches unter den Belehrungen befindet.

aufbewahrt werde. Mit Recht sagt also der heil. Laurentius Justinian, es sey niemals ein größeres, ein für uns nützlicheres und Gott wohlgefälligeres Opfer dargebracht worden, als das Opfer, das in der heiligen Messe dargebracht wird. (**Serm. de corp. Christi.**) Wenn eine heilige Messe gelesen wird, sagt der heil. Johannes Chrysostomus, so ist der Altar von Engeln umgeben, welche gegenwärtig sind, um Jesus Christus zu verehren, der das Schlachtopfer ist, welches dem ewigen Vater aufgeopfert wird. (**Lib. de sac.**) Wer zweifelt wohl, sagt der heil. Gregorius, daß in demselben Augenblick, da das Opfer stattfindet, auf die Stimme des Priesters die Himmel sich öffnen, damit die Engel diesem Geheimnisse beiwohnen. (**Dial. l. 4. c. 5.**) Auch bemerkt der heil. Augustin, daß die Engel dem opfernden Priester alsdann gleich Ministranten dienen. (**In Ps. 77.**)

2. Der heilige Kirchenrath von Trient lehrt uns auch noch, daß bei diesem großen Opfer des Leibes und des Blutes Jesu Christi Jesus Selbst der erste Opferpriester sey, daß Er Sich aber durch die Hände des Priesters darbringe, den Er zu diesem Dienste auserwählt, damit er am Altar Seine Stelle vertrete. Dasselbe bemerkte auch schon der heil. Cyprian (**Ep. 66.**): Wenn der Priester opfert, so sagt er gleichwie Christus: Dies ist mein Leib, dies ist der Kelch meines Blutes; nachdem der Heiland von den Priestern gesagt hat: W e r e u c h h ö r t, d e r h ö r t m i c h, w e r e u c h v e r a c h t e t, d e r v e r a c h t e t m i c h. Luc. **10, 16.** Schon von den Priestern im alten Bunde verlangte Gott blos deßhalb eine große Reinigkeit, weil sie die heiligen Gefäße tragen mußten (Js. **53, 3.**); um wie viel reiner, sagt Peter von Blois (**ep. 123.**), müssen alsdann nicht jene seyn, die in ihren Händen und in ihren Herzen Christus selbst tragen, sie, die am Altar die Person Jesu Christi vorstellen, um dem ewigen Vater Seinen eingebornen Sohn darzubringen. Mit Recht verlangt also der Kirchenrath von Trient, daß die Priester dies heilige Opfer mit möglichster Reinheit des Herzens darbringen sollen, indem es heißt: Es erhellet zur Genüge, daß alle Mühe und Fleiß darauf verwendet werden müsse, auf daß es (dieses Opfer) mit der größten innern Reinheit des Herzens dargebracht werde.

(**Sess. 22. decr. de obs.**) Das soll auch, nach dem heil. Rupertus, die weiße Alba bezeichnen, mit welcher, nach kirchlicher Verordnung, der Priester, wenn er das Opfer darbringt, bekleidet seyn muß.

3. Es ist billig, daß der Priester, nachdem Gott ihn so sehr vor Andern dadurch geehrt, daß Er ihn zu einem Diener dieses großen Geheimnisses gemacht — auch darauf bedacht sey, Gott durch die Heiligkeit seines Wandels zu ehren, sagt der heil. Franziskus. Aber auf welche Weise ehrt der Priester den Herrn am meisten, etwa durch prachtvolle Kleidung und reichen Schmuck? Nein, sagt der heil. Bernhard (**ep. 42.**), durch ein frommes Leben, durch Studium der heiligen Wissenschaften, durch gute Werke im Dienste des Herrn. Ehret aber auch wohl ein Priester den Herrn, wenn er im Stande der Sünde die heilige Messe liest? Ach, ein Solcher erweist Gott die größte Beleidigung, die er Ihm nur zu erweisen vermag, indem er Ihn in Seiner eigenen Person verachtet, denn es ist, als ob er durch seinen Gottesraub das unbefleckte Lamm besudle, das er in der heiligen Hostie dem ewigen Vater aufopfert: Euch trifft es, ihr Priester, die ihr meinen Namen verachtet und sprechet: Wie verachteten wir deinen Namen? — Ihr bringet auf meinen Altar unreines Brod dar und saget: Wie verunreinigen wir dich? Malach. 1, 6. 7. Wir verunreinigen das Brod, sagt hierüber der heil. Hieronymus, das heißt, den Leib Christi, wenn wir unwürdig an den Altar treten. (**In c. 1. Malach.**) Gott kann den Menschen nicht höher erheben, als wenn Er ihm die priesterliche Würde verleiht; denn wie viele Gnadenwahlen haben auch nur vorhergehen müssen, ehe ein Mensch Priester geworden ist; zuerst hat Gott ihn unter der unzählbaren Menge der möglichen Geschöpfe auserwählen müssen, darauf hat Er ihn unter so vielen Millionen Heiden und Ketzern erwählt, und endlich hat Er ihn noch von so vielen Gläubigen in der Welt, für Seinen Dienst abgesondert. Welche Gewalt giebt alsdann der Herr solch einem Menschen? Wenn Gott einem einzigen Menschen die Macht verliehen hätte, durch sein Wort den Sohn Gottes auf die Erde herabzurufen,

o welche Verpflichtung, welchen Dank wäre dieser Mensch dem Herrn alsdann wohl schuldig? Aber diese Gewalt gewährt Gott einem jeden Priester: Er, der aus dem Kothe erhöht den Armen, daß er ihn setze neben die Fürsten seines Volkes. Ps. 112, 7. Es macht aber keinen Unterschied, daß Vielen dieselbe Gewalt ertheilt ist, denn die Zahl der Priester vermindert nicht ihre Würde, und ihre Verpflichtung gegen Gott. Aber, o mein Gott, was thut ein Priester, welcher im Stande der Todsünde die heilige Messe liest? Ach, er entehrt den Herrn, er verachtet Ihn, er erklärt, daß solch ein Opfer keine so große Rücksicht verdiene, und daß man sich nicht fürchten müsse, es gottesräuberisch darzubringen. Wer, sagt der heil. Cyrillus, dem Altar nicht die gebührende Ehre bezeugt, der zeigt durch die That, daß er das heilige Opfer als verächtlich betrachte.

4. Diese Hand, welche das allerheiligste Fleisch Jesu Christi berührt, und diese Zunge, welche mit Seinem Blute benetzt wird, sagt der heil. Chrysostomus, sollte reiner seyn, als die Strahlen der Sonne. (**Hom. 83.**) An einer andern Stelle, fügt er noch hinzu, wie wir bereits gesehen haben, daß, wenn der Priester an den Altar tritt, er so rein und so heilig seyn sollte, daß er verdiente, mitten unter die Engel versetzt zu werden. Aber ach, welchen Abscheu muß es alsdann den Engeln einflößen, wenn sie sehen, daß ein Priester, der sich in der Feindschaft Gottes befindet, seine gottesräuberische Hand ausstreckt, um dies göttliche Lamm zu berühren, und sich damit zu nähren. Wer würde wohl so gottlos seyn, ruft der heil. Augustin aus, daß er mit schmutzigen Händen das allerheiligste Altarssakrament berühren wollte, aber noch weit schändlicher handelt ein Priester, der die heilige Messe im Stande der Todsünde liest. Gott wendet die Augen ab, um nicht solch eine Gottlosigkeit anzusehen: Wenn ihr eure Hände ausbreitet, so wende ich doch meine Augen von euch ab. Js. 1, 15. Und um seinen Widerwillen gegen solche gottesräuberische Priester zu bezeichnen, fügt Er hinzu, daß Er den Koth ihrer Opfer über ihr Antlitz ausgießen werde: Ich streue euch den Koth eurer Feste ins Gesicht. Malach. 2, 3. Freilich ist wahr, daß das heilige

Meßopfer, wie der Kirchenrath von Trient es uns lehrt, durch die Bosheit des Priesters nicht befleckt werden könne: Jenes reine Opfer, welches durch keine Bosheit der Opfernden bemakelt werden kann. (Sess. 22. c. 1.) Aber deßungeachtet entheiligen solche Priester, die es im Stande der Sünde darbringen, so weit an ihnen liegt, eine so heilige Handlung, und deßhalb erklärt der Herr, daß Er von ihrem Unrath gewissermaßen beschmutzt werde: Ich werde entheiligt in ihrer Mitte. Ezech. 22, 26.

5. Ach, wie ist es nur möglich, o mein Gott, ruft der heil. Bernhard aus, daß die Häupter Deiner Kirche Dich vor allen Andern verfolgen. (Serm. in conv. S. Pauli.) Ach, es ist nur allzuwahr, sagt der heil. Cyprian (serm. de lapsis), daß ein Priester, der im Stande der Todsünde opfert, dem Leibe Christi Gewalt anthut, und daß er mit Mund und Hand denselben mißhandelt. Ein anderer Schriftsteller fügt hinzu, daß, wer die Worte der Wandlung im Stande der Ungnade Gottes ausspricht, Christus ins Angesicht speie, und daß, wenn er mit seinem unwürdigen Munde das allerheiligste Sakrament empfängt, er es gleichsam in den Koth werfe. Aber wie, etwa nur in den Koth? Ach ein Priester, der sich im Stande der Sünde befindet, ist schlimmer als Koth; denn, sagt Teophilatus: (in heb. 20. 16.) Gaßenkoth ist nicht so unwürdig, dieses göttliche Fleisch zu empfangen, als das Herz eines unreinen Priesters. Ein Solcher begeht alsdann eine größere Sünde, sagt Vincentius Ferrerius, als wenn er die Hostie in eine Pfütze würfe, und dasselbe lehrt auch noch der heilige Thomas von Villanova. (In conc. de corp. Chr.)

6. Die Sünde, die ein Priester begeht, ist immer sehr schwer, weil derselbe Gott so furchtbar beleidigt, nachdem derselbe ihn doch zu Seinem Diener auserwählt, und mit so vielen Gnaden erfüllt hat. Es ist ganz etwas anderes, sagt Peter Damian, die Gesetze des Fürsten übertreten, oder die Hand an seine eigne Person legen, dies thut aber der Priester, wenn er im Stande der Sünde die heilige Messe liest: Niemand sündigt schwerer (dies sind die Worte des Heiligen), als ein Priester, der unwürdig opfert, denn

wenn wir sonst auf was immer für eine Weise sündigen, so beleidigen wir doch gleichsam Gott in Seinen Geschöpfen, durch eine sakrilegische Messe aber legen wir Hand an die Person Jesu selbst. (Epist. 21. c. 2.) Das war die Sünde der Juden, die es wagten, Hand an die Person Jesu Christi zu legen, aber, sagt der heil. Augustin, noch schwerer sündigen jene, welche Jesus Christus, der in den Himmeln herrschet, unwürdig opfern, als jene Juden, die Ihn kreuzigten, da Er noch auf Erden wandelte. Denn die Juden besaßen nicht dieselbe Erkenntniß von dem Erlöser, welche die Priester erlangt haben. Auch bemerkt Tertullian (de Joel c. 7.), daß die Juden sich nur einmal an Jesus Christus vergriffen haben, daß aber die Priester es wagen, häufig diese Beleidigungen zu wiederholen. Merken wir uns hier, was die Gottesgelehrten sagen, daß nämlich der Priester, welcher gottesräuberisch die heilige Messe liest, vier Todsünden begehe, 1. weil er in der Todsünde consecrirt, 2. weil er in der Todsünde communicirt, 3. weil er in der Todsünde das Sakrament ausspendet, 4. weil er das Sakrament einem Unwürdigen, nämlich sich selbst spendet. — (Siehe meine große Moral L. 6. Nr. 35.)

7. Dies machte, daß ein heil. Hieronymus wider den Diakon Sabinianus von Eifer entbrannte. Elender, schrieb er ihm, ist es dir nicht dunkel vor den Augen geworden, ist deine Zunge nicht erstarret, sind deine Hände nicht zusammengezogen, da du es wagtest, dich im Stande der Sünde dem Altar zu nähern. Weit ärger, als der Teufel, ist solch ein Priester, sagte der heil. Chrysostomus, und dies deßhalb, weil die Teufel in der Gegenwart Jesu Christi erzittern. Dies hat die heil. Theresia selbst gesehen, denn wir lesen in ihrem Leben, daß, als sie eines Tages zur Communion ging, sie sah, wie dem Priester, der die heilige Messe las, und der sich im Stande der Todsünde befand, zwei Teufel zur Seite standen, welche in Gegenwart des allerheiligsten Altarssakraments erzitterten und Miene machten, zu entfliehen. Da sprach Jesus aus der consecrirten Hostie zu der Heiligen: Siehe, o Theresia, welche Gewalt die Worte der Consecration besitzen; erkenne aber auch meine Güte, der ich zu deinem Heil, so wie zu dem

Wohl eines Jeden mich sogar in die Hände meines Feindes begeben will. Die Teufel erzittern also in der Gegenwart Jesu im Sakrament, und der gottesräuberische Priester erzittert nicht nur nicht, sondern er wagt es sogar, wie der heil. Chrysostomus bemerkt, den Sohn Gottes mit Füßen zu treten. (**Hom. 20. in liturg.**) Alsdann wird zur Wahrheit, was der Apostel sagt: Wie viel mehr verdienet jener härtere Strafen, der den Sohn Gottes mit Füßen getreten, und das Blut des Bundes, wodurch er geheiligt worden, für unrein gehalten. Hebr. 10, 27. In der Gegenwart jenes Gottes also, bei dessen Anblick die Säulen des Himmels erzittern und beben, wagt es ein elender Erdwurm, das Blut des Sohnes Gottes mit Füßen zu treten.

8. Kann dem Priester auch nur ein größeres Unglück geschehen, als wenn er, wie Peter von Blois sagt, dasjenige, was zu seinem Heile dienen sollte, zu seinem Untergange anwendet; wenn er das Opfer in einen Gottesraub, wenn er sein Leben in den Tod verwandelt? Gottlos handelten die Juden, sagt der heil. Hieronymus, da sie bewirkten, daß das Blut aus der Seite Jesu Christi herausfloß, aber noch gottloser handelt jener Priester, der dasselbe Blut in dem Kelche empfängt und mißhandelt. Ueber solche Priester beklagte sich eines Tages der Herr bei der heiligen Brigitta, indem Er sagte: Solche Priester kreuzigen meinen Leib auf grausamere Weise, als einst die Juden, da sie mich ans Kreuz schlugen. Auch sagt ein frommer Schriftsteller, daß ein Priester, der im Stande der Sünde die heilige Messe liest, gewissermassen vor den Augen des ewigen Vaters Seinen eingebornen Sohn mordet. (**Durandus de rit. lib. 2. c. 42.**)

9. Ach welch ein schrecklicher Verrath ist dies doch! Vernehmen wir, wie Jesus Christus Sich durch den Mund des Propheten über den gottesräuberischen Priester beklagt: Ja, wenn mein Feind mir geflucht hätte, so würde ich's ertragen haben. Aber du, mein Gleichgesinnter, mein Führer und mein Bekannter, die wir mitsammen Süßigkeiten koste-

ten. Ps. 54, 13. Dies ist die treue Beschreibung eines Priesters, welcher das heilige Meßopfer im Stande der Todsünde darbringt. Hätte mich einer meiner Feinde beleidigt, sagt der Herr, so würde mir das weniger Schmerz verursacht haben; aber du, o Priester, den ich zu meinem Vertrauten, zu meinem Diener, zu einem Fürsten meines Volkes gemacht habe, du, dem ich so oft mein Fleisch zur Nahrung gereicht, du wagst es, mich dem Teufel, um einer bloßen Laune, um eines thierischen Genusses, um ein wenig irdischen Besitzes willen, zu überliefern. Ausdrücklicher erklärte dies der Herr noch der heil. Brigitta (Rev. l. 1. c. 47.), da Er zu derselben sprach: Solche Priester sind nicht meine Priester, nein, sie sind wahrhafte Verräther, denn dieselben verkaufen mich, gleichwie ein Judas. Ja der heil. Bernhard (S. 55. a. 1. c. 3.) behauptet sogar, daß solche Priester schlechter sind als Judas, da dieser den Herrn doch nur den Juden auslieferte, indeß jene Ihn dem Teufel übergeben, denn sie weisen Ihm eine Wohnstätte an, die sich in der Gewalt des Teufels befindet, nämlich das Herz eines gottesräuberischen Priesters. Peter Comestorus (S. 42. in Syn.) macht die Bemerkung, daß, wenn der gottesräuberische Priester zum Altar emporsteigt und das Gebet beginnt: Nimm weg von uns, wir bitten Dich, o Herr, unsere Missethaten! und hierauf den Altar küßt, Jesus ihm gleichsam Vorwürfe macht und die Worte an ihn richtet: J u d a s, durch einen Kuß verräthst du mich? Und wenn solch ein Priester die Hand ausstreckt, um die heilige Communion zu empfangen, so scheint es, sagt der heilige Gregorius, als ob man die Worte des Heilandes vernehme, die derselbe ebenfalls an Judas richtete: S i e h e d i e H a n d d e s s e n, d e r m i c h v e r r ä t h, i s t m i t m i r a n d i e s e m T i s c h e, an meinem Altar. Deßhalb sagt der heilige Isidor (ep. 364.), wird denn auch solch ein gottloser Priester, gleichwie Judas, ganz vom Teufel besessen seyn.

10. Ach, alsdann schreit das Blut des, auf solche Weise mißhandelten Jesus weit mehr, als das Blut Abels wider Kain, nach Rache an solch einem unwürdigen Priester zu Gott empor, wie der Herr Selbst dies der heil. Brigitta offenbarte. Ach welchen Abscheu flößt Gott und den Engeln

ein im Stande der Sünde dargebrachtes Meßopfer ein! Auf folgende Weise gab der Herr im Jahr 1688 der Schwester Maria vom Crucifix zu Palma in Sicilien diesen Abscheu zu erkennen, wie es im Leben dieser Dienerin Gottes erzählt wird. Zuerst vernahm dieselbe eine furchtbare Posaune, welche durch die ganze Welt die Worte ertönen ließ: Rache, Strafe, Schmerz. Hierauf erblickte sie viele gottesräuberische Priester, welche wild durch einander die Psalmen sangen, worauf sich einer unter ihnen erhob, um sich zur Darbringung des Meßopfers zu begeben. Zuerst begann er damit, sich anzukleiden; während er aber die heiligen Gewande anlegte, ward die Kirche in Trauer und Dunkelheit gehüllt. Hierauf entzündeten sich plötzlich, rings um den Altar, eine Menge Flammen, welche den gerechten Zorn des Herrn wider den Unwürdigen bezeichneten; auch erblickte man eine Menge Engel, mit Schwerdtern in den Händen, zum Zeichen der Rache, die sie, um dieser gottesräuberischen Messe willen, an demjenigen nehmen würden, der im Begriff war, sie darzubringen. Als aber jenes Ungeheuer, der es gewagt, den Altar zu betreten, schon nahe daran war, die Worte der Wandlung auszusprechen, so schossen aus diesen Flammen eine Menge Pfeile hervor, um den Verruchten vom Altar hinwegzutreiben; diese Pfeile waren die Furcht und die Gewissensbisse, die jetzt in seinem Herzen erwachten; aber alles war umsonst, denn der Unwürdige zog seine vermeintliche Ehre all' diesen Mahnungen des Gewissens vor. Endlich sprach er die Worte der Wandlung aus; da vernahm die Dienerin Gottes ein furchtbares allgemeines Erzittern, so daß es schien, als ob der Himmel, die Erde und die Hölle schwankten. Nachdem die Wandlung vorüber war, änderte sich die Scene, und die fromme Klosterfrau erblickte das sanftmüthige Lämmlein Jesus Christus in den Armen dieses Wolfes, der es so grausam mißhandelte. Als hierauf die Communion herannahte, so verdunkelte sich der ganze Himmel, und auf ein neues Erdbeben schien die Kirche zusammenzustürzen, und die Dienerin Gottes sah, wie die Engel rings umher bitterlich weinten, wie aber noch weit bitterer die göttliche Mutter Maria weinte, welche durch den Tod eines unschuldigen

und durch den Verlust eines schuldigen Kindes zugleich aufs heftigste betrübt ward. Nach diesem so bejammernswerthen, erschrecklichen Anblicke ward die Dienerin Gottes so betrübt und ergriffen, daß sie nur zu weinen vermochte. Der Verfasser ihrer Lebensgeschichte macht auch noch die Bemerkung, daß gerade im Jahr 1688 jenes große Erdbeben stattfand, welches in der Stadt Neapel und seiner Umgebung so vielen Schaden anrichtete, woraus man schließen kann, daß diese Strafe die Wirkung jener gottesräuberischen Messe gewesen sey.

11. Kann es auch nur eine größere Gottlosigkeit auf Erden geben, sagt der heil. Augustin (S. 39. tract. ad Er.), als wenn man sieht, wie jene Zunge, welche den Sohn Gottes vom Himmel auf die Erde herabruft, zu gleicher Zeit den beleidigt, den sie herabruft; wenn man sieht, wie jene Hand, die sich im Blute Jesu Christi wäscht, sich zu gleicher Zeit mit sündigem Blute besudelt? Wenigstens, ruft der heil. Bernhard (serm. in die pass.) dem gottesräuberischen Priester zu, wenigstens suche dir, wenn du im Stande der Sünde opfern willst, eine andere Zunge als diese, um sie mit dem Blute Jesu Christi zu benetzen; suche dir andere Hände auf als diese, um damit das heiligste Fleisch Jesu zu berühren. Wenigstens sollten solche Priester, die in der Feindschaft Gottes, der sie so hoch erhoben hat, fortleben wollen, wenigstens sollten sie sich enthalten, so unwürdig das heilige Meßopfer darzubringen. Aber nein, sagt der heil. Bonaventura (praep. ad miss. c. 8.), um nicht etwa ein elendes Meßstipendium zu verlieren, begehen sie solch eine gräuliche Sünde. Wird etwa, fragt der Prophet, das geheiligte Opferfleisch, das Fleisch Jesu Christi, das du darbringst, die Bosheit von dir nehmen? Jer. 11, 15. Ach nein, wenn du im Stande der Sünde bist, so wird die Berührung dieses allerheiligsten Fleisches dich nur um so schuldiger, um so mehr der Strafe würdig machen. Dem wird gewiß keine Entschuldigung zu Theil, sagt der heil. Peter Chrysologus (serm. 26.), der das Verbrechen in der Gegenwart seines Richters begeht.

12. Welche Strafe verdient auch nur ein Priester, welcher, da er doch von göttlicher Liebe entflammt den Altar betreten sollte, mit stinkendem Qualm unkeuscher Liebe an denselben hintritt. Da der heil. Peter Damian (q. 26. l. 1.) die Strafe der Söhne Aarons betrachtet, welche über dieselben kam, weil sie fremdes Feuer zum Opfer benutzt hatten, so sagt er: Nehmen wir uns in Acht, daß nicht auch wir fremdes Feuer, d. h. die Flamme der bösen Lust, unter das hinzubringende Opfer mischen, denn, fügt er hinzu, wer dies wagte, der würde ohne Zweifel vom göttlichen Rachefeuer verzehrt werden. Gott behüte uns also, schließt der Heilige, daß wir auf dem Altar den Götzen der Unlauterkeit verehren, und daß wir den Sohn der Jungfrau in den Tempel der Venus, d. h. in ein unlauteres Herz niederlegen. (**Serm. in Vig. Nat. Dom.**) Wehe über den, ruft der heil. Bernhard aus (**lib. de ord. vitae.**), wehe über den, der sich von Gott entfernt, aber noch weit mehr wehe über jenen Priester, der sich mit einem besudelten Gewissen dem Altare naht. Da der Herr eines Tages zu der heil. Brigitta (**Rev. l. 4. c. 22.**) von einem Priester sprach, der gottesräuberisch die heilige Messe las, so sagte er, daß Jesus, um Seines Verlangens willen, diese Seele zu heiligen, als ein Bräutigam in dieselbe eingehe, daß Er aber gezwungen werde, sie als Richter zu verlassen, und die Unselige wegen der Verachtung zu strafen, die sie Ihm dadurch bewiesen, daß sie Ihn im Stande der Sünde empfangen hat.

13. Wenn solche Priester sich aber nicht aus Abscheu vor der Beleidigung, oder vielmehr vor so vielen Beleidigungen, die sie dem Herrn durch gottesräuberische Messen erweisen, wollen abhalten lassen, das heil. Meßopfer im Stande der Todsünde darzubringen, so sollten sie doch wenigstens vor der Strafe erschrecken, die ihrer dafür wartet. Der heil. Thomas von Villanova (**c. 3. de S. A.**) sagt, daß es keine Pein gebe, welche genügend sey, um das Verbrechen einer gottesräuberischen Messe zu strafen. Auch sprach der Herr eines Tages zur heil. Brigitta, daß alle Geschöpfe im Himmel und auf Erden solch einen Priester verfluchen. Der Priester ist, wie wir bereits gezeigt haben,

ein Gott geweihtes Gefäß; gleichwie nun aber Balthasar bestraft wurde, weil er die heiligen Tempelgefäße verunehrt hatte, so, sagt der heil. Peter Damian (de coel. sac. c. 31.), wird auch der Priester bestraft werden, der unwürdig opfert, denn auch für ihn ist jene Hand schon aufgehoben, welche die furchtbaren Worte: Mane, Thekel, Phares — gezählt, gewogen, getheilt niederschreibt. Du bist gezählt, denn ein einziger Gottesraub genügt, um das Ende der göttlichen Gnadenzahl herbeizuführen; gewogen, denn ach, solch ein Verbrechen reicht hin, damit die Wage der göttlichen Gerechtigkeit niedersinke zum ewigen Verderben eines gottesräuberischen Priesters; getheilt, voll Zorn über diese große Sünde wird der Herr solch einen Priester von Seinem Angesichte vertreiben und auf ewig von Sich trennen. Auch der Ausspruch Davids (Ps. 68, 23.) wird an Solchen in Erfüllung gehen: Ihr Tisch werde vor ihnen zum Fallstricke. Der Altar selbst wird für solch einen Unseligen zum Richtplatze werden und zu einer Kette, wodurch er, indem er in seiner Bosheit verharrt, ein Sklave des Teufels wird, denn nach dem heil. Laurentius Justinian (serm. de Euch. 9.) bleiben jene, die im Stande der Sünde communiciren, gewöhnlich nur um so verhärteter, eine Wahrheit, die uns schon der heil. Paulus gelehrt hat, da derselbe sagt: Denn wer unwürdig ißt und trinkt, der ißt und trinkt sich das Gericht. 1. Cor. 11, 29. Deßhalb ruft der heil. Peter Damian aus: Wolle doch nicht, o Priester, bevor du dem ewigen Vater Seinen eigenen Sohn darbringst, dich selbst dem Teufel aufopfern. (De coel. sac. c. 3.)

Achtes Capitel.

Von der Sünde des Aergernisses.

1. Der Teufel suchte zuerst lasterhafte Götter zu erfinden; worauf er bedacht war, die Heiden dahin zu bringen, sie zu verehren, damit auf solche Weise die Menschen nach Wohlgefallen sündigten, indem sie allen natürlichen Abscheu vor jenen Lastern verloren, womit sie ihre Götter ausgestattet sahen. Dieses hat selbst einer unter den Heiden, nämlich der Philosoph Seneca (de vita beata c. 26.) eingestanden. — Daher kam es, daß diese unglückselig verblendeten Menschen sagten, wie man es ebenfalls bei demselben Schriftsteller liest: Warum sollte ich als schädlich an mir halten, was sich für die Götter geziemt hat? Was nun aber der Teufel bei den Heiden durch diese Götter erlangte, das erlangt er mittelst der schlechten Priester bei den Christen, weil dieselben durch ihre Aergernisse bewirken, daß, wie der heil. Gregorius bemerkt, die Weltleute meinen, es sey ihnen Alles erlaubt, was sie von ihren Hirten thun sehen, so daß sie es ihnen nur noch eifriger nachmachen. (Pastor p. 1. c. 2.) Gott hat die Priester deßhalb in die Welt gesetzt, damit sie Andern zum Beispiele dienen, gleichwie unser Heiland von Seinem ewigen Vater in die Welt geschickt wurde, um allen Menschen zum Beispiel zu dienen, denn, sagt Jesus Christus: Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich auch euch. Joh. 20, 21. Deßhalb ermahnte der heil. Hieronymus einst einen Bischof, ja nichts zu thun, wodurch die Menschen etwa, wenn sie es nachahmten, zur Sünde verleitet würden. (Ep. ad Heliod.)

2. Die Sünde des Aergernisses besteht nicht nur darin, daß man Andern geradezu den Rath ertheile, etwas Böses zu thun, sondern auch darin, wenn man durch seine Handlungen selbst den Nächsten zur Sünde verleitet. Der heil. Thomas und andere Gottesgelehrte sagen gewöhnlich: Das

Aergerniß ist ein Wort oder eine Handlung, die da unrecht ist, und die Andern zum Falle gereicht. Um zu erkennen, wie schwer die Bosheit des Aergernisses sey, muß man nur bedenken, was der heil. Paulus uns lehrt, daß nämlich: Indem ihr euch an den Brüdern versüdigt, und ihr schwaches Gewissen verletzet, ihr euch an Christo versündiget. (1. Cor. 8, 12.) Und der heil. Bernhard giebt den Grund hievon an, da er sagt, daß der, welcher Aergerniß giebt, Jesu die Seelen raubt, welche Er durch Sein kostbares Blut erlöset hat. Ja, sagt der Heilige, Jesus leidet eine weit schmerzlichere Verfolgung von jenem, der durch Aergerniß Ihm die Seelen raubt, die Er mit Seinem Blut erlöset hat, als von jenen, die Sein eigenes Blut vergossen haben. (**Serm. in convers. S. Pauli.**)

3. Wenn nun aber die Sünde des Aergernisses bei Allen, selbst bei Weltleuten so verabscheuungswürdig ist, um wie viel schrecklicher wird dieselbe erst seyn, wenn ein Priester sie begeht, der eigens dazu in der Welt ist, um die Seelen zu retten und zum Himmel zu geleiten. Der Priester wird das Salz der Erde und das Licht der Welt genannt. (Matth. 5, 13.) Des Salzes Eigenschaft ist es aber, vor Verwesung zu bewahren, und deßhalb ist es auch des Priesters Pflicht, die Seelen in der Gnade Gottes zu erhalten. Was wird nur aus den Andern werden, fragt der heil. Augustin, wenn die Priester nicht die Wirkung des Salzes hervorbringen: Womit soll man salzen? — Wer wird von euch den Irrthum hinwegnehmen, da der Herr gerade euch erwählt hat, um Andere von Irrthum zu befreien? Es wäre zu nichts mehr nütze, fährt der Heilige fort, als aus der heiligen Kirche hinausgeworfen und von den Menschen zertreten zu werden. (**l. 1. de serm. Dom. c. 6.**) Wenn aber dieses Salz, anstatt zu erhalten, nur zerstört, d. h., wenn der Priester, statt die Seelen zu retten, nur darauf bedacht ist, sie ins Verderben zu stürzen, welche Strafe wird demselben alsdann wohl aufbewahrt werden?

4. Der Priester ist auch noch ein Licht der Welt, weßhalb der heil. Johannes Chrysostomus sagt, er müsse so sehr durch sein tugendhaftes Leben hervorleuchten, daß

er die Andern dadurch zur Nachfolge Jesu Christi bestimme. Aber wenn dies Licht selbst Finsterniß wird, was wird alsdann aus der Welt werden; wird es alsdann nicht dazu dienen, ihren Untergang nur noch zu befördern? Ja, sagt der heil. Gregorius (ep. 48.), schlechte Priester sind das Verderben des Volkes. Derselbe Heilige ermahnt die französischen Bischöfe, ärgerliche Priester zu strafen, damit nicht durch die Gottlosigkeit Weniger Viele verloren gehen. Dies ist auch dem Propheten gemäß, welcher sagt: Wie die Priester, also das Volk. Os. 5, 9. Der Herr spricht auch noch beim Propheten Jeremias (31, 14.): Und die Seele des Priesters ersättige ich mit Fett, und mein Volk wird voll werden meiner Güter. Ja, sagt der heil. Carl Boromäus, wenn die Priester reich sind an Tugenden, so werden auch die Völker reich seyn, sind aber die Priester arm, so droht den Völkern noch weit größere Armuth.

5. Ein frommer Schriftsteller erzählt, daß eines Tages zu Paris der Teufel zu einem Geistlichen sprach, er solle seinen Mitbrüdern verkünden, daß die Häupter der Hölle sie grüßen ließen, und ihnen dankten, weil um ihretwillen so viele Seelen verdammt würden. (Lib. c. 29. N. 9.) Darüber beklagt sich der Herr beim Propheten Jeremias (50, 6.): Mein Volk ist eine verlorne Heerde, ihre Hirten verführten sie. Wenn der Hirt am Abgrunde wandelt, sagt der heil. Gregorius (pastor p. 1, 2.), so ist keine Abhülfe möglich, daß nicht auch die Heerde ihm dahin folge. Das böse Beispiel der Priester, sagt der heil. Bernhard (in convers. S. Pauli), hat nothwendig den schlechten Wandel des Volkes zur Folge. Wenn ein Laie vom rechten Wege abirrt, so wird er allein zu Grunde gehen, aber ach, die Verirrung des Führers wird so Viele ins Verderben stürzen, als unter seiner Leitung stehen. (Ep. 127.) Im alten Bunde hatte der Herr befohlen, daß für die Sünde eines einzigen Priesters eben so viel als Opfer dargebracht werde, als für die Sünde des ganzen Volkes, nämlich ein Kalb. (Levit. 3, 13.) Daraus nun folgert Papst Innocenz III., daß die Sünde des Priesters allen Sünden des Volkes gleich komme, und dies deßhalb, weil

der Priester durch seine Sünde das ganze Volk zur Sünde verleitet. Aber der Herr Selbst hat uns dies schon zu erkennen gegeben, da Er sagt: Wenn der Priester, der gesalbt ist, sündiget, so macht er, daß auch das Volk sündige (Lev. 43.), weßhalb der heil. Augustin den Priestern zuruft: Schließet doch nicht den Himmel zu, o ihr Priester, dies thut ihr aber, wenn ihr Andern das Beispiel zu einem schlechten Lebenswandel gebt. Der Herr sprach eines Tages zur heil. Brigitta, daß, wenn die Sünder das böse Beispiel der Priester sehen, dies sie ermuthigt, selbst zu sündigen, ja, daß sie alsdann sogar anfangen, sich jener Laster zu rühmen, deren sie sich bisher schämten; deßhalb, fuhr der Herr fort, trifft die Priester eine weit schrecklichere Verdammniß, als die Uebrigen, denn durch ihren bösen Wandel stürzen sie sich und Andere ins Verderben. (Revel. lib. 4. c. 32.)

6. Der Verfasser des **opus imperfectum** sagt, daß, wenn man einen Baum mit dürrem und abgestorbenem Laube sieht, man sogleich schließe, daß die Wurzel desselben verletzt seyn müsse; auf gleiche Weise, sagt er, kann man aber mit Recht schließen, daß, wenn das Volk verdorben ist, auch die Priester schlecht seyn werden. (Hom. 38. in Matth.) Ja, sagt der heil. Chrysostomus, der Lebenswandel der Priester ist die Wurzel, welche den Zweigen, nämlich den Gläubigen, das Leben mittheilt. Der heil. Ambrosius sagt, daß der Priester das Haupt sey, von welchem alle Lebensgeister den Gliedern, d. h. dem Volke mitgetheilt werden. Aber, sagt der Prophet Isaias (1, 5.): Das ganze Haupt ist krank — von der Fußsohle bis zum Scheitel ist nichts Gesundes an ihm; worüber der heil. Isidor bemerkt, das kranke Haupt sey der Lehrer, welcher in der Sünde lebt, und dessen Uebel sich dem ganzen Leibe mittheilt. (Lib. 3. c. 28.) Deßhalb fragte weinend der heil. Leo: Wie kann nur der Leib gesund seyn, wenn das Haupt es nicht ist, alsdann muß ja die Ordnung des Ganzen zerstört seyn. Wer, fragt der heil. Bernhard, wird wohl im Kothe klares Wasser aufsuchen? Werde ich wohl jenen als einen guten Rathgeber ansehen, der sich selbst nicht zu rathen weiß? (Ad Caecil. c. 20.)

7. Da Plutarch von dem bösen Beispiele der Fürsten redet, sagt er: Diese legen das Gift nicht in einen Kelch, sondern in die Quelle selbst, aus der Alle schöpfen, wodurch alsdann auch Alle vergiftet werden. Der Papst Eugenius III. bemerkt aber, daß sich dies noch mehr auf das schlechte Beispiel der Priester beziehe, weil die Obern die meiste Schuld an den Sünden ihrer Untergebenen tragen. Der heilige Gregorius nennt die Priester: Väter der Christen; so nennt sie auch noch der heil. Chrysostomus (hom. 6. in epist. Trin.), welcher sagt, daß die Priester als Statthalter Jesu Christi, gehalten seyen, für alle Menschen Sorge zu tragen, da Jesus der Vater des ganzen Weltalls ist; gleichwie also Väter doppelt sündigen, wenn sie ihren Kindern Aergerniß geben, so begehen auch die Priester, gewissermassen doppelte Sünden, wenn sie den Weltleuten ein schlechtes Beispiel geben. Wird der Laie wohl etwas Anderes thun, fragt der heil. Peter von Blois (serm. 57. ad sacerd.), als was er seinen geistlichen Vater thun sieht? Dasselbe schrieb der heil. Hieronymus einem Bischofe: Was du thun wirst, das werden Alle für erlaubt halten. (Ad Eliod. ep. 3.) Wenn die Weltleute auf das schlechte Beispiel der Geistlichen hin sündigen, bemerkt Cesarius, so sagen sie: Wie, thun es denn nicht auch die Geistlichen? (Serm. 15.) Auch der heil. Augustin legt einem Weltlichen die Worte in den Mund? Warum machest du mir Vorwürfe; thun die Geistlichen nicht dasselbe; und du wolltest mich zwingen, es nicht zu thun? (De verb. D. S. 49.) Der heil. Gregorius sagt, daß, wenn die Priester, anstatt das Volk zu erbauen, Aergerniß geben, sie gewissermassen dazu beitragen, daß die Sünde, anstatt verabscheut, vielmehr geehrt werde.

8. So sind denn also solche Priester, während sie Väter seyn sollten, die Mörder ihrer Kinder, denn sie sind, wie der heil. Gregorius klagend ausruft, die Ursache von dem Tode ihrer Kinder in Christo. Ihr sehet, sagt der Heilige, welche Schläge das Volk täglich treffen, und was anders ist Schuld daran, als die Sünden der Priester; wir sind die Ursache von dem Tode des Volkes, während wir doch seine Führer zum ewigen Leben seyn sollten. (Hom.

17. in Evang.) Einige Verblendete pflegen zu sagen: Ich habe nur Rechenschaft von meinen eigenen Sünden abzulegen, was gehen mich die Sünden der Uebrigen an? Mögen Solche sagen, was immer sie wollen, vernehmen sie indeß, was ihnen der heil. Bernhard zuruft: Wenn du sagst, ich habe genug an meinem eigenen Gewissen, was geht mich das Gerede der Menschen an, so vernimm die Worte des Apostels: Befleißet euch des Guten nicht nur vor Gott, sondern auch vor den Menschen. Röm. 12, 17. Der Heilige sagt auch noch, daß jene Priester, welche Aergerniß geben, die Ihrigen nicht verschonen, da sie, weil sie sich selbst tödten, sie auch ihren Nebenmenschen tödten. (Serm. 17. in cant.) Auch sagt er, es könne für die Schwachen in der heiligen Kirche keine gefährlichere Pest geben, als unwissende und schlechte Geistliche. (De ord. vitae.) An einer andern Stelle schreibt derselbe Heilige: Viele Priester predigen zwar katholisch, leben aber wie die Ketzer, und was diese durch ihre Irrlehren thaten, thun heut zu Tage Viele durch ihr böses Beispiel; um so viel ärger aber sind sie als die Ketzer, weil Handlungen mächtiger wirken, als Worte.

9. Schon Seneca sagte, daß um Laster und Tugenden kennen und üben zu lernen, der Weg der Belehrung ein langer, der Weg des Beispiels aber ein kurzer Weg sey. Deßhalb sagt der heil. Augustin, da er insbesonders von der Keuschheit der Priester redet: Allen ist die Keuschheit nothwendig, besonders aber den Dienern Christi, deren Wandel für die Andern eine Predigt des Heiles seyn muß. (Serm. 249. de temp.) Wie kann auch nur derjenige ein Verkündiger der Keuschheit seyn, welcher selbst ein Sklave der Unlauterkeit ist? sagt der heil. Peter Damian. (Op. 17. c. 3.) Der heil. Hieronymus sagt, daß schon das geistliche Kleid und der geistliche Stand dem Priester zurufe, daß er heilig seyn müsse. (Ep. 58.) Wie sehr wird also wohl, fragt der heil. Gregorius, derjenige der heiligen Kirche schaden, der den Namen und die Weihe der Heiligkeit an sich trägt, und der dennoch durch seinen schlechten Wandel Aergerniß giebt? Kann es auch wohl eine größere Verirrung geben, fragt der heil. Isidor, als die eines

Priesters, der seine Würde dazu mißbraucht, um sich derselben als einer Waffe zum Laster zu bedienen? (L. 2. ep. 21.) Nach dem Ausspruche des Propheten Ezechiel macht ein solcher Priester die Erhabenheit seines Standes selbst verabscheuungswürdig. (Ezech. 35.) Der heil. Bernhard sagt, daß Priester, die kein gutes Beispiel geben, ein Gegenstand des Geredes aller Menschen sind. (De cons. l. 4. c. 6.) Es ist schon wider die Ordnung, wenn man sieht, daß die Priester gleichwie Weltmenschen leben, aber ach, welche Unordnung wird es erst seyn, wenn sie schlechter leben, als die Laien, sagt ein frommer Schriftsteller. Welch ein Beispiel kann das Volk nur an dir nehmen, fragt der heil. Ambrosius einen Priester, wenn sie von dir, den sie für heilig halten, Handlungen erblicken, welche selbst zu begehen sie sich schämen würden?

10. Höret das ihr Priester, — denn Gericht gebühret euch, weil ihr ein Strick waret auf der Warte und ein ausgespanntes Netz. Os. 5, 1. Jene, die mit Netzen Vögel fangen, bedienen sich dazu der Lockvögel, welche sie auf dem Vogelheerd festbinden; ebenso bedient sich aber der Teufel jener, welche Aergerniß geben, um Andere in seinem Netze zu fangen. Der heil. Ephrem sagt: Wenn die Seele einmal gefangen ist, so wird sie gleichsam selbst zur Schlinge, um Andere zu fangen. Ueber solche Aergerliche beklagt Sich Gott beim Propheten Jeremias, da Er spricht: Es finden sich unter meinem Volke Gottlose, die wie Vogelsteller lauern, die Schlingen und Fallen legen, um die Leute zu fangen. Jer. 5, 26. Vor allem aber, sagt Cesarius von Arles, bedienen sich die Teufel zu dieser Jagd der Priester, welche Aergerniß geben, weßhalb er von ihnen sagt, sie seyen Tauben, welche von den Vogelstellern, d. h. den Teufeln, gereizt werden, um Andere zu fangen.

11. Ein frommer Schriftsteller bezeugt, daß in alten Zeiten, wenn irgendwo ein Geistlicher erschien, Alle aufstanden und ihn baten, er wolle bei Gott für sie beten. Geschieht aber heut zu Tage wohl noch dasselbe? Ach ruft weinend der Prophet Jeremias (4, 1.) aus: Wie ist das Gold verdunkelt, verändert die schönste

Farbe. Zerstreut liegen die Steine des Heiligthums an allen Straßen. Das Gold, nämlich die Geistlichen, bemerkt hierüber der Cardinal Hugo, hat seine schöne Farbe verloren, es ist nicht mehr leuchtend von heiliger Gottesliebe, es ist verdunkelt, d. h., es fehlt ihm der Glanz des guten Beispiels; die Steine des Heiligthums aber, nämlich die Priester, wie der heil. Hieronymus sagt, sind zerstreut auf den Wegen und sie dienen nur dazu, daß die Weltleute daran stoßen, und sich auf solche Weise in die Sünde stürzen — denn ach, fügt er hinzu, es giebt fast kein weltliches Geschäft, das nicht auch von den Geistlichen besorgt würde.

12. Meiner Mutter Kinder haben wider mich gestritten. Hohel. 1, 5. Origenes bezieht diese Worte auf die Priester, welche durch das Aergerniß, das sie geben, sich gegen ihre eigene Mutter, nämlich die heilige Kirche, bewaffnen. Durch die Laster der Priester, sagt der heil. Hieronymus, wird das Heiligthum Gottes verwüstet. (Ep. 48.) Wie wir bereits gesehen haben, sagt der heil. Bernhard, im Namen der Kirche (über die Worte des Propheten Isaias (38, 17.), Siehe im Frieden meine bitterste Bitterkeit): Jetzt haben wir Frieden vor den Heiden, Frieden vor den Ketzern, aber keinen Frieden vor den eigenen Kindern. (Serm. 3. in cant.) Gott, sagt der heil. Gregorius, leidet von Niemandem größere Schmach, als wenn Er sieht, daß jene, die Er gesetzt hat, Andere zu bestrafen, denselben ein böses Beispiel geben. (Hom. 17.) Durch ihr schlechtes Beispiel sind solche Priester aber auch Ursache, daß sogar ihre heiligen Verrichtungen, nämlich die Darbringung des heiligen Meßopfers, die Predigt des göttlichen Wortes 2c. 2c. verachtet werden. Deßhalb ermahnte der Apostel alle Priester: Geben wir Niemandem irgend einen Anstoß, damit unser Amt nicht gelästert werde, sondern erweisen wir uns in allen Dingen als Diener Gottes. 2. Cor. 6, 3. Salvianus sagt, daß durch böse Priester das Gesetz Jesu Christi entehrt und verflucht werde. (l. 4. ad eccles. cath.) Und der heil. Bernhard fügt hinzu, daß Viele, wenn sie die bösen Beispiele der Geistlichen

sehen, sogar dahin kommen, im Glauben zu wanken, und sich deßhalb den Lastern hingeben, die heiligen Sakramente verachten, die Hölle nicht mehr fürchten, und sich gar nicht mehr nach dem Himmel sehnen. (**De 12. poen. imp.**)

13. Der heil. Chrysostomus sagt, daß, wenn die Ungläubigen den schlechten Wandel der Priester sahen, sie ausriefen: Entweder ist der Gott der Christen kein wahrer Gott, oder Er ist ein böser Gott, denn wie könnte Er nur, wenn Er ein guter Gott wäre, die Sünden der Priester dulden; giebt Er dadurch nicht zu erkennen, daß Er in dieselben einwilligt. In der Belehrung über die heilige Messe werde ich weitläufiger die Geschichte von jenem Ketzer erzählen, der schon beschlossen hatte, seine Irrthümer abzuschwören, der aber, als er sah, wie zu Rom eine heilige Messe eilfertig gelesen wurde, seinen Vorsatz aufgab, indem er sagte, daß selbst der Papst keinen Glauben haben müsse, denn wenn dies der Fall wäre, so würde er, da er doch wisse, daß es solche Priester gebe, sie gewiß lebendig verbrennen lassen. Der heil. Hieronymus sagt, daß die Geschichte ihn gelehrt habe, daß es nie Andre als Priester gewesen seyen, welche die heil. Kirche durch Ketzereien zerrissen und die Völker verführt hätten. (**In can. Transf. 33. 24. 93.**) Um der Nachläßigkeit der Priester willen, entstanden die Ketzereien, sagt Peter von Blois (**serm. 50. ad sac.**), und an einer andern Stelle sagt er: Um der Sünden der Priester willen ist die heilige Kirche Gottes mit Schmach bedeckt und mit Füßen getreten worden. (**Serm. 60. in cap. 5. Oseae.**) Der heilige Bernhard meint, daß die ärgerlichen Priester mehr schaden, als die Ketzer selbst, denn, sagt er, vor den Ketzern können wir uns hüten, aber ach, wie können wir uns vor den Priestern in Acht nehmen, deren Beistand wir immerfort bedürfen? Ein furchtbarer Schade, sagt er, greift in der Kirche um sich, der um so verzweiflungsvoller ist, je mehr er sich verbreitet, weil der Feind innerlich ist. Wenn ein Ketzer offen als Solcher auftritt, so kann man ihn ausstoßen, schreibt der heil. Bernhard; vor einem ungestümen Feinde kann man sich verbergen, wie kann man aber die Priester hinaus-

Bayerische Staatsbibliothek München

stoßen und sich vor denselben verbergen? Ach, sie sind uns nothwendig, obgleich gerade sie unsere größten Widersacher sind. (Serm. 33. in cant.)

14. Wenn im Evangelium einem Jeden, der Aergerniß giebt, ein großes Verderben angedroht wird: Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt (Matth. 18, 7.), welche große Strafe erwartet alsdann wohl einen Priester, der Aergerniß giebt, ach welche weit größere Züchtigung wird alsdann wohl über den kommen, welchen Gott unter allen Andern zu Seinem Diener auserwählt hat: Ich erwählte ihn vor allem Fleische. Eccl. 45, 4. Jesus Christus hat ihn erwählt, damit er in den Seelen Frucht bringe: Ich habe euch gewählt, und gesetzt, daß ihr gehet und Frucht bringet. Joh. 15, 16. Und ach, sie rauben Ihm die Seelen durch ihr schlechtes Beispiel! Der heil. Gregorius sagt, daß Solche ebenso oft den Tod verdient, als sie schlechtes Beispiel gegeben haben. (1. Part. p. 3. adm. 5.) Besonders von den Priestern sprach der Herr, als Er zur heil. Brigitta sagte: Ueber sie wird ein größerer Fluch ergehen, weil sie durch ihren Wandel sich ins Verderben stürzen. Den Priestern ist es zur Aufgabe gemacht, den Weinberg des Herrn zu pflegen, aber der Herr wird die ärgerlichen Priester davon hinwegtreiben und gute dafür anstellen, die Ihm gute Früchte verschaffen: Er wird die Bösen elendiglich zu Grunde richten, und seinen Weinberg an andere Winzer verpachten, die ihm zu ihrer Zeit die Früchte einliefern. Matth. 21, 41. Ach wie wird es solchen ärgerlichen Priestern am Tage des Gerichtes ergehen? Ich begegne ihnen wie eine Bärin, der man die Jungen geraubt. Os. 13. Ach mit welcher Wuth stürzt sich eine Bärin auf den Jäger, der ihr ihre Jungen getödtet hat; auf gleiche Weise, erklärt aber der Herr, werde auch Er an jenem Tage den Priestern entgegen kommen, welche, anstatt die Seelen zu retten, sie nur noch tiefer ins Verderben herabgestürzt haben. Wann, sagt der heil. Augustin, am Tage des Gerichts der Einzelne kaum für sich wird Rechenschaft ablegen können, wie wird dies alsdann nur

Bayerische Staatsbibliothek München

dem Priester möglich seyn, welcher über so viele Seelen Rechenschaft geben muß, die durch seine Schuld verloren gegangen sind? (Hom. 7.) Sündigen die Priester, sagt der heil. Johannes Chrysostomus, so wird dadurch das ganze Volk zur Sünde angeleitet. Daher kommt es, daß, gleichwie ein Jeder für seine eigene Sünde Rechenschaft ablegen muß, so die Priester für die Sünden des ganzen Volkes Rechenschaft geben müssen. (Hom. 38. in Matth.) Ach wie viele Weltleute, wie viele arme Bauern und Bäuerinnen werden im Thale Josaphat die Priester beschämen. Der Laie, sagt derselbe Heilige, wird am Tage des Gerichtes die priesterliche Stola empfangen, die Priester aber werden, ihrer Würde beraubt mit den Ungläubigen und Heuchlern hinweggestoßen werden. (Hom. 40.)

15. Hüten wir uns also, die wir die priesterliche Würde empfangen haben, die Seelen durch unser böses Beispiel ins Verderben zu stürzen, da Gott uns blos in die Welt gesetzt hat, um das Heil derselben zu fördern. Deßhalb müssen wir uns aber nicht nur vor jenen Handlungen hüten, die an und für sich schon unerlaubt sind, sondern sogar, wie der heil. Paulus (1. Thess. 5, 22.) sagt, vor jenen, die den Schein der Sünde haben. Aus diesem Grunde befahl das Concilium von St. Agatha, daß Frauenspersonen sich nur fern von der Wohnung der Priester aufhalten sollten. Wenn auch das Zusammenwohnen mit jungen Personen des andern Geschlechts keine Gelegenheit zur Sünde wäre (was kaum möglich ist), so hat es doch wenigstens den Schein des Bösen, da es Andern zum Aergerniß dienen muß, und deßhalb sagt der Apostel, sollen wir uns auch manchmal von gewissen sonst erlaubten Dingen enthalten, damit es nicht etwa den Schwachen zum Anstoß werde. 1. Cor. 8, 9. Auch muß man sich davor hüten, gewisse Grundsätze der Welt auszusprechen, z. B. man muß sich nicht Alles gefallen lassen — man muß sich geltend zu machen wissen — man muß die Güter dieser Welt genießen — glücklich wer Geld hat! — Und wenn man von verhärteten Sündern redet, so muß man ja nicht sagen: Gott ist barmherzig, und hat Mitleid mit uns. Auch würde es zum Aergerniß gereichen, wenn man

Jemanden lobte, der etwas Böses thut, der sich z. B. rächt, oder der eine gefährliche Bekanntschaft unterhält. Der heil. Johannes Chrysostomus sagt: Es ist weit schlimmer, die Sünder zu loben, als wenn man selbst sündigt. (Hom. 2. de Saul.) Und wer das Unglück gehabt hätte, früher ein Aergerniß zu geben, oder die Ursache davon gewesen zu seyn, der wisse, daß er streng verbunden ist, dasselbe durch gute und in die Augen fallende Handlungen wieder gut zu machen.

Neuntes Capitel.

Von dem Seeleneifer des Priesters.*)

Ich werde in diesem Capitel handeln: 1) von der Verpflichtung, welche der Priester hat, auf das Heil der Seelen bedacht zu seyn; 2) wie wohlgefällig jener Priester dem Herrn ist, der darauf bedacht ist, Seelen zu retten, und 3) daß derjenige Priester, welcher auf das Heil der Seelen bedacht ist, nicht nur hoffen darf, selig zu werden, sondern auch großen Lohn von Gott zu erlangen.

§. 1.

Von der Verpflichtung, die jeder Priester auf sich hat, das Heil der Seelen zu befördern.

1. Ein frommer Schriftsteller sagt, es gebe in der Welt zugleich viele und wenige Priester; viele dem Namen, wenige

*) Wer geistliche Exercitien hält, der merke sich, daß diese Betrachtung über den Seeleneifer die nothwendigste ist, die unter allen am meisten Segen stiften kann, denn wenn nur einer der beiwohnenden Priester, wie man von der Gnade Gottes hoffen darf, sich entschließt, eifrig am Heile seiner Nebenmenschen zu arbeiten, so hat man nicht nur eine, sondern hunderte und tausende von Seelen gewonnen, welche durch die Vermittlung dieses Priesters zu ihrer Seligkeit gelangen werden.

der That nach. (Auct. imperf. op. in Matth.) Die Welt ist angefüllt mit Geistlichen, aber klein ist die Zahl derer, die darauf denken, wahre Priester zu seyn, d. h. die Pflichten ihres Standes zu erfüllen und die Seelen zu retten. Groß ist die Würde der Priester, da sie, wie der heilige Paulus sagt, Gehülfen Gottes sind. Kann es aber wohl eine größere Würde geben, als Jesu Christo zu helfen, die von Ihm erlösten Seelen zu retten? Deßhalb nennt Dionysius der Areopagite (hierarch. c. 3.) die Priesterwürde: Die göttlichste Würde unter allen göttlichen Dingen, weil der Priester durch die Bekehrung der Seelen ein Mitarbeiter Jesu Christi wird. Der heil. Augustin sagt, es gehöre eine größere Macht dazu, einen Sünder zu bekehren, als die ganze Welt zu erschaffen. (Tract. 52. in Joan.) Der heil. Hieronymus (in abd. 27. 22.) nannte die Priester Erlöser der Welt und der heil. Prosper nennt sie: Verwalter des königlichen Hauses. (Lib. 2. de vita cont.) Schon zuvor nannte Jeremias die Priester: Fischer und Jäger des Herrn: Siehe, ich will viele Fischer aussenden, spricht der Herr, und darnach will ich viele Jäger zu ihnen senden, die sollen sie erjagen, auf allen Bergen, auf allen Hügeln, und in den Felsenhöhlen. Jer. 16, 16. Der heil. Ambrosius (in Ps. 118.) bezieht diesen Text auf die Priester, welche Gott die verlornen Seelen gewinnen, und sie von allen ihren Lastern befreien; unter den Bergen versteht er die Hoffarth, unter den Hügeln den Kleinmuth, unter den Höhlen aber die bösen Gewohnheiten, welche Verdunklung des Geistes und Kälte des Herzens zur Folge haben. Peter de Blois (serm. 47.) sagt, daß Gott bei dem Werke der Schöpfung Niemanden hatte, der Ihm Hülfe geleistet, — daß Er aber beim Geheimnisse der Erlösung Gehülfen haben wollte. Gäbe es auch wohl auf Erden Jemanden, der höher stünde, als ein Priester? Den Königen, sagt der heil. Johannes Chrysostomus (l. 1. de sac. c. 4.) sind irdische Königreiche übergeben, mir aber, dem Priester, himmlische und Papst Innocenz III. bemerkt, daß, obgleich die Würde der allerseligsten Jungfrau Maria erhabener gewesen sey, als die der Apostel, dennoch diesen und nicht

ihr vom Herrn die Schlüssel des Himmelreichs übergeben worden seyen.

2. Der heil. Peter Damian (de dign. sac.) nennt die Priester: Heerführer der Mannschaft des Herrn; der heil. Bernhard (serm. ad cler.) nennt sie: die Behüter der Kirche, welche eine Braut Jesu Christi ist und der heil. Clemens (const. ap. l. 2. c. 26.) sagt sogar, daß der Priester, nach Gott, gewissermaßen ein Gott auf Erden sey. Durch die Vermittlung der Priester werden die Heiligen auf Erden herangebildet, weßhalb Flavianus (epist. 7. ad Leon.) sagt, daß alle Hoffnung und das Heil der Menschen in den Händen der Priester liege. Der heil. Johannes Chrysostomus (de sac. c. 5.) sagt: Unsere Eltern erzeugen uns für's gegenwärtige, die Priester aber für's zukünftige Leben. Auch der heil. Ignatius der Martyrer (ep. ad Tull.) lehrt uns, daß es ohne Priester keine Heiligen geben würde; vor ihm aber sagte schon Judith, daß von den Priestern das Heil der Völker abhänge: Ihr seyd die Aeltesten im Volke Gottes und ihr Leben hänget von euch ab. Jud. 8, 21. Die Priester sind es, welche den guten Wandel der Weltleute bewirken, und deßhalb hängt auch von ihnen das Heil derselben ab, weßhalb der heil. Clemens sagt: Ehret die Priester, als diejenigen, welche den guten Lebenswandel Anderer bewirken. (Const. ap.)

3. Hoch erhaben ist also die Würde und das Amt der Priester; aber sehr strenge ist auch die Verpflichtung derselben, für's Heil der Seelen Sorge zu tragen: Jeder Hohepriester, sagt der heil. Paulus (Hebr. 5, 1.), aus den Menschen genommen, wird für die Menschen bestellt in ihren Angelegenheiten bei Gott, damit er darbringe Gaben und Opfer für die Sünder, worauf der Apostel fortfährt: und damit er Mitleiden haben könne mit den Unwissenden und Irrenden. Gott hat also den Priester ebensowohl dazu bestellt, daß er Ihn durch Opfer ehre, als auch, daß er die Seelen errette, indem er die Unwissenden unterrichtet und die Sünder bekehrt: Ein königliches Priesterthum, ein erworbenes Volk. 1. Petr. 2, 9. Die Versammlungen der Priester unterscheiden sich ganz und gar

von jenen der Weltleute, diese sind nur auf die Erde und auf sich selbst bedacht, jene sind aber das Volk, welches Erwerbungen machen muß; aber was für Erwerbungen? Nicht die Erlangung des Geldes, sondern die der Seele, sagt der heil. Ambrosius (in cap. 1. Is.), ist ihre Aufgabe. Der heil. Antonin sagt, daß das Wort sacerdos schon das Amt der Priester andeute, da es Solche bezeichne, welche das Heilige lehren (sacra docens), indeß der heil. Thomas (3. p. q. 22. a. 1.) dies Wort vom sacrum dans das Heilige darreichend, herkommen läßt. Honorius (in Josue 3, 6.) bemerkt auch noch, daß Presbyter derjenige genannt werde, welcher dem Volke den Weg von der Verbannung ins Vaterland zeige (praebens iter), was mit dem Ausspruche des heil. Ambrosius übereinkommt, welcher die Priester die Führer der Heerde Christi nennt, weßhalb der Heilige noch hinzusetzt: daß, wenn die Namen Sacerdos und Presbyter die Hülfeleistung der Seelen, um zum Himmel zu gelangen, andeuten, den Namen die Handlungen entsprechen müssen, damit der Name nicht eitel, und die Ehre des Amtes nicht gar zum Verbrechen für uns werde, denn, fügt derselbe Heilige hinzu, die Herabsetzung der Würde gereicht dem Hirten zur Schmach.

4. Willst du also das Amt eines Priesters bekleiden, sagt der heil. Hieronymus (ep. 13.), so mache, daß du durch das Heil der Andern auch zugleich deine eigene Seele rettest. Und der h. Anselmus hält dafür, daß das eigentliche Amt des Priesters darin bestehe, die Seelen dem Verderben der Welt zu entreissen und zu Gott zu geleiten. Deßhalb hat der Herr die Priester von den übrigen Menschen abgesondert, damit sie sowohl sich selber, als auch die Andern retten. (Phil. ab. de dign. cler. c. 2.) Da, nach dem heil. Augustin (in Ps. 118. S. 18.), der Seeleneifer aus der Liebe entspringt, so verpflichtet uns, gleichwie uns die Liebe verbindet, Gott und den Nächsten zu lieben, der Eifer, daß wir zuerst die Ehre Gottes zu fördern und Seine Beleidigung zu hindern suchen, und alsdann, daß wir das Beste unsers Nebenmenschen zu fördern und seinen Schaden zu verhindern bemüht seyen.

5. Der Einwand, den etwa irgend ein Priester machen

könnte, daß er kein Seelenhirt sey und daß er deßhalb nur auf sein eigenes Heil zu denken habe, kann Niemanden entschuldigen, denn ein jeder Priester muß so viel er kann, das Heil der Seelen zu fördern suchen, je nach dem Bedürfniß derselben. Deßhalb sind auch in jenen Gegenden, wo die Seelen aus Mangel an Priestern nur wenig geistliche Hülfe finden, die einfachen Priester schon verpflichtet (wie ich dies in meiner Moral L. 6. N. 624. vers. reg. 11. bewiesen habe), Beicht zu hören, und wenn sie nicht die gehörige Geschicklichkeit dazu besitzen, so müssen sie dieselbe zu erlangen suchen. Auch der gelehrte Jesuit P. Pavone lehrt dies, weil, sagt er, gleichwie der ewige Vater Jesus Christus abgesandt hat, um die Welt zu erretten, auf gleiche Weise Jesus die Priester dazu bestimmt habe, die Sünder zu bekehren: Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Joh. 20, 21. Deßhalb verlangt das Concilium von Trient, daß diejenigen, welche die heilige Priesterweihe empfangen wollen, zur Verwaltung der Sakramente als fähig bewährt werden sollen. (Sess. 24. c. 14.) Gott, sagt der heil. Thomas (Suppl. q. 34. a. 1.), hat die Priesterweihe angeordnet, damit durch Ausspendung der Sakramente die übrigen Menschen geheiligt würden. Vor allem sind aber die Priester zur Ausspendung des heiligen Bußsakraments berufen, weil der heil. Johannes nach den angeführten Worten: Gleichwie mein Vater rc. hinzusetzt: Da er dies gesagt hatte, hauchte er sie an und sprach: Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen. Weil es also das Amt der Priester ist, von der Sünde loszusprechen, so ist es auch eine ihrer Hauptverpflichtungen, bemüht zu seyn, die nöthige Geschicklichkeit hierzu zu erlangen, wenigstens wenn Noth vorhanden ist, damit den Priester nicht jener Vorwurf treffe, dessen der heil. Paulus (2. Cor. 6, 1. 2, 18.) erwähnt: Wir ermahnen euch, daß ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfanget.

6. Gott hat die Priester dazu bestimmt, daß sie das Salz der Erde seyen, und wie der ehrw. Beda sagt (in Matth.), die Seelen vor der Verwesung der Sünde bewah-

ren: Aber wenn das Salz seine Kraft verliert — so taugt es zu nichts weiter, als daß es hinausgeworfen und von den Menschen zertreten werde. Matth. 5, 13. Ein jeder Priester, sagt der heil. Johannes Chrysostomus (Hom. 6. in ep. ad Tim.) ist gleichsam der Vater der ganzen Welt, und deßhalb muß er gleichwie Gott Selbst, dessen Stelle er vertritt, Sorge für alle Seelen tragen, denen er durch seine Bemühungen helfen, und die er vom Verderben erretten konnte. Ueberdieß sind die Priester auch noch Aerzte, welche, wie Origenes sagt, alle kranken Seelen heilen müssen. Wenn aber der Arzt vor den Kranken flieht, fragt der heil. Bonaventura (de balis c. 5.), wer wird sie alsdann nur heilen? Der heil. Ambrosius sowohl, als auch der Verfasser des opus imperf. nennt auch noch apostolische Männer: die Mauern der heiligen Kirche, und in den Klageliedern (4, 1.) werden sie Steine des Heiligthums genannt. Eucherius (hom. 3.) sagt, sie seyen die Säulen, welche die Welt vor dem Zusammenfallen bewahren; endlich lehrt sogar der heil. Bernhard, die Priester seyen das Haus Gottes selbst. Deßhalb müssen wir mit dem heil. Chrysostomus sprechen, daß, wenn auch ein Theil des Hauses zusammenfällt, man es leicht wieder herstellen könne, daß aber, wenn die Mauern, wenn die Grundlagen des Hauses, wenn die Säulen, die es tragen, wenn endlich das ganze Haus zusammenstürzt, keine Hülfe mehr möglich sey. Der heilige Chrysostomus (hom. 40. in c. 2. Matth.) nennt die Priester auch noch: die Winzer des Weinberges des Herrn. Aber ach, ruft klagend der heil. Bernhard aus, die Winzer ermüden sich, und schwitzen den ganzen Tag, um ihren Weinberg zu besorgen, aber was thun die Priester, welche Gott eingesetzt hat, um Seinen Weinberg zu pflegen? Ach sie leben im Müssiggang und in irdischen Freuden dahin.

7. Die Erndte ist groß, aber der Arbeiter sind wenige. Matth. 9, 37. Ach die Bischöfe und Pfarrer genügen nicht, um den geistlichen Bedürfnissen des Volkes genugzuthun, und wenn Gott nicht auch andere Priester abgesendet, um den Seelen beizustehen, so hätte Er nicht zur Genüge für Seine Kirche gesorgt. Der heil.

Thomas sagt, daß die zwölf Apostel, die Jesus zur Bekehrung der Welt absandte, ein Vorbild der Bischöfe gewesen seyen, daß aber durch die zweiundsiebenzig Jünger alle Priester vorbedeutet wurden, welche zum Heil der Seelen eingesetzt sind, worin jene Frucht besteht, welche der Herr von den Priestern erlangen will: Ich habe euch erwählt, damit ihr Frucht bringet. Deßhalb nennt der heil. Augustin (serm. 56.) die Priester: jene, die Gottes Interesse besorgen. Den Priestern liegt es ob, die Laster und die falschen Grundsätze im Volke auszurotten und demselben die Tugenden einzuflößen und die ewigen Wahrheiten vorzuhalten. An dem Tage, da Gott Jemanden zum Priesterthum erhebt, trägt Er demselben auf, was Er dem Propheten befahl: Siehe, ich setze dich heute über die Völker und Reiche, daß du ausreissest und niederreissest, — und aufbauest und pflanzest. Jerem. 2, 10.

8. Ich begreife nicht, wie ein Priester von einer Sünde freigesprochen werden kann, welcher, da er die große Noth seiner Gegend kennt, und da er den Seelen durch Predigen und Beichthören helfen könnte, dies dennoch aus Trägheit unterläßt; auch kann ich nicht begreifen, wie ein Solcher am Tage des Gerichts dem Tadel und jener Strafe entgehen werde, womit der Herr den trägen Knecht bedroht, welcher das Talent, das ihm zum Erwerb übergeben wurde, verborgen hielt, wie wir dies im 25. Cap. des heil. Matthäus lesen. Der Herr übergab demselben nämlich das Talent, damit er damit Handel treibe; als jener aber über den Gewinn befragt ward, antwortete er: Ich verbarg dein Talent in die Erde. Siehe, da hast du, was dein ist. Aber gerade deßhalb tadelte ihn sein Herr, indem er sprach: Habe ich dir nicht das Talent gegeben, damit du etwas gewinnest, nun sehe ich zwar das Talent, aber wo ist der Gewinn? Darauf nahm ihm der Herr das Talent, und befahl, daß es Andern gegeben werde und sagte: Werfet ihn in die äußerste Finsterniß hinaus; hierunter versteht man aber das Feuer der Hölle, das des Lichtes beraubt ist und sich außerhalb des Himmels befindet. Diesen Text bezieht aber der heilige

Ambrosius, so wie die meisten Schriftausleger, auf jene, welche das Heil der Seele befördern können und die es aus Nachläßigkeit, oder aus eitler Furcht zu sündigen unterlassen, denn, sagt Cornelius a Lapide, von Solchen wird Gott am Tage des Gerichts Rechenschaft fordern. Der heil. Gregorius sagt auch: Merken Sie es sich, daß, wer sein Talent nicht anwenden will, durch das Verdammungsurtheil ausgestoßen werde. Und Peter von Blois sagt, daß, wer die Gabe Gottes zum Besten Anderer verwende, in größerer Fülle zu haben verdient, was er bereits besitzt, daß aber von dem, welcher das Talent des Herrn verbirgt, das, was er zu besitzen scheint, auch noch genommen werde. Ich begreife nicht, sagt der heil. Johannes Chrysostomus, wie ein Priester selig werden kann, der sich gar keine Mühe für das Heil seines Nächsten gegeben hat (l. 6. de sac. c. 10.), und er fügt hinzu, indem er auf die Parabel von den Talenten anspielt, daß die Schuld eines solchen Priesters und die Ursache seiner Verdammniß darin bestehen werde, daß er so nachläßig gewesen, das ihm anvertraute Talent wohl zu benützen, da er es hätte vermehren sollen. Und indem der heil. Augustin von jenen redet, die da sagen: Es genügt mir, wenn ich nur meine Seele in Sicherheit bringe, so sagt er: Kommt dir denn nicht jener Knecht in den Sinn, der sein Talent vergraben hat?

9. Der heil. Prosper sagte: Es ist für einen Priester, dem die Ausspendung des göttlichen Wortes anvertraut ist, nicht genug, daß er selbst heilig lebe, wenn er dabei sich schämt oder fürchtet, Andern ihr sündhaftes Leben zu verweisen, denn sonst wird er mit all denen, die um seines Schweigens willen verdammt werden, ebenfalls verloren gehen. (De vita cont. l. 1. c. 26.) Wir lesen auch in einem der apostolischen Canones (57.): Ein Priester, der keine Sorge für die Geistlichen oder das Volk trägt, soll von der Heerde abgesondert, und wenn er in seiner Sorglosigkeit verharrt, abgesetzt werden. Mit welchem Gewissen, fragt der heil. Leo, massen sich auch nur jene die Ehre des Priesterthums an, die nicht für die Seelen arbeiten? Das Concilium von Cöln spricht in einem Dekrete aus, daß, wenn Jemand Priester werde, ohne die Absicht zu

haben, das Amt eines Stellvertreters Christi zu verwalten, das darin besteht, Seelen zu retten, daß ein Solcher, der nach dem Ausspruche des Evangeliums ein Wolf und Räuber ist, große und gewisse Strafe erdulden müsse.

10. Der heil. Isidor (l. 3. sent. c. 46.) trägt kein Bedenken, jene Priester einer schweren Sünde zu zeihen, welche keine Sorge haben, die Unwissenden zu unterrichten und die Sünder zu bekehren. Und der heil. Chrysostomus sagt: Oft gehen die Priester, nicht ihrer eigenen, sondern fremder Sünden wegen, die sie nicht gehindert haben, auf ewig zu Grunde. (Hom. 3. in act.) Ein Priester, sagt der heil. Thomas, der aus Unwissenheit oder Nachläßigkeit dem Volke den Weg des Heiles nicht zeigt, wird dereinst vor Gott über alle jene Seelen Rechenschaft geben müssen, die durch seine Schuld zu Grunde gegangen sind. (Opusc. 65.) Dasselbe sagt auch der heil. Chrysostomus: Wenn der Priester nur für das Heil seiner eigenen Seele sorgt, und andere Seelen vernachläßigt, so wird er mit den Gottlosen in die Hölle gestoßen werden. Da ein gewisser Priester in Rom, welcher immer ein zurückgezogenes und frommes Leben geführt hatte, dem Tode nahe war, so war er deßungeachtet von Angst wegen seines Seelenheils erfüllt. Als man denselben nun fragte, weßhalb er sich denn so sehr fürchte, so antwortete er: Ich fürchte mich deßhalb, weil ich nicht auf das Heil der Seelen bedacht gewesen bin, und mit Recht zitterte er, denn der Herr bedient sich der Priester, um die Seelen zu retten und von den Sünden zu befreien, und daher kommt es, daß wenn ein Priester diese große Aufgabe nicht erfüllt, er Gott für alle Seelen, die um seiner Versäumniß willen verloren gehen, Rechenschaft ablegen muß: Wenn ich dem Gottlosen sage: du wirst des Todes sterben, und du verkündigst ihm's nicht, und sagst es ihm nicht, daß er von seinem bösen Wege sich bekehre und lebe, so soll derselbe Gottlose in seiner Missethat sterben, aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern. Ezech. 3, 18. So werden denn also träge Priester, sagt der heil. Gregorius, vor Gott all jener Seelen

schuldig erfunden, denen sie helfen konnten, und die durch ihre Schuld zu Grunde gegangen sind.

11. Jesus Christus hat die Seelen um den Preis Seines Blutes erkauft: Ihr seyd um theuern Preis erkauft. 1. Cor. 6, 20. Aber diese Seelen hat der Heiland den Priestern zur Bewahrung anvertraut. Armselig wäre ich, sagt der heil. Bernhard, da er sich als Priester betrachtete, wenn ich diese mir von Jesus Christus anvertrauten Seelen, die Er höher als Sein eigenes Blut schätzte, nachläßig verwahrte. (Serm. 3. in adv.) Die Weltleute müssen ein Jeder über seine Sünden Rechenschaft ablegen, der Priester muß aber wegen der Sünden Aller Rechenschaft geben, sagt ein frommer Schriftsteller. (Op. imp. Auct. hom. 38. in Matth.) Und vor ihm sagte der heil. Paulus schon dasselbe, da er schrieb: Sie wachen für eure Seelen, als Solche, die Rechenschaft geben werden. Hebr. 13, 17. Es werden also, sagt der heil. Chrysostomus, die Sünden der Andern den Priestern angerechnet, die es versäumt haben, ihnen abzuhelfen. (Hom. 3. in Act. Atp.) Deßhalb sagt der heil. Augustin: Wenn ein Jeder kaum für sich selbst am Tage des Gerichts Rechenschaft ablegen kann, wie wird es da dem Priester ergehen, von welchem Rechenschaft über alle Seelen gefordert wird. (Hom. 7. in Luc.) Da der heil. Bernhard von denen redet, welche Priester geworden sind, nicht um die Seelen zu retten, sondern um ein bequemeres Leben zu führen, so sagt er: Ach, wie viel besser wäre es gewesen, wenn sie sich durch Graben oder Betteln ihr Brod verdient hätten, als daß sie Priester geworden sind; denn gegen solche schlechte Priester wird man beim letzten Gericht die Klagen all jener Seelen vernehmen, von deren Spenden sie gelebt, deren Sünden sie aber nicht getilgt haben, und die, um ihrer Trägheit willen verloren gegangen sind. (Declam. c. 16. num. 19.)

§. 2.

Wie wohlgefällig ein Priester vor dem Herrn erscheint, der darauf bedacht ist, die Seelen zu retten.

12. Um zu erkennen, wie sehr Gott das Heil der Seelen wünscht, muß man nur erwägen, was Er für die Erlösung der Menschen gethan hat. Diese seine Begierde hat Jesus Christus uns sehr deutlich durch jene Worte zu erkennen gegeben: Ich muß mich mit einer Taufe taufen lassen, und wie drängt es mich, bis es vollbracht ist. Luc. 12, 50. Er sagte, daß Er beinahe vor Begierde umkomme, das Werk der Erlösung vollendet und den Menschen gerettet zu erblicken. Daraus schließt mit Recht der heil. Johannes Chrysostomus, daß Gott nichts so angenehm sey, als das Heil der Seelen, und daß Er um nichts mehr Sorge trage. (**Hom. 3. in genes.**) Dasselbe schrieb schon vor ihm der heil. Justin, da er sagt: Nichts ist Gott so angenehm, als daran zu arbeiten, daß Alle besser werden. Eines Tages sprach der Herr zu Bernhard Colnado, einem Priester, der sich sehr viel Mühe gab um die Bekehrung der Seelen: Arbeite für das Heil der Sünder, denn dies ist mir vor allem wohlgefällig. (**Ap. Sabatin p. 1. c. 4.**) Und Clemens von Alexandien sagte: Nichts liegt Gott mehr am Herzen, als dies einzige Werk, daß der Mensch gerettet werde. (**Admonit. ad gent.**) Wenn du also Gott ehren willst, sagt Laurentius Justinian, indem er sich an einen Priester wendet, so kannst du es durch nichts besser thun, als wenn du dich um das Heil der Seelen annimmst. (**De cont. p. 2. n. 3.**)

13. Der heil. Bernhard sagt: Bei Gott hat eine Seele höhern Werth, als die ganze Welt. (**In med.**) Und deßhalb schreibt der heil. Johannes Chrysostomus, daß derjenige Gott mehr gefalle, der eine einzige Seele bekehre, als der, welcher große Summen unter die Armen vertheile. Tertullian behauptet, daß dem Herrn die Errettung eines Schäfleins, das vom Wege abgeirret ist, eben

so angenehm sey, als wenn man die ganze Heerde gerettet hätte. Deßhalb sagt der Apostel: Er hat mich geliebt, und sich selbst für mich dargegeben, wodurch Er uns, wie der heil. Johannes Chrysostomus diese Worte erklärt, zu erkennen giebt, daß der Herr eben so wohl für das Heil einer einzigen Seele gestorben wäre, gleichwie Er für uns Alle gestorben ist. Dies giebt uns der Heiland auch sehr deutlich in der Parabel vom verlornen Groschen zu erkennen, über welchen der heil. Thomas sagt: Er ruft alle Engel zusammen, nicht um den Menschen, sondern um Sich selbst Glück wünschen zu lassen, wegen des wiedergefundenen Groschens, als ob der Mensch der Gott Gottes wäre, und als ob Sein ganzes Heil vom Auffinden der Menschen abhinge, so daß Gott ohne ihn nicht glückselig seyn könne. (Opusc. 65.) Mehrere Schriftsteller erzählen von dem heil. Bischofe Carpo, daß derselbe eine Erscheinung gehabt habe, in der sich ihm ein gewisser Sünder zeigte, der durch sein Aergerniß einen Unschuldigen zur Sünde verleitet hatte. Da wollte der Heilige, vom Eifer hingerissen, jenen in einen Abgrund stürzen, an dessen Abhange sie sich gerade befanden. Aber plötzlich erschien ihm Jesus Christus, welcher mit der Hand den Sünder festhielt, und ausrief: Schlage mich, denn siehe, ich bin bereit von neuem für diesen Sünder zu sterben — ich bin bereit, von neuem mein Leben hinzugeben, damit er nicht verloren gehe.

14. Der wahre priesterliche Geist, sagt Hubertus (de 5. ord. p. 3. c. 5.) besteht gerade in diesem eifrigen Bemühen, die Ehre Gottes und das Heil des Nächsten zu fördern. Und deßhalb sagt Natalis Alexander, sollte man gar nicht diejenigen zu den Weihen zulassen, die nur auf sich selbst denken wollen. (Theolog. dogm. de ord. c. 3. 22.) Der Herr hatte im alten Bunde befohlen (Lev. l. 28.), daß die Priester Kleider trügen, in denen runde Kreise in Form von Augen eingestickt seyen, um wie ein gewisser Schriftsteller sagt, dadurch zu bezeichnen, daß die Priester ganz Auge seyn sollten, um dem Volke zu Hülfe zu kommen. Der heil. Augustin sagt, daß der Eifer für das Heil der Seelen, und daß Gott von Allen geliebt werde, eine Wirkung der Liebe seyen; wer also keinen Eifer

hat, der giebt dadurch zu erkennen, daß er Gott auch nicht liebt; wer aber nicht liebt, der ist verloren. (In Psalm 118.) Freilich, sagt der heil. Bernhard, gefällt es Gott wohl, wenn du für die Bewahrung deiner eigenen Seele wachest, aber derjenige gefällt dem Herzen Gottes noch weit mehr, der auch noch über die Seelen des Nächsten wacht. (Serm. 12. in cant.)

15. Durch nichts, sagt der heil. Johannes Chrysostomus, erkennt der Herr deutlicher die Treue und Liebe einer Seele, als wenn Er sieht, wie sie für das Heil ihres Nächsten Sorge trägt; dies, sagt er, ist der größte Beweis wahrer Freundschaft. (Hom. 31. ad pop. ant.) Nachdem der Heiland den heil. Petrus dreimal gefragt hatte, ob er Ihn liebe: Simon Johannes, liebst du mich? so befahl ihm Jesus, nachdem Er Sich von seiner Liebe versichert hatte, nichts anderes zum Zeichen seiner Gegenliebe, als daß er Sorge trage für das Heil der Seelen, indem er sprach: Weide meine Schafe. Joh. 21, 17. Der Herr hätte sagen können, bemerkt der heil. Chrysostomus (lib. 2. de sac. c. 1.): Wenn du mich liebst, so entsage dem Gelde, so übe strenge Fasten, schlafe auf dem harten Boden und martere dich selbst durch Mühe und Arbeit; aber nein, Er sagt nur: Weide meine Schafe. Ueber die Worte meine bemerkt auch noch der heil. Augustin (tract. 123. in Joan. n. 5.), daß der Herr damit sagen wolle: Weide sie gleichwie meine und nicht wie die deinigen; suche in ihnen meine und nicht deine Ehre, meinen und nicht deinen Gewinn. Wenn die heil. Theresia die Lebensgeschichten der heiligen Martyrer und der heiligen Arbeiter im Weinberge des Herrn las, so pflegte sie zu sagen, daß sie mehr diese als jene beneide, indem sie der großen Herrlichkeit eingedenk seyn müsse, welche diejenigen, die an der Bekehrung der Sünder arbeiten, dem Herrn bereiten. Die heil. Catharina von Siena küßte die Erde, welche ein Priester betreten hatte, der am Heil der Seelen arbeitete, auch war diese Heilige von einem so großen Eifer für das Heil der Seelen entflammt, daß sie sagte, sie möchte sich an den Eingang der Hölle setzen, damit keine Seele in dieselbe gelangen könne. Und was sagen wir, die wir doch Priester

des Herrn sind? Was thun wir, was wollen wir thun, nachdem wir doch selbst sehen, wie so viele Seelen verloren gehen.

16. Der heil. Paulus sagte, daß er, um das Heil seines Nächsten zu erlangen, selbst darauf eingegangen wäre, von Christus getrennt zu werden (d. h. auf eine Zeitlang, wie die Schriftausleger bemerken): Denn ich wünschte selbst im Bann zu seyn, los von Christo, statt meiner Brüder. Röm. 9, 3. Der heil. Johannes Chrysostomus (Hom. 3. in Act.) sagt, daß er gerne blind seyn wolle, wenn nur die ihm anvertrauten Seelen sich bekehrten. Der heil. Bonaventura (Stim. div. a Pr. c. 11.) betheuerte, daß er gerne eben so oft den Tod angenommen, als es Sünder auf Erden giebt, damit Alle selig würden. Als der heil. Franz von Sales sich mitten im Winter in Chablais unter den Ungläubigen befand, so ward er doch nicht müde, täglich mit der größten Mühe und Gefahr, auf Händen und Füßen auf einem mit Eis bedeckten Balken, über einen Fluß zu setzen, damit er diesen unglücklichen Leuten das Evangelium verkündigen könne. Als der heil. Cajetan sich während eines heftigen Aufstandes im Jahr 1647 zu Neapel befand, und mit eigenen Augen sah, wie so viele Seelen dadurch ins ewige Verderben gestürzt würden, so ergriff ihn dies so tief, daß er vor Schmerz darüber starb. Der heil. Ignatius sagte, wenn er auch davon versichert wäre, daß er selig würde, im Falle er sogleich stürbe, er es dennoch vorziehen würde, auf Erden zu bleiben, obgleich sein Heil dadurch ungewiß würde, um den Seelen fernerhin helfen zu können. Von solchem Eifer sind Priester beseelt, welche Gott wahrhaft lieben, und ach, es giebt Einige, welche es um der geringsten Ursache, um einer Unbequemlichkeit, um der Furcht vor Krankheit willen unterlassen, den Seelen beizustehen, und es giebt sogar Manche, denen die Sorge für das Heil der Seelen anvertraut ist, und die sich dennoch hierdurch versündigen. Der heilige Carl Borromäus sagte, daß ein Pfarrer, der in allem seine Gemächlichkeit verlange, und der alles thun wolle, was die Gesundheit des Leibes befördere, unmöglich seinen Verpflich-

tungen nachkommen könne, weßhalb er noch hinzusetzt, daß ein Pfarrer sich erst nach dem dritten Fieberanfall in's Bett legen sollte.

17. Wenn ihr Gott liebt, sagt der heil. Augustin, so reisset auch Alles zur Liebe Gottes mit euch fort. Wer Gott wahrhaft liebt, der thut alles Mögliche, um Alle zu Seiner Liebe mit sich hinzureissen, indem er Alle mit dem Propheten einladet: Machet groß mit mir den Herrn, laßt uns erheben seinen Namen mitsammen. Ps. 33, 4. Ein Solcher ermahnt allenthalben, auf der Kanzel, im Beichtstuhl, auf den Plätzen und in den Häusern: O meine Christen, lieben wir doch Gott, und loben wir Seinen Namen durch Worte und Thaten.

§. 3.

Wie sehr ein Priester, der auf das Heil der Seelen bedacht ist, sich seiner ewigen Seligkeit versichert, und wie herrlich er dafür im Himmel belohnt werden wird.

18. Nur schwerlich wird ein Priester verloren gehen, der in seinem Leben große Sorge für das Seelenheil seines Nächsten getragen hat: Wenn du dem Hungrigen reichlich gegeben, und gesättigt die Seele des Betrübten, dann geht dein Licht in der Finsterniß auf, und dein Dunkel wird seyn, wie der Mittag, und der Herr wird dir Ruhe geben auf immer, und deine Seele mit Glanz erfüllen, und deine Gebeine erlösen. Js. 58, 10. 11. Wenn du, sagt der Prophet, dein Leben dazu verwendet hast, einer hülfsbedürftigen Seele beizustehen, und wenn du sie in ihrer Betrübniß getröstet hast, so wird der Herr bei den Finsternissen deines zeitlichen Todes dich mit Licht erfüllen und vom ewigen Tode befreien. Das war es, was der heil. Augustin sagen wollte, als er sprach: Wenn du eine Seele errettet, hast du deine eigene zur Seligkeit vorherbestimmt. Und vor ihm sagte schon der Apostel Jacobus:

Wer einen Sünder von seinem Irrwege zurückführt, der wird dessen Seele erretten vom Tode, und die Menge der Sünden bedecken. (5, 20.) Eines Tages starb ein Priester, aus der Gesellschaft Jesu, der sich während seines Lebens sehr bemüht hatte, die Sünder zu bekehren; er starb so heiter und vertrauungsvoll auf sein ewiges Heil, daß es die Andern, denen es allzugroß schien, mit Besorgniß erfüllte, so daß man ihm sagte, daß, wenn man gleich im Tode hoffen dürfe, man doch auch vor Gottes Gerechtigkeit erzittern sollte. Auf diese Ermahnung erwiederte der Sterbende: Aber wie, habe ich etwa dem Mahomed gedient? Nein, ich habe einem so dankbaren und getreuen Gott gedient, daß ich nicht zu zittern brauche. Als der heil. Ignaz den bereits angeführten Ausspruch that, daß er, um den Seelen zu helfen, selbst in der Ungewißheit über sein Heil auf Erden hätte zurückbleiben wollen, wenn er auch gewußt, daß, im Fall er sogleich sterbe, er gewiß selig seyn würde, so machte ihm Jemand den Einwurf: Aber mein Vater, es ist doch nicht der christlichen Klugheit gemäß, für das Heil der Andern sein eigenes Heil auf's Spiel zu setzen. Wie, antwortete hierauf der Heilige, wäre Gott etwa ein Tyrann, daß Er, da Er doch erkennt, daß ich mein Heil in Gefahr setze, um Seelen zu gewinnen, mich in die Hölle stürzen sollte?

19. Nachdem Jonathan die Juden mit so großer Gefahr aus den Händen der Philister befreit hatte, ward er von seinem Vater, dem Könige Saul, zum Tode verurtheilt, weil er gegen den von dem Könige ertheilten Befehl ein wenig Honig gekostet hatte; da rief aber das Volk aus: Soll denn Jonathan sterben, der dies große Heil in Israel gewirkt hat? Kön. 14, 45. Wie, o Herr, Du wolltest den Jonathan sterben lassen, nachdem er uns alle vom Tode befreit hat? — und dadurch erlangten sie ihm Verzeihung. Dasselbe kann aber auch ein Priester hoffen, der durch seine Bemühungen Seelen vom Verderben errettet hat, denn diese werden gewiß am Tage seines Todes zu Jesus Christus sprechen: Willst du,

o Herr, den in die Hölle stürzen, der uns vom Untergange errettet hat? Wenn aber Saul, um der Bitte des Volkes willen, dem Jonathan die Todesstrafe erließ, so wird auch gewiß der Herr einem solchen Priester, um der Fürbitte solcher befreundeten Seelen willen, nicht Seine Verzeihung versagen. Ja Gott Selbst wird zur Zeit ihres Todes solchen Priestern, die sich für das Heil der Seelen abgemüht haben, die ewige Ruhe, die ihrer wartet, verkündigen: Von nun an, spricht der Geist, sollen sie ruhen von ihren Mühen, denn ihre Werke folgen ihnen nach. Offenb. 14, 13. O welchen Trost und welches Vertrauen wird uns in der Todesstunde der Gedanke einflößen, einige Seelen für Gott gewonnen zu haben! Gleichwie die Ruhe nach der Arbeit süß ist, so ist auch der Tod für jenen Priester süß, der sich für Gott so sehr bemüht hat. (Eccl. 5, 11.)

20. Der heil. Gregorius sagt, daß ein Sünder um so schneller von seinen Sünden losgesprochen werde, je mehr Seelen durch sein Wort, oder durch sein Beispiel vom Verderben befreit wurden. (p. 2. past. c. 7.) Wer so glücklich ist, an der Bekehrung des Sünders arbeiten zu dürfen, dem wird dadurch ein großes Zeichen seiner Auserwählung, und daß er in's Buch des ewigen Lebens eingeschrieben sey, zu Theil, wie uns dies der heil. Paulus zu erkennen geben wollte, da er von jenen, die ihm an der Bekehrung der Völker halfen, schrieb: Auch bitte ich dich, treuer Genosse, nimm dich ihrer an, die mit mir für das Evangelium gearbeitet haben, deren Namen im Buche des Lebens stehen. Phil. 4, 3.

21. Was aber die große Belohnung anbelangt, welche der eifrigen Priester wartet, so sagt der Prophet Daniel (14, 3.): Die Viele in der Gerechtigkeit unterrichten, werden wie die Sterne glänzen, immer und ewig. Gleichwie wir an unserm irdischen Himmel die Sterne erglänzen sehen, so werden wir, unter den Seligen, an jenem Himmel mit hellem Lichte der Glorie jene erglänzen sehen, welche viele Seelen zu Gott bekehrt haben. Wenn derjenige, sagt der heil. Gregorius, der den sterblichen Leib eines Menschen vom Tode errettet hat, schon

einen großen Lohn verdient, um wie viel mehr wird denselben alsdann nicht jener verdienen, der eine unsterbliche Seele vom Tode befreit hat? (Mor. l. 19. c. 16.) Unser Heiland Selbst hat gesagt: Wer die Gebote hält und sie Andern lehrt, der wird groß heissen im Himmelreich. Matth. 5, 19. Wie groß wird dagegen wohl die Strafe eines Priesters in der Hölle seyn, der durch die Aergernisse, die er gegeben, viele Seelen ins Verderben gestürzt hat? Wird aber alsdann Gott, der weit freigebiger im Belohnen, als Er streng im Bestrafen ist, nicht großen Lohn im Himmel jenen frommen Priestern bereiten, welche Ihm durch ihre Bemühungen viele Seelen gewonnen haben?

22. Der heil. Paulus setzte alle Hoffnung seiner ewigen Herrlichkeit auf das Heil derer, die er zu Gott bekehrt hatte, und er glaube fest, daß sie einen großen Lohn in jener Welt erlangen würden: Denn wer ist unsere Hoffnung, oder Freude, oder Ehrenkrone, rief er aus, seyd nicht ihr es vor unserm Herrn Jesu Christo bei seiner Ankunft? 1. Theff. 2, 19. Der heil. Gregorius sagt, daß ein eifriger Priester so viele Kronen erwerbe, als er Seelen für Gott gewinne. Im Hohenliede (4, 8.) heißt es: Komme vom Libanon meine Braut, komme vom Libanon, du wirst gekrönt — von den Lagern der Löwen, von den Bergen der Leoparden. Dies schöne Versprechen macht der Herr jenen, die an der Bekehrung der Sünder arbeiten. Solche arme Seelen waren nämlich eine Zeitlang wilde Thiere und höllische Ungeheuer, aber nach ihrer Bekehrung wurden sie Gott so lieb, daß sie eben so vielen Edelsteinen gleich wurden, welche die Krone des Priesters schmücken, der sie zu einem frommen Wandel angeleitet hat. Ein Priester, der verloren geht, geht niemals allein verloren, aber ein Priester, der selig wird, wird auch niemals allein selig. Als der heil. Philipp Neri starb, und als seine heilige Seele in den Himmel emporstieg, da sandte ihm Gott alle jene Seelen entgegen, die er bekehrt hatte. Deßhalb wird von dem großen Diener Gottes, dem Bruder Cherubin von Spoleto, erzählt, daß man sah, wie er in die ewige Herrlichkeit von vielen tausend Seelen begleitet einzog, welche

durch seine Bemühungen selig geworden. Auch erzählt man von dem ehrw. P. Ludwig la Nuza, daß er im Himmel auf einem erhabenen Throne erblickt wurde, an dessen Seiten alle von ihm bekehrten Seelen aufgestellt waren.

23. Die armen Landleute erdulden viel Mühe und Schweiß, wenn sie das Getreide aussäen, die Felder bebauen, und die Saat abschneiden; aber all ihre Mühe wird überfließend belohnt durch die Freude, die ihnen bei der Erndte zu Theil wird: Sie gehen und weinen, und streuen ihren Samen, aber sie kommen mit Jubel und tragen ihre Garben. Ps. 125, 6. Freilich kosten diese Bemühungen, Seelen für Gott zu gewinnen, Mühe und Angst, aber eifrige Priester werden für das Alles unendlich durch die Freude belohnt werden, die ihnen bereitet wird, wenn sie dereinst Jesu Christo im Thale Josaphat alle jene Seelen vorstellen werden, welche durch ihre Vermittelung erlöst und selig geworden sind.

25. Sollte es indeß einem Priester nicht gelingen, Jemanden, um den er sich viele Mühe gegeben hat, zu bekehren, so muß er deßhalb nicht verzagen, und sich dadurch von einem so heiligen Geschäft nicht zurückschrecken lassen. — Der heil. Bernhard (L. 4, de cons. c. 2.) spricht einem Solchen Muth zu, indem er sagt: Deßhalb, o mein Priester, mußt du ja nicht verzagen und sicher auf den Lohn rechnen, der deiner wartet. Dir wurde blos gesagt, Sorge zu tragen, nicht aber zu heilen — ein Jeder wird nach dem Maaß seiner Arbeit und nicht nach dem Erfolge den Lohn empfangen, denn, sagt der heilige Geist (1. Cor. 3, 8.): Ein Jeder wird seinen eigenen Lohn, gemäß seiner Arbeit empfangen. Das bestätigt auch noch der heil. Bonaventura, da er sagt, daß der Priester nicht weniger Lohn für seine Bemühung um denjenigen verdiene, wo dieselbe wenig oder nichts fruchte, als um den, der reichlichen Segen daraus schöpft. Der Heilige fügt hinzu, daß ein Landbauer, der steinichtes und trockenes Erdreich bebaut, mehr Lohn verdiene, wenn er gleich weniger daraus erndte; damit will er sagen, daß ein Priester, der sich bemüht, einen verhärteten Sünder zu Gott zurückzuführen, wenn es ihm auch nicht gelingt, dennoch, weil seine Mühe

größer gewesen, auch einen desto größern Lohn von dem Herrn empfangen werde.

§. 4.

Von dem Ziel und Ende, den Mitteln und den Verrichtungen für einen eifrigen Priester.

25. Wollen wir von Gott einen Lohn für unsere Bemühungen um das Heil der Seelen hoffen, so müssen wir, was wir thun, nicht aus eitler Ehre, aus Eigennutz oder menschlicher Rücksicht, sondern allein für Gott und Seine Ehre thun, denn sonst würde uns, statt der Belohnung nur Strafe zu Theil werden. Es wäre doch eine große Thorheit, sagt Joseph von Calasanz, wenn wir uns so viele Mühe gäben, um dafür zeitlichen Lohn von den Menschen zu erlangen. Am Heile der Seele arbeiten, ist an und für sich sehr gefährlich, denn, sagt der heil. Bernhard, es ist mit der größten Gefahr verbunden, über die Handlungen Anderer dereinst Rechenschaft ablegen zu müssen. Der Priester besitzt so viele Seelen, sagt der heil. Gregorius, als er Untergebene belehrt. (24. c. 30.) Mit der Hülfe Gottes können wir ohne Sünde und mit großem Verdienst dies alles vollbringen. Wer aber hierbei eine andere Absicht hat, als Gott zu gefallen, dem wird der göttliche Beistand versagt werden, und wie wird es dann ohne Sünde abgehen? Wie wird es denen ergehen, sagt der heil. Bonaventura, welche die heiligen Weihen empfangen, nicht um des Heiles der Seelen, sondern um schändlichen Gewinnes willen; nicht, fügt der heil. Prosper hinzu, damit sie besser, sondern damit sie reicher; nicht, damit sie heiliger, sondern damit sie angesehener werden. (Lib. 1. de vita, cont. c. 2.) Peter von Blois sagt: Wenn es sich um die Vergebung eines Benefiziums handelt, fragt man da wohl, ob es viele Seelen dabei zu gewinnen gebe, ach nein, man fragt vielmehr, wie viele Einkünfte es abwerfe. Viele giebt es, sagt der heil. Paulus (Phil. 2, 21.), die da das Ihrige suchen, nicht die Sache

Jesu Christi. Welche abscheuliche Verblendung, sagt der Pater Johannes Avila, den Himmel der Erde nachzusetzen! Der heil. Bernhard bemerkt, daß, als der Herr dem heil. Petrus Seine Schäflein anempfahl, Er zu ihm sprach: Weide meine Schafe, und nicht: Melke oder scheere sie. (**Declam. c. 11. et 12.**) Ein frommer Schriftsteller sagt: Wir sind als Miethlinge gedungen, gleichwie nun aber Niemand einen Knecht annimmt, damit er nur esse, so hat auch Christus uns nicht dazu berufen, daß wir nur zu unserm Nutzen arbeiten, sondern damit wir für Gott arbeiten, und deßhalb sollen sich auch die Priester, schließt der heil. Gregorius, nicht darüber freuen, daß sie Andern vorstehen, sondern darüber, daß sie Andern nützlich sind. (**Pastor. 1. part. 1. c. 5.**)

26. Das einzige Ziel und Ende also, das sich ein Priester vorstellt, der für das Heil der Seelen arbeitet, muß allein die Ehre Gottes seyn. Was aber die Mittel anbetrifft, um Seelen für Gott zu gewinnen, so muß der Priester vor Allem auf die Vollkommenheit seiner eigenen Seele bedacht seyn; denn ein Hauptmittel, um Sünder zu bekehren, ist die Heiligkeit des Priesters. Eucherius sagt, daß es die Priester sind, welche auf den Schultern ihrer Heiligkeit die Welt erhalten. Der Priester hat, als Mittler zwischen Gott und den Menschen das Amt, den Menschen mit Gott wiederum zu vereinigen, wie der heil. Thomas (**Suppl. 36. q. 1. art. 2.**) bemerkt. Wer aber ein Vermittler seyn will, darf nicht verabscheut werden, denn sonst wird er den, der gegen ihn erzürnt ist, nur noch mehr reizen. (**S. Gregor. Past. p. 1.**) Die Hand desjenigen muß rein seyn, sagt der heil. Gregorius (**c. 9.**), der die Makel Anderer abwaschen will, woraus der heilige Bernhard schließt, daß, damit ein Priester geeignet sey, die Sünder zu Gott zu bekehren, er vorerst sein eigenes Gewissen, und dann erst das Gewissen der Uebrigen reinigen müsse. Der heil. Philipp Neri sagte: Man gebe mir zehn Priester, die vom wahren Geiste beseelt sind, und ich versichere euch, daß ich die ganze Welt damit bekehren werde. Was hat nicht ein heil. Franziskus Xaverius in Indien gethan, der allein zehn Millionen Heiden bekehrt haben

soll. Und wie viele Bekehrungen haben nicht ein heiliger Patritius, ein heiliger Vincentius Ferrerius in Europa gewirkt? Ein Priester, der eine große Liebe zu Gott trägt, wird, wenn er auch gerade kein großer Gelehrter ist, dennoch mehr Seelen zu Gott bekehren, als hundert andere, noch so gelehrte Priester, die nur wenig vom Geiste Gottes beseelt sind.

27. Wer aber viele Seelen einerndten will, der muß zweitens auch eifrig darauf bedacht seyn, das Gebet zu üben. Man muß vorerst selbst durch das Gebet die Salbung des heiligen Geistes von Gott empfangen, ehe man dieselbe Andern mitzutheilen vermag: Was ihr ins Ohr hört, das prediget auf den Dächern. Matth. 10, 27. Ehe man ein Kanal seyn kann, sagt der heil. Bernhard (serm. 18.), muß man ein Wasserbehältniß geworden seyn. Die Heiligen haben die Seelen mehr durch ihr Gebet, als durch ihre Mühe und Arbeit zu Gott bekehrt.

28. Was nun aber die Beschäftigungen betrifft, denen ein eifriger Priester obliegen muß, so sind dies folgende: 1. Muß er darauf bedacht seyn, die Sünder zurechtzuweisen. Priester, welche die Beleidigungen Gottes mit ansehen, und kein Wort dazu sagen, werden von dem Propheten Isaias stumme Hunde genannt. Aber ach, solchen stummen Hunden werden alle Sünden angerechnet werden, die sie hätten verhindern können, und die sie dennoch nicht verhindert haben. Schweiget nicht, sagt Albinus (epist. 18.), damit die Sünden des Volkes nicht etwa euch zugerechnet werden. Einige Priester unterlassen es, den Sünder zurechtzuweisen, und sagen, daß sie sich dadurch nicht beunruhigen wollen; aber, sagt der heil. Gregorius: Solche werden, um dieses Friedens willen, den sie suchen, elendiglich den Frieden mit Gott verlieren; denn, sagt er, indeß sie den Bösen beistimmen, trennen sie sich von dem Urheber des Friedens. (Pastor. p. 3. admon. 23.) Es ist doch wunderbar, sagt der heil. Bernhard, wenn ein Esel fällt, so setzen sich Viele in Bewegung, um demselben wieder aufzuhelfen, aber fällt ein Mensch, fällt eine unsterbliche Seele, so findet sich Niemand, der ihr aufhelfe. Der Priester, sagt der heil. Gregorius, ist hauptsächlich dazu von

Gott eingesetzt, daß er den Irrenden den rechten Weg zeige, und deßhalb fügt der heil. Leo hinzu, giebt jener Priester, der Andere nicht vom Irrthume zurückführt, zu erkennen, daß er selbst im Irrthume befangen sey. Wir Priester, sagt der heil. Gregorius, tödten täglich eben so viele Seelen, als wir es zulassen, daß dieselben sich ins Verderben stürzen, ohne daß wir ihnen zu Hülfe kommen.

29. Zweitens muß ein eifriger Priester dem heiligen Predigtamte obliegen. Durch die Predigt, sagt der Apostel, ist die Welt zum Christenthum bekehrt worden: Der Glaube kommt vom Anhören, das Anhören aber von der Predigt des Wortes Christi. Röm. 16, 7. Durch die Predigt wird der Glaube und die Furcht Gottes im Volke erhalten. Solche Priester indeß, welche nicht die Eigenschaft eines Predigers besitzen, müssen wenigstens, so oft sie können, im Umgange mit Verwandten und Freunden darauf bedacht seyn, von erbaulichen Dingen zu reden, indem sie z. B. irgend ein Tugendbeispiel, das ein Heiliger gegeben, erzählen, oder den Andern eine ewige Wahrheit ans Herz legen, daß z. B. der Tod gewiß sey, oder wie groß der Frieden jener sey, die sich in der Gnade Gottes befinden, und dergleichen mehr.

30. Drittens muß der Priester sich auch mit dem Beistande der Kranken befassen, welches das Gott gefälligste und dem Heile der Seelen nützlichste Liebeswerk ist; denn zur Zeit des Todes werden die armen Kranken einerseits heftiger von den Teufeln versucht, indeß sie andererseits weniger im Stande sind, sich selber zu helfen. Der heil. Philipp Neri sah mehrmals, wie die Engel den Priestern, welche Kranken beistanden, die Worte zuflüsterten, die sie denselben sagten. Aus Gerechtigkeit sind eigentlich die Pfarrer zu diesem Liebeswerke verpflichtet, aus Nächstenliebe liegt es aber einem jeden Priester ob. Hiemit kann sich auch jeder Priester, selbst der, welcher kein Talent zum Predigen hat, beschäftigen, und derselbe kann dadurch nicht nur dem Kranken selbst, sondern auch den Verwandten und Freunden desselben den größten Dienst erweisen, denn alsdann ist die geeigneteste Zeit zu geistlichen Gesprächen; auch ziemt es sich alsdann nicht, daß ein Priester von etwas

andern rede, als von Gott und dem Heile unserer Seele. Uebrigens muß sich derjenige, welcher dies Amt ausübt, wohl merken, daß er gerade dann ganz besonders vorsichtig und eingezogen seyn müsse, damit er nicht etwa sich und Andern eine Gelegenheit zum Falle bereite; denn leider giebt es Einige, welche, da sie den Kranken zu helfen suchen, sich selber den Tod der Seele holen. Auch soll derjenige, welcher kein Geschick zum Predigen hat, den Kindern und den armen Landleuten Christenlehren halten, denn es giebt gar Viele auf dem Lande, welche, weil sie nicht immer in die Kirche kommen können, in der größten Unwissenheit über die Hauptwahrheiten unsers Glaubens dahinleben.

31. Endlich muß man davon überzeugt seyn, daß das Nützlichste, was man für das Heil der Seelen thun könne, im Beichthören bestehe. Der ehrwürdige Pater Fiorilli, ein Dominicaner, pflegte zu sagen, daß man beim Predigen die Netze auswerfe, daß man aber beim Beichthören dieselben ans Ufer ziehe und die gefangenen Fische in Empfang nehme. Aber, wendet vielleicht Jemand ein, das ist doch immer eine sehr gefährliche Beschäftigung. Es ist freilich keinem Zweifel unterworfen, antwortet hierauf der heilige Bernhard, daß es sehr gefährlich ist, sich zu einem Richter der Gewissen zu machen, aber noch größer ist die Gefahr, wenn man aus Trägheit, oder aus übertriebener Furcht, die Verwaltung dieses Amtes unterläßt, nachdem man von dem Herrn dazu berufen worden ist. Ich habe bereits gezeigt, daß jeder Priester verpflichtet ist, das ihm von Gott verliehene Talent zum Heile der Seelen zu verwenden, und daß, wenn der Priester die heiligen Weihen empfängt, er vor allem dazu berufen wird, das heilige Sakrament der Buße auszuspenden. Aber, wendet noch ein Anderer ein, ich bin nicht im Stande, dies Amt zu üben, da ich nicht die nöthigen Kenntnisse dazu besitze. Aber weißt du denn nicht, daß ein Priester verpflichtet ist, zu studieren? Die Lippen des Priesters sollen die Wissenschaft bewahren, und das Gesetz soll man holen aus seinem Munde. Malach. 2, 7. Was nützte es, daß man dich zu einem Priester geweiht, wenn du nicht auch

die Absicht hattest, die nöthigen Kenntnisse zu erlangen, um dem Nächsten helfen zu können. Wer hat von dir verlangt, fragt der Herr, daß du dich weihen ließest: Wer fordert dies von euren Händen, daß ihr in meinen Vorhöfen herumtretet? Is. 1, 12. Wer hat dich gezwungen, fragt auch noch der heil. Chrysostomus, dich zu meinem Priester zu machen? Bevor du die heilige Priesterweihe empfangen, war es an der Zeit, fährt der Heilige fort, dich zu prüfen, ob du genug Muth habest, dieses Amt auf dich zu nehmen; aber jetzt, nachdem du bereits Priester geworden bist, mußt du handeln und nicht mehr nachforschen, und solltest du jetzt nicht die nöthigen Kenntnisse besitzen, so mußt du sie dir aneignen; führt man seine Unwissenheit als Entschuldigung an, fährt der heil. Chrysostomus (de sac. l. 6. c. 1.) fort, so sucht man nur einen Fehler durch einen andern zu entschuldigen. Es giebt Priester, die sich auf das Studium vieler für sie unnützer Dinge verlegen, und die das Studium jener Wissenschaften, die ihnen behülflich sind, die Seelen zu retten, vernachlässigen; aber, sagt der heil. Prosper (de vita cont.), Solche versündigen sich ganz gewiß gegen die Gerechtigkeit.

32. Mit einem Worte, man muß sich davon überzeugen, daß der Priester auf nichts andres bedacht seyn darf, als darauf, die Ehre Gottes und das Heil der Seelen zu fördern. Deßhalb wollte der heil. Sylvester, daß in Bezug auf den Clerus alle Tage der Woche Ferien, d. h. Ruhetage genannt würden, weil der Cleriker täglich, indem er aller Sorge für zeitliche Dinge entsagt hat, nur Gott allein leben soll. (Lect. brev. de 31. Dec.) Schon die Heiden sagten, daß die Priester sich mit nichts anderm beschäftigen sollten, als mit göttlichen Dingen, weßhalb es den heidnischen Priestern verboten war, weltliche Würden zu verwalten, damit sie sich ganz dem Dienst ihrer Götter weihen könnten. Nachdem Moses von Gott abgeordnet war, Seine Ehre und Sein Gesetz zu fördern, so beschäftigte er sich auch noch damit, Zwistigkeiten beizulegen; aber mit Recht machte Jethro ihm Vorwürfe und sprach zu ihm: Mit unweiser Mühe zehrest du dich auf — Sey

du fürs Volk in Sachen, die Gott angehen. Exod. 18, 18. Bevor du Priester geworden, sagt der heil. Athanasius (epist. ad Drac. Nr. 2.), konntest du dich mit dem beschäftigen, was dir beliebte, aber jetzt, da du Priester bist, mußt du darauf bedacht seyn, das Amt, wozu du geweiht bist, zu üben. Worin besteht aber dies Amt? Hauptsächlich darin, das Heil der Seelen zu fördern, wie ich dies bereits mehrfach gezeigt habe, und wie es der heil. Prosper (lib. 2. de vita cont. c. 2.) bestätigt, da er sagt: Den Priestern ist eigentlich die Sorge für die Seelen übertragen.

Zehntes Capitel.

Von dem Berufe zum Priesterstande.

1. Um was immer für einen Stand in der Welt zu ergreifen, bedarf man den göttlichen Beruf dazu, denn ohne denselben ist es, wo nicht unmöglich, doch wenigstens sehr schwer, die Pflichten seines Standes zu erfüllen und selig zu werden. Ist aber der Beruf für alle Stände nothwendig, so wird er ganz besonders nöthig seyn, um den geistlichen Stand zu ergreifen: Wer nicht zur Thüre in den Schafstall eingeht, sondern anderswo hineinsteigt, der ist ein Dieb und ein Mörder. Joh. 10, 1. Wer also die heiligen Weihen empfängt, ohne von Gott dazu berufen zu seyn, der macht sich des Diebstahls schuldig, weil er jene Gnade raubt, die Gott ihm gar nicht ertheilen will. — Diejenigen, sagt Cyrillus von Alexandria (in Joa. 10.), werden Diebe und Mörder genannt, die sich selbst die Gnade aneignen, und die nicht abwarten, bis sie ihnen von Oben gegeben wird. Und vor ihm sagte dies schon der heil. Paulus, da er an die Hebräer (5, 4.) schrieb: Es nimmt sich Niemand selbst die Ehre, sondern der von Gott berufen ward wie Aron; so hat auch Christus nicht sich selbst verherrlicht, Hoherpriester zu werden, sondern

der zu ihm geredet hat: Mein Sohn bist du. Keiner also, er möge auch noch so gelehrt, noch so verständig und heilig seyn, darf sich selbst ins Heiligthum eindrängen, wenn er nicht zuvor von Gott dazu berufen und eingeführt worden ist. — Jesus Christus Selbst, der doch gewiß unter allen Menschen der Gelehrteste und Heiligste war: in welchem alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen sind (Coloss. 2, 3.), Jesus Christus Selbst wollte, ehe Er das Priesterthum auf Sich nahm, die göttliche Berufung dazu empfangen. Ja, die Heiligen haben sogar, auch dann noch, als sie schon den Ruf Gottes vernommen hatten, gezittert, die heilige Priesterweihe zu empfangen. Der heil. Augustin (ep. 21.) schrieb es seinen Sünden zu, daß er von seinem Bischofe gezwungen ward, Priester zu werden. Damit man ihn nicht zwinge, Priester zu werden, stellte sich der heilige Ephrem, der Syrer, als ob er wahnsinnig geworden sey, und der heil. Ambrosius nahm den Schein an, als ob er ein grausamer Mensch wäre; der heil. Amon schnitt sich ein Ohr ab, damit er die heilige Weihe nicht empfangen könne, ja er drohte sich die Zunge abzuschneiden, wenn man fortfahren werde, ihn zu belästigen. Kurz, sagt der heil. Cyrillus von Alexandrien: Ich finde, daß alle Heilige den Dienst des Herrn, d. h. das Priesterthum als eine schreckliche Bürde geflohen haben. (Hom. 1, de Pasch.) Wenn aber das der Fall ist, fragt der heil. Cyprian, sollte man da wohl Jemanden finden können, der die gottesräuberische Unverschämtheit und Vermessenheit hätte, daß er meinen könnte, ohne Beruf von Gott Priester werden zu dürfen?

2. Wer sich ohne Beruf ins Heiligthum eindrängt, beleidigt die Majestät Gottes, gleichwie ein Unterthan das Ansehen seines Fürsten verletzen würde, wenn er sich selbst zum Minister desselben erheben wollte. Welch eine Vermessenheit wäre es nicht, sagt der heil. Bernhard, wenn ein Unterthan, ohne, ja gegen den Willen des Königs, die Staatseinkünfte desselben verwalten, Urtheile fällen, und das Heer befehligen, kurz wenn er sich an die Spitze der Geschäfte stellen wollte? Bestehen aber die Verrichtungen

eines Priesters etwa in etwas anderm, als daß er, wie der heil. Prosper sagt, ein Verwalter des königlichen Hauses ist, oder nach dem heil. Ambrosius ein Führer und Leiter der Heerde Christi. Nach dem heil. Dionysius ist der Priester ein Ausleger der göttlichen Gesetze, und nach dem heil. Johannes Chrysostomus ein Stellvertreter Jesu Christi. Wie ist es aber da nur möglich, daß es einen Menschen geben könne, der sich zu einem Diener des Herrn machen wollte, ohne dazu berufen zu seyn? Der bloße Gedanke, die Herrschaft an sich reissen zu wollen, sagt der heil. Peter Chrysologus (serm. 2.), ist für den Unterthan bereits ein Verbrechen. Ja, es wäre schon eine große Vermessenheit, wenn man sich in das Haus eines einfachen Privatmannes eindrängen wollte, um über sein Gut und über seine Geschäfte Anordnungen zu treffen, denn selbst bei Privatleuten steht es dem Herrn des Hauses zu, sich einen Verwalter seiner Geschäfte zu wählen. Und du, fragt der heil. Bernhard (de vita cler. c. 3.), du erfrechest dich, in das Haus des Herrn einzutreten, um Seine Geschäfte zu verhandeln, und Seine Güter zu verwalten, ohne von Ihm berufen und dazu angeleitet zu seyn? Welche Vermessenheit, ja welch ein Wahnsinn! Deßhalb erklärt der Kirchenrath von Trient (Sess. 25. c. 4.), daß diejenigen, welche aus eigener Vermessenheit sich die geistlichen Verrichtungen anmassen, nicht als Diener der Kirche, sondern als Diebe und Mörder zu betrachten seyen, da sie nicht durch die Thüre eingegangen sind. Solch ein Priester wird sich vielleicht abmühen, aber alle seine Mühe wird ihm vor Gott wenig nützen, ja sogar alle jene Werke, welche Andern zum Verdienst gereichen, werden ihm nur Verderben bringen. Wenn der Herr Seinem Diener befiehlt, das Haus zu hüten, und wenn dieser, aus Eigenwillen, statt dessen den Weinberg besorgen wollte, so wird er, er mag sich auch noch so sehr bemühen und plagen, von seinem Herrn, statt der Belohnung, nur Strafe dafür empfangen. So wird es aber denen ergehen, welche ohne Beruf priesterliche Verrichtungen ausüben, denn vorerst wird der Herr ihre Bemühungen gar nicht anerkennen, da sie ohne Seinen Willen stattgefunden haben: Ich habe keinen Gefallen an

euch, spricht der Herr, und nehme kein Opfer aus eurer Hand an. Malach. 1, 10. Endlich wird Gott auch noch, anstatt sie zu belohnen, solche unglückliche Priester bestrafen. Welcher Andere (d. h. der nicht Levit ist) sich (dem Zelte) naht, der soll getödtet werden. 4. B. Mos. 1, 51.

3. Wer demnach die heilige Weihe zu empfangen wünscht, der muß sich vor allem wohl erforschen, ob er auch von Gott dazu berufen sey. Weil diese Würde groß ist, sagt der heil. Chrysostomus, so muß sie durch den Ausspruch Gottes bewährt werden, damit nur ein Würdiger dazu aufgenommen werde. (Hom. 5. in 1. ad Timoth. 1.) Um aber zu erkennen, ob der Beruf von Gott komme, muß man die Kennzeichen desselben prüfen: Wer von euch, heißt es im Evangelium des heil. Lucas (14, 28.), der einen Thurm bauen will, wird sich nicht zuvor niedersetzen, und die nöthigen Kosten überschlagen, ob er auch habe, um auszulangen. Betrachten wir also jetzt, welches die Kennzeichen sind, um zu wissen, ob man zum Priesterstande berufen sey. Nicht etwa eine vornehme Geburt gehört zu diesen Kennzeichen, denn, sagt der heil. Hieronymus (in epist. ad Tit. 1. 5.), damit Jemand zum Führer des Volkes in jenen Dingen berufen werde, die das ewige Heil desselben betreffen, so muß man nicht auf die hohe Abkunft, sondern auf den erbaulichen Lebenswandel desselben blicken. Dasselbe sagt auch der heil. Gregorius: Nach dem Lebenswandel, und nicht nach dem Verdienst des Geschlechts wird erprobt, Welche die göttliche Wahl als würdig befunden hat. Es ist aber auch der Wille der Eltern kein Kennzeichen eines höheren Berufes, da diese gar oft, wenn sie ihre Söhne zum geistlichen Stande zu bewegen suchen, nicht sowohl das Seelenheil derselben, als vielmehr ihren und der Ihrigen Vortheil im Auge haben. Die Mütter, sagt der heil. Chrysostomus (hom. 35. in Matth.), lieben die Leiber ihrer Kinder, nicht die Seelen derselben; sie wünschen, daß sie in dieser Welt etwas gelten möchten, und bekümmern sich nicht darum, wie es ihnen in der andern Welt ergehen werde. Wir müssen überzeugt seyn, daß,

was die Standeswahl anbetrifft, wir keine größern Feinde haben, als unsere Verwandten, was Jesus Christus uns Selbst schon gelehrt hat, da Er sagt: Und des Menschen Feinde werden seine Hausgenossen seyn, worauf Er hinzufügt: Wer Vater und Mutter mehr liebt, als mich, ist meiner nicht werth. Matth. 10, 36. 37. Ach wie viele Priester werden wir am Tage des Gerichts elendiglich verdammt erblicken, weil sie blos, um ihren Eltern zu gefallen, die heiligen Weihen empfangen haben.

4. Es ist doch wunderbar, wenn es sich darum handelt, daß ein junger Mensch von Gott berufen wird, in einen Orden zu treten, so thun die Eltern, aus Leidenschaftlichkeit oder aus zeitlichen Rücksichten, alles Mögliche, um ihn von seinem Berufe abwendig zu machen. Man muß sich aber wohl merken, daß dies gewiß eine Todsünde ist, wie es allgemein von den Gottesgelehrten behauptet wird. (Man sehe in Bezug hierauf meine Moral Lib. 4. Nro. 77.) Thun dies aber die Eltern, so ist die Sünde sogar zweifach, nämlich gegen die Liebe, um des großen Schadens willen, den sie dem Berufenen zufügen, weßhalb ein jeder Andere schon schwer sündigt, der irgend Jemanden um den Beruf zum Ordensstande bringt; — dann sündigen die Eltern aber auch noch gegen die Frömmigkeit (pietas), weil die Eltern, um ihrer Verpflichtung willen, ihre Kinder zu erziehen, auch auf den größtmöglichen geistlichen Fortgang derselben bedacht seyn müssen. Es giebt einige unwissende Beichtväter, die ihren Beichtkindern, die in einen Orden treten wollen, sagen, daß sie hierin ihren Eltern gehorchen und ihrem Berufe entsagen müßten, wenn dieselben dagegen wären. Das war auch die Meinung eines Luther, welcher sagte, daß Kinder, die ohne Zustimmung ihrer Eltern ins Kloster gingen, sündigten. Aber alle heiligen Väter widersprechen dem Luther, so wie das zehnte Concilium von Toulouse, welches erklärt, daß es den Kindern erlaubt sey, nachdem sie das vierzehnte Jahr erreicht haben, auch wider den Willen ihrer Eltern den Ordensstand zu erwählen. Die Kinder sind freilich gehalten, den

Eltern in allem, was die Erziehung und die Hausordnung anbelangt, zu folgen, aber in Bezug auf die Standeswahl müssen sie Gott gehorchen, indem sie jenen Stand wählen, zu welchem Gott sie beruft. Wollen die Eltern, daß man ihnen auch in Bezug hierauf gehorche, so muß man ihnen antworten, was die Apostel den Vorstehern der Juden antworteten: Ob es recht ist vor Gott, euch mehr zu gehorchen, als Gott, das urtheilet selbst. Apostelgesch. 4, 19.

5. Der heil. Thomas (2. 2. q. 10. a. 5.) lehrt ausdrücklich, daß die Kinder in Bezug auf die Standeswahl nicht verpflichtet sind, ihren Eltern zu gehorchen*), und daß, wenn es sich um den Beruf zum Ordensstande handelt, sie nicht einmal gehalten sind, sich mit denselben zu berathen, weil die Eltern in Bezug hierauf, wie der Heilige sagt (2. 2. q. 189. a. 10), gewöhnlich nach dem Ausspruche Jesu Christi, unsere Feinde sind, denn, sagt der heil. Bernhard (ep. 111.), die Eltern sehen es weit lieber, wenn ihre Kinder mit ihnen verloren gehen, als wenn sie selig werden, indem sie das elterliche Haus verlassen. Wenn es sich dagegen darum handelt, daß einer der Söhne Weltpriester werde, und dadurch sich seinen Verwandten nützlich machen könne, so wenden dieselben alles Mögliche an, damit er nur ja geweiht werde, er möge nun einen wahren Beruf haben oder nicht, und mit welchen Drohungen und Vorwürfen überhäufen sie den Unglücklichen nicht, wenn derselbe, von Gewissensbissen getrieben, die heiligen Weihen nicht empfangen will. O ihr grausamen Eltern! Der heil. Bernhard sagt, daß ihr keine Eltern, sondern vielmehr Mörder eurer Kinder seyd. Aber ach, armselig werdet sowohl ihr, o Eltern, als auch ihr, o Kinder, seyn, wenn ihr im Thale Josaphat erkennen werdet, daß ihr gerade um des Berufes willen verdammt worden seyd, denn das Heil eines jeden Menschen hängt davon ab, daß er seinem Berufe folge. —

---

*) Es ist indeß wohl zu bemerken, daß der Heilige unter dem Worte Stand hier nur den Ehestand, oder den geistlichen und Ordensstand versteht.

6. Kehren wir indeß zu unserm Gegenstand zurück; weder die hohe Geburt, noch der Wille der Eltern sind also Kennzeichen eines wahren Berufes zum Priesterthum, auch Talent und Geschicklichkeit, so Jemand etwa zu den priesterlichen Verrichtungen an den Tag legt, sind keine genügenden Kennzeichen, weil außer diesen auch noch ein frommer Wandel und der göttliche Beruf dazu erfordert wird. Welches sind denn aber die Kennzeichen, um zu wissen, ob Jemand zum geistlichen Stande berufen sey? Das erste Kennzeichen ist die rechte Absicht, die man bei der Wahl dieses Standes hat. Man muß durch die Thüre ins Heiligthum eingehen, aber diese Thüre ist Niemand anders, als Jesus Christus: Ich bin die Thüre zu den Schafen; — wenn Jemand durch mich eingeht, der wird selig werden. Joh. 10, 7. 9. Die Pforte ist also nicht etwa Gefälligkeit gegen die Eltern, Emporbringen seiner Familie, eigner Vortheil, oder eigne Ehre; nein, die rechte Absicht besteht darin, daß man Gott dienen, daß man Seine Ehre vermehren, und das Heil der Seelen befördern wolle. Wenn also Jemand, sagt ein gelehrter Schriftsteller, frei von aller sündhaften Neigung dem geistlichen Stand sich weiht, um Gott zu dienen und das Heil des Volkes zu fördern, so darf ein Solcher hoffen, daß er von Gott dazu berufen sey. (**Continuator Tournelii de sacerd. ord. q. 4. art. 4**) Wenn aber Jemand von Ehrgeiz, von Eigennutz und Hochmuth dazu angereizt wird, sagt ein anderer Schriftsteller, so wird ein Solcher nicht von Gott, sondern vom Teufel berufen. (**Hallerius ep. 1. sect. 3. c. 2. §. 4.**) Empfängt er aber in so unwürdiger Absicht die heiligen Weihen, sagt der heil. Anselmus (**in c. 5. ad Hebr.**), so begeht er einen Raub an der Gnade Gottes, und er wird, anstatt des Segens, nur den Fluch Gottes auf sich ziehen.

7. Das zweite Kennzeichen des göttlichen Berufes besteht darin, daß man das zu den priesterlichen Verrichtungen erforderliche Talent und die nöthige Wissenschaft besitzt. Die Priester müssen Lehrer seyn, welche dem Volke das Gesetz Gottes auslegen: Denn die Lippen des Prie-

sters sollen die Wissenschaft bewahren, und das Gesetz soll man hören aus seinem Munde. Malach. 2, 7. Sidonius Apollonius sagte: Aerzte, die wenig Erfahrung besitzen, bringen Viele um's Leben. Ein unwissender Priester, besonders wenn er Beichtvater ist, der irrige Lehren vorträgt und schlechten Rath ertheilt, wird vielen Seelen zum Verderben gereichen, weil das Volk ihm als Priester bereitwillig glaubt. Nur jene, sagt Ivo Karnotensis, sollten zu den heiligen Weihen zugelassen werden, die sich durch ihren Lebenswandel, und durch ihre Wissenschaft als tauglich ausweisen. (Ep. 113.) Ein Priester muß außer einer genauen Kenntniß der Rubriken des Meßbuches auch noch das Hauptsächlichste über das heilige Bußsakrament kennen. Freilich ist es wahr, daß nicht jeder Priester dazu berufen ist, Beichtvater zu seyn, ausgenommen es wäre in seiner Gegend ein großer Mangel an Priestern, wie ich dies im folgenden Capitel (Nr. 5.) noch zeigen werde, aber deßungeachtet muß doch jeder Priester so viel wissen, als nothwendig ist, um einen Sterbenden Beicht hören zu können, er muß also wissen, wann er einen Sünder lossprechen kann, wann und wie er die Lossprechung zu ertheilen habe, wann man einen Kranken bedingungsweise absolvirt, welche Buße er aufzuerlegen hat, was er zu thun hat, wenn das Beichtkind in kirchliche Censuren verfallen ist, kurz er muß wenigstens die allgemeinen Grundregeln der Moral kennen.

8. Das dritte Kennzeichen des Berufes zum geistlichen Stande ist ein wahrhaft guter Lebenswandel (**bonitas positiva**). Deßhalb muß vor allem derjenige, welcher die heilige Priesterweihe empfangen will, ein unschuldiges Leben führen, und nicht etwa im Sündenleben verstrickt seyn. Der heil. Paulus verlangt, daß, wer zum Priester geweiht werden soll, frei von aller Schuld sey, und deßhalb schreibt er an Titus (1, 5. 6.): Stelle von Stadt zu Stadt Aelteste auf, wie ich dir geboten habe; wenn einer schuldlos ist u.s.w. Auch lesen wir in den Verordnungen des heiligen Kirchenraths von Nizäa, daß in den ersten Jahrhunderten der Kirche derjenige, welcher auch nur eine einzige Todsünde begangen hatte, nicht ausgeweiht

werden konnte. (Can. 9.) Auch der heil. Hieronymus sagt, es genüge nicht, daß Jemand zur Zeit der heiligen Weihe von Sünden frei sey, sondern er müsse auch noch, um die heiligen Weihen empfangen zu können, seit seiner Taufe keine schwere Sünde mehr begangen haben. (In ep. ad Tit. 1.) Freilich hat später diese strenge Kirchenzucht aufgehört, aber zu allen Zeiten war es nothwendig, daß derjenige, welcher, nachdem er schwere Sünden begangen, die heiligen Weihen empfangen wollte, wenigstens eine beträchtliche Zeit hindurch sein Gewissen gereinigt habe, wie wir dies aus dem Caput 1. de Diacon sehen, wo Alexander III. an den Erzbischof von Rheims in Bezug auf einen Diacon, welcher einen Andern geschlagen hatte, schrieb, er könne, wenn derselbe sein Verbrechen wahrhaft bereue, die Lossprechung deßhalb empfangen und die auferlegte Buße verrichtet habe, ihn wieder zur Ausübung seiner Weihe zulassen. Endlich ermächtigt er den Bischof, daß, nachdem der Schuldige das Beispiel eines vollkommenen Lebens gegeben, er ihm auch die priesterliche Weihe ertheilen könne. Wer also erkennt, daß er noch durch eine böse Gewohnheit an irgend ein Laster gefesselt ist, der kann, ohne schwere Sünde, es nicht wagen, irgend eine heilige Weihe zu empfangen. Es überfällt mich ein Grauen, sagte der heil. Bernhard, wenn ich erwäge, woher und wozu du berufen bist, vor allem, wenn keine Zeit zur Buße vorangegangen ist. Denn die wahre Ordnung der Dinge verlangt, daß du zuvor dein eigenes Gewissen heilest, ehe du darauf denkest, die Gewissen Anderer zu heilen. Ein alter Schriftsteller sagt von jenen Verwegenen, welche voll schlechter Gewohnheiten es wagen, den geistlichen Stand anzutreten; sie hätten es weit mehr verdient, auf die Richtstätte, als zur Priesterweihe hingeführt zu werden. Jene also, sagt der heil. Isidor, welche noch Gewohnheitssünden an sich haben, sollen nicht zur Verwaltung der Kirche zugelassen werden. (Lib. 3. de summo bono c. 34.)

9. Wer aber darnach trachtet, zum Dienste des Altares erhoben zu werden, der muß nicht nur von Sünden frei seyn, er muß überdies einen wirklich frommen Wandel (bonitatem positivam) führen und auf dem Wege der

Vollkommenheit wirklich schon wandeln, indem er wenigstens einige Fertigkeit in Ausübung der Tugenden besitzet. In meiner größern Moral (Lib. 6. No. 63.) habe ich es in einer besondern Abhandlung zur Genüge bewiesen, daß nach der allgemeinen Meinung der Gottesgelehrten es nicht genüge, daß der zu Weihende, wenn er ein Gewohnheitssünder ist zur Zeit, da er eine heilige Weihe empfangen will, blos die nöthige Disposition besitze, um das Sakrament der Buße zu empfangen, sondern daß er sich überdies auch noch in der Disposition befinden muß, um das Sakrament der geistlichen Weihe zu empfangen, da er sonst indisponirt wäre für beide Sakramente; da sowohl der zu Weihende, der die Lossprechung in der Absicht empfinge, ohne die nöthige Disposition der heiligen Weihe zu empfangen, als auch der Beichtvater sich einer schweren Sünde schuldig mache. Denn es genügt nicht, daß, wer die heilige Weihe empfangen will, den Stand der Sünde verlassen habe, sondern er muß überdies, wie gesagt, schon ein wahrhaft gutes Leben führen, wie dies aus den angeführten Worten Papst Alexander **III.** hervorgeht, aus denen ich schließe, daß die Buße genügt, um die schon empfangenen Weihen auszuüben, nicht aber, um die heiligen Weihen zu empfangen. Dasselbe lehrt auch der heil. Thomas, da er sagt: Die heiligen Weihen fordern schon im Voraus eine gewisse Heiligkeit, deßhalb muß man die Würde der Weihen nur solchen Männern auferlegen, welche schon durch Heiligkeit ausgetrocknet sind, nämlich von der Feuchtigkeit der Sünden. (**2. 2. q. 189. a. 1. ad 3.**) Das ist auch den Worten des heil. Dionysius gemäß, welcher sagt: Niemand darf es wagen, in göttlichen Dingen der Führer eines Andern zu werden, wenn er nicht bereits in seinem Wandel Gott möglichst ähnlich geworden ist. (**Cap. 3. eccl. Hier.**) Der heil. Thomas giebt uns hievon zwei Ursachen an. Erstens weil derjenige, welcher die heiligen Weihen empfängt, gleichwie er dadurch im Range höher gestellt ist, als das Volk, er auch durch seine Heiligkeit über dasselbe erhaben seyn müsse (**q. suppl. 35. a. 1. ad 3.**), und zweitens, weil derjenige, der durch die heilige Weihe die Vollmacht empfängt, die erhabensten Geheimnisse am Altar

zu verwalten (da man Jesu Christo Selbst im allerheiligsten Sakramente des Altares dient), sogar eine größere innere Heiligkeit besitzen müsse, als jene, die für den Ordensstand erfordert wird. (2. 2. q. 100. a. 8.)

10. Aus diesem Grunde verbietet der Apostel (1. Tim. 3, 6.), die Neophyten zu weihen, das heißt, wie der heil. Thomas diesen Text erklärt, jene, die nicht nur an Jahren, sondern auch an Vollkommenheit Neulinge sind. Uebrigens erklärt der heil. Kirchenrath von Trient: Die Bischöfe müssen wissen, daß sie zu den Weihen nur Würdige zulassen sollen, deren erprobtes Leben das Alter ersetzt, nach dem Ausspruch der heiligen Schrift: Ein unbeflecktes Leben ist das (wahre) Greisenalter. Weish. 4, 9. Von diesem wahrhaft guten Wandel aber, sagt der heil. Thomas, muß man Gewißheit erlangt haben (suppl. 36. a. 4. ad 3.), besonders was die Tugend der Keuschheit anbelangt, denn, sagt der heil. Gregorius (Lib. 1. epist. 42.), Niemand soll zum Dienste des Altars zugelassen werden, dessen Keuschheit nicht zuvor erprobt worden wäre. Der Heilige wollte aber, daß diese Prüfung mehrere Jahre gedauert habe, wie man aus derselben Stelle ersieht. Welche Rechenschaft werden aber alsdann wohl jene Pfarrer und Andere Gott abzulegen haben, welche den Auszuweihenden das Zeugniß ausstellen, daß sie häufig die heiligen Sakramente empfangen und auferbaulich gelebt haben, indeß sie doch gerade das Gegentheil wissen. Wer solche falsche Zeugnisse ausstellt (Zeugnisse, die nicht aus Nächstenliebe, wie man sich entschuldigt, sondern im Widerspruche mit jener Liebe ertheilt werden, die man Gott und der Kirche schuldig ist), wird aller Sünden theilhaftig, die der zu Weihende noch begeht, denn die Bischöfe verlassen sich auf die ihnen mitgetheilten Zeugnisse, und werden auf solche Weise betrogen. Auch darf ein Pfarrer, wenn er solche Zeugnisse ertheilt, sich nicht auf Andere verlassen, denn er kann nicht bezeugen, wovon er keine Gewißheit hat, daß nämlich jener wirklich öfters die heiligen Sakramente empfangen und ein auferbauliches Leben geführt hat. Was alsdann die Beichtväter solcher zu Weihenden anbelangt, so kann, gleichwie der Bischof Niemanden weihen kann,

der nicht in der heiligen Keuschheit erprobt ist, auch der Beichtvater einem dem Laster der Unkeuschheit ergebenen Beichtkinde nicht gestatten, sich weihen zu lassen, wenn er nicht zuvor moralische Gewißheit erlangt hat, daß dasselbe von der bösen Gewohnheit wieder frei sey und bereits die Uebung in der Tugend der Keuschheit erlangt habe.

11. Wer ohne Kennzeichen des Berufes die heiligen Weihen empfängt, der kann nicht von einer schweren Sünde freigesprochen werden, wie dies viele Gottesgelehrte behaupten. Z. B. **Habert de Ordin. p. 3. c. 1. §. 2. — Natal. Alex. de sacr. ord. Juvenum disp. 8. q. 7. c. 1. — Cont. Tourn. de obl. cler. t. 3. c. 1.** Besonders lehrt dies der heil. Augustin, da er von der Strafe des Core, Dathan und Abiron spricht, welche ohne Beruf das Priesteramt ausüben wollten. Sie sind verdammt worden, sagt er, zur Warnung, damit keiner das Amt eines hohen Priesters auf sich nehme, ohne daß es ihm von Gott ertheilt worden sey. Solch ein Loos erwartet aber alle jene, welche sich als Bischöfe, Priester und Diakonen einzudrängen suchen. (**Serm. 98.**) Der Grund hievon ist, weil Niemand von schwerer Vermessenheit freigesprochen werden kann, der es wagt, in das Heiligthum einzutreten, ohne den Beruf Gottes hierzu zu haben; und weil ein Solcher alsdann der geeigneten Hülfsmittel beraubt seyn würde, ohne welche er freilich durchaus noch die Pflichten seines Standes erfüllen könnte, sie jedoch nur mit großer Schwierigkeit erfüllen wird, wie Habert bemerkt, der noch hinzusetzt: Er wird am Leibe der Kirche, gleichwie ein Glied am menschlichen Körper seyn, welches sich nicht am rechten Orte befindet, es kann wohl noch Dienste leisten, aber nur mühsam und auf fehlerhafte Weise.

12. Deßhalb, sagt der Bischof Abelli, setzt sich ein Solcher sehr der Gefahr ewiger Verdammniß aus, da er, wie derselbe bemerkt, wider den heiligen Geist sündigt, eine Sünde, welche, wie wir aus dem Evangelium ersehen können, nur sehr selten verziehen wird. (**Sac. Christ. p. 1. c. 4.**) Der Herr Selbst erklärt, daß Er gegen jene zürne, welche unberufen in der heiligen Kirche regieren wollten: S i e w a r e n K ö n i g e, a b e r n i c h t d u r c h m i c h, m e i n

Zorn ergrimmt wider sie. Oseas 8, 4. Was der heil. Gregorius also auslegt: Durch sich selbst, und nicht durch Anordnung des höchsten Gebieters herrschen sie, nicht von Gott sind sie berufen, sondern von böser Begierde getrieben, haben sie die hohe Würde der geistlichen Herrschaft vielmehr an sich gerissen, als daß sie zu derselben gelangt wären. (Pastor. p. 1. c. 1.) Wie viele Dienstleistungen, wie viele Schmeicheleien, wie viele Bitten und andere Mittel wenden Manche an, um zu den heiligen Weihen zu gelangen, und das blos um irdischer Absichten willen. — Aber der Herr ruft durch den Propheten Isaias (30, 1.) wehe über solche Unglückselige aus: Wehe euch abtrünnige Kinder, die Rathschläge ausführen, aber nicht aus mir. Solche werden am Tage des Gerichts Ansprüche auf Belohnung machen, aber Jesus Christus wird sie von sich hinwegstoßen: Viele werden an jenem Tage zu mir sagen: Herr, haben wir nicht geweissagt in deinem Namen (durch Predigt und Lehre) — Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben (durch Lossprechung der Büßer) — Haben wir nicht in deinem Namen viele Wunder gewirkt (dadurch, daß wir die Sünder zurechtwiesen, und Zank und Streit schlichteten, und die Sünder bekehrten). Alsdann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch niemals gekannt, weichet von mir, ihr Uebelthäter. Matth. 7, 22. Auch Priester ohne Beruf sind Diener des Herrn und Arbeiter in Seinem Weinberge, da sie die heiligen Weihen empfangen haben; sie sind aber gottlose Diener, sie sind Räuber, weil sie ohne Beruf in den Schafstall eingedrungen sind. Sie haben, sagt der heil. Bernhard (conc. ad Cler.), die Schlüssel nicht empfangen, sondern sie haben dieselben geraubt, sie sind es, über welche der Herr Sich beklagt, da Er sagt, daß sie zwar regieren, aber nicht aus Ihm. Sie bemühen sich vielfach, aber ihre Bemühungen werden von Gott statt belohnt zu werden, vielmehr Strafe erlangen, denn sie sind nicht auf dem rechten Wege ins Heiligthum eingegangen: Die Arbeit der Thoren wird ihnen zur Plage, weil sie den Weg in die Stadt nicht

wissen. Eccl. 10. Die heilige Kirche, sagt der heil. Leo (in die assumpt.), nimmt nur jene als ihre Diener auf, die der heilige Geist dazu vorbereitet hat, und die Gott Selbst dadurch, daß Er sie erwählt, zu geeigneten Dienern macht, indem sie durch die himmlische Gnade wiedergeboren zu werden gewürdiget sind. Dagegen stößt sie jene zurück, die nicht von Gott berufen sind, denn Solche bringen ihr keinen Segen, sondern Verderben, und statt sie zu erbauen, besudeln und zerstören sie dieselbe, denn, sagt der heil. Peter Damian (opusc. 2. cont. Cler. c. 2.), Niemand verletzt die Kirche mehr, als derjenige, welcher nicht von dem Herrn berufen ist. Und an einer andern Stelle sagt er, daß die Kirche Solche verwirft.

13. Die der Herr erwählt hat, werden sich ihm nahen. Num. 16. Jene also, die Gott Selbst zum Priesterthum erwählt hat, werden von Ihm aufgenommen werden, folglich wird Er jene, die Er nicht erwählt hat, von Sich stoßen. Der heil. Ephrem betrachtet, als der Verdammniß anheimgefallen jene, die es wagen, ohne Beruf Priester zu werden. Ich erstaune, sagt er, über das, was jene Thoren sich erkühnen, die, ohne durch die Gnade Christi berufen zu seyn, voll Verwegenheit sich in die Verrichtungen des Priesterthums einzudrängen bemüht sind, Unselige, welche nicht wissen, daß sie sich dadurch ein ewiges Feuer bereiten. (De sacerd.) Peter de Blois sagt: Wer sich in das Priesterthum eindrängt, verwandelt das heilige Meßopfer in Gottesraub, das Leben in den Tod. Wer sich in seinem Berufe irrt, der setzt sich weit größerer Gefahr aus, verdammt zu werden, als jener, welcher einzelne Gebote übertritt, weil Letzterer sich doch wieder von seinem Falle erheben, und von neuem ein frommes Leben anfangen kann, indeß wer sich in seinem Berufe irrt, den Weg selber verfehlt hat, weßhalb er sich um so weiter vom himmlischen Vaterlande entfernen wird, je weiter er vorwärts schreitet. Einem Solchen gilt der Ausspruch des heil. Augustin: Du läuffst gut vorwärts, aber außerhalb des Weges. Wir müssen uns wohl überzeugen von dem, was der heil. Gregorius sagt, daß nämlich das Seelenheil eines Menschen hauptsächlich von dem Berufe abhängt,

wozu Gott ihn bestimmt hat; und hiervon ist der Grund ganz klar, denn Gott Selbst ist es, der, nach Seiner weisen Anordnung einem Jeden einen bestimmten Stand anweist, worauf derselbe dem Stande gemäß, zu welchem Gott ihn berufen, die zweckdienlichen Hülfsmittel und Gnaden vom Herrn empfängt. Nach der von Ihm und nicht von uns bestimmten Anordnung, sagt der heil. Cyprian, werden die Gnaden mitgetheilt, und das ist die Ordnung der Auserwählung eines Jeden nach dem Ausspruch des heiligen Paulus: Die er (Gott) vorherbestimmt hat, die hat er auch berufen (Röm. 8, 30.), und die er berufen, die hat er auch gerechtfertigt, die er aber gerechtfertigt hat, die hat er auch verherrlichet. So folgt also auf den Beruf die Rechtfertigung, auf die Rechtfertigung aber die Herrlichkeit, das heißt, die Erlangung des ewigen Lebens. Wer also nicht dem göttlichen Rufe gehorcht, der wird auch weder gerechtfertigt, noch verherrlicht werden. Mit Recht sagt Ludwig von Granada, der Beruf sey das Hauptrad im menschlichen Leben, denn gleichwie in einer Uhr, wenn die Triebfeder verdorben ist, das ganze Werk zerstört wird, so, bemerkt der heil. Gregor von Nazianz, wird, wer seinen Beruf verfehlt, sein ganzes Leben in der Irre gehen, denn er wird in diesem Stande, zu den ihn Gott nicht berufen hat, der nöthigen Hülfe beraubt bleiben, um ein frommes Leben zu führen.

14. Ein Jeder hat seine eigene Gabe von Gott, der Eine so, der Andere so. 1. Cor. 7, 7. Das bedeutet, sagen die Gottesgelehrten mit dem heiligen Thomas, daß der Herr einem Jeden hinlängliche Gnade verleiht, um die Pflichten jenes Standes getreu zu erfüllen, zu dem er berufen ist. (Suppl. q. 35. a. 1.) Denn, sagt der Heilige an einer andern Stelle (3. p. q. 27. a. 4.): Die, welche Gott zu etwas erwählt, bereitet Er so vor und ordnet alles so mit ihnen an, daß sie tauglich befunden werden, dem Amte, zu welchem Er sie berufen hat, vorzustehen, nach dem Ausspruche des Apostels (2. Cor. 3.): Unsere Tüchtigkeit ist aus Gott, der uns tüchtig gemacht hat, Diener des neuen Bundes zu

seyn. Gleichwie nun also ein Jeder tüchtig seyn wird, jenes Amt zu verwalten, wozu Gott ihn berufen hat, so wird er auch unfähig zu jenem Amte seyn, wozu er nicht berufen ist. Der Fuß, der uns zum Gehen ertheilt wurde, ist unfähig zum Sehen, das Auge, womit wir sehen, kann nicht hören. Wie wird aber nun derjenige geeignet seyn, den Verpflichtungen eines Priesters zu entsprechen, der nicht von Gott dazu berufen ist. Der Herr ist es, der die Arbeiter auserwählt, die Seinen Weinberg bebauen sollen: Ich habe euch erwählt, auf daß ihr Frucht bringet. Joh. 15. Der Heiland sagte nicht zu Seinen Jüngern, daß sie die Menschen bitten sollten, die Frucht einzuerndten, nein, Er sagte, sie sollten den Herrn der Erndte bitten, daß Er Arbeiter in Seine Erndte sende. (Luc. 10, 2.) Deßhalb sagte Er auch: Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Joh. 20, 21. Wenn Gott uns beruft, so verleiht Er Selbst uns auch den nöthigen Beistand. Der Urheber der mir gewordenen Ehre, sagt der heilige Leo, wird mir ein Helfer bei meinen Verrichtungen, denn wer die Würde ertheilte, wird auch die Kraft dazu geben. (Serm. in die assumpt.) Dasselbe sagte Jesus Christus: Ich bin die Thüre: Wenn Jemand durch mich eingeht, der wird eingehen und ausgehen, und Weide finden. Joh. 10, 9. Er wird eingehen, d. h. wer von Gott berufen, Priester wird, der wird seinem Amte schuldlos und verdienstlich vorstehen; er wird ausgehen, d. h. er wird mitten unter bösen Gelegenheiten und Gefahren mit dem göttlichen Beistande immer siegreich daraus hervorgehen, und Weide finden; bei allen seinen Verrichtungen werden ihm besondere Gnaden zu Theil werden, die dazu beitragen, daß er immer mehr im Geiste zunehme, um die Pflichten seines Standes zu erfüllen, wozu Gott ihn berufen hat, so daß er voll Vertrauen ausrufen kann: Der Herr regieret mich und nichts wird mir mangeln, an einem Weideplatz hat er mich gelagert. Ps. 22, 1.

15. Dagegen wird der Herr jene Priester zu ihrer ewigen Schmach und Schande verlassen, welche nicht von Gott Selbst berufen sind, in Seiner Kirche zu arbeiten: Ich

sandte diese Propheten nicht, spricht der Herr durch den Propheten Jeremias (23, 21. 39.), und gleichwohl waren sie geschäftig, darum, fügt Gott hinzu, will ich euch nehmen, und wegtragen, und euch verlassen, und will ewige Schmach und ewige Schande über euch bringen, die nimmer soll vergessen werden. Es bedarf göttlicher Kraft, sagt der heil. Thomas, um zum Priesterthum erhoben zu werden, damit man über die natürliche Ordnung gestellt werde, denn der Priester ist bestimmt, das Volk zu heiligen und ein Stellvertreter Jesu Christi zu seyn. Bei jenem aber, der durch sich selbst zu so hoher Würde gelangen will, wird in Erfüllung gehen, was der weise Mann sagt: Nachdem er empor kömmt, sieht man es, daß er ein Thor ist. Sprichw. 30, 32. Wäre er im weltlichen Stande geblieben, so wäre er vielleicht ein guter Laie geworden, nachdem er aber ohne Beruf Priester geworden ist, so wird er ein schlechter Priester seyn, und anstatt Nutzen zu schaffen, wird er der Kirche vielmehr schaden, denn, sagt der römische Katechismus von solchen Priestern: Es giebt Niemanden, der unglücklicher und für die Kirche beklagenswerther wäre, als solche Menschen. (De sac. ord.) Was kann derjenige auch nur Gutes wirken, der sich unberufen in die Kirche Gottes eingedrängt hat! Unmöglich kann ein gutes Ende nehmen, sagt der heil. Leo, was einen schlechten Anfang genommen hatte. Auch der heil. Laurentius Justinian sagt: Welche Frucht kann wohl eine verdorbene Wurzel bringen? Unser Heiland Selbst sagt: Eine jegliche Pflanzung, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, wird ausgerottet werden. Matth. 15, 12. Deßhalb sagt Peter de Blois, ist es keine Gnade, wenn Gott es zuläßt, daß solch ein Unberufener zum Priesterthum gelangt, sondern es ist vielmehr eine Strafe; denn ein Baum, welcher nicht tief wurzelt, und der jedem Winde ausgesetzt ist, wird leicht ausgerissen, worauf man ihn ins Feuer wirft. Auch der heil. Bernhard sagt, daß wer nicht getreu, d. h. wer ohne Beruf ins Heiligthum eingegangen ist, der wird auch treulos darin handeln, er wird gegen Christus handeln, und anstatt

das Heil der Seelen zu befördern, wird er vielmehr Ursache ihres Unterganges und ihres Todes seyn (declam. c. 17.); nach dem Ausspruche des Herrn: Ein Dieb kömmt nur, um zu stehlen, zu morden und zu verderben. Joh. 19, 10.

16. Aber, wird vielleicht Jemand hierauf einwenden, wollte man nur Solche zu Priestern weihen, welche alle die genannten Kennzeichen des Berufs haben, so würden nur wenige Priester in der heiligen Kirche seyn, und dem Volke würde die nöthige Hülfe mangeln. Darauf hat aber schon die vierte Lateranensische Kirchenversammlung geantwortet: Es ist besser, sagt sie, wenige und gute, als viele und schlechte Priester zu haben. Auch sagt der heil. Thomas, daß Gott Seine Kirche nie so sehr verlassen werde, daß nicht die für die Bedürfnisse des Volkes genügende Anzahl tauglicher Diener gefunden würde. (Suppl. q. 36. 4. ad 1.) Dem Bedürfnisse des Volkes durch schlechte Priester abhelfen wollen, sagt der heil. Leo, das heißt nicht das Heil, sondern das Verderben desselben im Auge haben. (Epist. 1. alias 87.)

17. Was muß nun aber ein Priester thun, welcher erkennt, daß er sich ohne Beruf zum Priesterstande hat weihen lassen? Soll er sich als der Verdammniß anheimgefallen betrachten und deßhalb verzweifeln? Nein, ein Solcher muß durch Thränen und Bußwerke Gott zu besänftigen suchen, damit er Ihn bewege, ihm diese große Sünde zu verzeihen, daß er sich ohne Beruf ins Heiligthum des Herrn eingedrängt hat. Ueberdies muß er auch noch darauf bedacht seyn, ermahnt uns der heil. Bernhard, daß jener fromme Lebenswandel, welcher der heiligen Priesterweihe nicht vorangegangen, derselben wenigstens folge. (Ep. 27. ad Ardut.) Und deßhalb muß er seine Sitten, seinen Umgang, seine ganze Lebensweise ändern. Ist er unwissend, so muß er fleißig studieren; brachte er seine Zeit mit Unterhaltungen und eitlen Vergnügungen zu, so muß er sich jetzt mit dem Gebet, mit der häufigen Besuchung der Kirche, mit geistlichen Lesungen beschäftigen. Es ist aber nothwendig, daß er sich in dem allen Gewalt anthue, denn da er, wie gesagt, ohne Beruf in die Kirche eingedrungen

ist, so ist er, wenn gleich ein Glied derselben, dennoch ein solches, das sich nicht am rechten Orte befindet, weßhalb er sein Heil mit vieler Mühe und Sorgfalt wirken muß. Wenn ein Solcher, wie gesagt, ohne Beruf Priester geworden ist, und folglich, wie ich es bereits gezeigt habe, der nöthigen Hülfe beraubt gewesen ist, um den Verpflichtungen des Priesterstandes nachzukommen, wie wird er dieselben da nun später erfüllen können, indem ihm auch dann noch diese Hülfsmittel fehlen werden? Alsdann muß er ohne Unterlaß beten, sagen die Gottesgelehrten Habert und der Fortsetzer des Tournely; und durch das Gebet wird er erlangen, was er nicht verdient hat, denn, fügen sie hinzu, Gott ertheilt alsdann dem Menschen aus Barmherzigkeit jene Hülfsmittel, die Er denen, welche einen wahren Beruf haben, gewissermassen aus Gerechtigkeit ertheilt. Dies ist auch dem Ausspruche des Conciliums von Trient gemäß, wo es heißt: Gott befiehlt das Unmögliche nicht, sondern indem Er befiehlt, will Er uns ermahnen, zu thun, was wir können, und um das im Gebete anzuhalten, was wir nicht können, und Er hilft alsdann, daß wir es können. (Trid. sess. 6.)

Zweite Abtheilung.

Materialien

für die

Belehrungen während der geistlichen Uebungen.

Erste Belehrung.

Von der Darbringung des heil. Messopfers.

1. **Jeder Hohepriester, aus den Menschen genommmen, wird für die Menschen bestellt, in ihren Angelegenheiten bei Gott, damit er darbringe Gaben und Opfer für die Sünden. Hebr. 5, 1.** Deßhalb hat also Gott den Priester in der heiligen Kirche eingesetzt, damit derselbe Ihm Opfer darbringe; und dies ist das eigentliche Amt der Priester im Gesetz der Gnade, da ihnen die Macht ertheilt worden ist, das allerheiligste Opfer des Leibes und Blutes des eingebornen Sohnes Gott darzubringen; das vollkommenste Opfer, welches sich hierdurch von den Opfern des alten Bundes unterscheidet, deren ganze Vollkommenheit darin bestand, ein Schatten und Vorbild unsers Opfers zu seyn. In jenen

Opfern wurden Kälber und Böcke dargebracht, in dem unsrigen dagegen das ewige fleischgewordene Wort Gottes selbst; jene hatten durch sich selbst keine Kraft, weßhalb der heil. Paulus sie schwach und dürftig nennt. (Gal. 4, 9.) Das unsrige dagegen hat die Gewalt, uns nicht nur Verzeihung der zeitlichen Strafe unserer Sünden, sondern auch, wenigstens mittelbar, die Vermehrung der Gnade und einen mächtigern Beistand denjenigen zu erlangen, für die es dargebracht wird. Derjenige wird aber die heilige Messe nie auf die rechte Weise lesen, der keinen Begriff von der erhabenen Handlung hat, die er ausübt. Jesus Christus hat auf Erden kein größeres Werk vollbracht, als dieses; kurz, die heilige Messe ist die heiligste, die Gott wohlgefälligste Handlung, die man nur verrichten kann, und das sowohl um des Schlachtopfers willen, welches Jesus Christus Selbst ist, ein Opfer von unendlicher Würde, als auch um dessentwillen, der sich durch die Hände des Priesters Gott aufopfert, nämlich Jesus Christus; denn, sagt das Concilium von Trient: Der sich jetzt durch den Dienst der Priester Opfernde ist derselbe, der sich einst am Kreuze Selbst dargebracht hat. (Sess. 22. c. 2.) Und der heil. Johannes Chrysostomus sagt: Wenn du einen Priester opfern siehst, so meine nicht, daß dies durch die Hand des Priesters geschehe, sondern daß es durch die unsichtbar ausgestreckte Hand Gottes vollbracht werde. (Hom. ad pop. Antioch.) Alle Ehrenbezeugungen, welche jemals die Engel dem Herrn durch ihre Verehrung, und welche die Menschen Ihm durch ihre Tugenden, durch ihre Bußwerke, durch den Martertod, und andere heilige Handlungen bewiesen haben, konnten Gott nie zu so großer Ehre gereichen, als eine einzige Messe; denn alle Ehrenbezeugungen der Geschöpfe sind beschränkt, aber die Ehre, welche Gott durch das Opfer des Altars verschafft wird, ist eine unendliche Ehre, da sie von einer der drei göttlichen Personen Selbst erwiesen wird. Deßhalb, sagt das Concilium von Trient, müssen wir nothwendig bekennen, daß kein anderes Werk von den Gläubigen Christi so sehr als ein heiliges und göttliches behandelt werden könne, als dieses furchtbare Geheimniß. (Sess. 22. decr. de obs.) —

2. Das heilige Meßopfer ist also, wie gesagt, das heiligste, das Gott wohlgefälligste Werk, welches mehr als jedes andere den Zorn Gottes gegen die Sünde besänftigt. Dieses Opfer ist es, welches am meisten die Gewalt der Hölle zu Boden wirft, welches den Lebendigen die größten Güter erlangt, welches den armen Seelen im Fegfeuer am meisten beisteht. Kurz, es ist dies ein Werk, welches das Heil der ganzen Welt in sich schließt, denn, sagt der Abt Hugo von Clugny, unter allen Gütern ist das heilige Meßopfer die größte Wohlthat, welche den Menschen gewährt ist, und worin sich am meisten die Liebe Gottes zu den Menschen zeigt, da dies Geheimniß das Heil der ganzen Welt in sich schließt. (**Opusc. l. 2. c. 28.**) Auch sagt Timotheus von Jerusalem, daß durch das heilige Meßopfer der Erdkreis erhalten werde (**orat. de proph. Sim.**), denn ohne dasselbe würde die Erde schon längst, um der Sünden der Menschen willen, zerstört worden seyn.

3. Der heil. Bonaventura sagt, daß Gott dadurch, daß Er Sich täglich würdigt, auf den Altar herabzusteigen, nicht weniger thue, als da Er die Natur des menschlichen Geschlechtes annahm. (**De inst. p. 1. c. 11.**) Damit stimmt der berühmte Ausspruch des heil. Augustin überein, wo derselbe sagt: O verehrungswürdige Würde der Priester, in deren Händen der Sohn Gottes, gleichwie im Schooße der allerseligsten Jungfrau, von neuem Mensch wird! (**In Ps. 27.**) Und weil das heilige Meßopfer nichts anderes ist, als die Erneuerung und Zuwendung des Opfers am Kreuz, so lehrt der heil. Thomas, daß eine einzige heilige Messe den Menschen eben so viel Nutzen und Hülfe bringe, als das Opfer Christi am Kreuz: Alles, was das Leiden des Herrn bewirkte, sagt der Heilige, wirkt auch dies heilige Opfer. (**In cap. 6. de Isa. lect. 6.**) Dasselbe sagt der heil. Johannes Chrysostomus, da er lehrt, daß die Darbringung einer heiligen Messe denselben Werth habe, als der Tod Christi am Kreuze. (**Serm. 48.**) Auch die heilige Kirche selbst versichert uns hievon, da sie sagt: So oft das Gedächtniß dieses Opfers erneuert wird, so oft wird auch das Werk unserer Erlösung vollbracht (**orat. Domin. post. Pent.**); denn, sagt das Concilium von

Trient: Es ist ein und dasselbe Opfer, indem derselbe jetzt durch die Hände des Priesters geopfert wird, der sich selbst am Kreuze dargebracht hat; nur die Art des Darbringens ist verschieden. (Sess. 22.)

4. Kurz, nach dem Ausspruche des Propheten Zacharias (9, 17.) ist das heilige Meßopfer das Beste und Schönste in der heiligen Kirche: Was ist ihr Gut und ihre Schönheit, der Waizen der Auserwählten, und der Wein, aus dem Jungfrauen sprossen. In der heiligen Messe schenkt Sich uns Jesus Christus durch das allerheiligste Sakrament des Altares, welches, nach dem heil. Thomas, das Ziel und Ende aller übrigen Sakramente ist. Mit Recht nennt daher der heil. Bonaventura (de inst. p. 1. c. 11.) das heilige Meßopfer das Erinnerungszeichen der Fülle göttlicher Liebe und den Inbegriff aller Wohlthaten, welche der Herr den Menschen ertheilt. Aus diesem Grunde hat der Teufel denn auch stets Sorge getragen, vermittelst der Ketzer das heilige Meßopfer von der Welt hinwegzuschaffen, welche hierin Vorläufer des Antichrists sind, der vor allem das heilige Meßopfer abzuschaffen sucht, was ihm denn auch wirklich gelingen wird: Um der Sünde willen ward ihm Macht gegeben wider das tägliche Opfer. Dan. 11, 12.

5. Mit dem vollkommensten Recht verlangt deßhalb das Concilium von Trient, daß die Priester die größte Sorgfalt darauf verwenden, um das heilige Meßopfer mit der größten Andacht und Reinheit des Gewissens darzubringen. Es erhellet, sagt dasselbe, daß alle Mühe und aller Fleiß darauf verwendet werden müsse, auf daß es so viel immer möglich mit der größten Reinigkeit des Herzens verrichtet werde. (Sess. 22. decr. de obs.) Und mit Recht lehrt uns dasselbe Concilium, daß jene Priester, welche nachlässig und ohne Andacht dies heilige Opfer darbringen, der Fluch des Propheten Jeremias (48, 10.) treffe: Verflucht, wer des Herrn Werk nachlässig thut. Der heil. Bonaventura sagt, daß derjenige unwürdig die heilige Messe lese oder die heilige Communion

empfange, der mit geringer Ehrfurcht und Erwägung dessen, was er thut, an den Altar tritt. (**De praep. ad Miss. c. 5.**) Betrachten wir also jetzt, was der Priester vor diesem heiligen Opfer, was er während desselben und hernach zu beobachten habe, damit wir solch einen schrecklichen Fluch nicht auf uns laden. Vor der heiligen Messe muß man sich also zu derselben vorbereiten. Das Meßopfer selbst muß man mit Ehrfurcht und Andacht darbringen, und auf die Messe muß die Danksagung folgen. — Ein frommer Diener Gottes pflegte zu sagen, das ganze Leben eines Priesters solle eigentlich nichts anderes seyn, als eine fortwährende Vorbereitung und Danksagung zur heiligen Messe.

6. Vor allem muß also der Priester, ehe er die heilige Messe liest, sich zu derselben vorbereiten. Ehe ich indeß hievon rede, stelle ich noch die Frage auf: Wie kommt es nur, daß es so wenig heiligmäßige Priester giebt, da doch die ganze Welt voll von Priestern ist? Der heil. Franz von Sales nannte die heilige Messe ein Geheimniß, das den Abgrund der göttlichen Liebe umfange. (**Phil. p. 2. c. 14.**) Auch der heil. Johannes Chrysostomus sagte, daß das allerheiligste Sakrament des Altars ein Schatz sey, der alle Güter Gottes in sich schließe. Wenn es nun aber keinem Zweifel unterworfen ist, daß das Sakrament des Altars für alle Gläubigen eingesetzt worden ist, so ist es doch auch gewiß, daß es ein den Priestern insbesondere ertheiltes Geschenk sey: G e b e t n i c h t, sagt der Herr, d a s H e i l i g e d e n H u n d e n, u n d w e r f e t e u r e P e r l e n n i c h t v o r d i e S c h w e i n e. Matth. 7, 6. Im Griechischen werden die consecrirten Hostien Perlen genannt, aber diese Perlen werden in der heiligen Schrift als etwas den Priestern Eigenthümliches bezeichnet, da es heißt: E u r e P e r l e n. Wenn dies aber der Fall ist, bemerkt der heil. Chrysostomus, so sollte auch jeder Priester von göttlicher Liebe entflammt den Altar verlassen. Gleichwie Löwen feuersprühend sollten wir von diesem Tische hinwegtreten, da wir selbst dem Teufel furchtbar geworden sind. (**Hom. 6. ad pop. Ant.**) Aber ach, das sieht man nur selten, man sieht im Gegentheil, daß der größte Theil der Priester

den Altar nur noch lauer, noch ungeduldiger, noch hoffärtiger, noch sinnlicher und noch anhänglicher an ihre eigene Hochachtung, an ihren Vortheil, an die irdischen Freuden verlassen. Der Fehler liegt nicht an der Speise, sagt der Cardinal Bona, sondern an dem, der sie genießt. Denn, sagt die heil. Magdalena von Pazzis, eine solche Speise würde hinreichen, wenn man sie auch nur einmal empfinge, um eine Seele zu heiligen; ach aller Mangel entsteht aus der geringen Vorbereitung, die man zur heiligen Messe verwendet. Die Vorbereitung wird aber eingetheilt, in eine entferntere und in eine nähere. Die entferntere Vorbereitung besteht in einem reinen und tugendhaften Wandel, dessen sich jener befleißen muß, der die heilige Messe würdig lesen will. Wenn Gott blos deßhalb die Reinheit von den Priestern im alten Bunde forderte, weil sie die heiligen Gefäße zu tragen hatten: Reiniget euch, die ihr des Herrn Gefässe traget (Is. 52.), um wie viel mehr müssen da nicht jene Priester rein und heilig seyn, welche in ihren Händen und in ihrem Leibe das fleischgewordene Wort, Jesus Christus Selbst tragen, fragt Peter de Blois. (Ep. 123.) Damit der Priester aber rein und heilig sey, genügt es nicht, daß er nur von Todsünden frei sey, sondern er muß auch noch frei seyn von allen läßlichen Sünden, welche mit vollkommener Ueberlegung begangen werden, denn sonst wird Jesus Christus ihn nicht zulassen, um Antheil an Ihm zu haben. Alle Handlungen und Worte eines Priesters, der die heilige Messe lesen will, müssen also so heilig seyn, daß sie ihm zu einer Vorbereitung zum heiligen Meßopfer dienen können.

7. Was dann die nähere Vorbereitung anbelangt, so wird vorerst das betrachtende Gebet hierzu erfordert. Wie kann ein Priester die heilige Messe auch nur mit Andacht lesen, der an den Altar tritt, ohne zuvor eine Betrachtung angestellt zu haben. Der Pater Avila sagte, daß man wenigstens anderthalb Stunden auf die Betrachtung vor der heiligen Messe verwenden müsse. Ich begnüge mich mit einer halben und selbst bei Einigen mit einer Viertelstunde, obgleich dies eigentlich zu wenig ist. Es giebt so viele schöne Betrachtungsbücher, um sich zur heiligen Messe vor-

zubereiten, aber wer benützt sie wohl? Deßhalb werden denn auch so viele Messen auf unandächtige Weise herabgelesen. Die Messe ist eine Vorstellung des bittern Leidens und Sterbens Jesu Christi, weßhalb Papst Alexander I. bemerkt, daß man bei der heil. Messe immer des Leidens Christi eingedenk seyn müsse. Und vor ihm verlangte dies schon der heil. Paulus, da er sagte: So oft ihr dieses Brod esset, und diesen Kelch trinket, sollet ihr den Tod des Herrn verkündigen. 1. Cor. 11. Der heil. Thomas sagt, daß der Erlöser das Altarssakrament eingesetzt habe, damit die Erinnerung an die Liebe, die Er uns im Kreuzesopfer erwiesen, und an die Wohlthaten, die uns durch dasselbe zugekommen, stets lebendig in uns erhalten werden, was aber vor allem den Priestern gilt, welche dasselbe Opfer erneuern.

8. Es geziemt sich auch noch, daß der Priester, nachdem er eine Betrachtung angestellt, sich noch, bevor er mit der heiligen Messe beginnt, ein wenig versammle, und sich mit der Betrachtung dieses großen Geheimnisses im Geiste beschäftige, wie es das Concilium von Mailand verordnet. Wenn der Priester in die Sakristei eintritt, muß er also allen weltlichen Gedanken den Abschied geben, und mit dem heil. Bernhard sprechen: Ihr Sorgen und Aengsten, wartet hier auf mich; nachdem ich werde gebetet haben, will ich schon wieder zu euch zurückkehren. Der heil. Franz von Sales schrieb an die gottselige Johanna von Chantal: Wenn ich beim Beginn der Messe auf den Altar blicke, so verliere ich alle irdischen Dinge aus dem Gesicht. Indem der Priester also alsdann allen weltlichen Gedanken den Abschied giebt, muß er nur auf die große Handlung denken, die er vorhat, und an jenes himmlische Brod, womit er sich an diesem Tische speisen will: Wenn du sitzest mit den Fürsten zu essen, gieb fleißig Acht, was vor dir steht. Sprichw. 23, 1. Betrachte, daß du das fleischgewordene Wort Gottes vom Himmel herabrufen wirst, um am Altar ganz zutraulich mit Demselben umzugehen, Es aufs neue dem himmlischen Vater darzubringen, und dich endlich mit Seinem allerheiligsten Fleische zu nähren. Durch folgende Worte suchte der Pater Avila,

wenn er sich zur heiligen Messe begab, sich selbst anzueifern: Jetzt werde ich durch die Consecration den Sohn Gottes herabrufen, ich werde Ihn in meinen Händen halten, ich werde mich mit Ihm unterhalten, und Ihn endlich in meinem Herzen empfangen.

9. Der Priester muß aber auch noch erwägen, daß, wenn er die heilige Messe liest, er, wie der heil. Laurentius Justinian sagt, das Amt eines Mittlers verrichtet, und deßhalb muß er für alle Sünder beten. Der Priester steht am Altar in der Mitte zwischen Gott und dem Menschen, sagt der heil. Chrysostomus, er bringt die Gebete derselben dem Herrn dar, und erwirkt uns die göttlichen Gnaden. (**Hom. 6. in 2. Tim.**) Nach der Erklärung des heil. Thomas erhielt die heilige Messe im Lateinischen den Namen **Missa** von **mittere** (senden), weil der Priester während derselben durch die heiligen Engel seine Gebete zu Gott sendet, gleichwie das Volk sie durch den Priester zu Gott emporschickt. (**3. p. q. 88. a. 4. ad 9.**) Im alten Bunde durfte der Priester nur einmal im Jahr in das Allerheiligste eingehen; jetzt aber, sagt der heilige Laurentius Justinian, ist es allen Priestern gestattet, alle Tage das Lamm Gottes aufzuopfern, um sowohl für sich, als auch zur Versöhnung des Volkes dies Opfer darzubringen, und Allen die göttlichen Gnaden zu erlangen. (**De inst. Praelat. c. 10. No. 6.**) Es muß demnach, sagt der heil. Bonaventura, der Priester, wenn er sich zum Meßopfer begiebt, drei Zwecke vor Augen haben, nämlich Gott dadurch zu ehren, das Andenken an den Tod Christi dadurch zu erneuern, und der ganzen heiligen Kirche Beistand zu leisten, indem er derselben Gnade von Gott erlangt. (**De praep. ad Miss. c. 9.**)

10. Zweitens wird zur heiligen Messe auch noch Ehrerbietigkeit und Andacht erfordert. Es ist bekannt, daß die Manipel bei der heiligen Messe eingeführt wurde, um leichter die Thränen abtrocknen zu können, denn wenn früherhin die Priester Messe lasen, so mußten sie häufig vor Andacht weinen. Ich habe schon bemerkt, daß der Priester am Altar die Stelle Jesu Christi vertritt, wie dies der heil. Cyprian (**ep. 63. ad Cecil.**) bemerkt. In der Person Jesu

Christi sagt er: Dies ist mein Leib, dies ist der Kelch meines Blutes. Aber ach, wenn man betrachtet, auf welche Weise die meisten Priester die heilige Messe lesen, so möchte man weinen, ja blutige Thränen möchte man deßhalb weinen. Es flößt Mitleid ein, wenn man sieht, wie so viele Welt- und Ordensgeistliche Jesus Christus mißhandeln, wovon man sich gar leicht überzeugen kann, wenn man beobachtet, welche Aufmerksamkeit die Priester gewöhnlich auf die Darbringung des heiligen Meßopfers verwenden. Solchen Geistlichen könnte man gar wohl den Vorwurf machen, welchen der heil. Clemens von Alexandrien (de sac. gent.) den heidnischen Priestern macht, da er von ihnen sagt: O welche Gotltosigkeit, sie machen den Himmel zu einem Theater und Gott zum Gegenstand einer Comödie. Aber was sage ich, zu einer Comödie? Ach welche Aufmersamkeit würden solche Geistliche darauf verwenden, wenn sie eine Rolle in einem Schauspiel darzustellen hätten! Und ach, mit welcher Aufmerksamkeit lesen sie die heilige Messe! Sie verschlucken die Worte, sie machen Knieebeugungen, welche vielmehr Akte des Hohns als der Verehrung zu seyn scheinen, und geben den Segen auf eine Weise, daß man gar nicht weiß, was es bedeuten soll; auch machen sie die Bewegungen am Altar der Art, daß man sich des Lachens kaum enthalten kann; überdies vermischen sie die Worte mit den Ceremonien, indem sie dieselben vor der von den Rubriken vorgeschriebenen Zeit aussprechen; diese Rubriken sind aber, nach der richtigeren Lehre, alle vorschriftsmäßig (praeceptivae), da Pius V. in der dem Missale vorgedruckten Bulle, kraft des heiligen Gehorsams, anbefohlen hat, daß die Messe nach dem Ritus und nach der Weise und Norm, wie sie im Missale vorgeschrieben ist, gelesen werde. Wer also wider die Rubriken fehlt, kann nicht von einer Sünde freigesprochen werden, und wenn es sich um eine schwere Sache handelt (in materia gravi), so begeht ein Solcher eine Todsünde. Aber das alles kommt blos und allein von der Eile her, die man hat, damit die Messe nur bald zu Ende sey. Lesen nicht Einige die heilige Messe, als ob die Kirche den Einsturz drohe und als ob Räuber in der Nähe seyen, vor

denen zu entfliehen man kaum noch Zeit habe? Ein Solcher bringt vielleicht zwei Stunden mit unnützem Geschwätze oder mit weltlichen Geschäften zu, und wo beeilt er sich so außerordentlich? Bei Darbringung des heiligen Meßopfers. Auf dieselbe Weise aber, wie derlei Priester die heilige Messe anfangen, fahren sie auch damit fort; auf dieselbe unwürdige Art consecriren sie, nehmen sie Jesus Christus in ihre Hände, empfangen sie die heilige Hostie, als wäre dieselbe wirklich nur ein Stücklein Brod. Wäre doch immer Jemand in ihrer Nähe, der ihnen sagte, was eines Tages der P. Avila, indem er sich dem Altar näherte, einem Priester sagte, der auf die besagte Weise die heilige Messe las: Ich bitte Sie, um der Liebe Gottes willen, behandeln Sie Ihn doch besser, Er ist ja der Sohn eines so guten Vaters! Der Herr befahl den Priestern im alten Bunde, daß sie erzittern sollten vor Ehrfurcht, wenn sie zum Heiligthum hinträten: Habet Ehrfurcht vor meinem Heiligthum. Levit. 26, 2. Und ein Priester des neuen Bundes, der am Altar sich wahrhaft in der Gegenwart Jesu Christi befindet, der sich mit demselben unterhält, der Ihn in seine Hände nimmt, der Ihn Selbst Gott aufopfert und sich mit Ihm speist, solch ein Priester behandelt seinen Gott auf so unehrerbietige Weise? Im alten Bunde bedrohte der Herr mit mehrfachen Verwünschungen jene Priester, welche nachlässig seyn würden in Beobachtung der Ceremonien, welche für die Opfer vorgeschrieben waren, die doch nur Vorbilder unsers allerheiligsten Opfers waren: Wenn du nicht hören willst die Stimme des Herrn — um zu halten seine Vorschriften — so werden alle diese Flüche über dich kommen; verflucht wirst du seyn in der Stadt, verflucht auf dem Felde ꝛc. Deut. 29, 15. Die heilige Theresia sagte: Ich würde bereitwillig mein Leben für die Vertheidigung einer einzigen Ceremonie in der heiligen Kirche hingeben — und ein Priester des Herrn verachtet diese Ceremonien. Der P. Suarez lehrt ausdrücklich, daß die Auslassung irgend einer bei der heiligen Messe vorgeschriebenen Ceremonie nicht ohne Sünde geschehen könne, und mehrere Gottesgelehrte behaupten, daß bedeutende Ver-

nachlässigungen in Bezug auf die Ceremonien gar leicht eine Todsünde seyn können.

11. Ich habe in meiner großen Moral (Lib. 6. No. 400. q. 2.), auf bedeutende Autoritäten gestützt, bewiesen, daß man eine schwere Sünde begehe, wenn man das heilige Meßopfer in kürzerer Zeit als einer Viertelstunde darbringt, und das um zweier Ursachen willen. 1. Um der Unehrerbietigkeit willen, deren man sich durch eine so kurze Messe gegen das anbetungswürdigste Opfer schuldig macht; und zweitens um des Aergernisses willen, das man dadurch giebt. In Bezug auf die Ehrfurcht, welche wir diesem Opfer schuldig sind, habe ich bereits angeführt, daß das Concilium von Trient (sess. 22. dec. de obs.) erklärt hat, man solle das heilige Meßopfer mit der größtmöglichen Andacht darbringen, worauf das Concilium noch hinzufügt, daß, wer diese Andacht auch nur äußerlich vernachlässige, eine Unehrerbietigkeit begehe, die kaum von Gottlosigkeit frei seyn könne. Gleichwie nun aber die sorgfältig beobachteten Ceremonien Ehrfurcht an den Tag legen, so geben die schlecht verrichteten die Unehrerbietigkeit zu erkennen, welche in einer wichtigen Sache (in materia gravi) sich bis zur Todsünde steigert. Uebrigens muß man sich auch noch merken, daß es nicht genug sey, damit die Ceremonien auf eine, einem solchen Opfer gebührende Würde verrichtet werden, daß man dieselben blos mache, denn es ist möglich, daß Jemand, der eine schnelle Zunge und Gewandtheit besitzt, es dahin bringe, alles in weniger als einer Viertelstunde zu beobachten; sondern man muß die Ceremonien auch noch mit der geziemenden Würde beobachten, welches auch (intrinsece) zur Ehrfurcht gehört, die man der heiligen Messe schuldig ist.

12. In Bezug auf das Aergerniß muß man sich wohl merken, daß, wenn man die Messe in so kurzer Zeit liest, man eine schwere Sünde um des Aergernisses willen begeht, das man dadurch dem Volk giebt, das derselben beiwohnt. Man muß wohl berücksichtigen, was dasselbe Concilium von Trient an einer andern Stelle sagt, wo es heißt: Die Kirche ordnete einige Ceremonien an — damit sowohl die Herrlichkeit des so großen Opfers angepriesen, als auch

die Gemüther der Gläubigen durch diese sichtbaren Zeichen der Religiosität und Frömmigkeit zur Betrachtung der erhabensten Dinge, die in diesem Opfer verborgen sind, aufgewecket würde. (**Sess. 22. c. 5.**) Werden aber diese Ceremonien in großer Eile verrichtet, so flößen sie dem Volke keine Ehrfurcht ein, ja dadurch verliert das Volk vielmehr die Ehrfurcht, die es einem so hochheiligen Geheimnisse schuldig ist. Peter von Blois (**ep. ad Richer.**) sagt, daß man durch die mit geringer Ehrfurcht gelesenen Messen Anlaß gebe, daß das Volk auch weniger Werth auf das allerheiligste Altarssakrament setze. Solch ein Aergerniß kann aber nicht gegeben werden, ohne daß man sich einer Todsünde schuldig mache. Das Concilium von Tours vom Jahr **1583** ordnete an, daß die Priester in den Ceremonien der heiligen Messe wohl unterrichtet seyn sollten, damit sie dem ihnen anvertrauten Volke, anstatt es zur Verehrung unserer heiligen Geheimnisse anzuleiten, nicht vielmehr die Andacht dazu raubten.

13. Wie können auch nur die Priester durch solche unandächtig gelesene Messen Anspruch darauf machen, Gnaden von Gott zu erlangen, da sie Ihn doch in demselben Augenblick beleidigen, in dem sie Ihm dies heilige Opfer darbringen, und da sie, anstatt Ihn zu ehren, Ihn vielmehr verunehren. Ein Priester, der nicht an die wesentliche Gegenwart Christi im Altarssakrament glaubte, würde Gott gewiß beleidigen, aber wer dieselbe glaubt, und Ihn dennoch nicht auf die gebührende Weise ehrt, der beleidigt Gott noch weit mehr, indem er zugleich bewirkt, daß auch die Andern, die dies mit ansehen, die Achtung gegen Gott verlieren. Die Juden hatten anfangs eine große Achtung vor Jesus, als sie aber sahen, daß die Priester Ihn geringschätzten, da änderten auch sie ihren Sinn, und gingen endlich sogar so weit, daß sie mit den Priestern in das Geschrei einstimmten: *Hinweg, hinweg, kreuzige ihn.* So geschieht es auch jetzt noch, daß, wenn das Volk sieht, wie die heilige Messe so unehrerbietig gelesen wird, es die hohen Begriffe und die große Verehrung von derselben verliert. Eine Messe dagegen, die mit Andacht gelesen wird, flößt jedem, der sie hört, Andacht ein, wogegen

eine unehrerbietig gelesene Messe den Gegenwärtigen nicht nur die Andacht, sondern beinahe den Glauben raubt. Ein sehr würdiger Ordensmann hat mir erzählt, daß sich zu Rom ein Irrgläubiger befand, der schon entschlossen war, seine Irrthümer abzuschwören; nachdem er aber einer unandächtig gelesenen Messe beigewohnt, begab er sich zu dem Papst, und sagte demselben, daß er seinen Entschluß geändert habe, da er überzeugt sey, daß weder die Priester noch der Papst selbst das glauben, was die katholische Kirche lehrt; denn, sagte er, wenn ich Papst wäre, und wüßte, daß es Priester gebe, welche auf solche Art das heilige Meßopfer darbringen, so würde ich sie lebendig verbrennen lassen; da ich aber sehe, daß es Priester giebt, die auf solche Weise Messe lesen, und die dennoch gar nicht bestraft werden, so glaube ich, daß selbst der Papst keinen Glauben hat. Mit diesen Worten verabschiedete er sich. Aber, erwiedern einige Priester, die Leute beklagen sich, wenn die Messe lange dauert. So soll denn also, antworte ich, die geringe Andacht der Weltleute eine Richtschnur für die Ehrfurcht seyn, die man der heiligen Messe schuldig ist. — Uebrigens sage ich auch noch, daß, wenn die Priester die heilige Messe mit der schuldigen Ehrfurcht und dem nöthigen Ernst lesen würden, die Weltleute gar bald die gebührende Andacht vor einem so erhabenen Opfer erlangen, und daß sie sich nicht darüber beklagen würden, eine halbe Stunde ausharren zu müssen. Weil aber die Messen gewöhnlich so kurz sind, und keine Andacht einflößen, so geschieht es, daß die Laien, nach dem Beispiele der Priester derselben unandächtig und mit geringem Glauben beiwohnen, und wenn sie sehen, daß die Messe etwas länger als eine Viertelstunde dauert, so langweilen und beklagen sie sich, daß sie die Zeit so schlecht benützt haben. Während sie sich doch nichts daraus machen, Stundenlang an einem Spieltische oder auf der Gasse zuzubringen, und ihre Zeit zu vergeuden, fühlen sie schon Ueberdruß, wenn sie eine halbe Stunde lang eine Messe anhören müssen. An all diesen Uebeln sind aber die Priester allein Schuld: E u c h t r i f f t s, i h r P r i e s t e r, d i e i h r m e i n e n N a m e n v e r a c h t e t u n d s p r e c h e t: W o d u r c h v e r a c h t e n w i r

deinen Namen? — Dadurch, daß ihr sagt: der Tisch des Herrn ist verachtet. Malach. 1, 6. 7. Weil die Priester die der heiligen Messe schuldige Ehrfurcht verabsäumen, so sind sie auch Ursache, daß Andere dieselbe verlieren.

14. O die armen Priester! Als man dem ehrwürdigen Pater Avila die Nachricht brachte, daß ein Priester, nachdem er die erste heilige Messe gelesen, gestorben sey, so rief er aus: O welche große Rechenschaft wird er Gott über diese erste Messe ablegen müssen! Was würde aber derselbe wohl von Priestern gesagt haben, die dreißig bis vierzig Jahre lang das heilige Meßopfer auf so ärgerliche Weise dargebracht haben? Wie, frage ich, können solche Priester sich nur den Herrn geneigt machen, und Gnaden von Ihm erlangen, da sie Ihm doch durch ihr Meßlesen mehr Schande als Ehre bereiten? Da eine jede Sünde, sagt der Papst Julius, durch das heilige Opfer getilgt wird, was wird da dem Herrn wohl zur Versöhnung der Sünden dargebracht werden können, wenn bei Darbringung des heiligen Meßopfers selbst gesündigt wird? (Canon. cum omne. dist. 2.) Ach, armselig sind solche Priester, aber zu beklagen sind auch die Bischöfe, welche es denselben gestatten, das heilige Meßopfer darzubringen; denn nach dem heiligen Concilium von Trient sind die Bischöfe gehalten, solche mit Unehrerbietigkeit gelesene Messen zu verhindern: Es beschließt der Kirchenrath, daß die Ortsordinarien, die Bischöfe, sorgsam sorgen und verpflichtet seyn sollen, alles das zu verbieten, was Ehrfurchtslosigkeit, — die kaum von Gottlosigkeit getrennt werden kann — eingeführt hat. (Trid. sess. 22. decr. de obs.) Hiernach sind also die Bischöfe gehalten, diejenigen, welche ohne gebührende Ehrfurcht die heilige Messe lesen, zu suspendiren. Dasselbe gilt aber auch für Ordensgeistliche, denn in Bezug auf dieselben hat das Concilium die Bischöfe als apostolische Delegaten aufgestellt, weßhalb sie gehalten sind, sich nach der Weise zu erkundigen, wie die Ordensleute das heilige Meßopfer in ihrem Bisthume darbringen.

15. Seyd also darauf bedacht, o geliebte Priester, wenn ihr auch früherhin dies große Opfer mit wenig Andacht

und Ehrfurcht dargebracht habt, euch wahrhaft zu bessern; machen wir wenigstens von heute an das, was einmal geschehen ist, wieder gut, indem wir Abhülfe treffen. Betrachten wir, wenn wir uns zur heiligen Messe vorbereiten, welche Handlung wir denn vollbringen wollen, da wir im Begriff sind, das größte und das heiligste Werk auszuführen, was ein Mensch nur vollbringen kann. Wie viel Gutes bringt nicht ein andächtig dargebrachtes Meßopfer sowohl dem, der es verrichtet, als auch dem, welcher demselben beiwohnt! Ein frommer Schriftsteller sagt, das Gebet werde schneller erhört, wenn es in Gegenwart des Messe lesenden Priesters verrichtet werde; wenn dies aber der Fall ist, um wie viel schneller wird alsdann wohl das Gebet des Priesters selbst erhört werden, der mit Andacht die heilige Messe liest? Wer alle Tage mit Andacht das heilige Meßopfer darbringt, wird auch alle Tage von Gott mit neuen Erleuchtungen, mit neuer Kraft begnadigt werden. Jesus Christus wird einen Solchen immer mehr belehren, trösten, ermuntern, ja Er wird ihm alle Gnaden gewähren, die er nur verlangt. Der ehrw. P. Anton von Colellis, aus der Gesellschaft der frommen Arbeiter, pflegte zu sagen: Wenn ich die heilige Messe lese und Jesus in meinen Händen halte, so empfange ich von Demselben alles, was ich nur verlange, das heißt, man erlangt Alles, sowohl für den, der die Messe liest, als auch für den, der sie anhört. Man erzählt im Leben des heil. Petrus von Alcantara, daß die mit so großer Andacht von demselben gelesenen Messen mehr Frucht brachten, als all die Predigten, die in seiner Provinz gehalten wurden. In einer Kirchenversammlung wurde verordnet, daß die Priester durch die geziemende Aussprache der Worte und durch die andächtige Beobachtung der Ceremonien bei der Messe Zeugniß von ihrem Glauben und von ihrer Andacht zu Jesus Christus geben sollten, welcher während derselben gegenwärtig ist. (**Conc. Ruth.**, **de s. M. No. 4.**) Der äußere Anstand, sagt der heil. Bonaventura, zeigt die innere Beschaffenheit, dessen, der Messe liest. Hier muß ich auch noch im Vorbeigehen an die Verordnung des Papstes Inncenz **III.** (**in Can. 1. relinqui. T. 44.**) erinnern, welcher verordnet: Wir

befehlen euch, daß die Ostensorien, die heiligen Gefäße, die Corporalien und die heiligen Gewänder rein gehalten werden; denn es scheint ungereimt, bei so heiligen Verrichtungen zu vernachlässigen, was selbst bei weltlichen Verrichtungen sich nicht geziemen würde. Ach, der Papst hat nur allzuwahr gesprochen, denn Einige nehmen keinen Anstand, das Meßopfer mit Corporalien, Purificatorien und Kelchen darzubringen, deren sie sich gewiß nicht bei ihrem Mittagsessen bedienen möchten.

16. Drittens muß auf die heilige Messe die Danksagung folgen. Diese Danksagung sollte eigentlich den ganzen Tag fortdauern. Der heil. Johannes Chrysostomus sagt, daß die Menschen für die kleinste Wohlthat, die sie uns erweisen, unsere Dankbarkeit verlangen, indem sie Belohnungen dafür erwarten; um wie viel mehr müssen wir alsdann gegen Gott dankbar seyn, der keine Belohnungen von uns erwartet, sondern der nur zu unserm eigenen Besten verlangt, daß wir Ihm danken. (Hom. 26. in cap. 8, Gen.) Wenn wir Ihm auch, fährt der Heilige fort, nicht zu danken vermögen, wie Er es verdient, so danken wir Ihm doch wenigstens, so gut wir können. Aber ach, welch ein Elend und welch eine Verkehrtheit ist es nicht, wenn man Priester sieht, die nach der heiligen Messe, und nachdem sie ohne Aufmerksamkeit und Andacht einige Gebete in der Sakristei abgelesen haben, sogleich von unnützen und eitlen Dingen zu reden anfangen, ja die sogar die Kirche verlassen, um sich, da sie Jesus Christus noch im Herzen tragen, sogleich auf die Straße hinauszubegeben. Mit Solchen sollte man es immer machen, wie eines Tages der Pater Avila, der, als er sah, wie ein Priester, nachdem er kaum die heilige Messe gelesen, sogleich die Kirche verließ, ihn von zwei Clerikern mit brennenden Kerzen begleiten ließ; als der Priester dieselben fragte, was dies zu bedeuten habe, so antworteten sie: Wir begleiten das allerheiligste Sakrament, das sich noch in Ihrem Herzen befindet. Für Solche gilt auch, was der heilige Bernhard eines Tages an den Archidiakon Fulko schrieb (ep. 25.): Ach wie ist es nur möglich, daß Christus

dir so schnell Widerwillen einflöße, da derselbe Sich in deinem Herzen befindet.

17. In so vielen Andachtsbüchern wird die Danksagung nach der heiligen Messe anempfohlen, aber ach, wie viele Priester giebt es wohl, welche diese verrichten? Diejenigen, welche dies thun, kann man gar leicht an den Fingern abzählen. Es giebt Einige, die selbst das betrachtende Gebet üben und die viele Gebete verrichten, die sich aber dennoch nach der heiligen Messe nur kurze Zeit oder gar nicht mit Jesus Christus unterhalten. Ach, wenn sie dies doch wenigstens so lange thäten, als die Gestalten noch in ihrem Herzen gegenwärtig sind. Der P. Johannes Avila sagte, daß man einen großen Werth auf die Zeit nach der heiligen Messe setzen müsse, weßhalb er gewöhnlich zwei Stunden lang nach derselben in Gott versammelt blieb. Nach der heiligen Messe theilt der Herr reichlicher Seine Gnaden an uns aus, denn, sagte die heil. Theresia, alsdann befindet Jesus Christus Sich im Herzen, gleichwie auf einem Gnadenthron, und sagt zu der Seele: Was willst du, daß ich dir thun soll? Auch muß man sich wohl merken, was viele Theologen, namentlich Suarez, Gonet und Andere lehren, daß nämlich die Seele, nach der heiligen Communion, um so mehr Frucht durch dieselbe erlange, je mehr sie sich dazu bereitet durch fromme Akte, die sie erweckt, während die consecrirten Gestalten in ihr gegenwärtig bleiben; denn weil dies Sakrament als eine Speise eingesetzt ist, so geschieht es auch, daß gleichwie die natürliche Speise, je länger sie im Magen verbleibt, auch um so mehr den Leib nährt, ebenso diese himmlische Speise um so mehr die Seele mit Gnaden bereichere, so lange sie in uns gegenwärtig ist, wenn nur die Disposition des Communicirenden entsprechend ist. Und dies um so mehr, da zu solch einer Zeit ein jeder gute Akt weit mehr Werth und Verdienst hat, weil alsdann die Seele mit Jesus Christus vereinigt ist, wie es der Herr Selbst erklärt hat: Wer mein Fleisch ißt, der bleibt in mir und ich in ihm; und weil alsdann, wie der heil. Johannes Chrysostomus sagt, Jesus Christus Eines mit uns wird. Die guten Akte, die wir aber dann erwecken,

sind deßhalb verdienstlicher, weil sie von einer Seele herrühren, welche mit Jesus Christus so innig vereinigt ist. Dagegen will der Herr Seine Gnaden nicht, wie der heil. Bernhard (serm. 5. in cant.) sagt, an Unwürdige verschwenden, da sie an ihnen nur verloren gehen. Wir sollten uns also nach der heiligen Messe eine halbe Stunde lang mit Jesus Christus unterhalten, oder doch wenigstens eine Viertelstunde lang, was freilich gar zu wenig ist! Wir müssen es wohl erwägen, daß von dem Tage der Weihe an der Priester nicht mehr sich selbst, sondern allein Gott angehört, denn, sagt der heil. Ambrosius, ein wahrer Diener des Altars ist nicht für sich selbst geboren, und vor ihm hat Gott Selbst es uns schon gelehrt, da Er sagt: Sie opfern das Rauchwerk des Herrn und das Brod ihres Gottes — und darum sollen sie heilig seyn. Lev. 21, 6. Dann giebt es aber auch Priester, die sich aus Demuth vom Messelesen enthalten. Ich will hierüber nur Weniges bemerken. Sich aus Demuth vom Messelesen enthalten, ist gut, aber es ist nicht das Bessere, denn durch Akte der Demuth erweist man Gott nur eine endliche Ehre, indeß man Ihm durch die heilige Messe eine unendliche Ehre bezeugt, weil Ihm diese Ehre von einer der drei göttlichen Personen selbst erwiesen wird. Merken wir uns in Bezug hierauf, was der ehrwürdige Beda sagt: Ein Priester, der ohne wichtige Ursache das Lesen der heiligen Messe unterläßt, beraubt die allerheiligste Dreifaltigkeit ihrer Glorie, die Engel der Freude, die Sünder der Verzeihung, die Gerechten des göttlichen Beistandes, die Seelen im Fegfeuer der Erquikkung, die Kirche einer Wohlthat, und sich selbst der Arznei. (De miss. sacrif.) Als der heil. Cajetan in Neapel war und erfuhr, daß ein ihm befreundeter Cardinal zu Rom, nachdem er sonst alle Tage die heilige Messe gelesen, dies wegen der vielen Geschäfte unterlassen habe, so begab er sich, trotz der großen Hitze zur Zeit der Hundstage, mit Gefahr seines Lebens nach Rom, um seinen Freund dahin zu bringen, es wie früher zu halten. Auch geschah es eines Tages, daß der Vater Avila (wie wir dies im §. 16. seines Lebens

finden), da er sich in eine Einsiedelei begab, um die heilige Messe zu lesen, unterwegs so schwach wurde, daß er, weil er es bezweifelte, den noch weit entfernten Ort zu erreichen, schon beschlossen hatte, unterwegs zu bleiben, und diesmal keine heilige Messe zu lesen. Da erschien ihm aber Jesus Christus in Gestalt eines Pilgers, der Seine Brust öffnete, und nachdem Er ihm Seine Wunden, vor allem die heilige Seitenwunde gezeigt hatte, zu ihm sprach: Als ich so verwundet war, da war ich noch schwächer und elender als du, worauf die Erscheinung verschwand. Das beseelte den Pater Avila mit neuem Muth, so daß er seinen Weg fortsetzte, und wirklich noch an demselben Tage die heilige Messe las.

Zweite Belehrung.

Von dem guten Beispiele, welches ein Priester zu geben schuldig ist.

1. Jesus Christus hat in der heiligen Kirche zwei Ordnungen Gläubiger eingesetzt, Laien und Geistliche mit dem Unterschiede, daß die Laien die Schüler, Schäflein, die Priester dagegen die Lehrer und Hirten seyen. Deßhalb befiehlt der heil. Paulus den Laien: Gehorchet euern Vorstehern, und seyd ihnen unterthänig, denn sie wachen über eure Seelen, als solche, die Rechenschaft geben werden. Hebr. 13, 17. Zu den Priestern spricht dagegen der heil. Petrus (1, 5. 2.): Weidet die euch anvertraute Heerde Gottes! Und in der Apostelgeschichte heißt es: Habt Acht auf euch, und auf die ganze Heerde, in welcher euch der heilige Geist zu Bischöfen gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren. (20, 28.) Darum sagt der heil. Augustin mit Recht, daß es nichts mühsameres und gefährlicheres gebe, als das Amt eines geistlichen Vorstehers (ep. 22.), und dies um der Verpflichtung willen, die der Priester auf sich hat, nicht nur äußerlich, sondern

auch innerlich ein frommes Leben zu führen, damit die Andern dasselbe von ihm lernen. Ist der, welcher dir vorsteht, sagt derselbe Heilige, gut, so wird er dein Ernährer seyn, ist er aber böse, so wird er dir dein Versucher werden. (**De verb. Dom. serm. 6. c. 7.**) Das gute Beispiel eines frommen Priesters wirkt unaussprechlich viel Gutes. Die heilige Schrift sagt, daß das Volk in Jerusalem heiligmäßig lebte wegen der Frömmigkeit des Hohenpriesters Onias. (2. Mach. 3, 1.) Das Concilium von Trient sagt, die Tadellosigkeit der Vorgesetzten sey das Heil der Untergebenen. (**Sess. 6. c. 1.**) Welches Unheil und welche Versuchungen verursacht dagegen das böse Beispiel eines Priesters? Eine verlorne Heerde ist mein Volk; ihre Hirten verführten sie. Jerem. 50, 6. Der heil. Gregorius (**hom. 17. in Luc. 10.**) sagt, Gott habe von Niemanden mehr zu erdulden, als von den Priestern, die Er zum Heile der Andern eingesetzt hat, und von denen Er es ansehen muß, wie sie zuweilen das schändlichste Beispiel geben. Wenn die Weltleute, sagt der heil. Bernhard (**de 12. poenit. imped. serm. 19.**), das böse Leben der Priester sehen, so denken sie gar nicht mehr daran, sich zu bessern, so verachten sie die heiligen Sakramente, so fürchten sie die Hölle nicht mehr, und tragen kein Verlangen mehr nach dem Himmel. Alsdann sagen sie, was jener sagte, von welchem der heilige Augustin schreibt (**serm. 99.**): Was redest du mir zu? Die Geistlichen machen es ja eben so, und du willst mich zwingen, es nicht zu thun? Der Herr sprach eines Tages zur heiligen Brigitta: Wenn der Sünder das böse Beispiel der Priester sieht, so gewinnt er Zuversicht zu sündigen, und fängt sogar damit an, sich seiner Sünde zu rühmen, vor welcher er bisher erröthete. (**Revel. l. 4. c. 3.**)

2. Die Priester sind die Grundfesten der Kirche, sagt der heil. Gregorius. (**Hom. in Evang.**) Weichen die Grundfesten, so fällt das ganze Gebäude zusammen. Deßhalb betet die Kirche bei der heiligen Priesterweihe: Verleihe ihnen, o Herr! Gerechtigkeit, Standhaftigkeit, Barmherzigkeit, und alle übrigen Tugenden, damit sie durch ihr

Beispiel den Uebrigen vorangehen. (**Pontif. Rom. in Ord. Presb.**) Die Priester müssen nicht nur heiligmäßig für sich selbst seyn, sondern dies auch äußerlich darthun, denn, sagt der heil. Augustin, gleichwie der Priester ein gutes Gewissen braucht zu seinem eigenen Heil, so bedarf er auch zum Heile seines Nebenmenschen einen guten Ruf. (**In quaest. c. 12.**) Denn sonst würde er, wenn er auch für sich selbst noch so gut wäre, dennoch grausam gegen die Andern seyn, und auf solche Art sich selbst und die Andern ins Verderben stürzen. Gott hat die Priester nicht blos deßhalb unter den Menschen auserwählt, damit sie dem Herrn Opfer darbringen, sondern auch deßhalb, damit sie durch den guten Geruch ihrer Tugenden die Andern auferbauen: Er erwählte ihn aus allen Lebenden, daß er Gott Opfer, Rauchwerk und guten Geruch darbrächte. Eccl. 45, 20.

3. Die Priester sind: das Salz der Erde. Matth. 3, 12. So sind es also die Priester, bemerkt hierüber die Glosse, welche die Andern würzen, d. h. Gott wohlgefällig machen müssen, indem sie dieselben nicht allein durch Worte, sondern noch mehr durch gute Beispiele in den Tugenden unterweisen. Die Priester sind aber auch: das Licht der Welt. Matth. 5, 14. Sie müssen also, fährt unser göttlicher Meister fort, durch ihre Tugenden über alle Gläubigen hervorleuchten, und auf solche Weise Gott ehren, der sie so sehr geehrt und ausgezeichnet hat: So leuchte euer Licht vor den Menschen, auf daß sie eure guten Werke sehen, und euern Vater preisen, der im Himmel ist. Matth. 5, 16. Das rief der heil. Chrysostomus den Priestern ins Gedächtniß zurück, wenn er sprach: Deßhalb hat Gott uns auserwählt, damit wir den Andern gleichsam als Leuchte dienen. (**Hom. 10. in 1. ad Timoth.**) Dasselbe sagt Papst Nikolaus, welcher die Priester Sterne nennt, die nach allen Seiten hin die Nächsten erleuchten, dem Ausspruche des Propheten gemäß: Die Viele in der Gerechtigkeit unterweisen, werden wie Sterne leuchten, immer und ewig. Dan. 12, 3. Dazu genügen aber die Worte des Priesters noch nicht, sondern es wird dazu auch noch das gute

Beispiel erfordert. Der heil. Carl Borromäus vergleicht das Leben eines Priesters mit einem Leuchtthurm, auf welchen die Schiffer, das heißt, die Weltleute, wenn sie sich mitten im Meer und in den Finsternissen dieser Welt befinden, ihren Blick hinrichten, um nicht verloren zu gehen. Aber vor ihm hat dies schon der heil. Chrysostomus (hom. 20. in epist. 1. ad Timoth.) gesagt, da er schreibt, der Priester müsse ein so geregeltes Leben führen, daß Alle auf ihn, als auf das herrlichste Vorbild hinschauen können; denn eben deßhalb hat Gott uns auserwählet, damit wir gleichsam die Leuchter und Lehrer der Uebrigen seyen. Das Leben eines Priesters ist jenes Licht, das auf den Leuchter gesetzt worden ist, um Alle zu erleuchten: Man zündet kein Licht an und stellt es unter den Schäffel, sondern auf den Leuchter, damit es Allen leuchte, die im Hause sind (Matth. 5, 15.), und deßhalb heißt es in einem Provincial-Concilium: Das Leben eines Geistlichen ist den Blicken Aller so sehr ausgesetzt, daß man sie nach demselben sowohl in Bezug auf einen frommen, als auch auf einen schlechten Lebenswandel richtet. (Con. Burd. an. 1583. c. 21.) Der Priester ist also ein Licht, das die Welt erleuchten soll, wenn aber dies Licht selbst zur Finsterniß wird, wie wird es alsdann wohl der Welt ergehen!

4. Die Priester sind aber auch die Väter der Christen, wie sie der heil. Hieronymus nennt. Wenn aber die Priester die Väter Aller sind, sagt der heil. Chrysostomus, so müssen sie auch für Alle Sorge tragen, und hauptsächlich ihre Kinder vorerst durch ihr gutes Beispiel, und dann erst durch ihre Lehren erbauen. (Hom. 6. in ep. 1. ad Tim.) Denn wenn sie ihren geistlichen Kindern ein schlechtes Beispiel geben, so werden dieselben ihnen hierin ganz gewiß folgen, denn, fragt Peter de Blois, wird der Laie wohl etwas anderes thun, als was er seinen geistlichen Vater thun sieht. (Serm. 57. ad sac.) Die Priester sind aber auch Lehrmeister und Vorbilder der Tugend. Unser Heiland sprach zu Seinen Jüngern: Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich auch euch. Joh. 20, 21. Gleichwie also der ewige Vater Jesus Christus als ein

Tugendbeispiel in die Welt gesendet hat, so hat auch Jesus Christus die Priester als Beispiele eines frommen Lebens aufgestellt. Dieses wird uns schon durch die lateinischen Ausdrücke (**Sacerdos** und **Presbyter**) Priester zu erkennen gegeben, denn das Wort (**Sacerdos**) Priester, sagt Peter de Blois (**serm. in synod.**) bedeutet einen, der das Heilige giebt (**sacrum dans**). Der Priester theilt aber das Heilige von Gott mit durch die Predigt; er giebt das Heilige Gottes, nämlich die heiligen Sakramente; er giebt das Heilige für Gott, d. h. durch sein gutes Beispiel. Das Wort **Presbyter** (Priester), sagt Honorius von Aosta, heißt so viel als einer, der den Weg zeigt (**praebens iter**), indem der Priester durch Wort und Beispiel dem Volke den Weg aus diesem Jammerthal ins himmlische Vaterland zeigt. Dies will uns auch der heil. Paulus zu erkennen geben, da er an den Titus (**2, 7.**) schreibt: V o r a l l e n D i n g e n e r w e i s e d i c h a l s V o r b i l d g u t e r W e r k e, d a m i t d e r W i d e r s a c h e r s i c h s c h e u e, w e n n e r n i c h t s B ö s e s v o n u n s z u s a g e n h a t. Warum anders, fragt Peter Damian, hat Gott die Priester vom Volke abgesondert, als damit sie eine ganz andere Lebensweise führen, als das Volk. Von diesem Wandel werden aber die Weltleute lernen, wie sie ein frommes Leben führen müssen, und deßhalb nannte der heil. Peter Chrysologus die Priester das Vorbild der Tugenden und der heilige Chrysostomus (**hom. 4. in ep. ad Tit.**) sagt, da er ebenfalls zu einem Geistlichen redet: Ein Solcher muß eine Schule und ein Vorbild der Tugenden für Alle seyn. Das priesterliche Amt schon, sagt der heil. Bernhard, verlangt eine solche Heiligkeit.

5. Damit das Volk geheiligt werde, bat der königliche Prophet den Herrn: L a ß d e i n e P r i e s t e r a n t h u n G e r e c h t i g k e i t (Ps. **131, 9.**), das heißt eben so viel, als, lasse sie das Beispiel aller Tugenden, des Eifers, der Demuth, der Liebe und der Bescheidenheit geben. Kurz, sagt der heil. Paulus, wir Priester müssen durch einen heiligen Lebenswandel zeigen, daß wir wahre Diener eines heiligen Gottes sind: I n a l l e n D i n g e n e r w e i s e n w i r u n s a l s D i e n e r G o t t e s, d u r c h K e u s c h h e i t,

mit Weisheit, mit Langmuth. 2. Cor. 6, 4. Dasselbe sagte auch Jesus Christus, da Er sprach: Wenn mir Jemand dienen will, der folge mir nach. Joh. 12. 26. So muß also der Priester ein Abbild dessen seyn, wovon Jesus Christus uns das Beispiel gegeben, so daß er, nach dem heil. Ambrosius, Alle so sehr erbaue, daß ein Jeder Zeugnisse gebe von seinem frommen Wandel, und jenen Herrn verehren lerne, der solche Diener hat. Deßhalb sagt Minucius Felix, daß wir Priester uns als Solche nicht durch reiche Kleider und Pracht, sondern durch Bescheidenheit und Unschuld des Lebens zu erkennen geben müssen. Der Priester ist in die Welt gesetzt, um den Schmutz der Uebrigen abzuwaschen, und deßhalb, sagt der heil. Gregorius, muß er heilig seyn, und sich als einen Heiligen zeigen. (Past. p. 1. c. 9.)

6. Der Priester, sagt Peter Damian (de dign. Sac.), ist auch noch der Führer der Heerschaaren des Herrn; aber, sagt der heil. Dionysius, Niemand darf es wagen, in göttlichen Dingen ein Führer der Andern seyn zu wollen, wenn er nicht zuvor ein Gott ganz ähnliches Leben geführt hat. Der Abt Philipp nennt das Leben der Geistlichen ein Vorbild für die Laien, damit, während jene als Führer vorangehen, diese als Schäflein folgen (de dign. Cler. c. 2.), und der heil. Augustin nennt die Priester: Regierer der Erde. (serm. 36. ad 1.) Wer aber den Vorrang hat, um Andere zurechtzuweisen, der muß vorerst selbst tadellos seyn, sagt der Papst Hormisdas. Und das Concilium von Pisa lehrt: Gleichwie die Geistlichen an Würde hervorleuchten, so müssen sie auch durch ihre Tugenden vorleuchten, und einen Wandel führen, der die Andern zur Heiligkeit ermuntert, denn, sagt Papst Leo, die Tadellosigkeit des Vorstehers ist das Heil der Untergebenen.

7. Der heil. Gregorius nennt den Priester einen Lehrmeister der Frömmigkeit. Wie kann aber der Lehrer, wenn er selbst hoffärthig ist, Demuth lehren; wie kann er, wenn er selbst der Sinnlichkeit fröhnt, in der Abtödtung unterweisen; wenn er selbst zornmüthig ist, Sanftmuth lehren? Wer dem Volke vorgesetzt ist, um es zu belehren, sagt der heil. Isidor, der muß zuvor in Allem heilig seyn. Und

wenn der Herr aller Menschen gesagt hat: Ihr sollt vollkommen seyn, wie auch euer Vater im Himmel vollkommen ist (Matth. 5, 48.), um wie viel mehr wird Gott alsdann, sagt Salvian, Vollkommenheit von den Priestern verlangen, welche die Uebrigen darin zu unterweisen haben. (Lib. 2. ad eccl. cath.) Wie kann auch derjenige die Andern mit der Liebe Gottes entflammen, der nicht durch seine Werke zeigt, daß er selber von diesem heiligen Feuer entzündet ist? Wer nicht selber brennt, sagt der heil. Gregorius, der wird auch nicht anzünden, und der heil. Bernhard sagt, daß dem, welcher Gott nicht liebt, die Sprache der Liebe fremd und rauh sey. Deßhalb wird es geschehen, sagen die heiligen Thomas und Gregorius, daß die Predigten und alle übrigen geistlichen Uebungen, welche ein Priester hält, dessen Wandel seinen Worten nicht entspricht, verachtet werden. (Suppl. p. 31. a. 4.)

8. Das Concilium von Trient verordnet, daß nur jene zur Priesterweihe zugelassen werden sollen, welche so durch Frömmigkeit und reine Sitten hervorleuchten, daß man von ihnen ein vorzügliches Beispiel guter Werke und einen musterhaften Wandel erwarten könne. (Sess. 23. c. 14. de ref.) Merken wir uns wohl, daß das gute Beispiel der Belehrung vorangehen müsse, denn, sagt dasselbe Concilium, das gute Beispiel ist eine Art fortgesetzter Predigt. Vorerst muß also der Prediger durch sein Beispiel, und dann erst mit Worten predigen; denn das Leben desselben muß für Andere eine Predigt des Heiles seyn, sagt der heil. Augustin (Serm. 259. de temp.), weil, wie der heil. Johannes Chrysostomus bemerkt, die Menschen nicht sowohl auf das sehen, was wir sagen, als vielmehr auf das, was wir thun. (Hom. 15. in Matth.) Deßhalb ermahnt der heil. Hieronymus den Nepotian (ep. 34.): Mögen deine Handlungen nie deine Worte zu Schanden machen, damit, während du in der Kirche redest, Niemand dich im Stillen frage: Warum thust du denn aber nicht selbst, was du da sagst? Auch der heil. Bernhard schreibt: Du wirst deiner Stimme Kraft geben, wenn man sieht, daß du zuvor dir selbst gerathen, was du Andern räthst, denn mächtiger wirkt die That, als die Stimme des Mun-

des. (Serm. 59. in cant.) Damit der Prediger von dem überzeuge, was er sagt, muß er selbst zuvor davon überzeugt seyn; wie kann er dies aber darthun, wenn er das Gegentheil von dem thut, was er sagt? — Wer nicht thut, was er lehrt, überzeugt Niemanden, sondern verdammt nur sich selbst, sagt ein frommer Schriftsteller. (Auct. op. imperf. hom. in Matth.) Jene Predigt nur, sagt der heil. Gregorius (pastor. c. 1. p. 1. 3.), dringt zu dem Herzen der Zuhörer, überzeugt und bewegt sie, welche durch den Lebenswandel des Predigers selbst empfohlen wird. Die Menschen glauben mehr den Augen, als den Ohren, das heißt, sie glauben mehr dem Beispiele, das sie sehen, als den Worten, welche sie hören, und deßhalb muß der Priester sowohl in der Kleidung, als in all seinen Handlungen ein gutes Beispiel geben. (Concil. Urcell. tract. 3. c. 4.)

9. Die Priester, sagt das Concilium von Trient (sess. 22. de ref. c. 1.), sind Spiegel für die Welt, in welche Alle hineinblicken, um ihr Leben darnach einzurichten: Die Uebrigen richten ihre Augen auf sie, gleichsam wie auf einem Spiegel von ihnen abnehmend, was sie nachahmen sollen, und schon zuvor sagte dies der heil. Gregorius (in reg. l. 7. ep. 32. dist. 1.), da er schreibt: Der Priester muß durch gute Beispiele vorleuchten, denn das Volk erblickt in ihm, gleichwie in einem Spiegel, was er befolgen und was er verbessern muß. Und vor diesem Heiligen schrieb schon der heil. Paulus: Zum Schauspiele sind wir geworden der Welt, den Engeln und Menschen. Alles am Priester, sein Kleid, sein Stand, ruft der heil. Hieronymus aus, verkündiget, daß er Heiligkeit der Seele an sich tragen müsse. Der heil. Eucherius sagt, daß die Priester das ganze Gewicht dieser Erde auf ihren Schultern tragen (hom. 3.), d. h. sie haben die Verpflichtung, allen Seelen zu ihrem Heil zu verhelfen. Aber auf welche Weise? Durch die Gewalt ihrer Heiligkeit und ihres guten Beispiels. Deßhalb hat das Concilium von Valencia befohlen, daß ein Priester durch die Eingezogenheit in der Kleidung, in den Blicken und Worten sich also zu zeigen suche, daß er ein Vorbild der Zucht und Ehrbarkeit werde. (Con. III. Val. c. 15.) Vorerst heißt es:

In der Kleidung; welch ein Beispiel der Eingezogenheit geben aber alsdann wohl jene Geistliche, welche, anstatt geistliche und ehrbare Kleidung zu tragen, ganz weltlich mit Halskrägen, goldenen Ringen und Uhrketten ꝛc. einhergehen. Dann heißt es: In den Blicken; um hierin die Eingezogenheit zu üben, muß der Priester, wenn er öffentlich erscheint, die Augen niedergeschlagen halten, und das nicht nur am Altar oder in der Kirche, sondern an allen andern Orten, wo Frauenzimmer zugegen seyn könnten. Drittens heißt es: Im Reden; der Priester muß sich hüten, gewisse weltliche Redensarten vorzubringen oder Scherze, die den Anstand verletzen. Wer ausgelassen in seinen Reden ist, sagt das vierte Concilium von Carthago (c. 6.), soll seines Amtes entsetzt werden. Aber, wendet vielleicht Jemand ein, was liegt denn nur Böses hierin, es ist ja nur ein Scherz. Nein, sagt der heil. Bernhard, was für Laien ein Scherz ist, das ist eine Gotteslästerung im Munde des Priesters, welche Abscheu einflößt. Du hast deinen Mund, fährt er fort, dem Evangelium geweiht, ihn aber für solche Dinge zu öffnen, ist unerlaubt; sich daran gewöhnen, ist Gottesraub. (Lib. 2. de consid. c. 13.) Auch der heil. Hieronymus sagt: Alles, was die Zuhörer nicht erbaut, droht denen, die es sagen, Gefahr. Etwas, das für Andere oft nur unbedeutend ist, ist für den Priester eine Sünde, denn sein böses Beispiel, das den Andern verleitet, ist für ihn eine schwere Sünde. Was für Andere blos eine läßliche Sünde ist, sagt Peter de Blois (in Ps. 2. v. 10.), ist öfters für einen Priester schon eine Todsünde, weil jeder Fehler eines Hirten durch das ihn begleitende Aergerniß tödtlich wird.

10. Der heil. Gregorius von Nazianz sagt, daß Flecken an einem schönen Kleide viel sichtbarer und entstellender sind, als an einem andern. Der Priester muß sich aber auch besonders von dem Laster der übeln Nachrede enthalten. Der heil. Hieronymus sagt, daß es scheint, als ob Einige, welche sich von andern Lastern enthalten, von diesem nicht lassen könnten, so daß es geschieht, daß sie in diese letzte Schlinge fallen. Dann muß sich der Priester auch noch vor dem zu genauen Umgang mit Weltleuten hüten.

Bei der Unterhaltung mit denselben athmet man eine verdorbene Luft ein, die nach dem heil. Basilius mit der Zeit das Herz zu Grunde richtet. Gleichwie das allmählige Einathmen der Luft an verpesteten Orten, sagt der Heilige, uns mit dem Pestübel behaftet, so wird durch den Umgang mit der verdorbenen Welt das Böse eingeathmet, wenn man dies auch nicht alsogleich bemerkt. Dann muß sich der Priester auch noch gewisser weltlicher Unterhaltungen enthalten, da er durch seine Anwesenheit dabei nicht erbauen würde, z. B. wenn er ganz weltliche Schauspiele besuchen, Bällen und Gesellschaften beiwohnen wollte, in denen Frauenzimmer zugegen sind. Dagegen muß man ihn oft in der Kirche beten sehen; er muß daselbst nach der heiligen Messe die Danksagung verrichten und häufig das allerheiligste Altarssakrament und die göttliche Mutter besuchen. Einige sind darauf bedacht, diese Andachtsübungen ganz im Geheim zu verrichten; aber nein, für den Priester ist es gut, wenn Andere ihn hierbei sehen; nicht etwa, damit sie ihn loben, sondern damit er ihnen ein gutes Beispiel gebe, und damit Gott durch die Nachfolge der Andern noch mehr verherrlicht werde: Es leuchte euer Licht vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen, und euren Vater preisen, der im Himmel ist. Matth. 5, 16.

Dritte Belehrung.

Von der Keuschheit des Priesters.

1. Alles Schätzbare ist mit einer enthaltsamen Seele nicht zu vergleichen. Eccl. 26, 20. Alle Reichthümer, alle Hoheit und alle Würden dieser Welt erscheinen nichtig im Vergleiche mit einer reinen Seele. — Der heil. Ephrem nennt die heilige Keuschheit das Leben des Geistes; der heil. Peter Damian nennt sie die Königin der Tugenden, und der heil. Cyprian die Erlangung alles Sieges. Wer das der Keuschheit entgegengesetzte Laster

besiegt, der besiegt auch gar leicht alle übrigen Laster. Wer sich dagegen von der Unkeuschheit beherrschen läßt, der fällt gar leicht in viele andere Laster, in Zorn, in Ungerechtigkeit und Gottesraub. Die Keuschheit, sagt der heil. Ephrem, macht, daß der Mensch ein Engel wird; und der heil. Ambrosius sagt: Wer die Keuschheit bewahrt, ist ein Engel, wer sie verliert, ist ein Teufel. (Lib. 1. de virgin.) Mit Recht werden keusche Seelen den Engeln verglichen, die da fern leben von aller fleischlichen Lust: Sie werden wie die Engel Gottes seyn. Matth. 22, 29. Gleichwie die Engel rein sind von Natur, so werden die keuschen Seelen durch die Tugend rein; denn, sagt Cassian, um des Verdienstes dieser Tugend willen werden die Menschen mit den Engeln verglichen. (Lib. 6. inst.) Ein keuscher Mensch, sagt der heil. Bernhard (ep. 22.), unterscheidet sich von einem Engel nur durch die Glückseligkeit, nicht aber durch die Tugend; und wenn gleich die Keuschheit der Engel beseligender ist, so kann man doch sagen, daß jene der Menschen kräftiger sey. Die heilige Reinigkeit, fügt noch der heil. Basilius (lib. de virg.) hinzu, macht den Menschen Gott am ähnlichsten.

2. So schätzbar die heilige Keuschheit einerseits ist, so nothwendig ist sie andererseits allen Menschen, um selig zu werden; vorzüglich aber ist den Priestern diese Tugend nothwendig. Der Herr hat im alten Bunde den Priestern weiße Kleider und weiße Verzierungen anbefohlen und so viele Waschungen des Leibes verordnet, weil dieselben eben so viele Sinnbilder der Reinigkeit des Leibes sind, und dies alles, weil sie die heiligen Gefäße berühren mußten und weil sie Vorbilder der Priester des neuen Bundes waren, welche den heiligen Leib des fleischgewordenen Wortes berühren und dem ewigen Vater aufopfern sollten. Wurde aber, sagt der heil. Ambrosius (lib. 1. de off. c. 5.) schon eine solche Reinigkeit vom Vorbilde gefordert, wie viel mehr wird da erst von der Wirklichkeit selbst verlangt werden? Dagegen wollte Gott, daß alle Krätzigen als Vorbilder des Lasters der Unreinigkeit, vom Altare ausgeschlossen seyen: Er soll nicht hinzugehen zum Dienste — wenn er im Auge ein Fell, wenn er die Krätze am

Leibe hat. (Levit. c. 13. 14.) Dies Uebel aber, sagt der heil. Gregorius (pastor. part. 1. c. ult.), hat derjenige, welcher von der Begierde des Fleisches beherrscht wird.

3. Auch die Heiden forderten, wie Plutarch schreibt, die heilige Reinigkeit von den Priestern, indem sie sagten, daß alles, was den Ehrendienst der Götter betreffe, rein seyn müsse. Auch berichtet Plato von den Priestern zu Athen, daß sie, um der Reinigkeit willen, in Wohnungen lebten, die von einander abgesondert waren, damit ihre Keuschheit nicht durch irgend eine Befleckung verletzt werde. Darum rief ein heil. Augustin aus: O großes Elend bei den Christen! Siehe, die Heiden sind Lehrmeister der Gläubigen geworden! — Was nun aber die Priester des wahren Gottes betrifft, sagt der heil. Clemens von Alexandrien (lib. 3. stromat.), so kann man nur jene wahre Priester des Herrn nennen, die ein reines Leben führen. Auch sagt der heil. Thomas von Villanova: Möge ein Priester immerhin demüthig und andächtig seyn, wenn er nicht keusch ist, so ist er nichts. — Allen ist die Keuschheit höchst nothwendig, sagt der heil. Augustin (serm. 249.), vor allem aber ist sie es den Dienern des Altars, denn die Priester haben auf dem Altare das unbefleckte Lamm Gottes in ihren Händen, welches eine Lilie genannt wird: Eine Lilie in den Thälern (Hohel. 2, 1.), der da weidet unter den Lilien. Hohel. 2, 16. Deßhalb wählte sich Jesus Christus eine jungfräuliche Mutter, deßhalb wollte Er, daß Sein Nährvater, daß Seine Vorläufer diese Tugend immer bewahrt hätten. Auch lehrt uns der heil. Hieronymus, daß Jesus den heil. Johannes, um dieser Tugend willen, mehr als die andern Jünger geliebt habe; auch empfahl Er ihm, um dieser Tugend willen, Seine heilige Mutter; gleichwie Er dem Priester die heilige Kirche und Sich Selber anempfiehlt. Vor allem, sagt Origenes, muß der Priester, welcher am Altare Gottes dient, mit Keuschheit umgürtet seyn, und der heil. Johannes Chrysostomus schreibt (de sacerd. 1. 3. c. 4.), derselbe müsse so rein seyn, daß er im Himmel mitten unter den Engeln zu stehen verdiente. Kann also derjenige, der seine Jungfrauschaft verloren hat, nicht mehr zum Priesterthum erhoben werden? Darauf

antwortet der heil. Bernhard: Lange Bewahrung der Reinigkeit wird der Jungfrauschaft gleich geachtet. (**De modo bene viv. c. 22.**)

4. Darum eifert die heilige Kirche für nichts so sehr, als für die Reinigkeit ihrer Priester. Wie viele Concilien, wie viele Canones betreffen nicht diese Tugend! Innocenz **III.** sagt (**in c. a multis**): Niemand soll zur heiligen Weihe zugelassen werden, der nicht entweder eine Jungfrau ist, oder dessen Keuschheit nicht bereits erprobt worden wäre. Auch schreibt er vor, daß jene, welche die heiligen Weihen empfangen haben, im Falle sie nicht keusch leben, von allen kirchlichen Verrichtungen ausgeschlossen werden sollen. Der heil. Gregorius sagt: Niemand soll zum Dienste des Altars hinzutreten, dessen Keuschheit nicht schon früher erprobt worden ist. (**Lib. 1. ep. 22.**) Die Ursache, weßhalb die Ehelosigkeit den Priestern anbefohlen ist, lehrt uns der heil. Paulus, da er schreibt (**1.** Cor. **7, 32. 33.**): Wer kein Weib hat, sorgt nur für das, was des Herrn ist, wie er Gott gefallen möge. Wer aber ein Weib hat, sorgt für das, was der Welt ist, wie er dem Weibe gefallen möge, und er ist getheilt, und kann deßhalb nicht ganz und gar Gott angehören. Der h. Athanasius hatte also Recht, wenn er die Keuschheit eine Wohnstätte des heiligen Geistes, ein Leben der Engel, eine Krone der Heiligen nannte. (**Lib. 4. de virg.**) Und der heil. Hieronymus hatte ebenfalls Recht, wenn er sie die Zierde der Kirche und den Ruhm der Priester nennt, und dies deßhalb, weil wie der heil. Ignatius (**ep. 10. ad Hero.**) sagt: Der Priester sich rein erhalten muß, weil er ein Haus Gottes, ein Tempel Jesu Christi, ein Werkzeug des heiligen Geistes ist, da durch ihn die Seelen geheiliget werden.

5. So ist denn also die heilige Keuschheit von hohem Werthe, aber furchtbar ist der Kampf, den uns unser Fleisch erregt, damit wir dieselbe verlieren. Dies ist die heftigste Waffe, deren sich der Teufel bedient, um den Menschen in seine Knechtschaft zu bringen: Seine Kraft ist in seinen Lenden (Job **40, 11.**), weßhalb es denn auch so selten geschieht, daß wir siegreich aus diesem Kampfe hervorgehen. Der heil. Augustin sagt (**tract. de honor.**

mulier.): Unter allen Kämpfen ist der Kampf um die Keuschheit der heftigste, weil der Kampf täglich, der Sieg aber nur selten ist. Wie viele Elende, klagt der heil. Laurentius Justinian (de spir. an.), die, nachdem sie lange Zeit in der Wüste gelebt, beständig das Gebet geübt und unter Fasten und andern strengen Bußwerken ihre Zeit zugebracht haben, sind dennoch vom Teufel der Unzucht verführt worden, und haben ihre Wüste wiederum verlassen. Darum müssen also die Priester, welche ihr ganzes Leben die heilige Keuschheit bewahren müssen, äußerst vorsichtig seyn. Niemals wird derjenige keusch seyn, sagt der heilige Carl Borromäus, der nicht mit aller Sorgfalt auf die Bewahrung dieser Tugend bedacht ist, denn gar leicht wird dieselbe von den Nachlässigen verloren. Diese Sorgfalt besteht aber darin, daß man die Mittel anwende, um die heilige Reinigkeit zu bewahren; dieselben bestehen aber darin, daß man einerseits alles sorgfältig vermeidet, was zur Unkeuschheit reizt, andrerseits die geeigneten Heilsmittel gegen die Versuchungen anwendet.

6. Das erste Mittel gegen das Laster der Unkeuschheit ist die Flucht der Gelegenheit; man muß ferne seyn von jenen, sagt der heil. Hieronymus, deren Gegenwart zum Bösen anreizt. In diesem Streite, sagte der heil. Philipp Neri, siegen nur die Feigen, d. h. jene, welche die Gelegenheit fliehen. Auch Peter de Blois sagt (in Ps. 40. v. 1.), daß die Wollust durch nichts leichter besiegt werde, als durch die Flucht. Die Gnade Gottes ist ein großer Schatz; aber diesen Schatz tragen wir in uns selbst, die wir so gebrechlich sind, und ihn daher so leicht verlieren können: Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen. 2. Cor. 4, 7. Durch sich selbst kann der Mensch die Tugend der Reinigkeit nicht erlangen; Gott Selbst muß sie ihm verleihen. Der weise Mann sagt: Ich wußte, daß ich nicht anders enthaltsam seyn könne, es würde mir denn von Gott gegeben. Weish. 8, 21. Wir vermögen keine Tugend durch uns selbst zu üben, aber hauptsächlich diese nicht, weil wir von Natur aus eine so heftige Neigung zum entgegengesetzten Laster haben. Gottes Beistand kann es freilich bewirken, daß wir

keusch bleiben, aber dieser Beistand wird jenen nicht zu Theil, welche freiwillig die Gelegenheit zur Sünde aufsuchen, oder darin verharren: Wer die Gefahr liebt, wird darin umkommen. Eccl. 3, 27.

7. Deßhalb ermahnt uns der heil. Augustin: Gegen die Gewalt der Begierlichkeit ergreife die Flucht, wenn du den Sieg erlangen willst. (Serm. 350. de temp.) O wie viele Unglückselige, sagte der heil. Hieronymus zu seinen Schülern, als er krank darniederlag, (wie Eusebius in seinem Briefe an den Papst Damasus schrieb), ach wie viele Unglückliche sind schon in den stinkenden Schlamm dieses Lasters versunken, weil sie sich für gar zu sicher hielten. Niemand darf also, fährt der Heilige fort, auf sich selbst vertrauen, und sich für sicher halten, daß er nicht in dies Laster fallen werde, denn, sagt er, wenn du auch heilig bist, so bist du deßhalb doch niemals sicher vor dem Fall. Der weise Mann sagte, es sey unmöglich, auf Kohlen zu gehen, ohne sich zu verbrennen: Kann auch Jemand auf glühenden Kohlen gehen, ohne seine Fußsohlen zu verbrennen. Sprichw. 6, 27. Bist du etwa von Stein oder Eisen, fragt der heil. Hieronymus; nein, du bist ein Mensch, der allgemeinen Schwäche der Natur unterworfen. Meinst du, du werdest nicht verbrannt werden, wenn du Feuer in die Hand nimmst; wie sollte das nur geschehen? Stelle ein Licht ins Heu, und du wirst es nicht wagen, zu läugnen, daß dasselbe sich entzünden werde! Gleichwie das Heu ist aber auch unsere Natur, und es ist unmöglich, daß, wenn man sich freiwillig der Gelegenheit aussetzt, man nicht unterliege. Man muß die Sünde wie eine Schlange fliehen: Flieh vor der Sünde, wie vor dem Anblick einer Schlange. Eccl. 21, 2. Man flieht nicht nur vor dem Bisse der Schlange, sondern man fürchtet sich schon vor der Berührung, ja vor der bloßen Nähe derselben. Finden sich irgendwo Personen, die uns eine Gelegenheit zum Fall seyn könnten, so müssen wir ihre bloße Gegenwart und jede Unterredung mit ihnen fliehen. Der heil. Ambrosius bemerkt, daß der keusche Joseph nicht einmal anhören wollte, was das Weib des Putiphars zu ihm sprach, sondern daß er

augenblicklich floh, weil er es schon für sehr gefährlich angesehen, wenn er sie nur einen Augenblick angehört hätte. Aber, wird da vielleicht Jemand sagen, ich weiß, was ich thun darf. Ein Solcher muß sich aber den Ausspruch des heil. Franz von Assisi merken: Wir wissen wohl, was wir thun sollten, aber wir wissen nicht, was wir, wenn wir uns in der Gelegenheit befinden, thun werden.

8. Vor allem muß man es also vermeiden, Gegenstände anzublicken, die in Bezug auf die heilige Keuschheit gefährlich sind, denn, sagt der Prophet Jeremias (9, 21.): Der Tod ist durch unsere Fenster gestiegen, das heißt durch unsere Augen, wie dies der heil. Hieronymus, der heil. Gregorius und Andere so erklären. Gleichwie es nicht genügt, um eine Festung zu vertheidigen, daß man nur die Thore derselben verschlossen halte, wenn man dem Feinde den Eingang durch die Fenster gestattet, eben so würden auch uns alle andern Mittel zur Bewahrung der Keuschheit nichts helfen, wenn wir nicht Sorge trügen, unsere Augen zu bewahren. — Tertullian erzählt, daß ein heidnischer Philosoph sich freiwillig die Augen ausgestochen habe, um die heilige Reinigkeit zu bewahren. Das ist uns Christen freilich nicht erlaubt, wir müssen aber, wenn wir keusch bleiben wollen, uns sorgfältig hüten, Personen des andern Geschlechts anzusehen; besonders müssen wir es aber vermeiden, sie scharf anzublicken, denn, sagt der heil. Franz von Sales, nicht sowohl das Sehen schadet, als vielmehr das Ansehen solcher Gegenstände, die uns zur Versuchung gereichen können; und der heil. Johannes Chrysostomus fügt hinzu, daß man nicht nur den Blick von schamlosen Frauenspersonen, sondern daß man ihn sogar von züchtigen abwenden müsse, denn, sagt er, die Begierlichkeit wird nicht nur durch den Anblick jener, nein, sie wird auch durch den Anblick züchtiger Frauen rege. (**Lib. 6. de sac. c. 5.**) Darum hatte der fromme Job einen Bund mit seinen Augen gemacht, niemals ein Frauenzimmer mit seinen Augen anblicken zu wollen, sollte es auch eine ehrbare Jungfrau seyn, da er wußte, daß aus dem Anblick die bösen Gedanken entspringen: Ich habe einen

Bund mit meinen Augen geschlossen, daß ich auch keinen Gedanken auf eine Jungfrau hätte. (31, 1.) Und deßhalb ermahnt uns der weise Mann: Hefte deine Augen auf keine Jungfrau, daß ihre Schönheit dir nicht zum Falle werde. Eccl. 9, 5. Der heil. Augustin sagt: Dem Anblicke folgt der Gedanke, dem Gedanken eine gewisse fleischliche, freilich noch unwillkührliche Lust, dieser Lust folgt aber endlich die Einstimmung des Willens, worauf die Seele sich schon ins Verderben gestürzt hat. Der Cardinal Hugo lehrt uns, der Apostel habe nur deßhalb befohlen, daß die Frauen um der Engel willen (d. h. der Priester) willen, verschleiert in der Kirche erschienen, damit dieselben nicht, wenn sie ihnen ins Gesicht blickten, zur bösen Lust gereizt würden. Während der heil. Hieronymus sich in der Höhle zu Bethlehem durch so viele Bußwerke peinigte, und fortwährend daselbst das Gebet übte, ward er dennoch heftig durch die Erinnerung an jene Frauen gequält, welche er lange zuvor in Rom gesehen hatte. Deßhalb schrieb der Heilige an Nepotian, es sey seine Pflicht, nicht nur die Augen keusch zu bewahren, sondern auch die Zunge, indem er niemals von der Wohlgestalt der Weiber reden dürfe. Um eines vorwitzigen Blickes willen auf die Bethsabe fiel David in die schrecklichen Sünden des Ehebruches, des Mordes und Aergernisses. Der Teufel, sagt der heil. Hieronymus, bedarf nur, daß wir anfangen, daß wir ihm die Thür etwas öffnen, denn alsdann wird er selbst sie schon ganz aufmachen. Ein wohlüberlegter und fester Blick auf das Antlitz einer jungen Person des andern Geschlechts wird ein höllischer Funke seyn, welcher die Seele gewiß ins Verderben stürzt. Und da der heil. Hieronymus insbesondere von den Priestern redet, so sagt er, daß vor allem sie sich nicht blos von unreinen Handlungen, sondern auch von allen unziemlichen Blicken enthalten müssen. (In cap. 1. ep. ad Tit.)

9. Wenn es aber zur Bewahrung der Keuschheit nothwendig ist, sich vom Anblicke der Frauenzimmer zu enthalten, so ist es noch weit nothwendiger, daß man ihren Umgang fliehe: Weile nicht mitten in Gesellschaft der Weiber, sagt der heilige Geist (Eccl. 24, 12.), und

er giebt den Grund davon an, indem er uns lehrt, daß, gleichwie aus dem Wollenzeuge die Motten hervorgehen, so auch vom Umgang mit den Frauen die Bosheit der Männer ihren Ursprung habe: Denn aus den Kleidern kommen die Motten, und die Bosheit des Mannes kommt vom Weibe; und gleichwie sich die Motte wider den Willen dessen, der die Kleider besitzt, in denselben einfindet, und sie zerstört, so wird auch in den Männern unvermerkt die böse Lust aufgeregt, wenn sie sich mit Frauenzimmern unterhalten, sollten dieselben auch noch so fromm seyn. Der heil. Augustin sagt, daß ganz gewiß derjenige, welcher einen verdächtigen Umgang mit Frauenzimmern nicht meiden wolle, sich ins Verderben stürzen werde. (Serm. 2. in Dom. 29.) Der heilige Gregorius erzählt von dem Priester Orsinus, daß, nachdem sich derselbe von seinem Eheweibe getrennt, er mit ihrer Zustimmung Priester geworden sey. — Als sie schon vierzig Jahre von einander getrennt gelebt, kam Orsinus zum Sterben. Da geschah es, daß sein früheres Eheweib, die man herbeigerufen, ihr Ohr an seinen Mund hielt, um zu sehen, ob er noch athme; aber plötzlich rief der erwachende Orsinus aus: Weiche von mir, o Weib, entferne das feuerfangende Stroh, denn ach, noch lebt in mir ein schwacher Lebensfunke, der uns beide gar leicht verzehren könnte.

10. Das Beispiel des unglückseligen Salomon sollte einen Jeden mit Zittern erfüllen, denn er, der zuvor so angenehm in den Augen Gottes war, daß sogar der heilige Geist durch seinen Mund redete, fiel durch den Umgang mit heidnischen Weibern in seinen alten Tagen so tief, daß er Götzen anbetete: Und als er schon alt war, da ward sein Herz verdorben durch die Weiber, daß er fremden Göttern nachging. 3. Buch der Könige 11. Das ist aber kein Wunder, sagt der heil. Cyprian, denn wäre es wohl möglich, sich mitten in den Flammen zu befinden, und dennoch nicht zu verbrennen! Der heil. Bernhard bemerkt auch noch, es gehöre weniger dazu, einen Todten zu erwecken, als mit einem Weibe Um-

gang zu pflegen und dabei keusch zu bleiben. (Serm. 26. in cant.) Wenn du also sicher seyn willst, sagt der heilige Geist: so halte fern von ihr deinen Weg. Sprichw. 5, 8. Wage es nicht einmal, bei den Häusern derer vorüberzugehen, gegen welche du Versuchungen verspürst, halte dich immer fern davon, und wenn du wirklich mit einer Frauensperson reden müßtest, so mußt du, wie der heil. Augustin (in Ps. 50.) sagt, nur wenige und ernsthafte Worte an sie richten. Dasselbe lehrt uns auch der heil. Cyprian, welcher sagt, daß man mit Weibern nur im Vorübergehen, ohne Aufenthalt, und gleichwie auf der Flucht umgehen müsse. — Aber, möchte Jemand hierauf einwenden, diese Person ist ja häßlich, Gott wird mich schon vor ihr behüten. Hierauf antwortet der heil. Cyprian: Der Teufel ist ein Maler, er bewirkt, daß, wenn die böse Lust aufgeregt ist, ein häßliches Angesicht sogar schön erscheine. — Aber sie ist ja meine Verwandte, wendet ein Anderer ein. Hierauf antwortet der heil. Hieronymus: Laß auch nicht jene bei dir weilen, die selbst zu deiner Verwandtschaft gehören. — Manchmal dient die Verwandtschaft nur dazu, den Verdacht zu benehmen, aber die Verbrechen zu vermehren, da sie zu den Sünden der Unlauterkeit und des Gottesraubes noch die Blutschande hinzufügt. Der heil. Cyprian sagt, die Sünde wird nur um so verbrecherischer begangen, je sicherer sie geschehen kann. Auch hatte der heil. Carl Borromäus eine Verordnung erlassen, wornach die Priester seines Bisthums ohne seine Erlaubniß mit Personen des andern Geschlechtes nicht zusammenwohnen durften, und das selbst nicht mit ihren nahen Blutsverwandten.

11. Aber, sagt vielleicht Jemand, diese Person ist mein Beichtkind, sie ist eine Heilige, es ist da keine Gefahr vorhanden. Wie, keine Gefahr? Ach, sagt der heil. Augustin (tom. 8. in Ps. 50.), je heiliger solch eine Person ist, desto mehr mußt du die Vertraulichkeit mit ihr fürchten, und fliehen, denn je frömmer und erfahrner im geistlichen Leben die Frauenspersonen sind, desto reizender erscheinen sie. Wir lesen in der Lebensgeschichte des Pater Caputo, daß derselbe zu sagen pflegte, der Teufel mache,

daß man zuerst Liebe zu der Tugend einer Person gewinne, wodurch er uns in der Meinung sicher zu stellen sucht, daß keine Gefahr vorhanden sey; hierauf bewirke er aber, daß man Neigung zu der Person selbst bekomme, worauf die Versuchung folgt, und wir ins Verderben gestürzt werden. Vor ihm hatte dies aber schon der heil. Thomas von Aquin gesagt, welcher schreibt: Wenn die Begierlichkeit des Fleisches schon für Alle gefährlich ist, so ist sie es doch noch weit mehr für jene, welche mit Personen umgehen, die ein geistliches Leben zu führen scheinen; denn, wenn auch der Anfang rein erscheinen mag, so ist dennoch der häufige Umgang von großer Gefahr, und je mehr die Vertraulichkeit zunimmt, desto mehr wird der anfängliche Beweggrund des Zusammenkommens geschwächt werden, so daß die Reinigkeit am Ende befleckt wird. Der Heilige fügt noch hinzu, daß der Teufel es gar wohl verstehe, solche Gefahr zu verbergen, denn anfangs sendet er keine Pfeile aus, deren Verderblichkeit man sogleich erkennt, sondern nur solche, die schwach verwunden, indem sie die Anhänglichkeit vermehren. Aber binnen Kurzem geschieht es, daß solche Personen nicht mehr gleich Engeln, wie anfangs, mit einander umgehen, sondern als mit Fleisch bekleidete Menschen; die Blicke sind freilich nicht unbescheiden, aber sie sind häufig und gegenseitig, die Worte scheinen zwar noch geistlich, aber sie sind zu herzlich. Daher kommt es dann, daß der Eine häufig die Gegenwart des Andern herbeiwünscht, so daß endlich, schließt der Heilige, nach und nach aus dem geistigen ein fleischlicher Umgang wird. — Der heil. Bonaventura giebt fünf Zeichen an, um zu erkennen, ob aus der geistlichen Freundschaft eine fleischliche geworden sey. Dieses ist der Fall, sagt er, Erstens: wenn man lange und unnöthige Unterredungen mit einander hat; dieselben sind übrigens immer unnütz, wenn sie lange dauern. Zweitens: wenn man sich gegenseitig oft ansieht und lobt. Drittens: wenn der Eine die Mängel des Andern immer entschuldigt. Viertens: wenn sich eine gewisse kleine Eifersucht zeigt; und fünftens: wenn man bei der Abwesenheit des Andern eine gewisse Unruhe verspürt.

12. Zittern wir also, denn wir sind Menschen von

Fleisch und Blut. Der heil. Jordanus gab einem seiner Ordensbrüder einmal einen heftigen Verweis, weil derselbe, freilich ohne böse Absicht, einem Frauenzimmer die Hand gereicht hatte. Hierauf erwiederte der Bruder, jene sey eine Heilige. Merke dir, erwiederte ihm der Heilige, folgendes: Der Regen ist etwas Gutes, und die Erde ebenfalls, mischst du aber beide zusammen, so wird Koth daraus. Jener ist heilig, und jene ist es ebenfalls, weil sie sich aber in die Gelegenheit begeben, so gehen sie beide verloren: Ein Held stößt auf den andern, und beide stürzen zugleich. Jer. 46, 22. Bekannt ist der furchtbare Fall jener heiligmäßigen Frau, von der uns in der Kirchengeschichte berichtet wird, daß sie das Liebeswerk übte, die Leiber der heiligen Martyrer zu bestatten. Als dieselbe nun unter den Gestorbenen einmal einen fand, der noch athmete, so trug sie ihn in ihr Haus und ließ ihn heilen. Aber ach, was geschah, nachdem jener die Gesundheit wiederum erlangt hatte? Da diese beiden heiligen Seelen länger mit einander umgingen, so verloren sie die heilige Keuschheit und die Gnade ihres Gottes. Aber ach, wie viele Priester, die anfangs ein sehr frommes Leben führten, haben, nachdem sie im Geist begonnen, zuletzt alles geistliche Leben und endlich Gott Selbst verloren! Der heil. Augustin bezeugt, daß er ausgezeichnete Prälaten der Kirche gekannt habe, auf die er in diesem Punkte so viel gehalten, als auf einen heil. Hieronymus und Ambrosius, und die dennoch später in solchen Gelegenheiten gefallen sind. Vertraue nicht allzusehr, sagt der heil. Hieronymus, auf deine bisherige Keuschheit, und hüte dich, allein und ohne Zeugen neben einem Weibe zu sitzen, d. h. dich bei demselben aufzuhalten. Zwingt dich aber die Nothwendigkeit, sagt der heil. Isidor, mit Personen des andern Geschlechts zu reden, so richte die Augen auf den Boden nieder, und nachdem du ein wenig mit ihnen geredet, so entferne dich alsogleich. (I. in ep. 320.) P. Peter Consolini, ein Oratorianer, sagte, man müsse die Nächstenliebe selbst gegen heiligmäßige Frauen ausüben gleichwie gegen die Seelen im Fegfeuer, nämlich nur aus der Ferne, und ohne sie anzublicken. Auch bemerkte derselbe, es sey ein mächtiges

Mittel für Priester, bei den Versuchungen gegen die heilige Reinigkeit, ihrer hohen Würde eingedenk zu seyn, und er erzählte in Bezug hierauf, daß ein gewisser Cardinal, wenn er von bösen Gedanken gequält ward, sein Birett anzublicken pflegte, und seiner hohen Würde eingedenk zu demselben sprach: Mein Birett, ich empfehle mich dir; wodurch er der Versuchung widerstand.

13. Dann muß man aber auch noch die bösen Gesellschaften meiden. Der Mensch, sagte der heil. Hieronymus, wird immer so, wie jene sind, mit denen er umgeht. Im gegenwärtigen Leben wandeln wir auf dunkler und schlüpfriger Straße, kommt hiezu noch ein böser Gefährte, der uns in den Abgrund stößt, so sind wir verloren. Der heil. Bernardin von Siena (c. 4. S. 10.) erzählt, er habe Jemanden gekannt, der bis zu seinem achtundzwanzigsten Jahre die Jungfrauschaft bewahrt habe, der aber, nachdem er von einem Andern ein unkeusches Wort gehört, sich in ein so abscheuliches Leben stürzte, daß der Teufel selbst, wenn er Fleisch angenommen, nicht dergleichen Abscheulichkeiten hätte begehen können.

14. Um keusch zu bleiben, muß man auch noch den Müssiggaug fliehen, denn, sagt der heil. Geist, der Müssiggang lehrt uns viele Sünden begehen: Er lehrt viel Böses (Eccl. 83, 29.), und der Prophet Ezechiel sagt, daß der Müssiggang die Ursache all der Abscheulichkeiten der Sodomiter und endlich sogar ihres Untergangs gewesen sey: Siehe, die Missethat Sodoma's (war) ihr Müssiggang. Ezech. 14. Auch macht der heil. Bernhard die Bemerkung, daß Salomon deßhalb so tief gefallen sey. Der Reiz des Fleisches, sagt der heil. Isidor, wird durch Arbeit besiegt, und deßhalb ermahnt uns der heil. Hieronymus, immer beschäftigt zu seyn, damit der Teufel, wenn er uns versuchen will, uns stets also antreffe. (Ep. 4. ad Rust.) Wer beschäftigt ist, sagt der heil. Bonaventura, wird doch nur von einem Teufel angefallen, der Müssiggänger dagegen wird oft von Vielen zugleich versucht werden.

15. Wir haben bis jetzt gesehen, was man fliehen müsse, um die heilige Keuschheit zu bewahren, nämlich die böse Gelegenheit und die Trägheit. Betrachten wir jetzt

auch noch, was wir zu thun haben, um diese Tugend zu erhalten. Vorerst muß man sich also darin üben, seine Sinne abzutödten. Der heilige Hieronymus sagt (L. 1. contr. Jovin.), daß derjenige sich selbst täusche, welcher meint, unter sinnlichen Freuden und Lastern leben zu können, ohne denselben anzukleben, ohne in die Sünde böser Lust zu fallen. Da der heil. Paulus vom bösen Reiz des Fleisches gequält ward, so half er sich durch die Abtödtung des Leibes: Ich züchtige meinen Leib, und bringe ihn in die Dienstbarkeit. 1. Cor. 9, 27. Wenn das Fleisch nicht abgetödtet worden, so wird es nur schwerlich dem Geiste gehorchen: Wie Lilien unter den Dörnern, so ist meine Freundin unter den Töchtern. Hohel. 22. Gleichwie die Lilie sich nämlich unter Dörnern erhält, so bewahrt man auch die heilige Reinigkeit unter Abtödtungen. Vor allem muß aber der, welcher keusch bleiben will, sich vor der Unmäßigkeit bewahren, sowohl im Essen als auch im Trinken: Gieb den Königen keinen Wein. Sprichw. 31. Wer mehr genießt, als er bedarf, der wird gewiß bald von vielen Regungen des Fleisches gequält werden, so daß er nur schwerlich seinen Leib bändigen, und die Keuschheit bewahren wird. Ein von Wein entflammter Leib, sagt der heil. Hieronymus, wird von Geilheit übergehen, denn, ruft der Prophet aus, der Wein bewirkt, daß der Mensch den Verstand verliert und den Thieren ähnlich wird: Wein und Trunkenheit rauben den Verstand. Os. 4, 11. Von dem heil. Johannes dem Täufer wurde vorherverkündiget: Wein und starkes Getränke wird er nicht trinken, und mit dem heiligen Geist erfüllet werden. Luc. 1, 15. Einige wenden aber ein, daß ihnen der Wein, um ihres schwachen Magens willen, nothwendig sey. — Nun gut, aber nach dem heil. Paulus reicht hiezu ein wenig Wein hin: Genieße etwas Wein, um deines Magens und deiner häufigen Krankheitsfälle willen. 1. Tim. 5, 23. Auf gleiche Weise muß man sich aber auch vor dem übermäßigen Essen hüten. Der heil. Hieronymus sagt, daß die Ueberfüllung des Bauches die Ursache der Geilheit sey, und der heil. Bonaventura

(de prof. relig. lib. 2. c. 52.) bemerkt: Die Geilheit wird genährt durch die Ueberfüllung des Bauches. Dagegen lehrt uns die heilige Kirche, daß das Fasten die Laster unterdrücke und die Tugenden hervorbringe, indem sie betet: O Gott, der Du durch das Fasten des Leibes die Laster niederdrückest, den Geist erhebst, Tugenden und Lohn ausspendest. — Der heil. Thomas sagt, daß, wenn der Teufel Jemanden durch Eßlust versucht, und hierin besiegt wird, er es unterläßt, ihn hernach noch durch die böse Lust zu versuchen.

16. Zweitens muß man sich in der Demuth üben. Cassian sagt, daß, wer nicht demüthig ist, auch nicht keusch seyn könne: Sie kann Niemand erfassen, der nicht zuvor den Grund der Demuth im Herzen gelegt hat. Es geschieht nicht selten, daß Gott die Hoffärthigen dadurch bestraft, daß Er sie in Sünden der Unreinigkeit fallen läßt. Dies war die Ursache vom Falle des Königs David, der von sich selbst bekannte: Bevor ich gedemüthigt ward, habe ich gesündigt. 118. Ps. 67. Die Demuth ist es, welche uns die heilige Keuschheit erlangt, sagt der heil. Bernhard. (Ep. 42. c. 15.) Der Wächter der Jungfräulichkeit, sagt der heil. Augustin (de bono virg. c. 51.), ist die Liebe, das Wachthaus aber die Demuth. Wer im Kampf mit dem Fleische durch die Enthaltsamkeit allein zu siegen glaubt, sagt der heil. Johannes Climakus, der gleicht einem Menschen, der sich im Meere befindet, und sich zu erretten glaubt, indem er nur mit einer Hand schwimmt, denn es ist für einen Solchen durchaus nothwendig, daß er mit der Keuschheit auch noch die Demuth verbinde. (De cast. gradu 16.)

17. Vor allem wird aber das Gebet erfordert, um die Tugend der Keuschheit zu erlangen; man muß beten, und unausgesetzt beten. Schon zuvor habe ich gesagt, daß man die heilige Keuschheit weder erlangen, noch bewahren kann, wenn Gott Selbst uns nicht Seinen Beistand dazu verleiht, aber diesen Beistand verleiht der Herr nur dem, welcher Ihn darum bittet. Die heiligen Väter sagen, daß das Bittgebet den Erwachsenen zur Seligkeit nothwendig sey als ein Mittel zum Heil, und dies nach dem Ausspruche

der heiligen Schrift, wo es heißt: Man muß allezeit beten, und nicht nachlassen. Luc. 18, 1. Bittet, so wird euch gegeben werden. Matth. 7, 7. Deßhalb, lehrt der heil. Thomas, daß nach der Taufe dem Menschen ein immerwährendes Gebet nothwendig sey. (3. p. q. 2. 39. a. 5.) Wenn wir der Gnade Gottes zu jeder Tugendübung bedürfen, so bedürfen wir zur Bewahrung der heiligen Keuschheit eines noch größern göttlichen Beistandes, und dies um der größern Hinneigung willen, die der Mensch zu dem dieser Tugend entgegengesetzten Laster hat. Es ist den Menschen unmöglich, sagt Cassian, sich ohne besondern Beistand Gottes, gestützt auf seine eigenen Kräfte, keusch zu erhalten, und deßhalb muß er den Herrn in diesem heftigen Kampfe von ganzem Herzen um Seine Hülfe bitten. Deßhalb lehrt uns der heil. Cyprian, daß das Gebet, indem man Gott um Seine Hülfe anruft, das erste und hauptsächlichste Mittel sey, um die heilige Keuschheit zu erlangen. (De bono Pud.) Vor ihm hat dies aber schon der weise Mann gesagt: Nachdem ich aber wußte, daß ich nicht anders enthaltsam seyn könnte, es würde mir denn von Gott gegeben (und selbst zu wissen, von wem dieses Geschenk wäre, war schon Weisheit), so trat ich vor den Herrn, und bat ihn, und sprach aus meinem ganzen Herzen. Weish. 8, 21.

18. Bei den ersten sinnlichen Regungen, sagt also der heil. Cyprian (de jejun.), womit uns der Teufel versucht, müssen wir demselben schon widerstehen, und nicht zulassen, daß die kleine Schlange, d. h. die schwache Versuchung, in eine große Schlange, nämlich in eine schwere Versuchung verwandelt werde. Dasselbe lehrt uns der heil. Hieronymus (epist. 22.): Du darfst nicht zulassen, sagt er, daß die bösen Gedanken in dir überhand nehmen, nein, tödte den Feind, so lange er noch klein ist. Es ist leicht, einen ganz jungen Löwen, sehr schwer aber, einen schon ausgewachsenen umzubringen. Wir müssen uns besonders hüten in Bezug auf dieses Laster, uns viel mit der Versuchung zu unterhalten. Wir müssen alsdann nur darauf bedacht seyn, ohne uns dabei aufzuhalten, sie sogleich zu vertreiben.

— Die beste Weise aber, solche sinnliche Versuchungen zu unterdrücken, sagen die Lehrmeister im geistlichen Leben, besteht nicht darin, daß man direkt und im Angesicht den bösen Gedanken bekämpfe, indem man entgegengesetzte Akte macht, sondern man muß sie indirekt zu verscheuchen suchen, indem man Liebesakte zu Gott, und Akte von Reue und Leid erweckt, oder wenigstens seine Gedanken auf etwas Anderes richtet. Das Mittel aber, auf welches wir alsdann am meisten Vertrauen setzen müssen, ist das Gebet und die Anempfehlung an Gott, es ist also sehr gut, wenn man, sowie man die ersten Bewegungen der Unreinigkeit spürt, den Vorsatz erneuert, lieber sterben als sündigen zu wollen, und daß man hierauf alsogleich seine Zuflucht zu den Wunden Jesu Christi nehme. So haben es die Heiligen gemacht, die gleich uns von Fleisch waren, und die ebenfalls versucht wurden, die aber dennoch gesiegt haben. Wenn mich irgend ein sündhafter Gedanke quält, sagt der heil. Augustin, so nehme ich meine Zuflucht zu den fünf Wunden Jesu, denn ich finde sichere Ruhe in den fünf Wunden des Heilandes. Dadurch besiegte auch ein heil. Thomas die Versuchung, welche ihm ein unkeusches Weib bereitete, indem er ausrief: Lasse es nicht zu, o Herr Jesu, o allerheiligste Jungfrau Maria, daß ich Gott beleidige.

19. Es hilft auch sehr, wenn man alsdann das heilige Kreuzzeichen auf die Brust macht, wenn man zu seinem heiligen Schutzengel und zu den heiligen Fürsprechern seine Zuflucht nimmt. Aber die beste Hülfe besteht darin, daß man zu Jesus Christus und zur göttlichen Mutter flieht, indem man alsdann alsogleich und mehrmals ihre allerheiligsten Namen anruft, bis daß man verspürt, die Versuchung habe nachgelassen. Ach welche Gewalt haben die Namen Jesus und Maria gegen die unlautern Anfechtungen. Unter andern Andachtsübungen, um die heilige Keuschheit zu bewahren, ist die Andacht zur allerseligsten Jungfrau, welche die Mutter der schönen Liebe und die Bewahrerin der Jungfrauschaft genannt wird, die allernützlichste. Besondern Beistand gewährt es, wenn man des Morgens beim Aufstehen, und des Abends, bevor man sich niederlegt, drei Ave Maria zur heiligen Reinigkeit der göttlichen

Mutter betet. Der P. Segneri erzählt, daß eines Tages bei dem P. Nikolaus Zucchi, aus der Gesellschaft Jesu, ein Sünder beichtete, der furchtbar in das Laster der Unreinigkeit versunken war. Der Priester schrieb seinem Beichtkinde als Mittel dagegen vor, er solle es niemals unterlassen, sich des Morgens und des Abends der Reinigkeit Mariens durch die genannten drei Ave Maria anzuempfehlen. Nach mehreren Jahren, nachdem dieser junge Mann die ganze Welt durchreist hatte, kehrte er zu den Füßen des besagten Priesters zurück, und nachdem er wiederum gebeichtet, zeigte es sich, daß er sich vollkommen gebessert habe. Der Priester fragte ihn, auf welche Weise denn eine so erfreuliche Umwandlung mit ihm vorgegangen sey, worauf jener antwortete, er habe diese Gnade vermittelst seiner Andacht mit den drei Ave Maria erlangt. Mit Erlaubniß seines Beichtkindes erzählte der Pater Zucchi diese Begebenheit eines Tages auf der Kanzel. Da vernahm sie ein Soldat, der gerade einen sündhaften Umgang unterhielt; er fing jetzt an, alle Tage die drei Ave Maria zu beten, und bald gelang es ihm, mit dem Beistande Mariens den Umgang aufzugeben. Darauf geschah es, daß er eines Tages, von einem falschen Eifer getrieben, sich zu jener Frauensperson in der Absicht begeben wolle, dieselbe zu bekehren; als er nun im Begriff war, in das Haus derselben einzutreten, verspürte er einen heftigen Stoß, worauf er sich an eine ganz andere Stelle, weit von dort entfernt, versetzt sah. Da erkannte er, wer ihm geholfen, und dankte seiner Wohlthäterin; denn daß er verhindert worden, mit jener Frau zu reden, war eine besondere Gnade, welche Maria ihm erlangt hatte, weil, wenn er sich von neuem in die Gelegenheit begeben hätte, er gar leicht von neuem gefallen wäre.

Vierte Belehrung.

Vom Predigen und von der Ausspendung des heiligen Bussſakramentes.

1. Wenn alle Prediger und alle Beichtväter ihre Pflicht thäten, wie es ſich geziemt, ſo würde die ganze Welt bald geheiligt ſeyn. Das Verderben der Welt wird hauptſächlich durch die ſchlechten Prediger und die ſchlechten Beichtväter bewirkt — unter ſchlechten verſtehe ich aber ſolche, die ihr Amt nicht ausüben, wie es ſich geziemt. Ich will zuerſt von der Verkündigung des göttlichen Wortes und hierauf von der Ausſpendung des heiligen Bußſakramentes reden.

§. 1.

Von dem Predigtamte.

Durch die Predigt iſt der Glaube in der Welt verbreitet worden, und durch dieſelbe will der Herr ihn auch auf Erden erhalten: Der Glaube kommt vom Anhören, das Anhören aber durch das Wort Chriſti. Röm. 10, 17. Es iſt für einen Chriſten nicht genug, daß er nur wiſſe, was er zu thun hat, es iſt auch noch nothwendig, daß er von Zeit zu Zeit das Wort Gottes vernehme, um auf die Wichtigkeit ſeines ewigen Heils und auf die Mittel zu denken, die er anwenden muß, um dahin zu gelangen, und deßhalb befahl der heil. Paulus dem Timotheus (2, 4. 2.): Predige das Wort, halte an damit, es ſey gelegen oder ungelegen, überweiſe, bitte, ſtrafe in aller Geduld und Lehrweisheit.

2. Und lange zuvor befahl der Herr daſſelbe ſchon den Propheten Iſaias und Jeremias, da Er zu dem erſtern ſprach: Rufe ohne Aufhören, erhebe deine Stimme wie eine Poſaune, und verkünde meinem Volke

ihre Laster und dem Hause Jacob seine Sünden. (58, 1.) Und zum Letztern sagte er: Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund, siehe, ich setze dich heute über Völker und Reiche, daß du ausreissest und niederreissest, daß du aufbauest und pflanzest. Jer. 1, 9. 10. Dasselbe befahl der Herr aber ausdrücklich den Priestern im neuen Bunde, so daß das Predigtamt ihre Hauptbeschäftigung ist: Gehet hin und lehret alle Völker, — lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe. Matth. 28, 19 Und wenn ein Sünder deßhalb verloren geht, weil man es unterläßt ihm das göttliche Wort zu verkünden, so wird Gott von jenem Priester Rechenschaft verlangen, der dies hätte thun können: Wenn ich zu dem Gottlosen sage: du wirst des Todes sterben! — und du verkündigst es ihm nicht, und sagst es ihm nicht, daß er von seinem bösen Wege sich bekehre und lebe; so soll derselbe Gottlose in seiner Missethat sterben; aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern. Ezech. 3, 18.

3. Um aber den Seelen zu helfen, muß man, wie ich gleich anfangs gesagt, predigen, wie es sich ziemt. Um gut zu predigen, muß man die Heilslehre genau kennen und studieren, denn wer auf gut Glück die Kanzel besteigt, und hersagt, was ihm gerade einfällt, der wird den Seelen mehr Schaden als Nutzen bringen. Dann wird aber auch noch ein frommer Lebenswandel erfordert. Die Predigt desjenigen wird sicher gering geachtet, dessen Wandel man verachten muß, sagt der heilige Gregorius, und der heilige Chrysostomus sagt: Solche verläugnen durch die That, was sie durch das Wort zu bekennen scheinen. Aber wie kann man nur Andere durch Worte zu dem überreden, was man ihnen durch seine eigenen Handlungen abräth? Das wird nur dazu dienen, den Prediger selbst zu verurtheilen, denn nach dem heil. Paulus verdammt derjenige sich selbst, welcher Andern vorwirft, was er selbst thut: Darum bist du, o Mensch, nicht zu entschuldigen, denn worin du den Andern richtest, verurtheilst du dich selbst. Mit Recht sagte also der Pater Avila zu

Jemandem, der ihn fragte, was er denn thun müsse, um gut zu predigen, das beste Mittel dazu sey eine innige Liebe zu Jesus Christus. Wer nicht brennt, sagt der heil. Gregorius, kann auch nicht entzünden. Man muß also vorerst von der göttlichen Liebe entflammt seyn, ehe man Andere damit entflammen kann. Der heil. Franz von Sales sagte: Das Herz spricht zum Herzen. Damit wollte er sagen, daß die bloßen Worte nur ins Ohr, und nicht ins Herz eindringen, daß aber nur derjenige, dem es vom Herzen geht, d. h. welcher selbst fühlt und thut, was er sagt, auch zu den Herzen Anderer reden, und sie zur göttlichen Liebe bewegen werde. Deßhalb muß derjenige, welcher predigt, ein großer Freund des Gebetes seyn; denn darin wird er jene Anmuthungen schöpfen, die er hernach den Uebrigen nach dem Ausspruche des Heilandes mittheilen muß: Was ihr ins Ohr hört, das prediget auf den Dächern. Matth. 10, 27. Das Gebet ist jener selige Glühofen, in welchem heilige Prediger mit göttlicher Liebe entflammt werden: In meiner Betrachtung entflammte mein Herz in mir (Ps. 384.), da werden jene feurige Pfeile geschmiedet, womit die Herzen der Zuhörer hernach verwandelt werden. Drittens ist es nothwendig, daß man mit einer guten Absicht predige, nämlich nicht um zeitlichen Vortheils, sondern allein um der Ehre Gottes, nicht um eitlen Lobes, sondern allein um des Heiles der Seelen willen. Deßhalb muß man der Fassungskraft seiner Zuhörer gemäß predigen, wie dies das Concilium von Trient anbefiehlt: Die Erzpriester sollen entweder selbst oder durch andere taugliche Männer das ihnen anvertraute Gut nach dessen Fähigkeit mit heilsamen Worten weiden. (Sess. 5. c. 2. de reform.) Eitle Worte und wohlklingende Phrasen, sagt der heil. Franz von Sales, sind für die Predigt eine Pest. Und das erstens: Weil Gott, wenn so eitel gepredigt wird, Seine Hülfe versagt. Und zweitens: Weil jene, die der Predigt beiwohnen, und die meist ungebildete Leute sind, wenig von einer so verblümten Rede verstehen. Welch ein Mitleid flößt es nicht ein, wenn man so viele arme Leute sieht, die in die Kirche gegangen sind, um Nutzen aus der Predigt zu schöpfen,

und welche dieselbe hierauf ganz traurig und verdrüßlich verlassen, weil sie durchaus nichts verstanden haben von dem, was man ihnen vorgepredigt hat.

4. Mit Recht nannte der P. Avila jene, die in einem gesuchten Styl predigen, so daß ihre Zuhörer sie nicht verstehen, Verräther Jesu Christi, welche, da der Herr sie doch nur dazu verordnet hat, Seine Ehre zu fördern, vielmehr auf ihre eigene Ehre bedacht sind; mit Recht sagte der P. Caspar Sanzio, daß solche Prediger heut zu Tage die größten Verfolger der heiligen Kirche sind, da sie durch ihre Predigtweise an dem Untergange vieler Seelen schuld sind, welche, wenn man ihnen einfach und auf apostolische Weise gepredigt hätte, selig geworden wären. Meine Rede, sagte der heil. Paulus, der gewiß vom wahren Geist Gottes belebt predigte, bestand nicht in überredenden Worten menschlicher Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft. 1. Cor. 2, 4. Ich habe in dem Leben von Heiligen, die am Heil der Seelen gearbeitet haben, viele gefunden, welche sehr gelobt worden, weil sie das Wort Gottes faßlich und dem Verstande des Volkes angemessen verkündigt, aber keinen einzigen, der deßhalb gelobt worden, weil er erhaben und zierlich gepredigt hätte.

5. Es wird gut seyn, wenn ich in Bezug hierauf in der Kürze anführe, was der gelehrte und berühmte Ludwig Muratori in seinem goldenen Büchlein: Von der populären Kanzelberedsamkeit, gesagt hat. Er sagt nämlich: Es giebt zwei Arten von Beredsamkeit: die erhabene (sublime) und die populäre. — Predigt man auf erhabene Weise, so trägt man hohe Lehrsätze, geistvolle Argumente, ausgewählte Worte und in einander verschlungene Sätze vor; predigt man dagegen populär, so legt man ganz einfach die ewigen Wahrheiten aus, erklärt nur leicht verständliche Lehren und das in einem vertraulichen, einfachen Style, so daß ein jeder Zuhörer die Predigt verstehen kann. Nun predigt man aber nicht nur für die Gebildeten, sondern auch für das unwissende Volk, welches gewöhnlich den größten Theil der Zuhörer ausmacht, und deßhalb ist es immer zweckmäßig, daß man ganz einfach und populär

predige, und das nicht nur bei den Missionen und geistlichen Uebungen, sondern bei allen Predigten, die man dem Volke hält. Vor Gott sind die Seelen der Ungebildeten eben so kostbar, als die der Gebildeten, und der Prediger ist gehalten, auf den Fortgang Aller bedacht zu seyn nach den Worten des heil. Paulus: Weisen und Unweisen bin ich Schuldner. Röm. 1, 14. Ueberdies sind aber auch dem Gebildeten die einfachen und vertraulich gehaltenen Predigten weit nützlicher, als die erhabenen schönen Vorträge, denn bei letzteren wird der Geist sich gar leicht damit beschäftigen, die Predigt zu bewundern oder gar zu bekritteln (was am häufigsten geschieht), indeß der Wille ohne Nahrung bleibt und keine Frucht dadurch geschafft wird. Muratori sagt, daß, wenn der P. Paul Segneri den Jüngern ganz populär predigte, er auch die Herzen der Gebildeten mit sich fortriß, was gleichfalls bei den Predigten des P. Franziskus Regis geschah. Wer predigt, um Seelen für Gott zu gewinnen, nicht aber, um Lob bei den Menschen einzuerndten, der darf nicht darnach verlangen, daß man von ihm sage: O welche schöne Gedanken, welche schöne Sprache hat er doch! Wirklich ein ausgezeichneter Mann! nein, ein Solcher muß zu bewirken suchen, daß ein Jeder mit gebeugtem Haupte weinend über seine Sünden, und entschlossen, sein Leben zu ändern und sich ganz Gott zu schenken — die Kirche verlasse. Die Absicht der wahren Beredsamkeit ist keine andere, als die Zuhörer zu überzeugen und zu bewegen, ins Werk zu setzen, wozu man sie ermahnt hat. Auch bei der populären Kanzelberedsamkeit muß man die Rhetorik anwenden, denn man bedarf dazu eben sowohl der Figuren, der Eintheilung, der Beweisgründe und Einkleidung des Stoffes, der Peroration ꝛc., aber das alles muß ganz einfach seyn, und ohne daß man die Kunst bemerkt, damit man nicht Beifall, sondern Frucht aus seiner Predigt einerndte. Finden die Zuhörer auch gerade kein Vergnügen an solchen Predigten, um des schönen Styls und der geistvollen Bemerkungen willen, so wird ihre Freude doch um so größer seyn, wenn sie erkennen, daß Gott sie durch die Predigt erleuchtet und anregt, um

auf das einzig Nothwendige, auf das Heil der Seele bedacht zu seyn.

6. Dies alles, sagt Muratori, gilt für Predigten, die in den Städten gehalten werden, wo die Zuhörer sowohl aus Gebildeten als aus Ungebildeten bestehen; predigt man aber, fährt er fort, vor dem niedrigsten Volke oder vor Landleuten, so muß man auf die allerpopulärste und gemeinste Weise predigen, um sich dem schwerfälligen Begriffsvermögen der armen Landleute, zu denen man redet, verständlich zu machen. Der Prediger muß sich vorstellen, daß er selbst ein Bauer sey, der einen andern Bauern von irgend etwas zu belehren, oder zu irgend etwas zu bewegen sucht. Deßhalb müssen seine Ausdrücke ganz gewöhnlich und populär seyn, und die Periode kurz und klar, und man muß die Art, etwas zu beweisen, nachahmen, deren sich solche Leute selbst unter einander bedienen. Kurz, der Prediger muß nur darauf bedacht seyn, daß man ihn verstehe, und daß er die Zuhörer bewege, das zu thun, wozu er sie ermahnt, wozu er sich einer Weise bedienen muß, die am meisten Eindruck auf der Art Leute macht. Gleichwie aber der Styl einfach seyn muß, so muß auch die Lehre selbst, die man vorträgt, ganz einfach seyn, indem man sich wohl hüte, Schulfragen oder geistvolle Schrifterklärungen vorzutragen, welche, wenn sie auch verstanden würden, dennoch solchen Leuten nicht viel nützen könnten. Alles Bemühen muß darauf gerichtet seyn, den Zuhörern klar und deutlich die ewigen Wahrheiten und die Wichtigkeit des Seelenheils darzulegen, ihnen die Täuschungen des bösen Feindes, die Gefahren für die Seligkeit und die Mittel zu zeigen, welche man in besondern Fällen anwenden muß, und das alles auf eine Weise, daß Jedermann es versteht. Das ist jenes Brodbrechen, welches der Herr von den Predigern so dringend verlangt, so daß Er Sich beklagt, daß Niemand da sey, der dies thue: Die Kindlein verlangen Brod, und Niemand ist, der es ihnen breche. Klagel. 4, 4. Es ist auch sehr nützlich für solche rohe Leute, wenn man sich von Zeit zu Zeit während der Predigt Fragen stellt und dieselben beantwortet; auch thut man sehr gut, zuweilen Einiges aus dem Leben der Heili-

gen, oder Beispiele anzuführen, auf welche Weise Gott die Sünde bestraft hat. Vor allem muß man aber praktische Dinge anempfehlen, die man alsdann mehrmals wiederholen muß, damit sie solchen harten Köpfen eingeprägt bleiben. Dies alles hat Murotori noch weitläufiger niedergeschrieben, und ich habe es nur in der Kürze anführen wollen, um Jedermann zu zeigen, wie selbst die Gelehrten jene, die vor dem armen Volk (womit die Kirche gewöhnlich angefüllt ist) in erhabenem und verblümtem Style predigen, anstatt sie zu loben, vielmehr strenge tadeln. Dies möge in Bezug auf die Predigt genügen. Später hoffe ich, in den Belehrungen über die Missionen*) noch andere Bemerkungen beizufügen, in Bezug auf die Art, in den Missionen zu predigen, so wie über die Anordnung solcher Predigten. Gehen wir indeß jetzt auf die Verwaltung des heiligen Bußsakraments über. —

§. 2.

Vom Beichthören.

7. Der große Papst Pius V. pflegte zu sagen: Man gebe uns taugliche Beichtväter, und gewiß die ganze Christenheit wird neu gestaltet werden. Wer aber ein tauglicher Beichtvater seyn will, der muß vor allem wohl bedenken, daß dieses Amt eben so schwierig, als gefährlich sey, weßhalb das Concilium von Trient von demselben sagt, es erscheine selbst den Schultern der Engel furchtbar. (**Sess. 6. c. 1.**) Kann es auch wohl etwas Gefährlicheres geben, sagte der heil. Laurentius Justinian, als daß man sich selbst die Last auflege, für die Sünder Bürgschaft zu leisten, und dereinst für sie Rechenschaft vor Gott abzulegen. (**De just. c. 6. n. 3**) Nirgends, sagt der heil. Gregorius, ist ein Fehler gefährlicher, als in Bezug hierauf. (**pastor. p. 1. c. 1.**) Es ist gewiß, daß, wenn eine Seele durch die Schuld des Beichtvaters zu Grunde geht, Gott von diesem

*) Siehe die Werke Alphons. II. Sekt. 2r Bd.

Rechenschaft über dieselbe fordern werde: Ich will meine Heerde aus ihrer Hand fordern. Ezech. 34, 10. Auch der heil. Paulus sagt: Gehorchet euern Vorstehern, und seyd ihnen unterthänig, denn sie wachen über eure Seelen als Solche, die für sie Rechenschaft geben werden. Hebr. 13, 17. Deßhalb sagt der heil. Gregorius (Lib. 24. c. 16.): Der Beichtvater hat gewissermaßen über ebensoviele Seelen Rechenschaft abzulegen, als er Beichtkinder unter seiner Leitung hat, und der heil. Chrysostomus schreibt: Wenn wir schon davor erzittern, von unsern eigenen Sünden Rechenschaft abzulegen, was steht alsdann jenem bevor, der für so viele Seelen Rechenschaft ablegen muß. (Lib. 3. de Sac.)

8. Dies gielt indeß nicht jenen guten Priestern, welche voll heiliger Furcht Gottes darauf bedacht sind, sich, so gut sie können, zu diesem wichtigen Geschäfte vorzubereiten, und die dasselbe alsdann nur aus dem alleinigen Verlangen ausüben, Seelen für Gott zu gewinnen; nein, dies gilt nur jenen, welche aus zeitlichen Rücksichten, aus Eigennutz oder aus Eigenliebe das Sakrament der Buße verwalten, und denen oft noch die dazu nothwendigen Kenntnisse mangeln. Der heil. Laurentius Justinian (de compunct. p. 2. No. 7.) sagt: Viele Gnaden und nicht geringe Wissenschaft bedarf derjenige, welcher die Seelen zum Leben erwecken will. Wer also Beichtvater seyn will, muß vorerst die gehörigen Kenntnisse besitzen. Einige meinen, die Moral sey gar leicht zu verstehen, aber mit Recht sagt Gerson, sie sey unter allen Wissenschaften die schwerste, und vor ihm sagte schon der heil. Gregorius: Die Kunst aller Künste ist die Leitung der Seelen. (Pastor. p. 1. c. 1.) Auch der heil. Gregorius von Nazianz sagte, es scheine ihm die größte Wissenschaft jene zu seyn, einen Menschen zu leiten. Auch der heil. Franz von Sales pflegte zu sagen, daß das Amt eines Beichtvaters das wichtigste und zugleich das schwierigste von allen sey. Mit Recht ist es das wichtigste, weil das ewige Heil davon abhängt, welches das Ziel aller Wissenschaft ist; es ist dies aber auch die schwierigste Wissenschaft, weil die Moral die Kenntniß vieler andern Wissenschaften voraussetzt, und weil sie zugleich so verschiedene

Gegenstände umfaßt. Endlich ist sie auch deßhalb so schwierig, weil je nach den verschiedenen Umständen man auf ganz verschiedene Art entscheiden muß; so geschieht es z. B., daß ein Grundsatz, welcher für einen Fall gilt, den ein gewisser Umstand begleitet, schon nicht mehr gilt, wenn ein verschiedener Umstand hinzukommt.

9. Einige halten es für überflüssig, die Moralisten zu studieren, und sagen, es reiche hin, die allgemeinen Grundsätze der Moral zu kennen, wodurch man, ihrer Meinung nach, alsdann leicht bei jedem besondern Fall entscheiden kann. Hierauf antworte ich, daß es freilich gewiß sey, daß jeder Fall nach Grundsätzen entschieden werden müsse, aber die Schwierigkeit besteht gerade darin, daß man die Grundsätze bei den einzelnen Fällen richtig anwende. Darin hat aber gerade die Arbeit der Moralisten bestanden, daß sie bemüht gewesen sind, zu zeigen, wie viele besondere Fälle nach diesen oder jenen Grundsätzen entschieden werden müssen. Ueberdies giebt es auch noch heut zu Tage eine große Anzahl positiver Gesetze in päpstlichen Bullen und Dekreten, so wie in den älteren Canones der Kirche, welche ein Beichtvater kennen muß; wer aber die Moralisten nicht studiert, wird hievon schwerlich die nöthige Kenntniß besitzen. Mit Recht sagt der gelehrte Verfasser des Unterrichts für angehende Beichtväter (p. 1. n. 18.), daß viele Theologen, die tief begründet in den spekulativen Wissenschaften sind, dennoch nur wenig von der Moral verstehen. Auch der Bischof Sperelli sagt in seinem Werke (de episcop. p. 3. c. 4.): daß jene Beichtväter in einem großen Irrthume befangen seyen, welche sich ganz dem Studium der scholastischen Theologie hingeben, und die das Studium der Moral als verlorne Zeit betrachten; woher es dann kommt, daß sie, wie er sagt, einen Aussatz nicht vom andern zu unterscheiden verstehen; worauf er hinzusetzt: Dies ist aber ein Irrthum, der sowohl die Beichtväter als die Beichtkinder ins ewige Verderben stürzt. Man muß also überzeugt seyn, daß, um Beicht zu hören, viele Kenntnisse und zugleich eine große Klugheit erfordert werde, denn die Wissenschaft allein ohne Klugheit wird dem Beichtvater wenig nützen, ja sie wird Einigen sogar mehr Schaden als Nutzen

bringen. Aber noch nothwendiger als dies alles ist die Heiligkeit des Wandels für einen Beichtvater, um der besondern Kraft willen, die er bedarf, um sein Amt auszuüben. Nur wer zu einer großen Vollkommenheit gelangt, sagt der heilige Laurentius Justinian, kann ohne eigenen Schaden sich mit der Sorge für das Heil seines Nächsten beschäftigen. Vor allem bedarf der Beichtvater aber eine große Liebe zum Nächsten, um Alle freundlich aufzunehmen, besonders die Armen, die Unwissenden und die schweren Sünder. Einige wollen nur fromme Seelen Beicht hören, und wenn ein Armer hinzutritt, dessen Gewissen sich in großer Unordnung befindet, so hören sie ihn nur mit Ungeduld an, und schicken ihn unter Schmähungen weg. Was ist aber die Folge davon? Daß solch ein armer Mensch, der sich schon eine große Gewalt angethan hatte, um zu beichten, wenn er sieht, daß man ihn auf solche Weise wegjagt, Abscheu vor dem heiligen Bußsakrament faßt, sich fürchtet, je wieder hinzuzutreten, und daß er voll Verzweiflung sich in alle Laster stürzt. Solchen Beichtvätern gilt der Ausspruch des Heilandes (der gekommen, die Sünder zu retten, und der deßhalb voll Liebe war), den Er eines Tages an Seine Jünger richtete: *Ihr wisset nicht, wessen Geistes ihr seyd.* Luc. 9, 55. So machen es aber diejenigen Beichtväter nicht, welche von jener Barmherzigkeit bekleidet sind, wozu der heil. Paulus uns ermahnt, da er sagt: *So ziehet nun an als Gottes Auserwählte — herzliches Erbarmen.* Col. 3. 12. Ja, nur mit desto größerer Liebe und Dienstfertigkeit nehmen sie den am tiefsten gesunkenen Sünder auf. Ihr seyd nicht als Richter der Verbrecher zum Strafen eingesetzt, sagt Hugo von St. Victor (misc. l. 1. tit. 49. t. 3.), sondern als Richter über die Krankheiten, um sie zu heilen. Freilich ist es nothwendig, den Sünder zu ermahnen, um ihm den traurigen Zustand seiner Seele und die Gefahr zu zeigen, worin er sich befindet, ewig verloren zu gehn; dies muß immer voll Liebe geschehen, indem man ihn zugleich ermahnt, sein Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit zu setzen, und ihm die Mittel angiebt, um sich zu bessern. Wenn der Priester aber auch die heilige Lossprechung ver-

sagen muß, so thue er dies doch immer voll Sanftmuth, indem er zugleich dem Beichtkinde die Zeit, da es zurückkehren soll, und die Mittel angiebt, die es einstweilen anwenden muß, um sich zum Empfange der heiligen Lossprechung vorzubereiten. Dies ist die Weise, um das Heil der Sünder zu bewirken, nicht aber, daß man sie durch Vorwürfe erbittere, welche sie nur in Verzweiflung stürzen würden. Der heil. Franz von Sales sagte, man gewinne mehr Fliegen mit einem Tropfen Honig, als mit einem Pfund Aloe. Aber, wendet vielleicht Jemand ein: Um das zu thun, bedarf man viele Zeit, wodurch die übrigen, welche auch noch beichten wollen, aufgehalten werden. Darauf antworte ich, es sey besser, Eine Person auf die rechte Art Beicht zu hören, als Viele auf unvollkommene Weise. Auch antwortet man noch richtiger auf diesen Einwurf, daß der Beichtvater Gott keine Rechenschaft für diejenigen abzulegen habe, welche warten, sondern nur für jene Person, die ihre Beicht bei ihm bereits begonnen hat.

11. Dann bedarf der Beichtvater aber auch einer großen Festigkeit und dies: Erstens, wenn er Frauenspersonen Beicht hört, denn ach, wie viele Priester haben ihre Seele bei solchen Gelegenheiten ins Verderben gestürzt; man muß im Beichtstuhl mit jungen Mädchen und jungen Frauen verkehren, man muß ihre Versuchungen und gar oft auch ihren Fall anhören, denn auch sie sind Menschen! Wir haben eine natürliche Neigung zu den Personen des andern Geschlechts, welche sehr zunimmt, wenn sie uns so vertraulich ihr Elend mittheilen; sind solche Personen aber fromm und geistreich, sagt der heil. Thomas (**opusc. 64. de per. fam.**), so ist die Gefahr einer ungeregelten Anhänglichkeit noch größer, weil alsdann diese natürliche Neigung sich noch heftiger angezogen fühlt; wenn nun aber, fährt der Heilige fort, die gegenseitige Zuneigung wächst, so wird auch die Anhänglichkeit zunehmen, die aus der Aehnlichkeit des Geistes entspringt, worauf der Teufel es gar leicht bewirken wird, daß zuletzt die geistliche Andacht sich in eine ganz fleischliche verwandle. Zweitens bedarf man aber auch einer großen Standhaftigkeit, um den Sündern Verweise zu geben und denselben, wenn sie nicht disponirt sind, die Lossprechung

zu versagen, ohne Rücksicht auf ihre vornehme Geburt oder auf ihr Ansehen, und ohne auf den Schaden oder die Beleidigungen Rücksicht zu nehmen, denen sich der Beichtvater dadurch aussetzt, indem man ihn vielleicht als einen rücksichtslosen und unwissenden Menschen verschreien wird: Trachte nicht darnach, ein Richter zu seyn, wenn du nicht Macht genug hast, dem Unrechte zu steuern, damit du nicht etwa des Mächtigen Angesicht scheuest. Eccl. 7, 6. Als einmal ein Priester aus unserer Versammlung einem Geistlichen, der demselben in der Sakristei beichtete, mit Recht die Lossprechung versagt hatte, so erhob sich derselbe voll Stolz und entblödete sich nicht, seinem Beichtvater ins Gesicht zu sagen, daß er ein unvernünftiges Thier sey (**una bestia**). Da giebt es einmal kein Mittel dagegen, die armen Beichtväter werden immer solchen Begegnungen ausgesetzt seyn; denn gar oft geschieht es, daß der Beichtvater gehalten ist, die Lossprechung abzuschlagen und aufzuschieben, weil das Beichtkind nicht disponirt ist, oder weil dasselbe sich dem nicht unterwerfen will, was man ihm mit Recht auferlegt, oder weil es rückfällig ist, oder sich in der nächsten Gefahr befindet, zu sündigen. Es wird nothwendig seyn, daß wir uns hier ein wenig dabei aufhalten, zu betrachten, wie sich der Beichtvater mit den Rückfälligen und mit denen betragen müsse, die sich in der nächsten Gelegenheit befinden; denn in Bezug hierauf muß der Beichtvater die größte Sorge anwenden, damit er seinem Beichtkinde zur Seligkeit verhelfe.

12. Vorerst muß man sich indeß merken, daß der Beichtvater in eben so großer Gefahr ist, ewig verloren zu gehen, wenn er zu strenge, als wenn er zu nachsichtig gegen seine Beichtkinder ist; denn, sagt der h. Bonaventura (**Com. theol. de ver. l. 2. c. 32.**), die zu große Milde erzeugt Vermessenheit, die zu große Strenge Verzweiflung. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß sehr viele durch allzugroße Milde fehlen, die dadurch großen, ja den größten Schaden anrichten, denn die leichtfertigen Christen, die immer die größere Menge ausmachen, finden sich bei solchen leichten Beichtvätern ein, und stürzen sich durch dieselben ins ewige Verderben. Aber deßungeachtet ist es auch gewiß, daß die

allzustrengen Beichtväter großes Unheil anrichten: Mit Strenge und Gewalt herrschtet ihr über sie, da zerstreuten sich meine Schafe. Ezech. 34, 5. Die allzugroße Strenge, sagt Gerson (l. 4. p. 3. de vita sp. l. 4.), dient nur dazu, die Seelen in Verzweiflung zu bringen, worauf sie sich noch weit ungebundener in alle Laster stürzen. Deßhalb lehrt derselbe, daß die Doktoren der Theologie nicht so bereitwillig seyn sollen, wenn sie nicht ganz gewiß sind, ein Vergehen eine Todsünde zu nennen. Dasselbe sagt der heil. Raimundus (l. 3. de poen. §. 21.), indem er lehrt, daß dies mit Sicherheit aus der heiligen Schrift erwiesen werden müsse, und der heil. Antonin (p. 2. t. 1. c. 11. §. 28.) fügt noch hinzu, daß es sehr gefährlich sey, zu entscheiden, ob etwas eine Todsünde sey oder nicht, wenn nicht die ausdrückliche Autorität der heiligen Schrift oder eines Canons oder ein offenbarer (evidens) Vernunftgrund dies darthut; denn, fügt er hinzu, wer ohne solch einen Grund entscheidet, daß irgend eine Handlung eine Todsünde sey, baut gar leicht zur Hölle auf, d. h., er stürzt die Seelen in große Gefahr, verloren zu gehen. An einer andern Stelle (p. 2. t. 4. c. 5.) sagt auch noch derselbe heilige Erzbischof, indem er von dem eitlen Schmuck der Frauen redet: Aus dem Gesagten scheint man also schließen zu müssen, daß, wenn der Beichtvater deutlich und unzweifelhaft erkennt, daß man sich eines solchen Schmuckes nicht ohne eine Todsünde bedienen kann, er alsdann die Lossprechung nicht ertheilen darf, wenn das Beichtkind nicht den Vorsatz faßt, sich solch einer Sünde zu enthalten. Wenn man aber nicht deutlich erkennt, ob dies eine schwere Sünde sey, so darf man seine Entscheidung nicht beeilen, indem man deßhalb entweder die Lossprechung versagt, oder es dem Gewissen des Beichtkindes als eine Todsünde darstellt, denn wenn dasselbe es alsdann später wiederum thun würde, so würde es für dasselbe eine Todsünde seyn, wenn es auch in sich keine solche wäre, denn alles, was wider das Gewissen ist, bauet auf zur Hölle. Und da man sein Recht eher zum Lösen als zum Binden anwenden soll (can. Pond. p. 1.), und da es besser ist, dem Herrn über zu große Barmherzigkeit, als

über zu große Strenge Rechenschaft geben zu müssen, wie der heil. Chrysostomus (can. All. 26. q. 7.) lehrt, so scheint es, daß man eine Solche vielmehr lossprechen und der göttlichen Erforschung überlassen müsse. Dasselbe lehrt Sylvester (verb. scrupulus): Ich sage dem heiligen Antonin gemäß, daß Jemand mit ruhigem Gewissen eine Meinung erwählen und nach derselben handeln kann, wenn er bedeutende Lehrer für sich hat, und wenn dieselbe nicht einer Entscheidung der heiligen Schrift, der Kirche 2c. entgegen ist. Dasselbe schreibt auch Johannes Nyder (consol. an. t. 3. c. 20.), der, nachdem er die Lehre des Wilhelmus angeführt, sich folgendermassen ausdrückt: Ist unter bedeutenden Männern Meinungsverschiedenheit darüber, ob etwas eine Sünde sey oder nicht, so muß man Einige, auf deren Urtheil man Vertrauen setzt, um Rath fragen und dem Rathe der Rücksichtsvollsten folgend die Sache als Sünde ansehen oder nicht. So lange nämlich unter bedeutenden Theologen Meinungsverschiedenheit obwaltet und die Kirche nicht entscheidet, so kann man, was immer beliebt, dafür halten, wenn man nur sein Urtheil deßhalb so gebildet, weil diejenigen es dafür halten, welche man für Erfahrne ansieht. Das ist auch dem Ausspruche des heil. Thomas (quodl. 3 a. 10.) gemäß: Wer also der Meinung eines Lehrers beistimmt, welche dem offenbaren Zeugniß der Kirche entgegen ist, der kann nicht von dem Fehler des Irrthums entschuldigt werden, wornach man, um des Gegensatzes willen, nach dem Heiligen, jenen entschuldigen kann, dessen Meinung auf Autorität gestützt ist, indeß sie zugleich weder dem klaren Zeugnisse der heiligen Schrift, noch einer Entscheidung der Kirche widerspricht. Dasselbe lehrt endlich noch mit größerer Kraft Gabriel Biel (in dis. 16. q. 4. concl. 5.), der um das Jahr 1480 blühte, und welcher sagt: Nichts darf als Todsünde verdammt werden, wenn man nicht evidente Vernunftgründe oder die offenbare Autorität der heiligen Schrift dafür anführen kann.

13. Gehen wir indeß jetzt auf das Besondere ein, und sehen wir, auf welche Weise der Beichtvater sich gegen diejenigen betragen müsse, welche sich in der nächsten Gelegen=

heit zum Sündigen befinden, oder welche die Gewohnheit haben, immer in dasselbe Laster wieder zurückzufallen (recitivi habituales). In Bezug auf diejenigen, welche sich in der Gelegenheit befinden, muß man vorerst mehrere Arten der Gelegenheit wohl unterscheiden. Erstens wird die Gelegenheit in die entferntere und in die nächste unterschieden. Die entfernte ist jene, in welche Jemand nur selten gefallen ist, oder in der die Menschen für gewöhnlich selten fallen. Die nächste Gelegenheit in sich (per se) ist dagegen jene, in welcher die Menschen immer oder doch beinahe immer zu fallen pflegen; dagegen ist die zufällige (per accidens) oder respektive Gelegenheit jene, in der irgend eine Person schon häufig gefallen ist; dies ist der wahren und allgemeinen Lehre gemäß, womit indeß jene nicht übereinstimmen, welche unter der nächsten Gelegenheit nur jene Gelegenheit verstehen, in der die Person immer oder beinahe immer gefallen ist. Dann wird die Gelegenheit auch noch in eine freiwillige und in eine nothwendige Gelegenheit eingetheilt; die freiwillige ist jene, die man leicht heben kann; die nothwendige hingegen jene, die nicht ohne großen Schaden oder großes Aergerniß der Andern gehoben werden kann.

14. Das alles gesetzt, lehren mehrere Gottesgelehrte, daß, wer sich selbst in der freiwilligen nächsten Gelegenheit befinde, das erste und zweitemal immer noch die heilige Lossprechung erhalten könne, wenn derselbe nur den festen Vorsatz hat, sobald er kann, die Gelegenheit hinwegzuräumen, hier muß man aber mit dem heil. Carl Borromäus (inst. ad Conf.) die Gelegenheiten in: Gelegenheiten in esse und in: Gelegenheiten in non esse unterscheiden; erstere fände statt, wenn Jemand z. B. sich eine Concubine in seinem Hause hielte; letztere, wenn Jemand beim Spiel oder bei der Unterhaltung mit Andern oft in Fluchwörter oder in Streit ausbräche. Was nun diese Gelegenheiten in non esse betrifft, so lehrt der heilige Carl, daß, wenn das Beichtkind fest entschlossen ist, dieselbe zu vermeiden, man es zwei oder dreimal lossprechen könne; wenn man aber alsdann sieht, daß es sich dennoch nicht bessert, so muß man die Lossprechung so lange aufschieben, bis es

die Gelegenheit hinweggeräumt hat. Was aber die Gelegenheiten in esse betrifft, so sagt der Heilige, daß man niemals Jemanden lossprechen könne, bevor er nicht diese Gelegenheit hinweggeräumt hat, da hier das bloße Versprechen nicht genügt. Für gewöhnlich muß man durchaus dieser Lehre folgen, wie ich dies in meiner großen Moral (lib. 6. n. 434.) durch das Ansehen vieler Gottesgelehrten bewiesen habe. Der Grund hievon ist aber, weil das Beichtkind nicht disponirt seyn würde, die Lossprechung zu empfangen, wenn es dieselbe erhielte, bevor es die Gelegenheit hinweggeräumt hat; und dies, um der nächsten Gefahr willen, in der es sich befindet, seinen Vorsatz zu brechen, und um der strengen Verpflichtung willen, die es auf sich hat, diese Gelegenheit hinwegzuräumen. Es ist etwas sehr hartes und schweres, die nächste Gelegenheit hinwegzuräumen, wozu man sich heftig Gewalt anthun muß; aber diese Gewalt wird sich derjenige, welcher bereits die Lossprechung empfangen hat, schwerlich mehr anthun; gar leicht wird er sich alsdann schmeicheln, da ihn die Furcht vor Versagung der Lossprechung nicht mehr ängstigt, daß er der Versuchung schon widerstehen werde, ohne gerade die Gelegenheit hinwegzuräumen, worauf es alsdann ganz gewiß geschehen wird, daß er, weil er in der nächsten Gelegenheit verharrt, auch wieder in die alte Sünde zurückfällt; wie dies die Erfahrung an so vielen Elenden darthut, welche, nachdem zu milde Beichtväter sie losgesprochen haben, die Gelegenheit nicht hinwegräumen, worauf sie noch weit tiefer fallen, als zuvor. Um dieser Gefahr willen, seinen Vorsatz, die Gelegenheit hinwegzuräumen, neuerdings zu brechen, ist ein Beichtkind, welches die Lossprechung empfangen will, ehe es die Gelegenheit hinweggeräumt hat, nicht fähig, dieselbe zu empfangen, weßhalb der Beichtvater, der es deßungeachtet losspricht, ganz gewiß sündigt. Hier muß man sich auch noch merken, daß, wenn es sich um die Gefahr handelt, formelle Sünden (und vorzüglich jene gegen das sechste Gebot) zu begehen, der Beichtvater um so mehr das Heil seiner Beichtkinder fördern wird, je strenger er gegen dieselben ist, wogegen er, je milder er hierin ist, nur um so grausamer handelt, weßhalb der heil. Thomas von Villa-

nova solche Beichtväter: gottlos milde (impie pios) nennt. Solch eine Liebe ist der wahren Liebe ganz entgegen.

15. Ich habe gesagt, daß man solche, die sich in der nächsten Gelegenheit in esse befinden, für gewöhnlich nicht lossprechen solle; denn in einigen seltenen Fällen könnte dies dennoch geschehen, wenn z. B. das Beichtkind eine heftige Reue und einen festen Entschluß, sich zu bessern, zu erkennen gäbe, und wenn dagegen die Gelegenheit erst nach längerer Zeit gehoben werden könnte; oder wenn das Beichtkind nicht mehr zu demselben Beichtvater zurückkehren könnte, oder wenn andere außerordentliche Umstände eintreten würden, die den Beichtvater zur Lossprechung veranlaßten. Aber solche Fälle treten nur sehr selten ein, weßhalb man nur schwerlich Jemanden, der sich in der nächsten Gelegenheit befindet, bevor er dieselbe hinweggeräumt hat, loszusprechen vermag, und dies um so mehr, wenn das Beichtkind schon mehrmals versprochen, die Gelegenheit hinwegzuräumen, und dies dennoch niemals gethan hätte. Der Einwand, daß ein disponirtes Beichtkind, strenge genommen, ein Recht auf die Lossprechung habe, findet hier auch keine Anwendung; denn die allgemeine Meinung der Theologen ist, daß, wer beichtet, niemals ein Recht auf die augenblickliche Lossprechung habe, so daß der Beichtvater dieselbe immer verschieben kann, ja daß er dies sogar als Arzt der Seele thun müsse, sobald er erkennt, daß dies zur Besserung seines Beichtkindes förderlich ist.

16. Dies alles bezieht sich auf die freiwillige Gelegenheit; ist aber die Gelegenheit zur Sünde, in der man sich befindet, eine nothwendige, so ist man für gewöhnlich nicht gerade verpflichtet, dieselbe hinwegzuräumen, weil alsdann die Person die Gelegenheit nicht will, sondern sie vielmehr wider Willen duldet und zuläßt, weßhalb sie auch dann einen mächtigern Beistand von Gott, um der Versuchung zu widerstehen, hoffen darf. Deßhalb kann für gewöhnlich derjenige, welcher sich in einer nothwendigen Gelegenheit befindet, die Lossprechung empfangen, wenn er nur entschlossen ist, alle Mittel anzuwenden, um nicht wieder zu fallen. Drei Hauptmittel giebt es, welche man bei den nothwendigen Gelegenheiten anempfehlen muß. —

Erstens: die Flucht der Gelegenheit, indem man es, so viel als möglich, vermeidet, mit der Person, mit der man sich schon versündigt hat, allein und vertraulich zu reden, ja sie auch nur anzublicken. Das zweite Mittel ist das Gebet, indem man fortwährend Gott um Seinen Beistand und die allerseligste Jungfrau Maria um ihre Fürbitte anruft, damit man Widerstand leiste. Das dritte Mittel ist endlich der häufige Empfang der heiligen Sakramente, nämlich das häufige Beichten und Communiciren, wodurch man Kraft zum Widerstand erlangt. Ich habe gesagt, daß man den, welcher sich in einer nothwendigen Gelegenheit befindet, für gewöhnlich lossprechen könne; denn, wenn man sieht, daß das Beichtkind, trotz aller angewandten Mittel immer zurückfällt, ohne sich im Geringsten zu bessern, so ist es die allgemeine und wahre Lehre der Theologen, daß man eine solche Person nicht mehr lossprechen könne, wenn sie nicht die Gelegenheit hinweggeräumt, sollte dies ihr auch das Leben kosten, denn man muß das ewige Leben diesem zeitlichen Leben vorziehen. Auch setze ich noch hinzu, daß, wenn das Beichtkind, das sich in einer nothwendigen Gelegenheit befindet, auch nach den Grundsätzen der Moral losgesprochen werden könne, im Falle es disponirt ist, es deßungeachtet, wenn die Gelegenheit durch die Sinnlichkeit hervorgerufen wird, für gewöhnlich zweckmäßig seyn würde, daß man demselben die Lossprechung auf eine Zeitlang aufschiebe (z. B. zwanzig oder dreißig Tage lang), um zu sehen, ob das Beichtkind treu die vorgeschriebenen Mittel angewandt habe, und ob es nicht wiederum zurückgefallen sey. Ich setze auch noch hinzu, daß, wenn der Beichtvater erkennt, daß es zweckmäßig sey, die Lossprechung aufzuschieben, er auch schon verpflichtet ist, dies zu thun, da er die Verpflichtung hat, die zweckmäßigsten Mittel zur Besserung seines Beichtkindes anzuwenden. Ich bemerke auch noch in Bezug auf das sechste Gebot, daß, wenn Jemand seit langer Zeit die Gewohnheit hat, sich dagegen zu versündigen, es nicht genug sey, daß er die nächste Gelegenheit fliehe, sondern daß es auch noch nothwendig ist, daß er sich von gewissen Gelegenheiten losmache, welche eigentlich in sich nur entferntere Gelegenheiten sind, welche aber, in Bezug

auf ihn, nachdem er sich durch so viele Rückfälle geschwächt und eine so große Hinneigung zu diesem Laster erlangt hat, nicht mehr entfernte, sondern nächste Gelegenheiten sind.

17. In Bezug auf die Rückfälligen muß man dieselben vorerst von den Gewohnheitssündern wohl unterscheiden. Gewohnheitssünder sind jene, welche immerfort in ein und dasselbe Laster zurückgefallen sind, ohne jemals ihre böse Gewohnheit gebeichtet zu haben. Im Falle solche Beichtkinder durch eine wahre Reue und durch den festen Vorsatz, alle Mittel anzuwenden, um ihrer bösen Gewohnheit zu widerstehen, gehörig disponirt sind, so können sie das erstemal, da sie dies beichten, die Lossprechung empfangen, die man ihnen ebenfalls ertheilen kann, wenn sie dies Laster beichten, nachdem sie schon seit längerer Zeit der bösen Gewohnheit entsagt haben. Deßungeachtet muß man sich wohl merken, daß, wenn das Beichtkind die böse Gewohnheit bereits angenommen hat, und besonders, wenn dieselbe tief eingewurzelt ist, der Beichtvater gar wohl die Lossprechung aufschieben könne, um durch eigene Erfahrung zu sehen, wie sich das Beichtkind in Ausübung der vorgeschriebenen Mittel benimmt. Rückfällige dagegen sind jene, welche nach der Beicht immer wieder in dieselbe böse Gewohnheit zurückgefallen sind, ohne sich im Geringsten zu bessern. Solchen kann man nicht die Lossprechung ertheilen, wenn sie nur die gewöhnlichen Zeichen der Disposition zu erkennen geben, d. h., wenn sie ihre Sünden beichten und sagen, daß sie dieselben bereuen und sich vornehmen, sich zu bessern, da die sechzigste der von Innocenz XI. verdammten Propositionen, die das Gegentheil behauptet, mit vollkommenem Recht verworfen worden ist. Der Grund aber, weßhalb man Solchen die Lossprechung verweigern muß, besteht darin, daß, wenn auch die Beichte selbst und der Vorsatz, den der Gewohnheitssünder zu haben vorgiebt, eine gewisse moralische Gewißheit gäbe, daß derselbe disponirt sey, deßungeachtet die Gewohnheit selbst und die häufigen Rückfälle nach der Lossprechung, ohne alle Besserung, sehr großes Mißtrauen einflößen müssen, daß der Schmerz und der Vorsatz, welche das Beichtkind zu haben vorgiebt, nicht wahrhaft seyen. Deßhalb muß man solchen Personen die

Lossprechung versagen, bis man ihre gute Disposition durch die eine Zeitlang fortdauernde Besserung, so wie durch die Ausübung der ihnen angegebenen Mittel erprobt hat. Hier muß man sich auch noch merken, daß dies nicht nur diejenigen betreffe, welche in Todsünden, sondern auch die, welche in läßlichen Sünden rückfällig sind, weil die letztern von vielen Beichtkindern aus Gewohnheit, ohne Schmerz und Vorsatz gebeichtet werden. Wollen solche Personen die Lossprechung empfangen, so muß der Beichtvater wenigstens dafür sorgen, daß sie eine materia certa vorbringen, indem sie eine schwere Sünde aus ihrem frühern Leben beichten, worüber sie eine wahre Reue und einen wahren Vorsatz erwecken.

18. Um also solche Rückfällige lossprechen zu können, muß man sie eine Zeitlang prüfen, oder es werden wenigstens außerordentliche Zeichen der Disposition erfordert, welche zu irgend einer begründeten Hoffnung auf Besserung veranlassen. Solche Zeichen sind aber nach den Theologen erstens: Eine große Zerknirschung, welche sich entweder durch Thränen oder durch Worte kund giebt, welche nicht nur aus dem Munde, sondern aus dem Herzen kommen, und welche manchmal ein besseres Zeichen wahrer Reue sind, als selbst Thränen. Zweitens: Wenn die Zahl der Sünden merklich abgenommen hat, obgleich das Beichtkind sich in denselben Gelegenheiten und Versuchungen befand. Drittens: Wenn dasselbe eine große Sorgfalt angewendet hat, um nicht zurückzufallen, indem es die Gelegenheiten floh und die vorgeschriebenen Mittel anwandte, oder wenn es sich, bevor es gefallen ist, große Gewalt angethan hat. Viertens: Wenn das Beichtkind um neue Mittel bittet, um von der Sünde frei zu werden und dabei fest entschlossen erscheint, sich zu bessern. Fünftens: Wenn das Beichtkind nicht, um des frommen Gebrauchs willen, beichten kommt, z. B. zu Weihnachten oder an einem andern bestimmten Festtage; wenn es auch nicht von den Eltern, oder dem Lehrer, oder der Herrschaft dazu bewogen ist, sondern wenn wirklich ein Licht von Oben es dazu angetrieben, wiederum in die Gnade Gottes zurückzukehren, hauptsächlich, wenn das Beichtkind nur mit großer Mühe

hat kommen können, indem es z. B. von weit herkommt, oder sich große Gewalt hat anthun müssen, um zu kommen. Sechstens: Wenn das Beichtkind durch irgend eine Predigt, durch einen Todesfall, durch eine drohende Noth, oder durch irgend einen andern übersinnlichen Beweggrund dazu veranlaßt worden ist, zu beichten. Siebentens: Wenn das Beichtkind zugleich Sünden bekennt, die es früher aus Schamhaftigkeit verschwiegen hat. Achtens: Wenn es zu erkennen giebt, daß es durch die Ermahnung des Beichtvaters von neuem auf besondere Weise erleuchtet wird, und neuen Abscheu vor der Sünde und vor der Gefahr ewiger Verdammniß empfängt. Einige Gottesgelehrte geben auch als ein außerordentliches Zeichen an, wenn das Beichtkind fest verspricht, die ihm vom Beichtvater angegebenen Mittel beobachten zu wollen; aber nur selten kann man auf solche Versprechungen hinlängliches Vertrauen setzen, wenn sie nicht von andern Zeichen begleitet werden, denn die Beichtkinder versprechen gar vieles, um die Lossprechung zu empfangen, was zu beobachten sie vielleicht selbst damals nicht einmal den festen Entschluß haben.

19. Finden sich also solche außerordentliche Zeichen vor, so kann der Beichtvater dem Rückfälligen die heilige Lossprechung ertheilen, aber er kann dieselbe auch noch eine Zeitlang aufschieben, wenn er erkennt, daß dies für das Beichtkind heilsamer sey. Ob es immer in solchen Fällen vortheilhaft ist, den disponirten Beichtkindern die Lossprechung zu verschieben, das wird von einigen Theologen verneint, von andern bejaht (ausgenommen die Verschiebung könne dem Beichtkinde an seiner Ehre schaden, wenn es z. B. durch Unterlassung der Communion bei den Andern in den Verdacht käme, eine Sünde begangen zu haben). Indeß bin ich nicht dieser Meinung (wie ich es in meiner **Instructio c. ult. §. II.** gezeigt habe), wenn die Gelegenheit nicht von außen kommt, sondern wenn die Sünden aus innerlicher Gebrechlichkeit begangen sind, z. B. beim Fluchen, beim Haß, bei der Selbstbefleckung, der **delectatio morosa** ꝛc., wo es nur selten zweckmäßig seyn wird, die Lossprechung zu verschieben, weil man alsdann immer

mehr von dem göttlichen Beistande, den das Beichtkind mittelst der Lossprechung empfängt, als von dem Mittel der Verschiebung derselben erwarten muß. Ist aber die Gelegenheit eine von außen kommende, sollte sie selbst nothwendig seyn, so halte ich es, wie gesagt, immer für zweckmäßig, ja zur Besserung des Beichtkindes, selbst wenn es disponirt ist, für das nothwendigste, daß man demselben die Lossprechung aufschiebe.

Fünfte Belehrung.

Von dem betrachtenden Gebete.

1. Wenn die Betrachtung allen Gläubigen moralisch nothwendig ist, wie dies der gelehrte Pater Suarez behauptet, so ist sie den Priestern noch weit nothwendiger, da diese eines größern göttlichen Beistandes bedürfen. Der Grund hiervon ist, weil die Priester strenger als die übrigen Gläubigen verpflichtet sind, nach Vollkommenheit zu streben, sowohl um der Heiligkeit ihres Standes willen, als auch deßhalb, weil sie das Heil der Seelen zu fördern berufen sind. Darum bedürfen sie also doppelt geistlicher Speise, gleichwie eine Mutter, die mehr leiblicher Nahrung bedarf, um sich und ihre Kinder damit zu erhalten. Aus diesem Grunde geschah es, sagt der heil. Ambrosius, daß unser Heiland, — der es freilich nicht bedurfte, Sich an einem einsamen Orte zurückzuziehen, um zu beten, da Seine gebenedeite Seele beständig der Anschauung Seines himmlischen Vaters genoß, und weil Er, wo und wie Er seyn mochte, stets Gott betrachtete, und für uns betete, — daß, sagt der Heilige, Jesus dennoch, um uns die Nothwendigkeit des betrachtenden Gebetes zu lehren, nach der Erzählung des heil. Matth. (14, 23), die Menge verließ, und sich auf einen hohen Berg begab, um zu beten: Und als er das Volk entlassen hatte, stieg er auf den Berg, um in der Einsamkeit zu beten. Auch lehrt uns der heil. Lucas (6, 11.), daß der Herr ganze

Nächte im Gebete zubrachte: Und er brachte die Nacht im Gebet zu. Hierüber bemerkt der heil. Ambrosius: Wenn Jesus Christus die Nacht hindurch für dich gebetet hat, was mußt alsdann erst du thun, um dein Heil zu wirken. (Lib. 5. in Luc.) Und an einer andern Stelle sagt derselbe Heilige: Die Priester müssen ohne Unterlaß im Gebete verharren. (In 1. ad Tim. 8.) Der P. Avila sagt, daß die Verrichtungen der Priester: Gott Opfer und Weihrauch darzubringen, nicht getrennt werden sollten, wie es im alten Bunde heißt: Sie opfern Weihrauch dem Herrn, und das Brod ihrem Gott. Lev. 21, 6. Wir wissen aber, daß durch den Weihrauch das Gebet bezeichnet wird: Laß mein Gebet wie Rauchwerk vor dein Angesicht kommen. Ps. 140, 2. Und deßhalb sah der heil. Johannes, wie die Engel goldene Schalen voll Weihrauchs hatten: welches die Gebete der Heiligen sind. O welchen Wohlgeruch bereiten die Gebete frommer Priester dem Herrn! Weil der heil. Carl. Borromäus die Nothwendigkeit des betrachtenden Gebets für die Priester erkannte, so verordnete er in dem Concilium von Mailand (P. 3.), daß man den zu Weihenden insbesondere fragen sollte, ob er betrachte, und auf welche Weise er dies mache. Auch der P. Avila rieth einem Jeden ab, Priester zu werden, der sich nicht daran gewöhnt, fleißig das Gebet zu üben.

2. Ich will mich hier nicht dabei aufhalten, die Gründe anzuführen, weßhalb die Uebung des betrachtenden Gebets einem jeden Priester nothwendig ist; es genügt mir zu sagen, daß einem Priester ohne Betrachtung die innere Erleuchtung fehlen wird, denn alsdann wird er nur wenig auf das große Geschäft seines Heils denken, und nur selten eingedenk seyn, welche Hindernisse sich demselben entgegensetzen, und welche Pflichten er erfüllen muß, um selig zu werden. Deßhalb sprach denn auch der Heiland zu Seinen Jüngern: Eure Lenden sollen umgürtet seyn, und brennende Lampen in euren Händen. Luc. 12, 35. Diese Leuchter, sagt der heil. Bonaventura, ist die Betrachtung, in welcher der Herr uns erleuchtet: Tre-

tet hin zu ihm, so werdet ihr erleuchtet. Ps. 36, 6. Wer das betrachtende Gebet nicht übt, der erlangt wenig Erleuchtung und geringe Kräfte. In der Ruhe des Gebets, sagt der heil. Bernhard, gewinnt man Kräfte, um seinen Feinden zu widerstehen und die Tugenden auszuüben. Wer die Nacht über nicht schläft, der hat am Morgen kaum Kraft, um auf den Füßen zu stehen, sondern er fällt auf dem Wege zusammen: Seyd still und schauet, denn ich bin Gott. Ps. 45, 11. Es ist gewiß, daß derjenige Gott wenig kennt, und daß derjenige wenig über die ewigen Wahrheiten erleuchtet wird, der sich nicht wenigstens dann und wann von den Gedanken an die Welt losmacht, um sich in der Einsamkeit mit Gott zu beschäftigen. Als Jesus Christus eines Tages sah, daß Seine Jünger viel mit dem Heil des Nächsten beschäftigt waren, sprach Er zu ihnen: Kommet beiseits an einen einsamen Ort, und ruhet ein wenig aus. Marc. 6, 31. Der Herr sprach aber nicht von der Ruhe des Leibes, sondern von der Ruhe der Seele, welche, wenn sie sich nicht von Zeit zu Zeit zum Gebet zurückzieht, um sich ganz allein mit Gott zu unterhalten, keine Kraft bewahrt, um im Guten beständig zu bleiben, sondern schwach wird, so daß sie, wenn die Gelegenheit kommt, gar leicht unterliegt. Uebrigens ist all' unsere Kraft im Beistand des Herrn: Ich vermag alles in dem, der mich stärket. Phil. 4, 13. Aber diesen Beistand gewährt der Herr nur dem, der ihn darum bittet. Gott hat das innigste Verlangen, uns Seine Gnaden mitzutheilen, aber Er will von uns gebeten, ja gewissermassen gezwungen werden, wie der heil. Gregorius bemerkt. (In Ps. poenit. 6.) Derjenige aber, welcher nicht die Betrachtung übt, wird kaum seine Fehler erkennen, er wird die Gefahren nicht einsehen, in denen er sich befindet, die Gnade Gottes zu verlieren; ja er wird nicht mehr wissen, welche Mittel er anzuwenden habe, um die Versuchungen zu überwinden, und nicht einmal einsehen, wie nothwendig es für ihn ist, zu beten. Deßhalb wird ein Solcher das Bittgebet unterlassen, und auf diese Weise zu Grunde gehn. Deßhalb pflegte die große Lehrmeisterin des Gebets, die heil. Theresia, zu sagen: Wer die Betrachtung unterläßt,

der bedarf der Teufel nicht, daß sie ihn in die Hölle hinabziehen, da er sich selber schon hineinstürzt.

3. Manche verrichten viele mündliche Gebete, wer aber nicht betrachtet, der wird auch schwerlich mit Aufmerksamkeit beten, er wird dabei zerstreut seyn, und deßhalb nur wenig Erhörung bei Gott finden. Viele rufen zu Gott, sagt der heil. Augustin (in Ps. 30.), aber nicht mit der Stimme der Seele, sondern nur mit der Stimme des Leibes; aber dein Gedanke ist dein Geschrei zu dem Herrn; rufe innerlich, wo Gott es hört. — Es genügt also nicht, daß man blos mit dem Muude bete, nein, man muß auch im Geiste beten, wenn man Gnade von Gott erlangen will, wie uns dies der heil. Paulus lehrt: Betet zu aller Zeit im Geist. Ephes. 6, 18. Die Erfahrung zeigt es übrigens auch, daß Viele, welche mancherlei mündliche Gebete verrichten, die das Officium, den Rosenkranz ꝛc. beten, deßungeachtet in Sünden fallen, und im Stande der Sünde verharren. Wer dagegen das betrachtende Gebet übt, der wird schwerlich Todsünden begehen, und wenn dies unseliger Weise geschehen sollte, so wird ein Solcher schwerlich lange in diesem traurigen Zustande verharren, denn er wird entweder die Sünde oder die Betrachtung verlassen, weil Sünde und Betrachtung nicht neben einander bestehen können. Möge eine Seele auch noch so tief in Lauigkeit versunken seyn, sagt die heil. Theresia, wenn sie nur im betrachtenden Gebet verharrt, so wird Gott sie gewiß wieder zu dem Hafen des Heils zurückführen. Alle Heiligen sind durch das betrachtende Gebet heilig geworden. Durch das Gebet, sagt der h. Laurentius Justinian (de cast. cannub. c. 22. n. 3.), wird der Eifer erneuert, und das Feuer der göttlichen Liebe vermehrt. — Die Betrachtung, sagt der heil. Bernhard (de consid. l. 1. c. 7.), beherrscht unsere Neigungen, leitet unsere Handlungen, macht unsere Fehler wieder gut. Der heil. Johannes Chrysostomus (lib. 1. de or. D.) betrachtet eine Seele, die nicht zu Gott betet, und die kein Verlangen hat nach Seiner himmlischen Unterhaltung, als schon gestorben. Rufinus behauptet, daß aller geistliche Fortgang stets von der Betrachtung abhänge. (In Ps. 36.) Und Gerson (de med. c. 7.) behauptet sogar,

daß ohne die Uebung der Betrachtung kein Mensch ohne ein Wunder dahin gelangen könne, den Grundsätzen der christlichen Religion gemäß zu leben. Der heil. Aloysius sagte mit Recht, da er von der Vollkommenheit redete (nach welcher zu trachten besonders die Priester verpflichtet sind), daß ohne eifrige Sorge, das betrachtende Gebet zu üben, eine Seele niemals zu großer Tugend gelangen werde.

4. Ich unterlasse es, hier noch mehreres anzuführen, was man über die Nothwendigkeit des betrachtenden Gebets sagen könnte, und ich will nur noch drei Entschuldigungen beantworten, welche gewöhnlich von Priestern angeführt werden, die dasselbe unterlassen. Die Einen sagen: Ich stelle deßhalb keine Betrachtungen an, weil dieselben mich zur Trostlosigkeit, zur Zerstreuung und zu Versuchungen veranlassen; ich habe einen zu beweglichen Geist, dem es unmöglich ist, sich zur Betrachtung zu sammeln, und deßhalb unterlasse ich dieselbe lieber ganz. In Bezug hierauf giebt uns der heil. Franz von Sales die Lehre, daß, wenn Jemand auch nichts anderes während der Betrachtung thäte, als die Zerstreuungen und Versuchungen ausschlagen und wiederholt ausschlagen, er sein Gebet dennoch gut verrichtet hätte, wenn er nur sich der Zerstreuung nicht freiwillig hingegeben. Der Herr hat Sein Wohlgefallen an der guten Meinung, mit der Jemand solch eine Pein geduldig, die zum Gebet bestimmte Zeit hindurch erträgt, und wird demselben gewiß große Gnaden erweisen. Man muß sich nicht zur Betrachtung begeben, um zu genießen, sondern allein, um dadurch Gott wohlzugefallen. Auch heiligmäßige Seelen leiden meist Trockenheit bei der Betrachtung, weil sie aber deßungeachtet darin verharren, so bereichert Gott sie mit vielen Gütern. Der heil. Franz von Sales pflegte zu sagen: Vor Gott dem Herrn hat eine Unze Gebets, das man mitten in der Trostlosigkeit verrichtet, mehr Werth, als hundert Pfunde desselben, wenn es unter lauter Trost geschieht. Die Statuen, welche sich in den Sälen der Fürsten befinden, dienen zur Verherrlichung derselben; wenn also der Herr uns gleichwie Statuen in Seiner Gegenwart erblicken will, so müssen auch wir damit zufrieden seyn, Ihn als solche zu ehren, und es reicht hin, wenn

wir alsdann nur zu Gott sprechen: Herr, ich bin hier, um Dir wohlzugefallen. Der h. Isidor (lib. 3. sent.) sagt, daß der Teufel uns zu keiner Zeit mehr mit Versuchungen und Zerstreuungen peinige, als wenn wir betrachten. Und weßhalb? Weil er erkennt, welch großen Segen wir aus der Betrachtung schöpfen, und weil er die Absicht hat, daß wir sie aufgeben sollen. Wer also die Betrachtung um des Widerwillens aufgiebt, den er dabei verspürt, der erzeigt dem Teufel einen großen Gefallen. Zur Zeit der geistlichen Trockenheit muß die Seele nichts anderes thun, als sich verdemüthigen und zu Gott beten. Vor allem muß man sich dann verdemüthigen; es giebt keine geeignetere Zeit, sein Elend und seine Schwachheit zu erkennen, als wenn man an Trostlosigkeit beim Gebet leidet; alsdann sieht man, wie man so durchaus gar nichts aus sich selbst vermag; weßhalb man alsdann nichts anderes thun muß, als daß man sich mit dem trostlosen Jesus am Kreuze vereinige, sich verdemüthige und Ihn um Erbarmen anflehe, indem man immerfort die Worte wiederholt: Herr, stehe mir bei; Herr, erbarme Dich meiner; mein Jesus, Barmherzigkeit! Dies Gebet wird uns alsdann den meisten Segen bringen, weil Gott den Demüthigen Seine Hände öffnet, um sie mit Gnaden zu erfüllen: Gott widersteht den Hoffärthigen, den Demüthigen aber giebt er Gnade. Jac. 4, 6. Alsdann müssen wir mehr als jemals darauf bedacht seyn, Gott um Barmherzigkeit für uns und für die armen Sünder anzuflehen, denn Gott verlangt besonders von den Priestern, daß sie zu Ihm für die armen Sünder beten: Es sollen weinen die Priester des Herrn und sagen: Schone Herr, schone deines Volkes. Joel 2, 17. Dazu, wendet vielleicht Jemand ein, reicht es ja aber hin, wenn ich das Brevier bete. Der heil. Augustin schreibt: Das Gebell der Hunde ist Gott wohlgefälliger, als das Gebet schlechter Priester; zu Solchen gehört aber gar leicht derjenige, welcher gar nicht das betrachtende Gebet übt; denn ohne betrachtendes Gebet ist es sehr schwer, den priesterlichen Geist zu erlangen.

5. Aber, wendet ein Anderer ein, wenn ich auch nicht betrachte, so verliere ich doch deßhalb meine Zeit nicht, da

ich dieselbe zum Studium verwende. Der heil. Paulus schreibt aber an Timotheus (1, 4. 16.): Habe acht auf dich selbst und auf die Lehre. Er sagt also, habe vor allem acht auf dich selbst, nämlich auf die Uebung des Gebets, und dann erst auf die Lehre, d. h., auf das Studium, damit du mittelst der Belehrung das Heil des Nächsten fördern könnest. Wie können wir auch nur die Andern heiligen, wenn wir nicht darauf bedacht sind, zuvor uns selbst zu heiligen? Selig wer Dich kennt, ruft der heil. Augustin aus, sollte er auch alles Andere nicht kennen. Wenn wir auch alle Wissenschaft besitzen, aber Jesum Christum nicht zu lieben verstehen, so wird uns das doch nichts zu unserm ewigen Heile nutzen; verstehen wir es aber, Jesum Christum zu lieben, so besitzen wir alle Wissenschaften und werden ewig glückselig seyn. Glückselig also derjenige, dem die Wissenschaft der Heiligen verliehen ist, nämlich die Wissenschaft, Gott zu lieben: Er gab ihm die Wissenschaft der Heiligen. Weish. 10, 10. Ein Wort aus dem Munde eines Priesters, der Gott wahrhaft liebt, wird mehr Gutes wirken, als tausend Predigten von Andern, die Ihn nur wenig lieben, mögen sie auch noch so gelehrt seyn. Diese Wissenschaft der Heiligen erlangt man aber nicht durch das Studium der Bücher, sondern durch das betrachtende Gebet, wo das Crucifix der Lehrer ist, welcher unterweist, und das Buch ist, in welchem man liest. Als eines Tages der heil. Thomas den heil. Bonaventura fragte, in welchem Buche er so viel gelernt habe, zeigte ihm dieser ein Crucifix, indem er sprach, daß er in demselben Alles gelernt habe, was er wisse. Im Gebet wird man manchmal in einem Augenblick mehr lernen, als bei zehnjährigem Bücherstudium. Es wird in der Seele, sagt der heil. Bonaventura, durch die Begierde nach der Liebesvereinigung unvergleichlich größere Erkenntniß zurückgelassen, als durch Studium erlangt wird. (Theol. myst. c. 3. p. 2.) Zu den weltlichen Wissenschaften wird ein guter Verstand erfordert, zur Wissenschaft der Heiligen genügt der gute Wille. Wer Gott mehr liebt, sagt der heil. Gregorius, der hat auch eine größere Erkenntniß von demselben. Und der heil. Augustin sagt: Ihn lieben ist

Ihn erkennen. Deßhalb ermahnt uns der Psalmist (23.): Verkostet und sehet, denn der Herr ist süß. Wer Gott mehr durch die Liebe verkostet, der sieht Ihn auch klarer, und erkennet deutlicher, wie groß Seine Güte ist. Wer den Honig verkostet, der weiß mehr davon als alle Philosophen, welche die Natur desselben erforschen und erklären. Der heil. Augustin sagt: Wenn Gott die Weisheit Selbst ist, so ist derjenige wahrhaft ein Philosoph (das Wort Philosoph heißt so viel, als: Einer, der die Weisheit liebt), der Gott wahrhaft liebt.

6. Um die weltlichen Wissenschaften zu erlernen, bedarf man auch vieler Zeit und Mühe, um aber die Wissenschaft der Heiligen zu erlernen, genügt es, daß man dies nur wolle, und daß man Gott darum bitte. Der weise Mann sagt (Weish. 6. u. 7.): Die Weisheit wird leicht gesehen von denen, die sie lieben, und wird gefunden von denen, die sie suchen. Sie kommt denen zuvor, die nach ihr verlangen, und zeigt sich ihnen zuerst. Wer des Morgens frühe auf sie Acht hat, wird keine Mühe haben, denn er wird sie vor seiner Thüre sitzend finden. Worauf der heilige Schriftsteller also schließt: Es kam mir aber alles Gute zugleich mit ihr. Wer nämlich die Weisheit, das heißt, die Liebe zu Gott einmal gefunden hat, der hat in Ihm auch alle andern Güter gefunden. Ach, wie viel mehr hat ein heiliger Philipp Neri in den Catacomben zu Rom gelernt, wo er ganze Nächte im Gebet zubrachte, als in all den Büchern, die er studiert hat! Wie viel mehr hat ein heiliger Hieronymus in der Höhle zu Bethlehem, als durch all' seine vielen andern Studien erlernt. Der P. Suarez sagte, er wolle lieber all' seine Kenntnisse, als eine Stunde Gebet verlieren. Der heil. Paulinus (ep. 27.) schreibt: Mögen die Weisen dieser Welt ihre Weisheit, die Reichen ihre Reichthümer, die Könige ihre Königreiche besitzen, uns ist Jesus Christus unsere Weisheit, unser Reichthum und unser Königreich, weßhalb wir mit dem heil. Franziskus ausrufen müssen: Mein Gott und mein Alles. Um diese wahre Weisheit müssen wir also Gott vor allen Dingen bitten, und gewiß wird der

Herr uns dieselbe gewähren: Fehlet es Jemanden an Weisheit, der erbitte sie von Gott, welcher Allen reichlich giebt und es nicht vorrückt. Jac. 1, 5. Deßhalb bin ich weit entfernt, läugnen zu wollen, daß das Studium den Priestern nützlich, ja sogar nothwendig sey; aber noch nothwendiger ist das Studium des Gekreuzigten. Da derselbe heil. Paulinus an einen gewissen Jovian schreibt, der sich sehr viel damit beschäftigte, die Schriften der Philosophen zu studieren, ohne auf seinen geistlichen Fortgang bedacht zu seyn, indem er sich damit entschuldigte, daß er hierzu keine Zeit habe, so sagt er ihm: Du hast Zeit dazu, ein Philosoph zu werden, und du hast keine Zeit, um ein Christ zu seyn? Es giebt einige Priester, die alle ihre Zeit dazu verwenden, Mathematik, Geometrie, Astronomie, Profangeschichte 2c. zu studieren (wenn Solche sich nur wenigstens mit Studien beschäftigten, die sich für ihren Stand geziemen), und die sich hernach entschuldigen, daß ihnen keine Zeit zur Betrachtung übrig bleibe; so daß man ihnen mit Recht sagen könnte: Du hast Zeit, um ein Gelehrter zu werden, und du hast keine Zeit, um ein Priester zu seyn? Seneca sagt (de brevit. vitae c. 1.), daß wir deßhalb wenig Zeit haben, weil wir so viele Zeit verlieren; und an einer andern Stelle sagt derselbe: Deßhalb wissen wir nicht das Nothwendige, weil wir das Ueberflüssige erlernen.

7. Ein Anderer sagt: Ich wollte gerne meine Betrachtungen anstellen, aber der Beichtstuhl und die Kanzel beschäftigen mich so sehr, daß ich keinen Augenblick Zeit dazu übrig behalte. Hierauf antworte ich: Es ist lobenswerth, daß du als Priester auf das Heil der Seelen bedacht bist, ich kann es indeß durchaus nicht loben, daß du, um den Andern helfen zu können, auf dich selbst vergißst. Vorerst müssen wir auf uns selbst und darauf bedacht seyn, daß wir das Gebet üben, dann erst müssen wir darauf denken, den Andern beizustehen. Die heiligen Apostel waren gewiß die größten Arbeiter im Weinberge des Herrn, die es in der Welt gegeben hat; als dieselben aber erkannten, daß sie durch ihre Arbeit am Heil des Nächsten im Gebet verhindert würden, so setzten sie die Diaconen ein, damit die-

selben ihnen bei ihren äußerlichen Beschäftigungen behülflich seyn, und damit sie selbst Zeit hätten, dem Gebet und der Predigt obzuliegen: Brüder, sagten sie, wir wollen Männer zu diesem Geschäfte bestellen, wir aber wollen eifrig dem Gebete und dem Dienst des Wortes obliegen. Apostelg. 6, 4. Sie sagen aber ausdrücklich, daß sie vorerst dem Gebet und dann erst der Predigt obliegen wollen, weil die Predigt, ohne vorhergehendes Gebet nur wenig nützt. Das schrieb auch die heil. Theresia dem Bischof von Osma, welcher große Sorge für seine Schäflein trug, der aber nur wenig aufs betrachtende Gebet bedacht war: Unser Herr, schrieb ihm die Heilige (8r Brief), giebt mir zu erkennen, daß Euer Hochwürden das Allernothwendigste mangelt (mangelt aber die Grundlage, so wird das Gebäude einfallen); es fehlt Ihnen nämlich das betrachtende Gebet und die Beharrlichkeit in demselben, und aus diesem Mangel entspringt die Trokkenheit, an welcher Ihre Seele leidet. Auch der heilige Bernhard (lib. de cons.) ermahnte den Papst Eugen, er möge doch niemals das Gebet, um der äußern Beschäftigungen willen, unterlassen, indem er hinzufügte, es könne geschehen, daß, wenn er das Gebet unterlasse, er in solche Härtigkeit des Herzens falle, daß er die Gewissensbisse über seine Fehler verliere, ja daß er dieselben, nachdem er sie begangen, gar nicht einmal mehr verabscheue.

8. Der heil. Laurentius Justinian (de inst. prael. c. 11.) sagt, daß die Werke der Martha, ohne den Geschmack am Leben der Maria verrichtet, niemals vollkommen seyn können. Derjenige, sagt der Heilige, täuscht sich selbst, welcher meint, daß er, ohne den Beistand des Gebets das Geschäft seines Seelenheils zum Ziele fördern könne; ein Geschäft, das ebenso gefährlich, als erhaben ist; ein Solcher wird, fügt der Heilige hinzu, ohne die Stärkung des Gebets sicher den rechten Weg verfehlen. Der Herr befahl Seinen Jüngern, sie sollten das predigen, was ihnen im Gebet mitgetheilt werden würde: Was ihr ins Ohr höret, das prediget auf den Dächern. Matth. 10, 27. Durch das Ohr versteht man hier das Ohr unseres Herzens, zu welchem Gott verheissen hat in der Ein=

samkeit des Gebetes zu reden: Ich will sie in die Wüste führen, und zu ihrem Herzen sprechen. Os. 2, 14. Im Gebet, sagt der heil. Paulinus (ep. 4. ad Sever.), empfängt man jenen Geist, den man hernach den Andern mittheilen muß. Deßhalb beklagte sich der heil. Bernhard, da er von den Priestern redet, daß es in der heiligen Kirche so viele Canäle, und so wenig Wasserbehälter gebe, da doch der Priester vorerst ein Wasserbehältniß seyn muß, ehe er eine Wasserleitung werden könne, d. h., er muß vorerst von heiligen Erleuchtungen und Anmuthungen, die er im Gebet gesammelt hat, erfüllt seyn, ehe er dieselbe seinen Nächsten mittheilen kann. (Serm. 18. in cant.) Ehe der Priester, sagt der heil. Laurentius Justinian, damit beginnt, am Heil seiner Nebenmenschen zu arbeiten, muß er fleißig dem Gebet obliegen. Deßhalb bemerkt der heil. Bernhard über die Worte im Hohenliede: Ziehe mich, so wollen wir nachlaufen dem Geruche deiner Salben, daß ein Priester, der eifrig um das Heil der Seelen besorgt ist, zu dem Herrn sagen müsse: Ich will nicht allein laufen, nein, Andere sollen mit mir laufen: Wir wollen laufen nach dem Geruche deiner Salben, das heißt, ich werde dir nacheilen, angezogen von deinen Einsprechungen und Gnaden, die mir im Gebet zu Theil werden; die Andern werden dir aber folgen, durch mein gutes Beispiel angeeifert. (Serm. in cant.)

9. Damit ein Priester viele Seelen zu Gott leiten könne, muß er sich vor allem selbst von Gott ziehen lassen; so haben es eine große Anzahl heiliger apostolischer Männer gemacht; ein heil. Dominikus, ein heil. Philipp Neri, ein heil. Franziskus Xaverius, ein heil. Franziskus Regis, die den Tag über am Heil der Seelen arbeiteten, des Nachts aber im Gebet zubrachten, und das solange, bis der Schlaf sie daran hinderte. Ein Priester, welcher wahren Eifer hat, sollte er auch nur mittelmäßige Kenntnisse besitzen, wird mehr Seelen für Gott gewinnen, als viele gelehrte aber laue Priester. — Der heil. Hieronymus sagt, ein Mann, der von Eifer entflammt ist, genügt, um ein ganzes Volk zu bessern. Ein Wort von einem, vom heiligen Feuer der göttlichen Liebe entzündeten Prediger, wird mehr Segen

wirken, als hundert Predigten, welcher ein großer Gottesgelehrter verfaßt hat, der nur eine geringe Liebe zu Gott trägt. Der heil. Thomas von Villanova sagt, daß, um die Herzen zu verwunden und zur Liebe Gottes zu entflammen, man feuriger Worte bedürfe, welche Feuerpfeilen der göttlichen Liebe gleichen. Das Gebet ist es aber, was die Herzen heiliger Prediger entzündet, und sie aus Eis in Feuer verwandle. Der heil. Paulus sagt deßhalb, da er von der Liebe redet, die Jesus Christus zu uns getragen hat: Die Liebe Christi dränget uns (2. Cor. 5, 14.), womit er sagen will, es sey ganz unmöglich, daß Jemand die Schmerzen und die Schmach betrachte, welche der Heiland für uns erduldet hat, ohne daß er von Liebe entflammt und bemüht seyn werde, auch alle Uebrigen von dieser Liebe zu beseelen. Der Prophet Isaias hat verkündigt: Ihr werdet Wasser mit Freuden schöpfen aus den Brunnen des Heilandes. Is. 12, 3. Diese Quellen des Heilandes sind aber die Beispiele des Lebens Jesu, aus deren Betrachtung die Seele ein so helles Wasser der Erleuchtungen und heiliger Anmuthungen schöpft, daß sie auf nichts anderes bedacht seyn wird, als auch Andern dasselbe einzuflößen, indem sie dieselben auffordert, mit ihr die Güte unsers Gottes zu loben und zu lieben.

(Es wird gut seyn, hier noch Einiges über das Breviergebet beizufügen.)

10. Durch das Breviergebet ehret man Gott, widersteht man der Wuth seiner Feinde, erlangt man den Sündern die Erbarmungen des Herrn. Um aber dies alles zu erlangen, muß man das Brevier auf die geziemende Weise, wie es uns das fünfte Lateranensische Concilium in dem berühmten Canon. Dolentes lehrt, wo dasselbe verlangt, man solle es sorgfältig und andächtig beten. Sorgfältig, indem man die Worte gut ausspricht; andächtig, indem man es mit Aufmerksamkeit betet, da man, wie Cassian (coll. 23. c. 7.) sagt, im Herzen erwägt, was man mit dem Munde ausspricht. Wie kannst du nur verlangen, sagt der heil. Cyprian (serm. de or. dom.), daß Gott dich erhöre, da du dich selbst nicht einmal hörest. Ein mit Aufmerksamkeit verrichtetes Gebet ist jener wohlriechende

Duft, der Gott sehr wohlgefällig ist, und der die größten Gnadenschätze über uns herabzieht; dagegen ist ein mit vielen freiwilligen Zerstreuungen verrichtetes Gebet ein stinkender Qualm, wodurch man den Herrn erzürnt und Strafe auf sich herabzieht.

11. Deßhalb giebt sich der Teufel, wenn wir das Breviergebet verrichten, so viele Mühe, um zu bewirken, daß wir es mit Zerstreuung und fehlerhaft beten. Gerade deßhalb müssen wir also alle Sorgfalt anwenden, um dies Gebet auf die gebührende Weise zu verrichten. Wir müssen also: Erstens den Glauben neu in uns beleben, indem wir bedenken, daß wir uns alsdann mit den Engeln Gottes vereinigen, um Gott zu loben. Wir beginnen dann hier auf Erden, sagt Tertullian, die Beschäftigung der Himmelsbewohner, welche Gott in Ewigkeit loben werden. In alle Ewigkeit loben sie dich. Ps. 83, 5. Deßhalb müssen wir, wie der heil. Johannes Chrysostomus (Hom. 2. in Is. c. 5.) sagt, bevor wir in die Kirche eintreten (oder indem wir unser Brevier zur Hand nehmen) allen irdischen Gedanken den Abschied geben und dieselben draußen lassen. Zweitens müssen wir, wenn wir das Brevier beten, die Worte, die wir lesen, mit den passenden Empfindungen und Anmuthungen begleiten. Man muß beten, sagt der heil. Augustin, wenn der Psalmist betet; seufzen, wenn derselbe seufzet; hoffen, wenn derselbe hofft. Drittens müssen wir darauf bedacht seyn, daß wir alle Gelegenheit, den Geist zu zerstreuen, vermeiden. Kann derjenige sein Brevier wohl mit Aufmerksamkeit und Andacht beten, der es auf einer belebten Straße, oder umgeben von Menschen beten wollte, die sich mit einander unterhalten, die scherzen und lärmen? Ach wieviel gewinnen diejenigen, welche alle Tage ihr Brevier mit Andacht beten! Der heil. Johannes Chrysostomus sagt, daß dieselben mit dem heiligen Geiste erfüllt werden. Diejenigen dagegen, welche das Brevier nachläßig beten, verlieren gar viele Verdienste, und müssen überdies Gott dereinst große Rechenschaft darüber ablegen.

Sechste Belehrung.

Von der Demuth des Priesters.

1. Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen. Matth. 11, 29. Demuth und Sanftmuth waren jene Tugenden, welche Jesus besonders liebte, und in denen Er von Seinen Jüngern ganz besonders nachgeahmt werden will. Zuerst wollen wir von der Demuth und hernach von der Sanftmuth reden. Der heil. Bernhard (de 7. dom. Sp. S. c. 7.) sagt, man muß um desto demüthiger seyn, je höher man gestellt ist. Je größer also die Erhabenheit der priesterlichen Würde ist, desto demüthiger muß derjenige seyn, der damit bekleidet worden, denn je höher der Ort ist, von welchem man herabfällt, um desto größer wird auch das Verderben seyn, in das man sich stürzt. — Deßhalb sagt der heil. Laurentius Justinian (de inst. praelat. c. 21.), daß die Demuth der kostbarste Edelstein seyn müsse, welche in der Krone des Priesters erglänzt, und der heil. Augustin sagt, daß mit der höchsten Ehre auch die höchste Demuth verbunden seyn müsse. (Serm. 212. de temp.) Vor ihm hat aber schon Jesus Christus gelehrt: Wer unter euch der Größte ist, werde wie der Kleinste. Demuth ist Wahrheit; deßhalb sagt der Herr, daß, wenn wir es verstünden, das Kostbare von dem Gemeinen abzusondern, nämlich das, was von Gott kommt, von dem, was wir durch uns selbst haben, wir dem Munde Gottes gleichen würden, welcher nur Wahrheit redet: Wenn du das Kostbare von dem Schlechten sonderst, so wirst du wie mein Mund seyn. Jer. 15, 19. Wir sollten also, gleichwie ein heil. Augustin zu Gott beten: Herr, mache, daß ich mich, und daß ich Dich erkennen möge. (De vit. beat.) Diese Worte sprach auch fortwährend der heil. Franz von Assisi zu dem Herrn, da er sprach: Wer bist Du, o Gott, und wer bin ich? indem er Gottes unendliche Größe und

Güte, und seine Unwürdigkeit und sein Elend betrachtete. Auf gleiche Weise haben die Heiligen im Hinblick auf dies unendliche Gut, sich bis in den Grund der Erde versenkt; denn je mehr sie Gott erkannten, desto deutlicher erkannten sie ihre Armuth und ihre Mangelhaftigkeit. Weil aber die Hoffärthigen der göttlichen Erleuchtung beraubt sind, so erkennen sie auch nicht ihre Erbärmlichkeit.

2. Trennen wir also immer in uns das, was unser Eigenthum ist, von dem, was Gott angehört. Uns gehört nur Elend und Schuld. Sind wir auch wohl etwas anders, als stinkender mit Sünden befleckter Koth. Und wir können uns im Stolz erheben? Was erhebest du dich, Erde und Asche? Eccli. 10, 9. Adel, Reichthümer, Geschicklichkeit, Talente und andere Gaben der Natur sind nur ein schönes Kleid, womit ein elender Bettler bekleidet ist. Würde man nicht jenen Bettler für einen Thoren halten, der sich eines reichen Kleides rühmte, welches man ihm auf einige Augenblicke umgehangen hat: Was hast du aber, das du nicht empfangen hast? Hast du es aber empfangen, warum rühmest du dich, als hättest du es nicht empfangen? 1. Cor. 4, 7. Was besitzen wir auch nur, das uns nicht von Gott gegeben wäre, und das Er uns nicht wieder nehmen könnte, wann Er will? Je größer die Gnadengaben sind, mit denen Gott uns beschenkt hat, desto mehr beflecken wir uns durch so viele Fehler, Zerstreuungen, unreine Absichten rc.: Alle unsere Gerechtigkeit ist wie das Tuch eines blutgängigen Weibes. Js. 64, 6. Nachdem wir also die heilige Messe gelesen, das officium gebetet, oder die Betrachtung angestellt haben, und es alsdann geschieht, daß wir uns deßhalb für reicher an Verdiensten, und für erleuchteter ansehen, so verdienen wir nur um so mehr den Vorwurf, welchen Gott jenem Bischofe in der Offenbarung gemacht hat: Du sprichst, ich bin reich, — und weißt nicht, daß du elend, blind und nackt bist. Offenb. 3, 17. Wenigstens, sagt der heil. Bernhard, sollten wir, was uns an Eifer abgeht, durch demüthiges Bekenntniß unsers Elendes ersetzen. (Serm. de Div. 26.) Da der heil. Franziskus Borgias noch in der Welt lebte, ward

ihm von einem heiligmäßigen Manne gerathen, daß, wenn er großen Fortgang in der Tugend machen wolle, er keinen Tag vorübergehen lassen dürfe, ohne an sein Elend zu denken. Da beschloß der Heilige, die ersten Stunden des Tages, die er im Gebet zubrachte, dazu zu verwenden, daß er suche, sich selbst zu erkennen und zu verachten, und auf solche Weise heiligte er sich, und hinterließ so schöne Beispiele einer tiefen und wahrhaften Demuth.

3. Der heil. Augustin (serm. de Asc.) sagt, Gott ist der Allerhöchste, demüthige dich, und Er wird zu dir herabsteigen; erhebst du dich aber, so flieht Er von dir hinweg. Mit den Demüthigen vereinigt Sich Gott, sie bereichert Er mit Seinen Gnaden, von den Stolzen entfernt Er Sich aber: Ein Gräuel für den Herrn ist jeder Hoffärthige. Sprichw. 16, 6. Der Herr haßt den Hoffärthigen, den Demüthigen aber giebt er Gnade. Jac. 4, 6. Die Gebete der Demüthigen erhört Gott: Das Gebet des Menschen, der sich demüthigt, dringt durch die Wolken, es geht nicht von da weg, bis der Allerhöchste es ansieht. Eccl. 35, 21. Dagegen stößt Gott die Gebete der Hoffärthigen von Sich zurück: Er widersteht. Ja der Herr blickt die Hoffärthigen nur wie von der Ferne an: Der Herr sieht auf das Niedrige, und kennet das Hohe von Ferne. Ps. 13, 76. Blicken wir Jemanden nur von weiten an, so erkennen wir ihn nicht, ebenso stellt Sich Gott, so zu sagen, als ob Er die Hoffärthigen weder kenne, noch anhöre, wenn sie zu Ihm beten. Wenn sie alsdann zu dem Herrn rufen, so antwortet Er ihnen: Wahrlich sage ich euch, ich kenne euch nicht. Matth. 25, 12. Kurz, die Hoffärthigen sind sowohl für Gott, als auch für den Menschen ein Gegenstand des Hasses: Die Hoffarth ist vor Gott und den Menschen verhaßt. Eccl. 10, 7. Zuweilen werden die Menschen gezwungen, äußerlich irgend einen Hoffärthigen zu ehren, aber im Herzen verachten sie denselben, und äußern sich auch gegen Andere darüber: Wo Hoffarth ist, da wird auch Schmach seyn. Sprichw.

11, 2. Da der heil. Hieronymus von der Demuth des heil. Paulus redet, lobt er ihn folgendermassen: Da er die Ehre floh, verdiente er Ehre, welche der Tugend, gleichwie ein Schatten folgt, welche aber diejenigen, die darnach verlangen, verläßt, nach jenen aber, die sie verachten, verlangt: Wer sich selbst erhöht, wird erniedriget werden, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden. Matth. 23, 11. Ein Priester hat z. B. ein gutes Werk vollbracht, schweigt er, so werden alle, die darum wissen, ihn loben, erzählt er es aber selbst, um Lob dafür einzuärndten, so wird man ihn allenthalben deßhalb tadeln. Welch eine Schmach, sagt der heil. Gregorius (lib. 4. ep. 66.), wenn man die Lehrmeister der Demuth durch ihr Beispiel in Lehrer der Hoffarth verwandelt sieht. Es gilt da auch nicht die Entschuldigung, daß man es nur deßhalb gesagt habe, um die Sache bekannt werden zu lassen und damit Gott deßhalb gepriesen werde. Derjenige, sagt Seneca, der die Sache selbst nicht verschweigen kann, wird auch nicht ermangeln, den Urheber zu nennen. Wenn der Andere hört, daß du das gute Werk gethan hast, so wird er meinen, du habest es erzählt, um dafür gelobt zu werden. Auf solche Art verlierst du nicht nur bei Gott dein Verdienst, sondern auch die Achtung, die du bei den Menschen genossen, denn da der Herr sieht, daß dein Wunsch, gelobt zu werden, schon erfüllt ist, so wird Er die Worte im Evangelium an dich richten: Wahrlich sage ich euch, sie haben ihren Lohn schon empfangen. Matth. 6, 16. Der Herr sagt, daß Er ganz besonders drei Arten Sünder verabscheue: Drei Gattungen Menschen haßt meine Seele, einen stolzen Armen, einen lügenhaften Reichen, und einen thörichten Greis. Eccl. 25.

4. Kommen wir indeß jetzt zu der Uebung dieser Tugend, und sehen wir, was wir zu thun haben, um wahrhaft demüthig, nicht blos dem Namen, sondern auch der That nach zu seyn. Vorerst müssen wir eine große Furcht vor dem Laster der Hoffarth in unsern Herzen begründen, da Gott, wie wir gesehen, den Hoffärthigen widersteht und sie Seiner Gnade beraubt. Der Priester bedarf aber eines

ganz besondern Beistandes Gottes, um die heilige Keuschheit zu bewahren. Wie kann aber nur ein Priester keusch bleiben, wenn der Herr ihn, zur Strafe für seine Hoffarth, Seines Beistandes beraubt. Der Stolz, sagt der weise Mann, ist ein Zeichen des baldigen Verderbens: Hochmuth geht vor dem Verderben her. Sprichw. 16, 18. Weßhalb der heil. Augustin (lib. 14. de civ. D. c. 11.) sagt: Ich wage es, zu behaupten, daß es den Hoffärthigen nützlich ist, in eine offenbare Sünde zu fallen, damit sie sich selbst verabscheuen lernen. Das geschah dem Könige David, welcher, weil er sich nicht vor Gott gedemüthigt hatte, in die Sünde des Ehebruchs verfiel, wie er dies später weinend bekannte: Bevor ich gedemüthigt ward, habe ich gesündigt. Ps. 116. Die Hoffarth, sagt der heil. Gregorius, ist eine Pflanzschule der Unlauterkeit, da es oft geschieht, daß diejenigen, welche von Stolz aufgeblasen in die Höhe aufsteigen, plötzlich durch ihr Fleisch elendiglich in die Hölle herabgestürzt werden. (Lib. 29. u. c. 13.) Hochmuth und der Geist der Unlauterkeit begleiten sehr häufig einander: Der Geist der Hurerei ist unter ihnen — der Stolz Israels wird bestraft werden vor seinen Augen. Oseas 5, 4. Fragen wir jenen Menschen, weßhalb er immer in dieselben unlautern Handlungen zurückfällt, und wir werden sehen, daß sein Stolz der Grund davon ist, denn der Hoffärthige hat zu viele Achtung vor sich selbst, weßhalb ihn der Herr bestraft und es zuläßt, daß er in seiner Unkeuschheit versunken bleibe, eine Strafe, die nach dem Apostel über die Weisen dieser Welt verhängt worden ist: Darum überließ sie Gott den Lüsten ihres Herzens der Unreinigkeit, so daß sie ihre eigenen Leiber an sich selbst schändeten. Röm. 1, 24.

5. Der Teufel hat keine Furcht vor den Hoffärthigen. Cäsarius erzählt (l. 4. c. 5.), daß, als eines Tages ein Besessener in ein Cisterzienserkloster gebracht ward, der Prior einen jungen Ordensbruder kommen ließ, welcher im Rufe großer Tugend stand, und hierauf zu dem Teufel sprach: Wirst du es wagen, noch länger in diesem Menschen zu

verweilen, wenn dieser Mönch dir befiehlt, ihn zu verlassen? Diesen da, antwortete der böse Geist, fürchte ich nicht, denn er ist hoffärthig. Der heil. Joseph von Calasanz sagte, der Teufel bediene sich eines hoffärthigen Priesters gleichwie eines Spielballes, er werfe und lasse ihn fallen, wohin es ihm beliebt. Deßhalb haben die Heiligen sich vor Stolz und eitler Ehre mehr als vor jedem andern zeitlichen Uebel gefürchtet. Surin erzählt von einem heiligmäßigen Manne, daß, als derselbe sah, wie er so oft von den Versuchungen zur Eitelkeit angefochten ward, er den Herrn bat, Er wolle ihn doch lieber vom Teufel besessen werden lassen; hierauf ward er erhört, und blieb wirklich fünf Monate lang besessen, worauf er sowohl von dem höllischen Geiste, als auch von der Versuchung, die ihn gequält hatte, befreit wurde. Zur Prüfung läßt Gott es denn auch zu, daß selbst fromme und heilige Menschen von unreinen Versuchungen gequält werden, ja Er läßt es geschehn, daß, wenn sie um Befreiung bitten, Er sie fortwährend kämpfen läßt, wie dies dem heil. Paulus geschah, welcher von sich selbst bekannte: Damit ich mich nicht der hohen Offenbarungen wegen überhebe, ist mir ein Stachel in mein Fleisch gegeben, ein Engel des Satans, daß er mir Faustschläge gebe. Um deßwillen habe ich den Herrn dreimal gebeten, daß er von mir weiche. Er aber sprach zu mir: Es genüget dir meine Gnade, denn die Kraft wird in der Schwachheit vollkommen. 2. Cor. 12, 7. Es wurde also, bemerkt der heil. Hieronymus (ep. 27. ad Paul.), dem heil. Paulus der Stachel des Fleisches gegeben, damit er ihn ermahne, demüthig zu bleiben. Deßhalb, schließt der heil. Gregorius, muß man die heilige Keuschheit durch eifrige Sorge um Erhaltung der Demuth zu bewahren suchen. Erinnern wir uns hier auch noch, wie Gott, um den Stolz der Aegyptier zu demüthigen, ihnen nicht etwa Bären oder Löwen zuschickte, sie zu peinigen, sondern Frösche. — Was will der Herr uns hiedurch zu erkennen geben? Er läßt es zuweilen zu, daß wir von einigen wenigen Worten, die wir gehört, von einer kleinen Abneigung, kurz von ganz unbedeutenden Dingen gequält

werden, damit wir unser Elend erkennen, und uns vor Gott verdemüthigen.

6. Dann müssen wir uns auch noch hüten, uns irgend eines guten Werkes willen zu rühmen, und dies um so mehr, wenn wir zur priesterlichen Würde erhoben sind. Große Verrichtungen sind uns übertragen, uns ist das große Amt zu Theil geworden, dem ewigen Vater Seinen eingebornen Sohn zum Opfer darzubringen. Uns ist die Sorge übertragen, die Sünder mit Gott zu versöhnen vermittelst der Predigt des göttlichen Wortes und der Ausspendung der heiligen Sakramente: Er hat uns das Amt der Versöhnung ertheilt. 2. Cor. 5, 18. Wir sind Gottes Abgesandte, Stellvertreter Jesu Christi, Zungen des heiligen Geistes: Wir sind Gesandte an Christi statt, indem Gott gleichsam durch uns ermahnt. Joh. 6, 20. Der heil. Hieronymus bemerkt, daß, gleichwie die höchsten Berge am meisten von Winden umbraust werden, so auch wir, um so höher unser Amt ist, desto mehr von Versuchungen eitler Ehre gequält werden. Jedermann achtet uns, man hält uns für heilige Männer. Wer aber auf einer großen Höhe steht, wird gar leicht vom Schwindel befallen. Ach, wie viele Priester sind elendiglich in einen Abgrund herabgefallen, weil ihnen die Demuth mangelte. Montanus wirkte bereits Wunder, und ward aus Ehrgeiz der Stifter einer Ketzerei. Nachdem Tatian viele ausgezeichnete Werke gegen die Götzendiener verfaßt hatte, ward er ebenfalls aus Stolz ein Ketzer. Der Bruder Justinus, ein Franziskaner, war schon zu den höchsten Stufen der Betrachtung gelangt, und starb dennoch, um seines Stolzes willen, außerhalb seines Ordens. Im Leben des heil. Palämon wird erzählt, daß ein gewisser Mönch sich rühmte, er könne, ohne sich zu verbrennen, auf glühenden Kohlen gehen. Der heilige Palämon wies ihn zurecht, aber der Elende blieb aufgeblasen wie zuvor, fiel in die Sünde und starb in einem elenden Zustande. Ein Mensch, der ein geistliches Leben führt, und dabei hoffärthig ist, ist der abscheulichste Dieb, da er sich nicht irdische Güter, sondern die Ehre seines Gottes zueignet. Deßhalb betete ein heil. Franz von Assisi zu

Gott: Herr, wenn Du mir irgend etwas Gutes verleihest, so bewahre Du selbst es, denn sonst würde ich es mir allein zueignen. — Auf gleiche Weise müssen auch wir Priester beten, und mit dem heil. Paulus ausrufen: Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin. 1. Cor. 15, 10. Denn wir sind nicht nur unfähig, ein gutes Werk zu thun, nein, wir sind nicht einmal im Stande, aus uns selbst einen guten Gedanken zu fassen: Wir sind nicht tüchtig, durch uns selbst etwas zu denken. 2. Cor. 35.

7. Deßhalb ermahnt uns der Herr: Wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen war, so sprechet: Wir sind unnütze Knechte, wir haben nur gethan, was wir schuldig zu thun waren. Luc. 17, 10. Was können alle unsere guten Handlungen auch nur dem Herrn nützen? Bedarf Gott etwa des von uns gewirkten Guten: Du bist mein Gott, rief der König David aus (Ps. 152.), denn meiner Güter bedarfst du nicht. Und der fromme Job (35, 7.) sprach: Wenn du auch recht thust, was empfängt Gott aus deiner Hand. Kann Gott auch nur etwas von dir empfangen, wodurch Er reicher würde? Ueberdies sind wir unnütze Diener, da alles, was wir für einen Gott thun, der eine unendliche Liebe verdient, und der so viel aus Liebe zu uns gelitten hat — so gut wie gar nichts ist. — Deßhalb schreibt der heil. Paulus: Daß ich das Evangelium predige, gereicht mir nicht zum Ruhm, weil es mir als Pflicht obliegt. 1. Cor. 9, 16. Alles, was wir für Gott thun, müssen wir entweder aus Pflicht oder aus Dankbarkeit thun; und das um so mehr, da alles, was wir thun, mehr Gottes als unser Werk ist. Wer würde nicht darüber lachen, sagt der heil. Bernhard, wenn die Wolken sich des Regens rühmen wollten, den sie auf die Erde herabschicken. Deßhalb, fügt der Heilige hinzu, müssen wir bei den guten Werken der Heiligen nicht so sehr die Heiligen als vielmehr Gott loben, welcher sie vermittelst der Heiligen gewirkt hat. (Serm. 13. in cant.) Dasselbe sagt der heil. Augustin (in Solit.): Alles Gute, groß und klein, ist eine Gabe Gottes; von

uns selbst kommt nur das Böse. Und an einer andern Stelle (lib. 9. conc. c. 13.) richtet er folgende Worte zu dem Herrn: Wer Dir seine Verdienste aufzählt, zählt der Dir wohl etwas andres auf, als Deine Gaben?

8. Deßhalb müssen wir, wenn wir etwas Gutes thun, jedesmal zu Gott sprechen: Was wir aus deiner Hand empfangen haben, das geben wir dir. 1. Paralip. 29, 14. Wenn die heil. Theresia etwas Gutes that, oder von Andern thun sah, so lobte sie alsogleich den Herrn und sprach, daß Gott allein dies alles wirke. Deßhalb erinnert uns der heil. Augustin (ep. 5. ad Diosc.) daran, daß, wenn die Demuth unsern Handlungen nicht vorangehe, die Hoffarth uns alles Gute, das wir thun, wiederum raube. Und an einer andern Stelle (ep. 56.) sagt er: Die Hoffarth stellt den guten Werken nach, damit sie verloren gehen. Der heil. Joseph Calasanz sagte, daß, jemehr Jemand von Gott mit besondern Gnaden bereichert werde, er sich desto mehr verdemüthigen müsse, um nicht Alles wieder zu verlieren. Um der kleinsten Hochachtung willen, die man zu sich selbst trägt, kann man all' seine Verdienste verlieren. Wer ohne Demuth viele gute Werke sammelt, der, sagt Gregorius, streut, so zu sagen, Staub in den Wind. (In 2. Ps. Poenit.) Trithemius sagt: Da du die Andern verachtet hast, bist du schlimmer geworden als sie. Die Heiligen pflegten sich nicht nur irgend eines ihrer Vorzüge nicht zu rühmen, sondern sie suchten vielmehr Andern jene Dinge zu erkennen zu geben, die ihnen zur Schande gereichen konnten. Der P. Villanova, aus der Gesellschaft Jesu, ermangelte nicht Jedermann zu erzählen, daß sein Bruder ein armer Taglöhner sey. Als der Pater Sacchini, Mitglied desselben Ordens, eines Tages seinem Vater, einem armen Mauleseltreiber, auf offener Straße begegnete, so umarmte er denselben alsogleich, indem er ausrief: Seht da meinen Vater! Lesen wir die Lebensgeschichte der Heiligen, alsdann wird uns die Hoffarth schon vergehn; da lesen wir ganz andre Dinge, die sie vollbracht haben, und bei deren Betrachtung das wenige Gute, das wir thun, uns nur beschämen wird.

9. Drittens müssen wir immer das größte Mißtrauen

auf uns selbst setzen. Wenn Gott uns nicht beisteht, so können wir uns nicht in Seiner Gnade erhalten: Wenn der Herr die Stadt nicht behütet, so wachet der Hüter vergebens. Ps. 126. Und wenn Gott Selbst das Gute nicht in uns wirkt, so vermögen wir nichts Gutes zu thun: Wenn der Herr das Haus nicht baut, so arbeiten die Bauleute umsonst. (Ibid.) Manche Heilige, welche nur mittelmäßige Kenntnisse besaßen, haben ganze Völkerschaften bekehrt. Der heil. Ignatius von Loyola wirkte zu Rom durch ganz einfache Predigten (wobei er sich oft sogar ungeeigneter Worte bediente, weil er der italienischen Sprache nicht mächtig war), so großen Segen, daß die Zuhörer sogleich unter so heftigen Thränen beichteten, daß sie kaum reden konnten, und dies deßhalb, weil sie Worte vernommen hatten, die aus einem demüthigen und Gott liebenden Herzen kamen. Dagegen ist es oft geschehen, daß gewisse Gelehrte, trotz all' ihrer Tiefe und Wissenschaft, dennoch durch ihre Predigten auch nicht eine Seele bekehrt haben. Bei Solchen geht der Ausspruch des Oseas in Erfüllung: Gieb ihnen unfruchtbare Liebe und trockene Brüste. Os. 9, 14. Weil solche Prediger von ihrem Wissen aufgebläht sind, so gleichen sie unfruchtbaren Müttern, die es nur dem Namen nach sind, da sie keine Kinder haben. Und wenn sie sich die Kinder Anderer zueignen, und diese Milch verlangen, so müssen dieselben sterben, weil die Brüste der Hoffärthigen voll Rauch und Wind sind, aber keine Milch halten: Die Wissenschaft bläht auf, die Liebe dagegen erbaut. 1. Cor. 8, 1. Solchem Uebel sind die Gelehrten gar leicht ausgesetzt. Es ist schwer, schreibt der Cardinal Bellarmin an einen seiner Neffen, daß ein Gelehrter sehr demüthig sey, und daß er die Uebrigen nicht verachte und tadele, daß er nicht auf seiner Meinung bestehe, und sich gerne fremdem Urtheile und fremder Zurechtweisung unterwerfe. Freilich ist es wahr, daß, was man auf der Kanzel sagt, nicht blos vom Zufall eingegeben seyn darf, sondern daß man alles wohl erwogen und studiert haben müsse, aber nachdem wir unsere Predigt fleißig ausgearbeitet und mit Leichtigkeit und Geist vorgetragen

haben, müssen wir dennoch zu uns selbst sagen: Herr, wir sind unnütze Knechte, und wir müssen die Frucht unsers Predigens nicht von unsrer Mühe, sondern von der Hand Gottes erwarten. Welch ein Verhältniß findet auch nur statt zwischen unserer Rede, und der Bekehrung der Sünder? Darf sich die Säge wohl brüsten gegen den, der sie ziehet. Is. 10, 15. Könnte etwa die Säge wohl zu dem sagen, welcher den Baum abgeschnitten hat: Nicht du, nein, ich habe diesen Baum gefällt. Wir sind gleichwie eben so viele Stücke Eisen, die sich selbst gar nicht zu bewegen vermögen, wenn Gott uns nicht bewegt. Ueber die Worte: Ohne mich könnet ihr nichts thun (1. Joh. 15, 5.) bemerkt der heil. Augustin: Der Herr sagt nicht, ohne mich könnet ihr nur wenig thun, sondern Er sagt, ihr könnet nichts thun ohne mich. (Tract. 81. in Joan.) Und der Apostel ruft aus: Nicht daß wir tüchtig sind, durch uns selbst etwas zu denken. 2. Cor. 3, 15. Wenn wir nicht einmal einen guten Gedanken durch uns selbst fassen können, um wie viel weniger werden wir da nur ein gutes Werk verrichten können: Weder der ist etwas, welcher pflanzet, noch der, welcher begießt, sondern Gott, der das Gedeihen giebt. 1. Cor. 3, 7. Nicht der Prediger oder der Beichtvater ist es, der bewirkt, daß die Seelen in der Tugend zunehmen, sondern Gott thut das alles. Wir müssen uns unnütze Knechte nennen, sagt der heil. Chrysostomus, damit wir nützlich werden. Sobald man uus lobt, müssen wir also Gott die Ehre zukommen lassen und ausrufen: Dem alleinigen Gott sey Ehre und Herrlichkeit. 1. Tim. 1, 17. Und wenn uns irgend ein Amt zu übernehmen oder irgend eine Arbeit aus Gehorsam zu verrichten übertragen wird, so müssen wir im Hinblick auf unsere Ungeschicklichkeit nicht kleinmüthig werden, sondern auf Gott vertrauen, der durch den Mund unsrer Obern zu uns redet, und der uns zuruft: Ich will in deinem Munde seyn. Jer. 15, 19.

10. Der heil. Paulus sagte: Gern will mich meiner Schwachheiten rühmen, damit in mir wohne die Kraft Christi (2. Cor. 12, 9.), so müssen auch

wir sagen, auch wir müssen uns der Erkenntniß unsres Elends rühmen, damit wir auf solche Weise die Kraft Christi, nämlich die heilige Demuth erlangen. O welche große Dinge vermag ein Demüthiger auszuführen! Nichts, sagt der heil. Leo (serm. 6. de Epiph.), ist den Demüthigen zu schwer, weil sie, da sie sich auf Gott verlassen, mit dem Arme Gottes wirken, und deßhalb Alles erlangen, was sie nur wünschen: Die auf den Herrn hoffen, erneuern ihre Kraft. Js. 40, 31. Der heil. Joseph Calasanz sagte: Wer will, daß Gott Sich seiner zu großen Dingen bediene, der muß darauf bedacht seyn, der Demüthigste von Allen zu werden. Der Demüthige ruft aus: Ich vermag Alles in dem, der mich stärket. Phil. 41, 13. Erkennt er auch, daß die Unternehmung schwierig ist, so läßt er dennoch den Muth nicht sinken, sondern ruft aus: In Gott wollen wir große Thaten thun. Ps. 59, 14. Jesus Christus erwählte keine gelehrte und mächtige Männer, um die Welt damit zu bekehren, nein, Er bediente Sich dazu armer unwissender Fischer, weil dieselben demüthig waren, und sich nicht auf ihre eigenen Kräfte verließen. Wenn wir aber auch erkennen, daß wir voll Fehler sind, so müssen wir deßhalb ja nicht kleinmüthig werden. Oft wird es geschehen, daß wir trotz all unserer Vorsätze und unsrer Gott gemachten Versprechungen, dennoch wieder in dieselben Fehler zurückfallen; alsdann müssen wir uns ja nicht der Muthlosigkeit hingeben, wie dies die Absicht des Teufels ist, damit er uns in noch größere Sünden stürzen könne, nein, gerade dann müssen wir mehr als je unser ganzes Vertrauen auf Gott setzen, und uns unsrer Fehler nur dazu bedienen, unsre Hoffnung auf Gottes Barmherzigkeit zu vermehren. Auf diese Art muß man den Ausspruch des Apostels erklären: Alle Dinge dienen ihnen zum Besten (Röm. 8, 28.), wozu die Glosse hinzufügt: selbst die Sünden. Deßhalb läßt nämlich Gott es bisweilen zu, daß jemand wiederholt in einen Fehler falle, damit er dadurch auf sich selbst mißtraue, und all sein Vertrauen ganz allein auf den göttlichen Beistand setze. Aus diesem Grunde rief auch der königl. Prophet aus: Gut ists mir, daß

ich gedemüthigt ward. Ps. 118, 71. O mein Gott, Du hast meinen Fall zu meinem eigenen Besten zugelassen, damit ich dadurch lerne, immer demüthiger zu werden.

11. Viertens muß man vor allen Dingen, um eine wahre Demuth zu erlangen, geduldig alle Verdemüthigungen annehmen, die uns von Gott oder von den Menschen zukommen, und mit dem frommen Job (13, 29.) ausrufen: Ich habe gesündiget und wahrhaftig gefehlt, und nicht empfangen, wie ich es verdient habe. Viele sagen zwar mit dem Munde, bemerkt der heil. Gregorius, daß sie Sünder und gottlose Menschen seyen, die nur Schmach verdienen, aber sie glauben es dennoch nicht, denn, wenn sie sich von Andern verachtet sehen, oder wenn man sie zurechtweiset, so werden sie deßhalb alsogleich unruhig. Viele, sagt der heil. Ambrosius, haben nur den Schein der Demuth, nicht aber diese Tugend selbst. Cassian erzählt, eines Tages sey es geschehen, daß, als ein Mönch gerade betheuerte, er sey ein großer Sünder, und verdiene nicht, daß die Erde ihn trage — der Abt Serapius ihn wegen eines bedeutenden Fehlers tadelte, indem er ihm nämlich vorwarf, daß er müssig in die Zellen der Andern umherlaufe, statt nach der Regel in seinem Zimmer zu bleiben. Da ward der Mönch so aufgebracht, daß er es selbst äußerlich zu erkennen gab. Wie, mein Sohn, antwortete hierauf der Abt, so eben hast du ja selbst gesagt, daß du alle Schmach verdienest, und jetzt wirst du zornig um eines Wortes willen, das ich dir aus Liebe gesagt habe? Dasselbe geschieht gar Vielen, die gerne für demüthig gelten möchten, die aber gar keine Demüthigungen erdulden wollen: Ein Anderer demüthiget sich schalkhaft, und sein Inneres ist voll List. Eccl. 19, 23. In der Demuth Lob suchen, sagt der heil. Bernhard (serm. 16. in cant.), ist keine Demuth, sondern die Zerstörung der Demuth. Denn dadurch nährt man nur seinen Stolz, indem man darnach strebt, für demüthig zu gelten. Wer wahrhaft demüthig ist, sagt derselbe Heilige, hat nicht nur eine niedrige Meinung von sich selbst, sondern er will auch, daß die Andern ihn für das halten, wofür er selbst sich hält. Derjenige ist demüthig, sagt der

heil. Bernhard, der die Demüthigungen in Demuth verwandelt. Wenn man den wahrhaft Demüthigen verächtlich behandelt, so demüthigt er sich um so mehr, indem er bekennt, daß er Solches verdiene. Merken wir uns übrigens, daß, wenn wir nicht demüthig sind, wir nicht nur nichts Gutes wirken können, sondern daß wir alsdann nur schwerlich selig werden: Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so werdet ihr uicht in den Himmel eingehen. Matth. 18, 3. Um also in den Himmel einzugehen, müssen wir nicht etwa dem Alter, sondern der Demuth nach wie die Kinder werden. Der heil. Gregorius (in Ps. 71.) sagt: Die Hoffarth ist ein Zeichen der Verdammniß, die Demuth aber ein Zeichen der Auserwählung, und der heil. Jacobus (4, 6.) schreibt: Gott widersteht den Hoffärthigen, den Demüthigen aber giebt er Gnade. Ueber den Hoffärthigen bleibt die Hand des Herrn zur Gnadenspendung verschlossen, den Demüthigen aber ist sie geöffnet. Sey demüthig, sagt der weise Mann, und erwarte alsdann aus der Hand Gottes alle Gnaden, die du nur wünschen kannst: Demüthige dich vor Gott und hoffe auf seine hülfreiche Hand. Eccl. 13, 9. Und der Heiland selbst sagt: Wahrlich, wahrlich sage ich euch, wenn das Waitzenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, so bleibt es allein; wenn es aber stirbt, so bringt es viele Früchte. Joh. 12, 14. So wird auch ein Priester, der seiner eigenen Hochschätzung abgestorben ist, viele und herrliche Früchte bringen. Wer aber nicht sich selber abstirbt, wer empfindlich ist, wenn er verachtet wird; wer sich auf seine eigenen Talente verläßt, der bleibt allein, der bringt weder für sich noch für Andere Frucht.

Siebente Belehrung.

Von der Sanftmuth des Priesters.

1. Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig. Matth. 11, 29. Die Sanftmuth wird die Tugend des Lammes genannt, ein Name, den Jesus Christus Sich Selbst beigelegt hat: Siehe da das Lamm Gottes. Joh. 129. Herr, sende das Lamm, den Beherrscher der Welt. Is. 161. Und besonders bei Seinen Leiden erschien Jesus als ein Solches: Er verstummet wie ein Lamm vor dem, der es scheeret, — und thut seinen Mund nicht auf. Is. 53. Wie ein geduldiges Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird. Jerem. 11, 19. Kurz, die Sanftmuth war die Lieblingstugend unsers Heilandes, und Er hat es hinlänglich bewiesen, wie sanftmüthig Er war, da Er den Undankbaren Gutes erwies, Seinen Feinden liebreich begegnete, alle Beleidigungen, allen Spott geduldig ertrug, ohne sich auch nur zu beklagen: Der nicht wieder schalt, als er gescholten ward, nicht drohte, da er litt. Petr. 2, 23. Nachdem man Ihn gegeißelt, und mit Dornen gekrönt, nachdem man Ihm ins Angesicht gespieen, Ihn ans Kreuz geheftet, und mit Schmach ersättigt hatte, war Er alles dessen uneingedenk, und betete für jene, die Ihn so schmählich behandelt hatten. Deßhalb ermahnt Jesus uns denn auch, nach Seinem Beispiele vor allem die Demuth und die Sanftmuth zu üben: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig. Unter allen Tugenden, sagt der heil. Chrysostomus (hom. 19. in ep. ad Rom.), ist es die Sanftmuth, welche uns Gott am ähnlichsten macht. Und dies deßhalb, weil es Gott allein eigen ist, Böses mit Gutem zu vergelten. Darum sprach der Heiland: Thut Gutes denen, die euch hassen — auf daß ihr Kinder seyd eures Vaters, der im Himmel ist, der seine Sonne über

die Guten und Bösen aufgehen läßt. Matth. 5, 44. Die Sanftmüthigen allein, sagt der heil. Chrysostomus, werden deßhalb von Jesus Christus Nachahmer Gottes genannt. Den Sanftmüthigen ist aber auch das Paradies verheissen: Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen. Matth. 5, 4. Der heil. Franz von Sales sagt, die Sanftmuth sey eine Blüthe der göttlichen Liebe, und der weise Mann ruft aus: Er hat sein Wohlgefallen am Glauben und Sanftmuth. Eccl. 1, 34. 35. Ein sanftmüthiges und gläubiges Herz verursacht Gott die allergrößte Freude. Gott kann die Sanftmüthigen nicht von Sich stoßen: Der Herr nimmt die Sanftmüthigen auf (Ps. 44, 5.), denn das Gebet der Demüthigen und Sanftmüthigen ist Gott überaus lieb: Der Demüthigen und Sanftmüthigen Gebet hat dir, o Gott, allezeit gefallen. Judith 9, 16.

2. Die Tugend der Sanftmuth besteht in zwei Dingen: Erstens darin, daß man die Bewegungen des Zornes gegen jene unterdrücke, die uns dazu reizen; und zweitens, daß man alle Verachtungen geduldig ertrage. Was das erstere anbelangt, so bemerkt der heil. Ambrosius, daß man die Leidenschaft des Zorns entweder bändigen, oder die Gelegenheit dazu meiden müsse. Wer erkennt, daß er leicht zum Zorne geneigt ist, der muß darauf bedacht seyn, alle Gelegenheit zu fliehen, und wenn er dies nicht kann, so muß er sich durch gute Vorsätze dazu vorbereiten, entweder zu schweigen, oder sanftmüthig zu antworten, und zugleich Gott bitten, Er wolle ihm Kraft geben zu widerstehn, und sich nicht aus der Fassung bringen zu lassen. Aber vielleicht wird sich Jemand damit entschuldigen wollen, daß er sagt: Aber dieser Mensch ist unerträglich und benimmt sich gar zu beleidigend. Hierauf antwortet der heil. Chrysostomus: Die Tugend der Sanftmuth besteht nicht darin, daß man im Umgange mit Sanftmüthigen sanftmüthig ist, sondern darin, daß man gegen jene diese Tugend übt, die gar nicht wissen, was es heißt, sanftmüthig seyn. (In Ps. 119.) Aber hauptsächlich giebt es kein besseres Mittel, um seinen Nächsten, wenn derselbe zornig ist, zu besänf=

tigen, als wenn man ihm voll Sanftmuth antwortet: Eine sanfte Antwort bricht den Zorn. Sprichw. 15. — Gleichwie das Wasser die lodernde Flamme auslöscht, so besänftigt auch ein mit Sanftmuth ausgesprochenes Wort, sagt der heil. Chrysostomus (hom. 98. in gen.), eine vom Zorn entbrannte Seele. Und schon vor ihm sprach der weise Mann: Eine liebreiche Rede vermehrt die Zahl der Freunde, und besänftiget die Feinde. Eccl. 6, 5. Dagegen fügt der heil. Chrysostomus hinzu, daß man das Feuer nicht durch Feuer auszulöschen vermöge. Wir Priester müssen daher auch gegen die elendesten, verstocktesten und rohesten Sünder überaus sanftmüthig seyn, um sie für Gott zu gewinnen. Hugo von St. Viktor (misc. 1. lib. 1. tit. 49. t. 3.) sagt: Ihr seyd nicht gesetzt als Richter, um zu strafen, sondern als Aerzte, um die Krankheiten zu heilen. Fühlen wir uns aber von einer Bewegung des Zornes aufgeregt, so ist das beste Mittel dagegen, daß wir schweigen und den Herrn anrufen, Er wolle uns helfen, damit wir ja nicht antworten. Das Heilsmittel besteht alsdann in Zögern, sagt Seneca, denn wenn wir in der Leidenschaft reden, so wird das, was wir sagen, freilich uns selbst gerecht scheinen, indeß es fehlerhaft und unrecht ist; denn die Leidenschaft gleicht einem Schleier, der vor unsern Augen ausgebreitet ist, und bewirkt, daß wir nicht mehr wissen, was wir sagen und thun.

3. Ein vom Zorne getrübtes Auge, sagt der heilige Bernhard (lib. 2. de cons. c. 11.), erkennt nicht mehr, was recht ist. Zuweilen scheint es uns billig, ja sogar nothwendig, die Verwegenheit eines Andern, z. B. eines Untergebenen, der sich in der schuldigen Ehrfurcht verfehlt, zurückzuweisen. Freilich ist es keinem Zweifel unterworfen, daß es an und für sich alsdann zweckmäßig ist, einen mäßigen Zorn zu zeigen, welcher der Vernunft gemäß ist, wie der heil. Thomas sagt (2. 2. q. 158. a. 1. ad 3.) nach dem Ausspruch des königlichen Propheten: Zürnet, aber sündiget nicht. Ps. 4, 5. Es würde sich dies freilich geziemen, wenn es ohne Fehler geschehen könnte, aber gerade darin liegt die Schwierigkeit, denn es ist sehr gefährlich,

sich dem Zorn zu überlassen, und es ist, als ob man sich auf ein wüthendes Pferd setzte, welches dem Zügel nicht folgt, so daß man nicht weiß, wohin man damit geführt wird. Aus diesem Grunde, sagt der heil. Franz von Sales in der Philothea (p. 3. c. 8.), daß man immer gut thue, die Bewegungen des Zornes, sie mögen auch noch so billig scheinen, zu zügeln, und daß es besser sey, wenn man von Jemanden sagen könne, er erzürne sich niemals, als wenn man von ihm sage, er verstehe mäßigen Zorn zu zeigen. Wenn der Zorn einmal in eine Seele eingedrungen ist, sagt der heil. Augustin, so vertreibt man ihn nur mit Mühe wieder aus demselben, weßhalb uns der Heilige ermahnt, ihm gleich anfangs die Thüre zu verschließen, damit er nicht eindringe.

4. Ueberdies wird auch noch der Zurechtgewiesene, wenn er sieht, daß sein Vorgesetzter zornig ist, nur wenig Nutzen aus seiner Zurechtweisung schöpfen, da es ihm dünken wird, sie sey vielmehr eine Folge des Zornes, als der Liebe. Eine voll Sanftmuth und mit ruhiger Stimme gemachte Zurechtweisung nützt mehr, als tausend Vorwürfe, die man, wenn gleich mit Recht, im Zorne ausstößt. Uebrigens besteht die Sanftmuth nicht etwa darin, daß man, um Niemanden zu beleidigen, es vernachläßige, wenn dies nöthig ist, mit gebührender Strenge zurechtzuweisen, denn das wäre keine Tugend, sondern eine abscheuliche Nachläßigkeit. — Wehe denen, ruft der Prophet aus, die Polster machen unter alle Ellenbogen und Kissen unter das Haupt der Menschen, um sie zu fangen, die den Gottlosen bestärken in seinem Thun, so daß er nicht umkehrt von seinem bösen Wege. Ezech. 13, 13. Diese lasterhafte Gefälligkeit ist keine Liebe, sagt der heil. Augustin, sondern Sorglosigkeit, ja sie ist Grausamkeit gegen solche arme Seelen, die in ihrem Verderben beharren, ohne daß man sie daran erinnere. Der heil. Cyprian sagt, daß der Kranke, wenn ihn das Messer schneide, dem Arzte zürne, daß er ihm aber nach seiner Heilung danke. Dem Sanftmüthigen ist es also eigen, wenn er seinen Mitbruder zurechtweisen muß, daß er dies zwar immer mit Nachdruck, aber zugleich auf eine sanfte

Weise thue, und deßhalb ermahnt uns der heil. Paulus, daß, wenn wir Andere zurechtweisen, müssen wir vorerst unsere eigenen Fehler betrachten, damit wir Mitleid mit unserm Nächsten haben, gleichwie mit uns selbst: Brüder, wenn auch ein Mensch von irgend einer Sünde übereilt wird, so unterweiset einen Solchen, ihr, die ihr geistlich seyd, im Geiste der Sanftmuth, und habe acht auf dich selbst, damit nicht auch du versucht werdest. Gal. 6, 1. Peter de Blois sagt, es sey häßlich, wenn man sehe, wie ein Vorgesetzter mit Zorn und Bitterkeit strafe. (Ep. 100.) Und Seneca sagt, daß der Zorn das schönste Gesicht entstelle. Es bleibt also immer wahr, was der heil. Gregorius sagt (l. 20. Mor. c. 8.): Sey liebevoll, aber nicht weichherzig; sey strenge, aber nicht erbitternd; sey mitleidig, aber nicht schonender, als es sich ziemt.

5. Die Aerzte, sagt der heil. Basilius, dürfen sich nicht gegen die Kranken erzürnen, nein, sie müssen sich nur den Krankheiten entgegensetzen, und dieselben heilen. Cassian erzählt (collat. 2. c. 13.), daß ein junger Mönch, der heftig gegen die Reinigkeit versucht ward, eines Tages einen alten Ordensmann aufsuchte, um denselben um Rath und Hülfe zu bitten; worauf jener, statt ihm Muth einzusprechen, ihn durch eine Menge Vorwürfe nur noch trauriger machte. Aber was geschah? Gott ließ es zu, daß der Alte so heftig von dem Geist der Unreinigkeit angefochten ward, daß er wie ein Narr durchs Kloster lief. Nachdem der Abt Apollo erfahren, wie derselbe gegen den Jüngling verfahren, so suchte er ihn auf und sprach zu ihm: Wisse, mein Bruder, daß Gott diese Versuchung zugelassen hat, damit du es lernest, mit Andern Mitleid zu haben. Wenn wir also sehen, wie unser Mitbruder so schwach ist, ja wie er sogar in Sünden fällt, so dürfen wir ihm nicht mit einer gewissen Selbstgefälligkeit Vorwürfe machen, sondern wir müssen, indem wir ihm auf alle mögliche Weise zu helfen trachten, zugleich uns selbst verdemüthigen, denn sonst wird Gott es zulassen, daß wir in dieselben Fehler fallen, die wir bei Andern verdammen. In Bezug hierauf erzählt

derselbe Cassian (l. 5. de inst. rel. 2. 30.), daß ein gewisser Abt Machates eingestanden habe, daß er elendiglich in drei Fehler gefallen sey, die er zuvor strenge an seinen Mitbrüdern geahndet habe. Deßhalb ermahnt uns auch der heil. Augustin, daß nicht Haß, sondern Barmherzigkeit der Zurechtweisung vorangehen müsse. (L. 2. serm. dom. c. 20.) Und der heil. Gregorius ermahnt uns, daß die Betrachtung unserer eigenen Schwachheit gewiß zur Folge haben werde, daß wir die Fehler unsers Nächsten entschuldigen, und daß wir Mitleid mit ihm tragen. (Mor. c. 34.)

6. Es nützt also niemals, weder uns noch Andern, wenn wir uns erzürnen. Wenn es auch sonst keinen Schaden stiftete, so würde es doch bewirken, daß wir den Frieden verlieren. Da der Philosoph Agrippinus einen Theil seines Vermögens eingebüßt hatte, sprach er: Nachdem ich mein Vermögen eingebüßt, will ich nicht auch noch den Frieden der Seele verlieren. Wir schaden uns weit mehr dadurch, wenn wir über die Beleidigungen unruhig werden, als die Beleidigungen selbst uns schaden, denn, sagt Seneca, der Zorn schadet mir mehr, als die Beleidigung. Wer über die ihm zugefügten Beschimpfungen zornig wird, der quält sich selber, denn, sagt der heil. Augustin (lib. 1. Confess. c. 10.), Du hast es so angeordnet, o Herr, daß ein ungeordnetes Gemüth sich selbst zur Pein gereiche. Deßhalb lehrt uns der Lehrmeister der Sanftmuth, der heilige Franz von Sales, daß wir diese Tugend nicht nur gegen Andere, sondern auch gegen uns selbst üben müssen. Einige pflegen, wenn sie einen Fehler begangen, gegen sich selbst zu erzürnen und unruhig zu werden, worauf sie viele andere Fehler begehen. Der Teufel, sagte der heil. Aloysius, findet immer in trübem Wasser zu fischen. Wenn wir also einen Fehler begangen haben, so müssen wir ja nicht unruhig werden (dies ist übrigens allein eine Folge unsrer Hoffarth und der hohen Meinung, die wir von uns selbst haben), sondern wir müssen uns alsdann verdemüthigen, ruhig die Fehler verabscheuen, und zugleich unsere Zuflucht zu Gott nehmen, voll Vertrauen, daß Er uns beistehen werde, um nicht wieder zu fallen. Kurz die wahrhaft Demüthigen und Sanftmüthigen bewahren stets, es möge ge=

schehen was immer, den Frieden und die Ruhe ihres Herzens. Ihnen hat Jesus Christus diese Verheissung gemacht, da Er sagt: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen. Matth. 11, 29. Vor Ihm aber hat es schon der Psalmist gesagt, da er ausruft: Die Sanftmüthigen werden das Erdreich erben, und sich erlustigen in der Fülle des Friedens. Ps. 36, 11. Der heil. Leo sagt: Nichts Rauhes findet man bei einem sanftmüthigen Herzen. Und wenn es geschehen sollte, daß wir uns bei irgend einer Gelegenheit erzürnen, so müssen wir, ermahnt uns der heil. Franz von Sales, alsogleich darauf bedacht seyn, den Zorn zu unterdrücken, ohne viel darüber nachzudenken, ob es sich zieme, dies zu thun oder nicht. Und nachdem der Streit mit Jemanden ein Ende hat, wobei wir vielleicht aufgeregt worden, so müssen wir ja die Lehre des heil. Paulus befolgen: Die Sonne gehe nicht unter über eurem Zorne. — Gebet nicht Raum dem Teufel. Eph. 4, 26. Alsdann müssen wir darauf bedacht seyn, zuerst uns selbst zu beruhigen, und hierauf Frieden mit unserm Gegner zu schließen, damit der Teufel nicht etwa Gelegenheit finde, mit diesem Zunder eine tödtliche Flamme anzuzünden, die uns ins Verderben stürzen würde.

7. Zweitens besteht die Sanftmuth hauptsächlich darin, daß man alle Verachtungen mit Geduld überträgt. Einige, sagt der heil. Franz von Assisi, lassen ihre Heiligkeit darin bestehen, daß sie viele Gebete verrichten, und viele körperliche Abtödtungen anstellen, indeß sie nicht einmal ein beleidigendes Wort ertragen können, und sie sehen nicht ein, setzt er hinzu, wie weit größern Gewinn sie aus der geduldigen Ertragung der Unbilden schöpfen würden. Eine Seele wird weit mehr Gewinn daraus ziehen, wenn sie ruhig eine Beleidigung annimmt, als wenn sie zehn Tage lang bei Brod und Wasser fastet. Der heil. Bernhard sagt, daß, wer heilig werden wolle, dreierlei Fortschritte machen müsse. Der erste besteht darin, nicht über Andere herrschen zu wollen; der zweite, sich selbst Allen zu unterwerfen; und der dritte Schritt, geduldig die Beleidigungen

zu ertragen. Wir sehen z. B., daß Andern gestattet werde, was man uns versagt; daß man aufmerksam anhört, was Andere sagen, indeß man uns verlacht; daß man Andere lobt, sie zu ehrenvollen Aemtern wählt, und ihnen wichtige Geschäfte aufträgt, indeß man aus uns nichts macht, so daß wir über alles, was wir thun, nur getadelt und verspottet werden. Derjenige, sagt nun der heil. Dorotheus, wird wahrhaft demüthig seyn, der ganz friedlich all diese Verdemüthigungen annimmt, und welcher denjenigen, der ihn also behandelt, Gott als seinen größten Wohlthäter anempfiehlt, denn ein Solcher heilt unsern Stolz, der die gefährlichste Krankheit ist, die gar leicht den Tod zur Folge hat.

8. Sey geduldig in Demuth. Eccl. 2, 6. Das müssen wir also thun, wir dürfen ja nicht zornig werden, und uns nicht beklagen, sondern all diese Verachtungen als Strafe für unsere Sünden annehmen. Ach, wer Gott beleidigt hat, der verdient ganz andere Verachtungen, der verdiente von den Teufeln getreten zu werden! Als der heil. Franz von Borgias eines Tages auf der Reise war, so geschah es, daß, während er mit dem Pater Bustamente, seinem Begleiter, in demselben Bette schlief, dieser, welcher an Engbrüstigkeit litt, die ganze Nacht hindurch hustete und auswarf; und in der Meinung, an die Wand hin zu spucken, spie er fortwährend auf den heil. Franziskus und gar oft demselben ins Angesicht. Als es Tag geworden, da betrübte sich der Begleiter des Heiligen gar sehr über das, was er gethan hatte. Franziskus aber antwortete ihm ganz gelassen: Betrübt Euch nicht, mein Vater, denn Ihr hättet gewiß im ganzen Zimmer keinen Ort finden können, der es mehr verdient hätte als mein Gesicht, angespieen zu werden. Weil die Hoffärthigen meinen, daß sie Ehrenbezeugungen verdienen, so verwandeln sie sogar die Verdemüthigungen, die ihnen zustoßen, zu einem Gegenstande ihrer Eitelkeit. Weil aber die Demüthigen davon überzeugt sind, daß sie nur Schmach verdienen, so machen sie die Verachtung, die man ihnen erweist, zu einem Gegenstande der Demuth. Derjenige, sagt der heil. Bernhard (serm. 24. in cant.), ist demüthig, der die Verdemüthigung in

Demuth verwandelt. Rodriguez sagt auch noch, daß wenn die Hoffärthigen Verweise bekommen, sie es wie die Igel machen, die, wenn man sie berührt, sich ganz mit Stacheln umgeben, das heißt, sie werden zornig und brechen in Klagen und Murren gegen die Andern aus. Empfangen die Demüthigen dagegen Vorwürfe, so verdemüthigen sie sich nur um so mehr, bekennen ihre Fehler, danken dem, der sie zurechtweiset, und beunruhigen sich weiter nicht. Wer sich beunruhigt, wenn er zurechtgewiesen wird, der giebt dadurch zu erkennen, daß die Hoffarth noch in ihm vorherrsche; wird also Jemand, wenn man ihm Vorwürfe macht, innerlich aufgeregt, so muß er sich um so mehr vor Gott verdemüthigen und Ihn bitten, Er wolle ihn doch aus den Händen des Stolzes befreien, der noch in seinem Herzen regieret.

9. Meine Narde giebt ihren Geruch. Hoh. 1, 11. Die Narde ist ein kleines wohlriechendes Kraut, welches nur dann Geruch verbreitet, wenn man es reibt und drückt. Ach, welch lieblichen Wohlgeruch giebt eine demüthige Seele dem Herrn, wenn sie in Frieden die Verachtungen erduldet, ja wenn sie sich sogar erfreut, von den Andern mißhandelt und verachtet zu werden. Als man den Mönch Zacharias fragte, was man thun müsse, um die wahre Demuth zu erlangen, so nahm er seine Kaputze, warf sie auf die Erde und trat mit den Füßen auf dieselbe, worauf er sprach: Wer sich daran erfreut, gleichwie diese Kaputze behandelt zu werden, der ist wahrhaft demüthig. Der Vater Alvarez sagte, die Zeit der Verdemüthigungen sey eine Zeit, um von vielem Elende befreit zu werden, und um größern Gewinn an Verdiensten zu erlangen. So zurückhaltend Gott gegen die Hoffärthigen ist, so freigebig ist Er gegen die Demüthigen: Gott widersteht den Hoffärthigen, den Demüthigen aber giebt er Gnade. Jac. 4, 6. Der heil. Augustin sagt, daß, gleichwie die Lobeserhebungen ein böses Gewissen nicht zu heilen vermögen, so auch die Schmähungen des Beleidigers ein gutes Gewissen nicht verwunden werden. (Lib. 3. contr. Pent.) Dasselbe lehrt uns auch der heil. Franz von Assisi, da er sprach: Wir sind nur so viel, als wir vor Gott

sind. Es liegt also wenig daran, ob die Menschen uns loben oder schmähen, es genügt, wenn nur Gott uns lobt. Aber gewiß wird Gott denjenigen loben, der freudig, aus Liebe zu Ihm, die Beleidigungen erträgt.

10. Die Sanftmüthigen sind Gott und den Menschen lieb. Der heil. Johannes Chrysostomus sagte, nichts trage mehr zur Erbauung der Andern bei und leite die Seelen mehr zu Gott hin, als die Sanftmuth eines Menschen, der, da man ihn verachtet, verlacht und beleidigt, dennoch nicht empfindlich darüber wird, sondern alles ganz ruhig und mit heiterm Angesicht empfängt. Der heil. Ambrosius (l. 2. off. c. 7.) sagt, Moses sey von den Juden mehr um seiner Sanftmuth bei den Beleidigungen, als um der Wunder willen geliebt worden, die er gewirkt habe. Der Sanftmüthige, sagt der heil. Chrysostomus, ist sich und Andern nützlich. Der P. Maffei erzählt, daß, als eines Tages ein Priester aus der Gesellschaft Jesu in Japan predigte, ein Unverschämter demselben ins Angesicht spie, worauf jener, nachdem er sich mit dem Schupftuche abgewischt, zu predigen fortfuhr, als ob nichts vorgefallen wäre. Einer der Anwesenden bekehrte sich hierauf, denn, sagte er: Eine Lehre, die zu solcher Demuth anleitet, muß eine wahre, eine göttliche Lehre seyn. Auch der heil. Franz von Sales bekehrte viele Ungläubige dadurch, daß er mit so großer Sanftmuth und ohne sich zu beunruhigen, alle Beleidigungen ertrug, womit die calvinistischen Prediger ihn überhäuften. Die Sanftmuth ist ein Probierstein. Der heil. Chrysostomus sagte, das sicherste Zeichen, um zu erkennen, ob eine Seele wirklich tugendhaft sey, bestehe darin, wenn dieselbe sanftmüthig die Widerwärtigkeiten erdulde. Der Pater Crasset erzählt auch noch in der Geschichte von Japan, daß, als zur Zeit der letzten Verfolgung sich ein Missionär, aus dem Augustinerorden, verkleidet in jenes Land begab, er eines Tages einen Backenstreich empfing, ohne sich im geringsten beleidigt darüber zu zeigen. Als man das sah, erkannte man sogleich, daß er ein Christ seyn müsse und nahm ihn gefangen, denn, sagten die Heiden, solch eine Tugend kann nur ein Christ üben.

11. Ach, wie leicht ist es, im Hinblick auf den verachte=

ten Jesus, alle Verachtungen von Seite der Menschen zu übertragen. Als die ehrwürdige Maria von der Menschwerdung eines Tages vor einem Cruzifix kniete, da sprach sie zu ihren Ordensschwestern: Ach, wie ist es nur möglich, geliebte Schwestern, daß wir nicht bereitwillig die Schmach umfangen, wenn wir sehen, wie ein Gott so verächtlich behandelt wird. Als der heil. Martyrer Ignatius nach Rom gebracht ward, um daselbst den Martertod zu erdulden, und als die Soldaten, die den Heiligen begleiteten, ihn mißhandelten, da empfand er den größten Trost und rief aus: Jetzt fange ich erst an, ein Diener Christi zu seyn. Was versteht auch nur ein Christ, wenn er es nicht versteht, für Jesus Christus Schmach zu erdulden! Freilich kommt es unsern Stolz schwer an, sich verachtet und beleidigt zu sehen und darüber keine Erbitterung zu verspüren; aber darin allein besteht der Fortgang, den man machen soll, daß man sich Gewalt anthue. Soviel du dir Gewalt anthust, sagt der heil. Hieronymus, um so viel wirst du vorwärts schreiten. Wenn eine gewisse fromme Ordensschwester beleidigt ward, so begab sie sich vor das allerheiligste Altarssakrament und sprach zu demselben: O mein Heiland, ich bin ein armseliges Geschöpf, ich besitze nichts, das ich Dir zum Geschenk anbieten könnte; aber siehe, ich bringe Dir jetzt dies kleine Geschenk, diese Beleidigung, die mir so eben zu Theil geworden ist, dar. O mit wie großer Liebe umfängt Jesus Christus eine verachtete Seele, wie sehr tröstet Er sie augenblicklich und überhäuft sie alsdann mit Gnaden. Ach, eine Seele, die wahrhaft Jesum Christum liebt, leidet nicht nur geduldig alle Schmach, nein, sie umfängt dieselbe sogar mit Wohlgefallen und Freude. Die heiligen Apostel gingen freudig vom Angesichte des hohen Rathes hinweg, weil sie gewürdigt wurden, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden. Apostg. 5, 41. Der heilige Joseph Calasanz sagte, daß bei Vielen der zweite Theil dieses Textes, nämlich: Sie wurden gewürdigt um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden, in Erfüllung gehe; — nicht aber der erste Theil: Sie gingen freudig hinweg. Wer sich indeß heiligen

will, der muß wenigstens darnach streben, zu dieser Vollkommenheit zu gelangen. Derjenige ist nicht demüthig, sagte derselbe heil. Calasanz, der nicht wünscht, verachtet zu werden. Der ehrwürdige Ludwig a Ponte konnte anfangs nicht begreifen, wie ein Mensch Freude dabei empfinden könne, verachtet zu werden; nachdem er aber zu größerer Vollkommenheit gelangt war, da verstand er es wohl und erprobte es an sich selbst. Dies war es auch, was der heil. Ignatius von Loyola, als er nach seinem Tode vom Himmel herabkam, die heil. Magdalena von Pazzis lehrte, indem er zu derselben sprach, daß die wahre Demuth darin bestehe, daß man dahin gelange, immer Freude an allem dem zu finden, was uns zur Verachtung unsrer selbst bringen kann.

12. Die Weltleute haben keine so große Freude an den Ehren, die man ihnen erweist, als die Heiligen an den Verachtungen, mit denen sie überhäuft werden. Wenn der Franziskanerbruder Juniperus eine Beleidigung empfing, so hob er sein Vorderkleid in die Höhe, als ob er kostbare Edelsteine auffangen wollte. Wenn die Mitbrüder des heil. Franziskus Regis sich über denselben lustig machten, so hatte er nicht nur seine Freude daran, sondern gab sogar noch mehr Gelegenheit, um verspottet zu werden. Eines Tages erschien der Heiland, mit Dornen gekrönt und das Kreuz auf seinen Schultern, dem heil. Johannes vom Kreuz und sprach zu demselben: Bitte mich, um was du willst, o Johannes. Da antwortete der Heilige: Herr, laß mich für Dich leiden und verachtet werden. Als ob er gesagt hätte: O mein Heiland, wenn ich Dich, aus Liebe zu mir, so betrübt und verachtet erblicke, so kann ich Dich um nichts andres bitten, als um Leiden und Verachtung. Mit einem Worte, wer ganz Gott angehören und Jesu Christo ähnlich seyn will, der muß seine Freude daran haben, unbekannt zu bleiben, und gering geschätzet zu werden. Das ist die große Lehre des heil. Bonaventura, welche der heil. Philipp Neri immerfort seinen Beichtkindern wiederholte. Jesus Christus verlangt, daß wir uns glücklich schätzen, daß wir vor Freude aufjubeln, wenn uns die Menschen um Seinetwillen verabscheuen, von sich stoßen und verachten, denn,

sagt Er, je größer die Verachtung seyn wird, die wir freudig annehmen, um desto größer wird auch der Lohn seyn, den Er uns dafür im Himmel zukommen läßt: Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen hassen, und wenn sie euch ausschließen, wenn sie euch schmähen, und euren Namen als bös verwerfen, um des Menschensohnes willen; freuet euch an jenem Tage und frohlocket, denn siehe, euer Lohn ist groß im Himmel. Kann eine Seele auch nur eine größere Freude haben, als wenn sie, um ihrer Liebe zu Jesus willen, verachtet wird? Alsdann, sagt der heil. Petrus, wird ihr die größte Ehre zu Theil, deren sie fähig ist, weil der ewige Vater sie alsdann ebenso behandelt, wie Er Seinen eingebornen Sohn behandelte: Selig seyd ihr, wenn ihr um des Namens Christi willen geschmäht werdet, denn die Ehre — Gottes — ruht auf euch. 1. Petr. 4, 14.

Achte Belehrung.

Von der innerlichen Abtödtung.

1. Der Mensch ward von Gott, wie er seyn soll, erschaffen, so daß die Sinne der Vernunft, und die Vernunft Gott gehorchte: Gott hat den Menschen recht gemacht. Eccl. 7, 30. Allein die Sünde hat diese schöne Ordnung verkehrt, so daß das Leben des Menschen ein unausgesetzter Kampf geworden ist: Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, der Geist aber wider das Fleisch. Gal. 5, 17. Auch beklagt sich der heilige Paulus (Röm. 7, 23.): Ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, welches dem Gesetze meines Geistes widersteht. Daher kommt es, daß es zwei Lebensweisen für den Menschen giebt: Das Leben der Engel, die nur darauf bedacht sind, den Willen Gottes zu erfüllen; und das Leben der Thiere, die nur ihrer Sinnlichkeit Genüge leisten. Wenn der Mensch darauf be-

dacht ist, den Willen Gottes zu erfüllen, so wird er ein Engel; wenn er aber nur seine sinnlichen Gelüste befriedigt, so wird er den Thieren gleich. Deßhalb sprach der Herr zu dem Propheten Jeremias (1, 10): Ich setze dich heute, daß du ausreissest, zerstörest, aufbauest und pflanzest. Wir müssen an uns selber arbeiten, wir müssen diese Tugenden in uns pflanzen, nachdem wir zuvor das Unkraut ausgerottet, und deßhalb müssen wir immer die Hacke der Abtödtung in den Händen haben, um die bösen Neigungen, welche aus der vergifteten Wurzel der bösen Lust emporsprossen, alsogleich abzuschneiden, denn sonst wird unsere Seele ein ganzer Sündenwald werden. Kurz, wir müssen unser Herz reinigen, wenn wir erleuchtet werden wollen, um das höchste Gut, nämlich Gott, zu erkennen: Selig, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8. Deßhalb schreibt der heil. Augustin: Willst du Gott schauen, so sey zuvor darauf bedacht, dein Herz zu reinigen. (Serm. 2. in Asc.) Isaias ruft aus: Wen will man Weisheit lehren: Von der Milch Entwöhnten, von der Mutterbrust Entnommenen? Is. 28. Gott verleiht die Wissenschaft der Heiligen, daß man nämlich Ihn erkenne und liebe, nur jenen, die schon von den Brüsten der Welt entwöhnt sind: Der natürliche Mensch faßt nicht, was des Geistes Gottes ist. 1. Cor. 2, 14. Wer nur darauf bedacht ist, sich sinnliche Freuden zu verschaffen, der ist unfähig, die Vorzüge der geistlichen Güter zu erkennen.

2. Der heil. Franz von Sales sagte, daß, gleichwie Salz das Fleisch vor Fäulniß bewahre, so auch die Abtödtung den Menschen vor Sünden behüte. In jener Seele, in der die Abtödtung herrscht, werden auch alle übrigen Tugenden herrschen: Myrrhen und Aloe und Casia ist in deinen Kleidern. Ps. 44, 9. Hierüber schreibt der Abt Guericus (term. 1. de annunt.): Wenn die Myrrhe zu duften anfängt, so folgen ihr bald auch andere Arten aromatischer Pflanzen. Dasselbe sagte auch die Braut im Hohenliede (5, 1.): Ich kam, um meine Myrrhe mit meinen Gewürzen zu pflücken. Unsere ganze

Vollkommenheit und unser Heil besteht in der Nachfolge Christi: Die er vorhergesehen hat, die hat er auch vorherbestimmt, dem Bilde seines Sohnes gleichförmig zu werden. Röm. 8, 29. Aber wir können Jesu nicht nachfolgen, wenn wir nicht uns selbst absterben, und mittelst der heiligen Abtödtung jenes Kreuz umfangen, das Er Selbst uns zuschickt: Wenn mir Jemand nachfolgen will, so verläugne er sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach. Matth. 6, 24. Das Leben unsers Heilandes war voll von Leiden, Schmerzen und Verachtung, weßhalb Isaias Ihn nannte: Den Verachteten, den Mindesten der Menschen, den Mann der Schmerzen. Is. 53. Gleichwie eine Mutter eine bittere Arznei einnimmt, um ihr krankes Kind, das sie noch an der Brust hat, zu heilen, so, sagt die heil. Catharina von Siena, wollte auch unser Heiland so viele Peinen auf Sich nehmen, um uns arme Kinder wieder gesund zu machen. — Wenn aber Jesus so viel aus Liebe zu uns gelitten hat, so ist es auch billig, daß wir Etwas aus Liebe zu Ihm leiden, und deßhalb müssen wir, gleichwie ein heil. Paulus, sagen können (2. Cor. 4, 10.): Immer tragen wir die Abtödtung an unserm Leibe umher, damit auch das Leben Jesu an unsern Leibern offenbart werde. Das geschieht aber dann, sagt der heilige Anselmus, wenn wir uns Seinem Beispiele gemäß beständig abtödten. Vor allen Andern müssen dies aber die Priester thun, weil sie, sagt Hugo von St. Victor, unausgesetzt die Geheimnisse des Leidens Jesu Christi feiern, und auch das nachahmen müssen, was sie verkündigen.

3. Die Hauptmittel, um heilig zu werden, sind das Gebet und die Abtödtung, welche beide in der heiligen Schrift durch Weihrauch und Myrrhen bezeichnet wurden: Wer ist die, so aus der Wüste heraufsteigt wie eine Rauchsäule von Spezereien aus Myrrhen und Weihrauch? (Hohel. 3, 6.) und, fügt der heilige Text noch hinzu, und allerlei Gewürz des Salbenhändlers, um zu bezeichnen, daß das Gebet und die Betrachtung von allen Tugenden begleitet werden. Gebet und

Abtödtung werden also erfordert, damit eine Seele sich heilige; aber das Gebet muß der Betrachtung vorangehen: Ich will zum Myrrhenberg gehen, und zum Weihrauchhügel. Hohel. 4, 6. Der Herr ladet uns also zuerst zum Myrrhenberge, und dann erst zum Weihrauchhügel ein. Der heil. Franz von Borgias sagt, das Gebet sey es, welches die Liebe Gottes ins Herz einführe, die Abtödtung sey es aber, welche der Liebe den Platz bereite, indem sie die Erde hinwegnimmt, welche sonst den Zugang hindern würde. Begiebt sich Jemand an eine Quelle, um Wasser zu schöpfen, und hat er ein mit Erde angefülltes Gefäß bei sich, so wird er nur Koth erhalten; er muß also zuvor die Erde hinwegnehmen, und dann erst Wasser schöpfen. Das Gebet, ohne Abtödtung, sagte der P. Alvarez, ist Täuschung und hat keinen Bestand. Auch der heil. Ignaz von Loyola sagte, eine abgetödtete Person vereinige sich in einem viertelstündigen Gebet inniger mit Gott, als eine unabgetödtete in mehreren Stunden. Deßhalb sagte der Heilige denn auch, als man einmal Jemanden um seines eifrigen Gebets willen lobte: Dies ist also ein Zeichen, daß derselbe sehr abgetödtet ist.

4. Wir bestehen aus Seele und Leib; die äußerliche Abtödtung ist nothwendig, die unordentlichen Regungen des Leibes und die innerlichen ungeregelten Begierden der Seele zu unterdrücken. Alles das ist in den Worten des Heilandes enthalten: Wenn mir Jemand nachfolgen will, so verläugne er sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach. Matth, 26, 24. Die äußere Abtödtung wird durch die Worte bezeichnet: Er nehme sein Kreuz auf sich; auch dies ist nothwendig, wie wir es später noch sehn werden, aber die hauptsächlichste und nothwendigste Abtödtung ist die innerliche, welche in den Worten ausgedrückt ist: Er verläugne sich selbst. Diese besteht darin, daß man seine unregelmäßigen Leidenschaften unterdrücke, z. B. den Ehrgeiz, den unbändigen Zorn, die eigene Hochschätzung, die Anhänglichkeit an seinen eignen Vortheil, an sein eignes Urtheil, an seinen Eigenwillen. Es giebt zwei Arten von Kreuz, sagt der heil. Augustin (serm. 20. de sanctis), ein leib-

liches und ein geistiges; letzteres ist erhabner, und besteht darin, daß man die unordentlichen Regungen seines Herzens bändige. Die äußerliche Abtödtung besteht also darin, daß man den Regungen des Fleisches widerstehe, um es dem Geiste und Gott zu unterwerfen, weßhalb dies von dem heil. Paulus (Röm. 2, 29.): Eine Beschneidung des Herzens im Geiste genannt wird. Die Leidenschaften sind an und für sich nicht sündhaft, sondern etwas Gleichgültiges; ja wenn sie von der Vernunft zweckmäßig geleitet werden, so sind sie sogar nützlich, weil sie unsere Selbsterhaltung befördern; handeln sie dagegen wider die Vernunft, so stürzen sie die Seele ins Verderben. Armselig ist jene Seele, welche der Herr ihren Begierden überläßt, denn dies ist die größte Strafe, die Gott über uns verhängen kann: Und ich überließ sie den Gelüsten ihres Herzens, und sie wandelten nach ihren Einfällen. Ps. 80, 13. Deßhalb müssen wir immerfort, gleichwie der weise Mann, zu dem Herrn beten: Laß mich nicht in ein unverschämtes Leben verfallen. Eccl. 23, 6. O mein Gott, überlasse mich doch nicht meinen Leidenschaften.

5. Unsere hauptsächlichste Aufmerksamkeit muß also darauf hingerichtet seyn, uns selbst zu überwinden. Es schien, als ob der heil. Ignaz von Loyola keinen wichtigern Rath zu geben gewußt, als diesen; das war der Gegenstand seiner Conferenzen, daß man nämlich seine Eigenliebe besiegen, seinen Eigenwillen brechen müsse, denn, sagte er: Unter hundert, die das Gebet üben, handeln mehr als neunzig nach ihrem eigenen Kopf. Er schätzte einen Akt der Abtödtung des Eigenwillens höher, als mehrere Stunden eines, von geistlichen Tröstungen überfließenden Gebets. Zu einem Bruder, den er von der Gesellschaft der Andern getrennt hatte, um ihn von einem Fehler zu befreien, sprach er hernach, er habe durch diese wenigen Akte der Abtödtung mehr gewonnen, als wenn er ein ganzes Jahr im Stillschweigen in einer Höhle zugebracht hätte. Es ist kein Geringes, schreibt Thomas von Kempis, auch in kleinen Dingen sich selbst entsagen. Es nützt dir nichts, schreibt der heil. Peter Damian, daß du Alles verlassen

hast, wenn du nicht auch dich selbst verlassest. Deßhalb spricht der heil. Bernhard (decl. c. 2.) zu dem, der Alles verlassen wollte, um sich Gott zu schenken: Gedenke, daß, wenn du beschlossen hast, Alles zu verlassen, du dich selbst zu dem zählen mußt, was du verlassen willst; denn wenn du dich nicht selbst verläugnen kannst, so kannst du auch Christo nicht nachfolgen. Unser Erlöser frohlockte wie ein Riese, um zu laufen den Weg (Ps. 18, 6.), wozu der heil. Bernhard bemerkt, daß, wer mit dem Gewicht seiner Leidenschaften und irdischen Neigungen beladen ist, dem laufenden Jesus nicht zu folgen vermöge.

6. Vor Allem muß man darauf bedacht seyn, seine vorherrschende Leidenschaft zu besiegen. Viele suchen sich in allerlei Dingen abzutödten, aber sie geben sich nur wenig Mühe, jene Leidenschaft zu besiegen, zu der sie am meisten Neigung haben, weßhalb sie denn auch keine Fortschritte auf dem Wege der Tugend machen. Wer sich von irgend einer ungeregelten Leidenschaft beherrschen läßt, bleibt immer in großer Gefahr, verloren zu gehen. Wer dagegen seine Hauptleidenschaft besiegt hat, der wird auch leichter alle übrigen besiegen. Nachdem man den stärksten Feind niedergeworfen hat, ist es leicht, jene zu besiegen, die weniger Kräfte haben. Der Lohn und das Verdienst des Sieges findet sich da, wo am meisten Muth erfordert wird. Es hat z. B. Jemand keine große Begierde nach zeitlichen Gütern; er setzt aber zu viel Werth auf seine eigene Hochschätzung; ein Anderer dagegen ist nicht ehrgeizig; er hat aber das Geld zu gern. Wenn der Erste nicht darauf bedacht ist, sich abzutödten, wenn Andere ihn geringschätzen, so wird ihm seine Verachtung des Geldes nur wenig helfen; und auf gleiche Art wird der Andere, wenn er nicht besorgt ist, seine Neigung nach Geld und Gut abzutödten, nur wenig Nutzen daraus ziehn, daß er äußere Ehre gering schätzt. Kurz, es ist am meisten Verdienst und Fortgang da zu hoffen, wo man sich mehr Gewalt anthun muß, um sich selbst zu besiegen. So viel wirst du auf dem Wege der Tugend fortschreiten, sagt der heil. Hieronymus, als du dir wirst Gewalt angethan haben. Der heil. Ignatius von

Loyola war von Natur zum Zorn geneigt, aber durch die Uebung der Tugend ward er so sanftmüthig, daß man meinte, dies komme von seinem Charakter her. Der heil. Franz von Sales war ebenfalls sehr zornmüthig, aber durch die Gewalt, die er sich anthat, wurde er ein Muster der Geduld und der Sanftmuth, wovon er bei so vielen Gelegenheiten, da man ihn verläumdete und beleidigte, die schönsten Beweise abgelegt hat. Die äußerliche Abtödtung ohne die innerliche nützt nur wenig. Wozu dient es auch nur, sagt der heil. Bernhard, sich durch Fasten erschöpfen, indeß die Seele von Stolz aufgeblasen ist; was nützt es, sich des Weines enthalten, und vom Haß berauscht seyn? Der heil. Paulus ermahnt uns, den alten Menschen, das heißt, die Eigenliebe, auszuziehn, und uns mit dem neuen zu bekleiden, das heißt, mit Jesu Christo, welcher niemals Sich Selber gefallen hat: *Christus lebte nicht, sich selbst zu gefallen.* Röm. 15, 3. Darum bemitleidet der heil. Bernhard den traurigen Zustand einiger Mönche, welche äußerlich demüthig gekleidet einhergehn, die aber im Innern ihre Leidenschaften bewahren; er sagt, daß solche sich nicht ihrer Laster wirklich entäußern, sondern sie nur mit diesen äußern Zeichen der Buße bedecken. Dem, der an sich selber und an dem Seinigen hängt, dem nützen all sein Fasten, seine Nachtwachen, seine Bußgürtel und Geißelungen nur wenig. Wer ganz Gott angehören will, sagt der heil. Climakus, der muß vor Allem der Anhänglichkeit an drei Dinge entsagen, nämlich an Besitz, an Ehren, an Verwandte, und vor Allem an den Eigenwillen.

7. Vorerst muß man sich also der Anhänglichkeit an Geld und Gut entäußern. Der heil. Bernhard (ep. 103.) sagt, daß die Güter dem, der sie besitzt, lästig sind, da sie den, der sie liebt, beflecken, den, der sie verliert, schmerzen. — Der Priester muß immer eingedenk bleiben, daß er bei dem ersten Schritt in die Kirche betheuert hat, daß er kein anderes Gut wolle, als Gott allein, indem er gesagt: *Der Herr ist mein Erbtheil, du bist's, der mir zurückgiebt mein Erbe.* Ps. 15, 5. Jener Geistliche also, sagt der heil. Peter Damian, fügt seinem Schöpfer keine geringe Schmach zu, der, nachdem er Gott zu seinem

Erbtheil gewählt hat, später nach Geld und Gut trachtet; und dies aus dem Grunde, weil er dadurch zu erkennen giebt, daß Gott ein Gut ist, welches nicht hinreicht, ihn zu befriedigen. Unter den Geizigen, sagt der heilige Bernhard (ad past. in syn.), giebt es keinen habsüchtigern, als einen Geistlichen, der nach zeitlichen Gütern strebt. O wie viele Priester würden niemals die heilige Messe lesen, wenn es nicht um des elenden Almosens willen geschähe! Wollte Gott, daß Solche es ganz unterlassen, das heilige Meßopfer darzubringen, denn sie gehören, sagt der heil. Augustin, zu denen, welche nicht deßhalb nach Geld trachten, um Gott dienen zu können, sondern die Gott dienen, um dafür Geld zu erlangen. Welch eine Schande ist es, sagt der heil. Hieronymus, wenn man sieht, wie ein Priester nur darauf bedacht ist, sich Reichthümer zu erwerben.

8. Reden wir indeß nicht von dieser Schmach, sondern betrachten wir nur die große Gefahr, ewig verloren zu gehn, der sich jene Priester aussetzen, die, wie der heilige Hilarius (in Ps. 158.) bemerkt, immer nur auf die Vermehrung ihres Vermögens bedacht sind. Schon vor ihm hat uns der heil. Paulus hierauf aufmerksam gemacht, da er sagt, daß Solche neben den vielen Unruhen, wovon sie gequält werden, und die ihren geistlichen Fortgang hindern, auch noch in so große Versuchungen und Begierden fallen, welche sie zuletzt ins ewige Verderben herabziehen: Die reich werden wollen, fallen in Versuchung, und in Fallstricke des Teufels, und in viele unnütze und schädliche Begierden, welche den Menschen in Untergang und Verderben stürzen. 1. Tim. 6, 9. Ach in welche Verwirrungen hat diese schändliche Geldgier so manchen Priester gestürzt; zu wie vielen Diebstählen, Ungerechtigkeiten, Simonie und Gottesraub hat sie dieselben verleitet! Wer Gold aufhäuft, sagt der heil. Ambrosius, der verliert die Gnade seines Gottes. Der heil. Paulus stellt den Geiz dem Götzendienste gleich: Ein Geiziger, der ein Götzendiener ist. Ephes. 5, 5. Und das mit Recht, denn der Geizige macht aus dem Gelde seinen Gott, d. h. sein letztes Ziel und Ende.

Nimm das Streben nach Geld und Gut hinweg, sagt der heil. Chrysostomus (hom. 17. in 1. ad Tit.), und du hast alle Uebel hinweggenommen. Wollen wir also Gott angehören, so müssen wir der Anhänglichkeit an die Güter dieser Erde entsagen. Wer nach irdischen Gütern strebt, sagte der heil. Philipp Neri, der wird sich niemals heiligen. — Für uns Priester sollten die Reichthümer, nach denen wir streben, nicht irdischer Besitz, sondern Tugenden seyn, denn diese werden uns, wie der heil. Prosper sagt (lib. 4. de vita cont.), groß machen im Himmel, und zugleich stark hier auf Erden gegen die Feinde unsers Heils. Der heil. Paulus ermahnt uns, daß wir uns mit weniger Nahrung zu unserm Unterhalte, und mit einem einfachen Kleide zu unserer Bedeckung begnügen, und daß wir nur darauf bedacht seyn sollen, uns zu heiligen, was allein von Wichtigkeit für uns ist: Wenn wir aber Nahrung und Kleidung haben, so lasset uns damit zufrieden seyn. 1. Tim. 6, 8. Wozu dienen uns auch nur diese irdischen Güter, wenn wir sie doch eines Tages wiederum verlassen müssen, indeß sie selbst hier auf Erden nicht einmal unser Herz zufriedenstellen; seyen wir also darauf bedacht, jene Güter zu erwerben, die uns im Himmel ewig glückselig machen: Ihr sollet euch auf Erden keine Schätze sammeln, wo sie der Rost und die Motten verzehren, sondern sammelt euch Schätze im Himmel. Matth. 6, 10. Deßhalb ward den Priestern von der Kirchenversammlung zu Mailand befohlen, keine irdischen Güter, sondern gute Werke und Seelen für den Himmel zu sammeln (conc. Med. part. 3.), denn dies, sagt das Concilium, müssen die Schätze für einen Priester seyn.

9. Deßhalb hat denn auch die heilige Kirche den Geistlichen strenge und sogar unter geistlichen Strafen allen Handel verboten, gestützt auf den Ausspruch des heil. Paulus: Kein Streiter Gottes verwickelt sich in weltliche Geschäfte, damit er dem gefalle, dem er sich ergeben hat. 2. Timoth. 2. Da der Priester Gott geweiht ist, so darf er sich nur mit Dingen beschäftigen, welche die Ehre des Herrn bezwecken; der Herr

nimmt aber keine leere Opfer, sondern Opfer ohne Makel an: Fette Brandopfer will ich dir darbringen. Ps. 5, 15. Ein Priester aber, der sich in weltliche Händel mischt, sagt der heil. Peter Damian (Apol. c. 12.), der entzieht seinen Opfern das Mark, und glaubt mit der bloßen Haut des Opferthieres ein Gott gefälliges Opfer darzubringen. Aber alle seine Opfer, die er Gott darbringt, die heiligen Messen, die kirchlichen Gebete und die übrigen Andachtsübungen sind leere Opfer, weil ihnen das Mark fehlt, das heißt die Aufmerksamkeit und Andacht, so daß er nur die Haut, nämlich das Aeußerliche, darbringt. Welch ein Elend ist es, wenn man sieht, wie ein Priester, der viele Seelen retten und große Dinge zur Ehre Gottes thun könnte, nur damit beschäftigt ist, zu kaufen und zu verkaufen, mit Korn, mit Vieh und dergleichen zu handeln, und sogar Geld auf Zinsen zu leihen. Zu großen Dingen bist du verpflichtet, sagt Peter de Blois, beschäftige dich also nicht mit so Geringem. Thut derjenige wohl etwas anderes, sagt der heil. Bernhard, welcher sich mit solchen irdischen Geschäften befaßt, als Spinngewebe verfertigen? Gleichwie eine Spinne aus sich selbst den Faden hervorzieht, um eine elende Mücke zu fangen, so machen es einige Priester auf die gleiche Weise, indem sie ihre Zeit und die Frucht ihrer geistlichen Uebungen verlieren, und das allein, um ein wenig Erde zu verdienen. Ach, ruft der heil. Bonaventura aus: Warum beschäftigen wir uns mit einem Nichts, da wir doch den Schöpfer aller Dinge besitzen könnten. (Stim. p. q. c. 2.)

10. Aber, wendet hierauf vielleicht Jemand ein: Ich thue das alles, ohne mir einen Betrug dabei zu erlauben, mein Gewissen wirft mir nichts vor. Hierauf antworte ich: Vorerst ist den Geistlichen, wie gesagt, aller Handel, selbst ein gerechter, verboten, und daher kommt es, daß, wenn sie auch nicht gegen die Gerechtigkeit sündigen, sie dennoch das Gebot der Kirche verletzen. Ueberdies bemerkt auch noch der heil. Bernhard: Wo der Fluß seinen Lauf hat, da höhlt er die Erde aus. Auf dieselbe Weise höhlet aber die Beschäftigung mit dem Zeitlichen das Gewissen aus. (Lib. 4. de consc. c. 6.) Das heißt, sie bewirkt,

daß man immer in dem Einen oder dem Andern Fehler begehet. Geschähe auch sonst nichts, sagt der heil. Gregorius (1. Cor. l. 23. c. 12.), so wird doch wenigstens die Menge irdischer Gedanken das Ohr des Herzens verschließen, so daß es die Stimme Gottes nicht mehr vernimmt. Kurz, sagt der heil. Isidor, jemehr sich ein Geistlicher mit zeitlichen Sorgen befaßt, desto mehr trennt er sich von der göttlichen Liebe. Es ist freilich wahr, daß Einige durch die Nächstenliebe gezwungen sind, die Geschäfte ihres elterlichen Hauses zu besorgen, aber, sagt der heil. Gregorius, weltliche Beschäftigungen muß man zuweilen dulden, niemals aber darf man dieselben, aus Liebe dazu aufsuchen. Aber es giebt einige Priester, welche ohne alle Noth die Leitung des Hauses übernehmen, und die sogar den Verwandten verbieten, sich darum zu kümmern; aber warum sind Solche denn eigentlich Diener im Hause des Herrn geworden, wenn sie auf der Ihrigen Hauswesen bedacht seyn wollen?

11. Es ist auch noch gefährlich für das Seelenheil eines Priesters, wenn er sich an die Höfe der Großen begiebt. Peter de Blois sagte, daß, gleichwie die Gerechten durch viele Trübsale in den Himmel eingehn, diejenigen, welche sich an die Höfe begeben, durch viele Trübsale in die Hölle gelangen. (Ep. 14.) Es ist auch sehr gefährlich für einen Priester, wenn er es auf sich nimmt, Streitsachen vor Gericht zu vertheidigen. Der heil. Ambrosius sagt: Wir finden Christus nicht vor den Gerichten. (C. 8. de Virg.) Zum wenigstens frage ich: Wie kann ein Priester, welcher den Advokaten macht, sich im geistlichen Leben begründen? Wie ist es möglich, daß er mit Andacht sein Brevier bete, seine Messe lese, da die Rechtshändel sein Gemüth ganz beschäftigen, und ihn verhindern, an Gott zu denken. Der Priester hat die Angelegenheiten der armen Sünder zu vertheidigen, indem er darauf bedacht ist, sie durch Predigten, durch Beichthören, oder wenigstens durch Ermahnungen und Gebet den Händen des Teufels und dem ewigen Tode zu entreissen. Aber nicht nur soll der Priester es vermeiden, sich mit den Rechtshändeln

Anderer zu befassen, er soll auch noch darauf bedacht seyn, jeden Streit, so sehr er nur kann, selbst zu vermeiden. Ein jeder Hader um zeitliche Güter ist ein Sammelplatz von Unruhe, Feindschaften und Sünden, und deßhalb heißt es im Evangelium: Will Jemand mit dir vor Gericht streiten, und dir deinen Rock nehmen, so lasse ihm auch den Mantel. Matth. 5, 40. Verliere lieber Einiges, sagt der heil. Augustin (serm. 24. de verbis apost.), damit du Gott und nicht dem Streit dienen müssest; verliere Geld und Gut, damit du die Ruhe des Herzens erkaufest. Der heil. Franz von Sales sagte (ep. 30.), daß kaum die Heiligen im Stande seyen, wenn sie Streitigkeiten haben sollten, ruhig dabei zu bleiben. Deßhalb verurtheilt denn auch ein heil. Chrysostomus (hom. 16. in 1. Cor. c. 6.) einen Jeden, der Streitigkeiten vor Gericht hat.

12. Was soll ich jetzt vom Spielen sagen? Nach den Vorschriften der kirchlichen Canones ist gewiß, daß es eine Todsünde sey, häufig oder längere Zeit hindurch hohe Glücksspiele zu spielen, wenigstens wenn Aergerniß damit verbunden ist. Was die andern Spiele anbetrifft, die zur Kurzweil dienen, so will ich hier nicht entscheiden, ob sie an und für sich erlaubt seyen oder nicht, nur so viel bemerke ich, daß, wenn ein Priester des Herrn seine Pflichten gegen sich selbst und seinen Nächsten erfüllen will, er gewiß keine freie Zeit übrig behalten werde, um sie mit Spielen sich zu vertreiben. Auch lese ich beim heil. Johannes Chrysostomus, daß der Teufel es ist, der alles Spiel in die Welt eingeführt hat. Und der heil. Ambrosius sagt: Ich meine, daß man nicht nur das häufige, sondern alles Spielen vermeiden müsse. An derselben Stelle sagt er auch noch, daß freilich eine Erholung erlaubt sey, aber nicht eine solche, welche die tägliche Lebensordnung stört, und sich für den Stand, welchem man angehört, nicht geziemt. Deßhalb, sagt er, ist ein Spiel auch bisweilen ehrbar, so geziemt es sich dennoch nicht für einen Geistlichen. (L. 1. offic. c. 23.)

13. Zweitens muß ein Priester der Anhänglichkeit an zeitliche Ehren entsagen. Peter de Blois sagt, daß das

Streben nach Ehre die Seele ins Verderben stürze. Und dies, weil sie die Ordnung, welche ein frommes Leben in der Seele begründet, so wie die Liebe zu Gott in derselben zerstört. Der Ehrgeiz, sagt derselbe, ist ein Affe, der auf ganz verkehrte Weise der Liebe alles nachmacht. Die Liebe duldet alles, aber um der ewigen Güter willen; der Ehrgeiz duldet auch alles, aber für die hinfälligen Dinge dieser Welt. Die Liebe ist gütig gegen Arme; der Ehrgeiz ist es ebenfalls, aber gegen die Reichen. Die Liebe leidet Alles, um Gott zu gefallen; der Ehrgeiz leidet ebenfalls Alles, aber um der Eitelkeit willen. Die Liebe glaubt und hofft Alles, was auf die ewige Herrlichkeit Bezug hat; der Ehrgeiz dagegen glaubt und hofft alles, was die eitle Ehre hier auf Erden betrifft. Ach wie viele Dornen, sagt der heil. Augustin (Ps. 102.), finden sich für den, der nach Ehren strebt! Wie viele Dornen der Angst, der Vorwürfe, der abschlägigen Antworten und der Beleidigungen hat man zu erdulden, um diese Würde, um jenes Amt zu erlangen. Und was hat man endlich anders erlangt, als ein wenig Rauch, der, da man ihn besitzt, nicht ersättigt, und der binnen Kurzem mit dem Tode verschwindet: Ich sah einen Gottlosen überaus erhöht und hochgewachsen, wie die Cedern des Libanon, und ich ging vorüber, und siehe, er war nicht mehr. Ps. 36, 31. Ueberdies lehrt uns auch noch die heilige Schrift, daß sich die Ehre für den, der darnach verlangt, in Schmach verwandle: Die Thoren, wenn sie erhoben sind, werden Schande erben (Sprichw. 3, 35.), und je größer die Ehre ist, zu der ein Solcher gelangte, um desto größer wird seine Schande seyn, sagt der heil. Bernhard; denn, sagt Cassiodor, je höher er gestiegen ist, um desto deutlicher erkennt man seine Unwürdigkeit. (L. 12. ep. 12.)

14. Dazu muß man auch noch die große Gefahr hinzufügen, die für das ewige Heil mit ehrenvollen Aemtern verbunden ist. — Der heil. Augustin sagte, daß Viele ihn, um seiner Bischofswürde willen beneideten, und ihn gerade um dessentwillen, was ihn wegen der damit verbundenen Gefahr am meisten betrübte, für glücklich hielten. (Serm. 63. de v. D.) Als der heil. Chrysostomas zum Bischofe

geweiht wurde, so überfiel ihn eine solche Furcht, daß es ihm, wie er später bekannte, vorkam, als ob seine Seele vom Leibe getrennt werde; denn er selbst sagte, daß er daran zweifle, ob es möglich sey, daß ein Seelenhirt selig werde. Wenn nun aber die Heiligen, da man ihnen wider ihren Willen die hohen geistlichen Würden aufdrang, um der Rechenschaft willen erzitterten, die sie dereinst Gott abzulegen haben, sollten etwa alsdann nicht jene erzittern, die sich aus Ehrgeiz vordrängen, um mit der Sorge für die Seelen beauftragt zu werden. Das Maaß einer Würde muß nach dem Maaße der Kraft desjenigen ermessen werden, der sie tragen soll, sagt der heil. Ambrosius (lib. de vid.), denn, ist der Träger zu schwach, so wird die Last ihn niederbeugen, und ihm den Untergang bereiten. Wer nach geistlichen Ehrenstellen auf erlaubte oder unerlaubte Weise trachtet, der, sagt der heil. Anselmus, empfängt sie nicht, sondern er raubt sie. Deßhalb schreibt der heilige Bernhard: Die, welche sich in den Weinberg des Herrn einschleichen, sind keine Arbeiter, sondern Diebe. (Serm. 28. in cant.) Mit Recht sagt der Herr durch den Mund des Propheten Oseas (8, 4.): Sie haben regiert, aber nicht durch mich. Daraus folgt denn aber auch, sagt der heil. Leo, daß der Leib der heil. Kirche, wenn er von solchen Ehrsüchtigen geleitet wird, nicht bedient und geziert, sondern vielmehr geschändet und befleckt wird. Beobachten wir also die schöne Lehre Jesu Christi: Setze dich auf den letzten Platz. Luc. 14, 10. Wer auf dem Boden sitzt, darf nicht fürchten, herabzufallen. Wir müssen der Asche gleichen; es ist gut für die Asche, wenn sie sich nicht an einem hohen Orte befindet, damit sie nicht vom Winde zerstreut werde, bemerkt der heil. Thomas. (Lib. 1. c. 1. de reg.) Glückselig ist also jener Priester, welcher ausrufen kann: Viel lieber will ich als der Geringste im Hause meines Gottes seyn, als wohnen in den Hütten der Sünder. Ps. 83, 11.

15. Drittens muß man der allzugroßen Anhänglichkeit an seine Verwandten entsagen: Wer seinen Vater und seine Mutter nicht hasset, der kann mein Jünger nicht seyn. Luc. 14, 24. Aber wie, unsere Verwandten

sollen wir hassen? Das heißt, sagt ein frommer Schriftsteller, wir müssen, in Bezug auf alles, wodurch sie unsern geistlichen Fortgang hindern würden, auf sie keine Rücksicht nehmen. Wenn sie uns hindern nach den Vorschriften der geistlichen Disciplin zu leben, wenn sie verlangen, daß wir uns in weltliche Geschäfte mischen, alsdann müssen wir sie als unsere Gegner fliehen und hassen. (Abelly: Sac. Ch. p. 4. c. 6.) Vor ihm hat dies schon der heil. Gregorius (hom. 37. in Ev.) gesagt: Die uns zu einem Hindernisse auf dem Wege Gottes gereichen, müssen wir durch die Flucht nicht mehr zu kennen bezeugen. Und Peter de Blois sagt: Keiner soll zum Priester erwählt werden, der nicht zu seinem Vater oder zu seiner Mutter sagt: Ich kenne euch nicht. (Ep. 123.) Wer Gott zu dienen wünscht, sagt der heil. Ambrosius (de fug. sec. c. 2.), der muß die Seinigen verläugnen. Freilich muß der Vater geehrt werden, sagt der heil. Augustin (de verb. D. S. 7. c. 2), aber mehr noch muß man Gott gehorchen. All' zu große Liebe zu den Seinigen tragen und deßhalb im Gehorsam gegen Gott fehlen, sagt der heil. Hieronymus (ep. 15.), ist keine Liebe, sondern Gottlosigkeit. Unser Heiland Selbst lehrt uns, daß Er auf die Erde gekommen sey, um uns von unsern Verwandten zu trennen: Ich bin gekommen, zu trennen den Menschen wider seinen Vater (Matth. 10, 35.); und weßhalb das? Weil in unsern geistlichen Angelegenheiten unsre Verwandten gewöhnlich unsre größten Gegner sind: Des Menschen Feinde werden seine Hausgenossen seyn. Matth. 10, 35. 36. Deßhalb ermahnt uns denn auch der heilige Basilius, gleichwie eine Versuchung des Teufels die Sorge um das Vermögen unsrer Verwandten zu fliehn. Wie, ruft ein heil. Hieronymus aus, darf ein Priester wohl, um seinem irdischen Vater zu gefallen, dem Dienste seines himmlischen Vaters entsagen? (Epist. ad Heliod.) Der Heilige sagt, daß, wenn es sich darum handle, Gott zu dienen, der Sohn selbst über seinen Vater hinweggehen müsse, im Fall dies Noth thäte. Was wirst du auch nur im elterlichen Hause machen, du zärtlicher Kriegsmann, fragt der Heilige, wo sind daselbst Gräben und Wälle? Ja, wenn der Vater

selbst auf der Schwelle des Hauses läge, so trete ruhig über ihn hinweg, und eile mit trocknen Augen zu dem Banner des Kreuzes. Die kindliche Liebe in Bezug hierauf besteht in der Grausamkeit.

16. Der heil. Augustin (**serm. 40. ad fratr. erem.**) erzählt vom heiligen Abte Antonius, daß, als er von seinen Verwandten einen Brief empfing, er ihn mit den Worten ins Feuer warf: Ich verbrenne euch, damit ich nicht dereinst um euretwillen verbrannt werde. Der heil. Gregorius sagt, daß, wer sich mit Gott, dem Vater Aller, vereinigen wolle, sich zuvor von seinen Verwandten losmachen müsse (**mor. lib. 7. c. 14.**); denn sonst, sagt Peter de Blois, wird dich die Liebe zu Fleisch und Blut der Liebe Gottes plötzlich berauben. (**Ep. 134.**) Nur schwerlich wird man Jesus Christus bei den Verwandten finden. Wie werde ich nur Dich, o guter Jesus, ruft der heil. Bonaventura aus (**spec. p. 1. n. 23.**), unter meinen Verwandten finden, da Du nicht einmal unter den Deinigen zu finden warst? Als die göttliche Mutter Jesus im Tempel wiederfand, und zu Ihm sprach: Kind, warum hast du uns das gethan? so antwortete ihr der Heiland: Warum habt ihr mich gesucht? Wußtet ihr nicht, daß ich in dem seyn muß, was meines Vaters ist. Luc. 2, 48. Auf gleiche Weise muß ein Priester seinen Eltern und Verwandten antworten, wenn sie ihm die Sorge für ihr Hauswesen auferlegen wollen: Ich bin ein Priester, muß er alsdann sagen, und kann mich nur mit dem befassen, was zum Dienste Gottes gehört, euch, die ihr Weltleute seyd, kommt es zu, euch mit weltlichen Angelegenheiten zu beschäftigen. Das wollte uns auch unser Heiland zu erkennen geben, da Er zu dem Jünglinge, welchen Er zu Seiner Nachfolge berufen, sprach, als derselbe um die Erlaubniß bat, zuvor seinen Vater beerdigen zu dürfen: Laß die Todten ihre Todten begraben. Matth. 8, 22.

17. Vor Allem muß ein Priester aber die Anhänglichkeit an den Eigenwillen besiegen. Der heil. Philipp Neri sagte, die Heiligkeit bestehe in drei Fingerbreit von der Stirne, das heißt in der Abtödtung des Eigenwillens. Blosius sagte, daß derjenige, welcher seinen Eigenwillen

abtödtet, dadurch ein Gott wohlgefälligeres Werk verrichtet, als wenn er Todte wiederum zum Leben erweckte. Aus diesem Grunde ist es denn auch geschehn, daß so viele Weltpriester, Pfarrer und sogar Bischöfe, obgleich sie ein sehr frommes Leben in der Welt führten und sorgfältig auf das Heil der Seelen bedacht waren, dennoch in einen eifrigen Orden eintraten, um unter dem Gehorsam eines Andern zu stehn, da sie glaubten (wie dies wirklich der Fall ist), Gott kein wohlgefälligeres Opfer darbringen zu können, als wenn sie Ihm ihren Eigenwillen aufopferten. Freilich sind nicht alle Priester zum Ordensstande berufen, wer aber auf dem Wege der Vollkommenheit wandeln will, der muß (außer der Unterwerfung, die er seinem Bischofe leistet), auch noch seinen Willen einem Seelenführer unterwerfen, welcher ihn in all seinen geistlichen Uebungen leitet, so wie auch in den wichtigern zeitlichen Geschäften, welche auf den Fortgang der Seele Bezug haben. Was man aus Eigenwillen thut, das nützt der Seele entweder gar nichts, oder doch nur sehr wenig: Am Tage eures Fastens zeigt sich euer Wille. Is. 58, 3. Deßhalb schreibt der heil. Bernhard: Ein großes Uebel ist der Eigenwille, welcher macht, daß das Gute, was du thust, dir selber gut ist. Der größte Feind, den wir haben, ist der Eigenwille. Es höre der Eigenwille auf, sagt derselbe heilige Bernhard, und es giebt keine Hölle mehr. Die Hölle ist ganz angefüllt mit dem Eigenwillen, denn was anders, als unser Eigenwille ist auch nur die Ursache unserer Sünden gewesen? Weinend gestand der heil. Augustin ein, daß, als er sich im Stande der Sünde befand, die Gnade ihn drängte, ihr zu entsagen, daß er aber zugleich von einer andern Kette, nämlich von seinem eisernen Eigenwillen gebunden war. Der heil. Bernhard (de dil. Deo c. 16.) sagte, der Eigenwille sey so ganz Gott zuwider, daß er, wenn Gott vernichtet werden könnte, Ihn vernichten würde. Wer sein eigner Schüler seyn will, sagt endlich noch derselbe Heilige, der nimmt einen Thoren zum Lehrmeister an.

18. Wir müssen es uns wohl merken, daß all unser Heil in unserer Vereinigung mit dem göttlichen Willen

besteht: Das Leben ist in seinem Willen. Ps. 29, 6. Gewöhnlich giebt uns aber Gott Seinen Willen mittelst unserer Vorgesetzten, mittelst der Bischöfe und Beichtväter zu erkennen: Wer euch hört, sagt der Herr, der hört mich (Luc. 10, 11.), und er fügt hinzu: und wer euch verachtet, der verachtet mich. Deßhalb heißt es denn auch in der heiligen Schrift, es sey eine Art Götzendienst, wenn man seinen Obern den Gehorsam verweigere: Nicht gehorchen wollen ist wie das Laster der Abgötterei. 1. Kön. 15, 23. Dagegen giebt uns der heil. Bernhard die Versicherung, daß wir so ruhig auf das bauen können, was uns unser geistlicher Führer sagt (ausgenommen es wäre offenbar eine Sünde), als ob Gott Selbst es uns sagte. Glückselig ist der, welcher bei seinem Tode mit dem Abt Johannes sagen kann: Ich habe niemals meinen Willen gethan, und ich habe niemals etwas gelehrt, was ich nicht zuvor selbst gethan hätte. Deßhalb sagt Cassian (lib. 5. de inst. l. 4. c. 43.), der uns dies erzählt, daß man durch die Abtödtung des Eigenwillens alle Laster zerstöre. Und vor ihm sagte dies schon der weise Mann, da er sprach: Ein Mann, der gehorsam ist, wird von Siegen reden; und an einer andern Stelle sagt er: Besser ist Gehorsam als Opfer. Eccl. 4, 17. Derjenige, welcher dem Herrn Almosen, Fasten und Bußwerke darbringt, opfert Ihm einen Theil des Seinigen, wer Ihm aber seinen Eigenwillen darbringt, indem er sich dem Gehorsam unterwirft, der giebt Ihm alles, was er Ihm nur zu geben vermag, so daß er zu Gott sprechen kann: Herr, nachdem ich Dir meinen Willen geschenkt, bleibt mir nichts mehr für Dich übrig. Darum sagt denn auch der heilige Laurentius Justinian, daß, wer Gott seinen Eigenwillen aufopfere, von Ihm alles erlangen werde, um was er bittet. Und Gott Selbst verheißt demjenigen, welcher seinem Eigenwillen entsagt, daß Er ihn über die Erde erheben und in einen himmlischen Menschen umwandeln wolle: Wenn du deinen Willen nicht vollziehest — so will ich dich erheben über die Höhen des Landes. Is. 58, 13.

19. Die Mittel aber, um sich selbst und seine ungeregelten Leidenschaften zu besiegen, sind folgende: Erstens

das Gebet. Wer bittet, der erlangt Alles. Obgleich das Gebet nur Eines ist, so vermag es doch Alles, sagt Theodoret. Und vor ihm hat Jesus Christus Selbst schon gesagt: Was ihr immer wollet, bittet, und es wird euch gegeben werden. Joh. 15, 17. Zweitens: muß man sich mit Entschlossenheit Gewalt anthun. Ein entschlossener Wille besiegt Alles. Drittens muß man die Gewissenserforschung anstellen über jene Leidenschaft, der wir am meisten unterworfen sind und sich, so oft man dagegen fehlt, eine Buße auferlegen. Viertens muß man die vielen Wünsche und Begierden unterdrücken. Der heil. Franziskus Xaverius sagte: Ich wünsche nur wenig und nach diesem Wenigen habe ich nur ein geringes Verlangen. Fünftens muß man sich in den kleinen Dingen und auch in dem, was erlaubt ist, abtödten, denn auf solche Weise erlangt man die Gewohnheit, sich auch in großen Dingen zu besiegen; wenn man es z. B. unterläßt, irgend einen Scherz vorzubringen, sich die Befriedigung seiner Neugierde zu gestatten, jene Blume zu pflücken, alsogleich jenen Brief zu öffnen, jenem Vorsatze zu entsagen, indem man ihn Gott zum Opfer bringt, und sich weder darum kümmert, ob es ehrenvoll sey oder nicht. Was hat es uns auch nur genützt, daß wir so oft unsere Wünsche befriedigt, unsere Vorsätze ausgeführt haben? Hätten wir uns darin abgetödtet, so würden wir uns jetzt eine Menge Verdienste vor Gott gesammelt haben. Seyen wir also darauf bedacht, uns für die Folge Etwas für die Ewigkeit zu verdienen. Bedenken wir doch, daß wir dem Tode immer näher kommen. Jemehr wir uns abtödten, um desto weniger haben wir im Fegfeuer zu leiden, um desto größer wird unsere Herrlichkeit im Himmel seyn, welche ewig dauert. Wir haben keine bleibende Stätte hier auf Erden und werden uns bald in der Ewigkeit einfinden. Schließen wir also mit dem heil. Philipp Neri: Derjenige, welcher sich nicht heiligt, ist ein Thor.

Neunte Belehrung.

Von der äusserlichen Abtödtung.

1. Der heil. Gregorius von Nazianz (orat. 1.) sagt, kein Mensch sey würdig, ein Diener Gottes zu seyn, wenn er nicht zuvor sich selbst als ein lebendiges Opfer dem Herrn dargebracht hat, und der heil. Ambrosius sagt: Das ist das Erstlingsopfer, wenn ein Jeder zuvor sich selbst Gott darbringt, um hernach seine Gabe aufopfern zu können. (L. 2. de Abel. c. 6.) Und vor ihm hat es schon der Heiland gesagt: Wenn das Waitzenkörnlein nicht in die Erde fällt und stirbt, so bleibt es allein. Joh. 12, 24. 25. Wer also Früchte des ewigen Lebens hervorbringen will, der muß sich selber absterben, das heißt, er muß nach nichts verlangen, um blos seine eignen Neigungen zu befriedigen, und er muß alles willig umfassen, was das Fleisch ertödtet, wie der heil. Gregorius bemerkt. (Hom. 12. in Evang.) Wer sich selbst abgestorben ist, sagt Landspergius, der lebt in dieser Welt, als ob er nichts sehe, nichts höre, durch nichts beunruhigt, und durch nichts zufriedengestellt werde, als durch Gott allein; denn: Wer seine Seele erhalten will, der wird sie verlieren. Matth. 16, 25. O seliger Verlust, ruft ein heil. Hilarius aus, alle Dinge dieser Welt, ja selbst das Leben zu verlieren, um Christo nachzufolgen, und das ewige Leben zu erwerben. Der heil. Bernhard sagt, daß, wenn es auch keinen andern Grund gebe, um sich ganz Gott zu schenken, es schon dazu hinreichen würde, zu wissen, daß Gott Sich ganz für uns hingegeben hat, um uns zu erlösen. (De modo bene vivendi.) Um uns aber ganz und gar Gott schenken zu können, müssen wir alle irdischen Begierden aus unserm Herzen vertreiben. Wo die Begierlichkeit abnimmt, sagt der heil. Augustin, da nimmt die Liebe zu. Befreiung von aller Begierlichkeit ist Vollkommenheit. (Lib. 83. q. 36.) Wer weniger Begierde nach

den Gütern dieser Erde trägt, der liebt Gott um so mehr. Wer nichts verlangt, liebt Ihn auf eine vollkommene Weise.

2. Ich habe in der vorigen Belehrung von der innerlichen Abtödtung geredet, jetzt will ich von der äußerlichen, nämlich von der Abtödtung der Sinne reden. Diese ist ebenfalls nothwendig, weil wir, um der Erbsünde willen, ein feindliches Fleisch haben, welches der Vernunft widerstrebt, worüber sich schon der heil. Paulus beklagte: Ich sehe ein andres Gesetz in meinen Gliedern, welches dem Gesetze meines Geistes widerstreitet (Röm. 7, 23.), nämlich, sagt der heil. Thomas, die der Vernunft widerstrebende Begierlichkeit des Fleisches. Wir müssen uns merken, daß entweder die Seele den Leib oder der Leib die Seele unterdrücken werde. Gott hat uns die fünf Sinne gegeben, damit wir uns derselben bedienen; aber nicht etwa nach unserm Wohlgefallen, sondern nach Seiner Anordnung, und deßhalb müssen wir alle jene Neigungen abtödten, die dem Gesetz Gottes zuwiderlaufen: Die aber, welche Christi sind, haben ihr Fleisch gekreuziget sammt den Lastern und Gelüsten. Gal. 5, 24. Darum sind die Heiligen so sorgfältig darauf bedacht gewesen, ihren Leib zu peinigen. Der heil. Peter von Alcantara hatte sich vorgenommen, seinem Leibe niemals Ruhe zu vergönnen, und er hat dies bis zu seinem Tode gehalten. Der heil. Bernhard mißhandelte seinen Leib so sehr, daß er denselben bei seinem Tode deßhalb um Verzeihung bat. Die heil. Theresia sagte, es sey eine Thorheit, zu meinen, daß Gott Leute in Seine Freundschaft aufnehmen werde, die ein bequemes Leben führen, und an einer andern Stelle sagt sie, daß Seelen, die Gott wahrhaft lieben, keine Erleichterung suchen können. Wer es nicht lassen will, sagt der heil. Ambrosius (lib. 7. in Luc.), seinen Leib zufriedenzustellen, der wird Gott nicht mehr zufriedenstellen. Wer seine Vernunft in die Knechtschaft des Leibes fallen läßt, sagt der heil. Augustin, der ist ein Ungeheuer, das Kopfunter einhergeht. Ich bin zu größern Dingen geboren, sagte schon der Heide Seneca, als daß ich ein Sklave meines Leibes seyn sollte. Aber um wie viel mehr sollten wir dies sagen, da der Glaube uns lehrt, daß

wir erschaffen sind, um in alle Ewigkeit Gott zu genießen. Wer den Begierden des Fleisches nachgiebt, sagt der heil. Gregorius, der nährt seinen ärgsten Feind.

3. Der heil. Ambrosius beweint das Mißgeschick des Königs Salomon und bemerkt, diesem unglücklichen Könige sey die Ehre zu Theil geworden, den Tempel Gottes zu erbauen. Aber ach, weit besser hätte er gethan, sagt der Heilige, wenn er Gott den Tempel seines Leibes bewahrt hätte, da er, um diesen zufriedenzustellen, nicht nur seinen Leib, sondern auch seine Seele und seinen Gott verlor. (Ap. 2. Dav. c. 3.) Wir müssen unsern Leib gleichwie ein unbändiges Pferd behandeln, welches man immer mit den Zügeln zurückhält. Der heil. Bernhard bemerkt auch noch, man müsse dem Leibe widerstreben, gleichwie der Arzt dem Kranken widerstrebt, welcher begehrt, was ihm schadet, und sich weigert das zu nehmen, was ihm nützt. Würde jener Arzt nicht grausam seyn, der, um den Kranken zufriedenzustellen, ihm gewähren würde, was demselben den Tod bringt. So müssen auch wir überzeugt seyn, daß es keine Liebe, sondern die größte Grausamkeit gegen uns selbst ist, wenn wir, um einen Augenblick unser Fleisch zu befriedigen, die Seele zu ewigen Peinen verurtheilen. Solch eine Liebe, schreibt der heil. Bernhard (in Apol. ad Guil Abb.), zerstört alle Liebe, solch eine Barmherzigkeit ist voll Grausamkeit, denn auf solche Art wird dem Leibe gedient, damit die Seele getödtet werde. Kurz, wir müssen den Gaumen ändern und thun, was der Herr dem heil. Franziskus befahl: Verlangst du nach mir, so muß das Bittere dir süß, und das Süße dir bitter vorkommen.

4. Merken wir uns jetzt die Früchte der äußerlichen Abtödtung: Erstens büssen wir dadurch die Strafen ab, die wir in der andern Welt, um der verbotenen Freuden, die wir uns erlaubt, zu erdulden hätten; Strafen, die, wenn wir sie hier auf Erden erdulden, weit geringer sind, als wenn sie uns für jene Welt aufbewahrt bleiben. Der heil. Antonin erzählt, daß einem Kranken von einem Engel die Wahl gelassen wurde, entweder drei Tage im Fegfeuer zuzubringen, oder zwei Jahre lang an der Krankheit, von welcher er befallen war, darniederzuliegen. Der Kranke

wählte die drei Tage im Fegfeuer, aber kaum befand er sich daselbst eine Stunde lang, so beklagte er sich bei dem Engel, daß, anstatt zweier Stunden bereits mehrere Jahre vergangen seyen. Da antwortete ihm der Engel: Was sagst du da, dein Leib ist ja noch nicht einmal auf deinem Sterbebette erkaltet und du redest von Jahren? Willst du nicht gestraft werden, sagt der heil. Chrysostomus, so sey dein eigner Richter, züchtige und bessere dich selbst. Zweitens schält die äußerliche Abtödtung die Seele von der Anhänglichkeit an irdische Freuden los, und macht sie geeignet, sich mit Gott zu vereinigen. Der heil. Franz von Sales sagte: Eine Seele kann sich nie zu Gott erheben, wenn ihr Fleisch nicht niedergedrückt und abgetödtet worden ist. Nur durch die Abtödtung des Leibes, sagt der heil. Hieronymus (**in cap. 6. ad Ephes.**), steigt die Seele zu himmlischen Dingen empor. Drittens erwirbt sich die Seele ewige Güter, wenn sie Buße übt, wie dies der heil. Peter von Alcantara der heil. Theresia vom Himmel aus offenbarte, indem er ausrief: O selige Buße, die mir eine solche Herrlichkeit erlangt hat. Deßhalb waren denn auch die Heiligen darauf bedacht, ihr Fleisch fortwährend und so viel als möglich abzutödten. Der heil. Franziskus Borgias sagte, er würde an jenem Tage gestorben seyn, an welchem er seinen Leib nicht durch irgend eine Bußübung hätte abtödten können. Ein weichliches und angenehmes Leben kann nicht hier auf Erden das Leben für einen Christen seyn. Wenn wir auch nicht berufen sind, unsern Leib durch große Bußwerke abzutödten, so müssen wir doch wenigstens einige kleine Bußübungen verrichten, oder wenigstens geduldig jene Unannehmlichkeiten erdulden, die uns aufstoßen, z. B. jene Unbequemlichkeit, jene Nachtwachen, jenen üblen Geruch am Krankenbette, oder wenn wir die Gefangenen oder gemeine Leute Beicht hören, welche übel riechen ꝛc. Auch müssen wir uns wenigstens zuweilen ein erlaubtes Vergnügen versagen. Der heil. Clemens von Alexandrien sagt (**Paedag. l. 1. c. 1.**): Wer alles thut, was ihm erlaubt ist, der wird gar bald thun, was ihm nicht erlaubt ist. Der große Diener Gottes, P. Vincenz Carafa, aus der Gesellschaft Jesu, sagte, daß Gott uns die Freuden dieser Welt nicht

nur zu unserer Lust, sondern auch deßhalb verliehen habe, damit wir Ihm unsere Dankbarkeit dadurch bezeugen möchten, daß wir Ihm Seine eigenen Geschenke wieder zurückgäben, indem wir uns derselben berauben, um Ihm unsere Liebe zu erkennen zu geben. Auch bemerkt der heil. Gregorius, daß, wer sich daran gewöhnt habe, den erlaubten Freuden zu entsagen, auch gar leicht sich der unerlaubten enthalte.

6. Reden wir indeß jetzt von der Abtödtung der Sinne, insbesondere und namentlich von der Abtödtung des Gesichts, des Geschmackes und des Gefühls. Erstens müssen wir also unsere Augen abtödten. Der heil. Bernhard sagt: Vermittelst der Augen dringt der Pfeil der unreinen Liebe ins Herz. (Serm. 13.) Die ersten Pfeile, welche eine keusche Seele verwunden und zuweilen sogar tödten, dringen durch die Augen in dieselbe ein: Mein Auge hat mir das Leben genommen. Klagel 3, 51. Durch das Auge werden die bösen Begierden im Herzen rege. Der heil. Franz von Sales sagte: Was man nicht sieht, das verlangt man auch nicht. Deßhalb versucht uns der Teufel zuerst damit, etwas anzublicken, alsdann dasselbe zu wünschen, und endlich in das Unerlaubte einzuwilligen. Auf solche Weise hat es sogar der böse Feind mit unserm Heilande gemacht: Er zeigte ihm alle Königreiche der Welt, dann fing er an, ihn zu versuchen, und sprach: Dies alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest. Matth. 4, 9. Freilich konnte der Teufel bei Christus nichts erlangen, indeß erreichte er seine Absicht bei der Eva, denn als diese sah: Daß der Baum gut zu essen und schön sey, so nahm sie von seiner Frucht und aß. Gen. 3, 6. Tertullian sagt, daß gewisse kleine Blicke der Anfang zu großer Unruhe seyen, und der heil. Hieronymus (in c. 3. Thren.) schreibt, daß die Augen gleichsam Krallen seyen, die uns beinahe mit Gewalt zur Sünde hinreissen. Man muß die Thüre verschließen, wenn man will, daß der Feind nicht eindringe. Weil der Abt Pastor eine Frau angeblickt, ward er vierzig Jahre lang von bösen Gedanken versucht. Als der heil. Benedict noch in der Welt lebte, geschah es,

daß, nachdem er einmal eine Frau angeblickt hatte, er in der Wüste so heftig von der Versuchung gequält wurde, daß er, um dieselbe zu besiegen, sich nackt unter Dornen wälzte, wodurch er endlich den Sieg davon trug. Auch der heil. Hieronymus ward, da er in einer Höhle zu Bethlehem weilte, durch die schändlichsten Gedanken gequält, welche die Erinnerung an die Frauen, die er in Rom gekannt hatte, in ihm zurückriefen. Viele Heilige sind in solch einem Kampfe durch ihr Gebet und durch ihre Bußwerke Sieger geblieben. Aber ach, gar viele Christen sind auch, um ihrer Augen willen, elendiglich in die Sünde gefallen. Um seiner Unvorsichtigkeit mit den Augen willen, fiel ein König David, fiel ein König Salomon. Ganz besonders schrecklich ist, was der heil. Augustin von Alypius erzählt. Dieser begab sich ins Schauspiel mit dem Vorsatze,. nicht zuzuschauen, indem er sagte: Abwesend werde ich zugegen seyn; aber, fügt der Heilige hinzu, nachdem er später versucht worden, zuzuschauen, fiel er nicht nur in die Sünde, sondern brachte auch noch Andere zum Falle.

7. Mit Recht sagte Seneca, es sey eine große Hülfe, die Unschuld zu bewahren, wenn man blind sey. Freilich ist es uns nicht erlaubt, uns die Augen auszustechen, um blind zu werden, aber wir müssen dadurch erblinden, daß wir sie schließen, und nicht anblicken, was uns zum Bösen reizen könnte: Wer seine Augen verschließt, um nichts Böses zu sehen, der wird wohnen in der Höhe. Is. 33, 15. Deßhalb sagte Job, er habe einen Bund mit seinen Augen gemacht, daß er keine Frauensperson anblicken wolle, damit er nicht etwa von bösen Gedanken beunruhigt werde: Ich habe einen Bund mit meinen Augen geschlossen, daß ich auch keinen Gedanken hatte an eine Jungfrau. Job 31, 1. Der heil. Aloysius wagte es nicht einmal, seiner Mutter ins Gesicht zu blicken. Der heil. Peter von Alcantara wollte nicht einmal seine Ordensbrüder anblicken, auch kannte er sie nur an der Stimme, nicht aber an den Gesichtszügen. Das Concilium von Tours (anno 811 c. 17.) sagt, daß die Priester sich aller Dinge enthalten müssen,

wodurch ihre Augen oder ihre Ohren beleidigt werden könnten. Besonders sorgfältig müssen hierin die Weltpriester seyn, welche sich oft auf öffentlicher Straße oder in den Häusern der Weltleute befinden. Wenn diese ihren Augen gestatten, alles anzublicken, was ihnen vorkommt, so werden sie sich nur schwerlich keusch erhalten. Der heil. Geist ermahnt uns: Von einem geputzten Weibe wende dein Angesicht ab; — durch die Schönheit eines Weibes gingen Viele zu Grunde. Eccl. 8, 9. Und wenn zufälligerweise unsere Augen auf irgend etwas Gefährliches fallen, so müssen wir uns wenigstens hüten, es längere Zeit anzublicken, sagt der heil. Augustin. (In reg. c. 13.) Deßhalb muß man sich wohl hüten, Bälle, Schauspiele und andere weltliche Zusammenkünfte zu besuchen, wo Personen beiderlei Geschlechts zusammenkommen. Und wenn man nothwendigerweise mit Frauenspersonen zusammenkommt, so muß man sich alsdann ganz besonders der Eingezogenheit der Augen befleißen. Als der P. Alvarez eines Tages der Degradation eines Priesters beiwohnte, so hielt er, weil auch Frauenspersonen gegenwärtig waren, ein Bild der allerseligsten Jungfrau in den Händen, auf welches er, die ganze Zeit über starr hinblickte, aus Furcht nicht etwa eine der Anwesenden anzuschauen. Am frühen Morgen schon, wenn wir erwachen, müssen wir den Herrn mit dem königlichen Propheten bitten: Wende ab meine Augen, auf daß sie nicht Eitelkeit sehen. Ps. 118.

8. O wie nützlich ist es für uns Priester, und wie sehr erbauen wir den Nächsten, wenn wir mit niedergeschlagenen Augen einhergehen. Berühmt ist folgende Begebenheit in dem Leben des heil. Franz von Assisi. Derselbe sagte nämlich eines Tages zu einem seiner Mitbrüder, sie müßten ausgehen, um zu predigen, worauf er mit demselben das Kloster verließ, und einen langen Ausgang machte, wobei er immer mit niedergeschlagenen Augen einherging. — Nachdem beide heimgekehrt waren, fragte der Bruder, was denn aus der Predigt geworden sey. Der Heilige antwortete aber: Wir haben durch die Eingezogenheit unserer Augen gepredigt, wovon all' diese Leute Zeugen gewesen sind. Ein gelehrter Schriftsteller macht die Bemerkung,

daß die Evangelisten ausdrücklich an mehreren Stellen sagen, daß unser Heiland öfters die Augen aufgeschlagen habe: Er erhob seine Augen auf die Jünger. Luc. 6, 20. Als nun Jesus die Augen aufhob (Joh. 6, 5.), um uns zu erkennen zu geben, daß Er sie gewöhnlich zur Erde niedergeschlagen hielt. Deßhalb schreibt denn auch der heil. Paulus, indem er die Eingezogenheit Jesu rühmt: Ich bitte euch bei der Sanftmuth und Bescheidenheit Jesu Christi. 2. Cor. 10. Der heil. Basilius sagt, man müsse die Augen auf die Erde heften, und die Seele zum Himmel erheben. (Serm. de Asc. 20.) Und der heil. Hieronymus sagt: Das Gesicht ist ein Spiegel der Seele, und schweigend verrathen die Augen die Geheimnisse des Herzens. (Ep. 10.) Dagegen sagt der heil. Augustin (32. q. 5.): Ein schamloses Auge ist der Bote eines schamlosen Herzens. Der heilige Ambrosius (loffic. c. 18.) fügt hinzu, daß die Bewegungen des Leibes die innere Ordnung oder Unordnung bezeichnen, in der sich die Seele befindet. Deßhalb erzählt der Heilige, er habe Schlimmes vorausgesehen von zwei Menschen, weil er sie unordentlich hatte einhergehen sehen, — und seine Ahnung ward bestätigt, da der Eine ein Ungläubiger, und der Andere ein Ketzer ward. Da der heil. Hieronymus von den Gott geheiligten Personen redet, sagt er, daß alle ihre Handlungen, ihre Kleidung, ihre Sprache, ihr Antlitz, ihr Gang und Benehmen den Weltlichen zur Belehrung dienen müsse.

9. Der Kirchenrath von Trient sagt ausdrücklich: Es geziemt den Geistlichen, ihr Leben und ihre Sitten so einzurichten, daß sie in Kleidung, Gebehrde und Gang nichts als Ernstes und von Religion Erfülltes an den Tag legen. (Sess. 22. c. 1.) Und der heil. Chrysostomus schreibt: Das Gemüth eines Priesters muß von Tugenden erglänzen, damit es diejenigen erleuchten könne, die ihre Augen auf ihn richten. (De sac. 1. 3. c. 12.) So muß also der Priester Allen in der Eingezogenheit zum Beispiel dienen, in der Eingezogenheit mit den Augen, in der Eingezogenheit im Gange, in der Eingezogenheit im Reden, und vor-

züglich dadurch, daß er wenig redet, und redet, wie es sich geziemt. Dadurch, daß er wenig redet, denn wenn er viel mit den Menschen redet, so zeigt er, daß er nur wenig mit Gott rede, denn Seelen, die das Gebet lieben, reden nur wenig. Wenn man die Thüre des Ofens öffnet, so dringt die Hitze heraus. Im Stillschweigen macht die Seele Fortschritte, sagt Thomas von Kempis. Und der heil. Peter Damian sagt, das Stillschweigen sey der Hüter der Gerechtigkeit. Vor ihm schon sagte Isaias (30, 15.): Im Stilleseyn und im Hoffen werdet ihr stark seyn, denn viel Reden geht nicht ohne Sünde ab. Sprichw. 10, 19. Daß du redest, wie es sich geziemt, denn, sagt der heil. Anselmus (med. 1. §. 5.), es muß dein Mund der Mund Christi seyn, und du mußt ihn, ich sage nicht nur niemals zu Verläumdungen oder zu Lügen, sondern nicht einmal zu unnützen Gesprächen öffnen. Wer Gott liebt, sucht immer von Gott zu reden. Es scheint als ob, wer eine Person auf Erden liebt, nur von derselben zu reden wisse. Gedenke, sagt Gilbertus (serm. 18. in cant.), daß dein Mund allein für die himmlischen Aussprüche geweiht ist, und betrachte es als Gottesraub, wenn etwas aus ihm hervorgeht, das nicht göttlich ist. Es ist auch noch gegen die Eingezogenheit, sagt der heil. Ambrosius, wenn man mit zu lauter Stimme redet. (Lib. 1. off. c. 18.) Der Bescheidenheit ziemt es auch, sich nicht nur aller unschicklichen Worte zu enthalten, sondern dieselben nicht einmal anzuhören: Verzäune deine Ohren mit Dornen und höre auf keine gottlose Zunge. Eccl. 28, 28. Ein Priester muß aber auch eingezogen in der Kleidung seyn. Es giebt Einige, sagt der heil. Augustin (serm. 50. de temp.), die, um äußerlich schön angekleidet zu erscheinen, sich der inneren Bescheidenheit entkleiden. Kleider von kostbaren Stoffen, silberner und goldner Schmuck und dergleichen Eitelkeiten sind Zeichen, daß die Seele leer an Tugenden ist. Der heilige Bernhard schreibt: Die Armen schreien und rufen euch zu: Uns gehört, was ihr verschwendet, unsern Bedürfnissen wird entzogen, was ihr auf Eitelkeiten verwendet. (Epist. ad Henric.) Im sechzehnten Canon des zweiten Kirchenraths

von Nicäa heißt es: Ein Priester soll in schmuckloser Kleidung einhergehn, denn, was er nicht zum nothwendigen Gebrauche, sondern aus Eitelkeit trägt, wird an ihm geahndet werden. Aber auch die Tracht der Haare muß ehrbar seyn. Der Papst Martin befahl, daß die Cleriker nicht ohne geschornem Haupte in der Kirche dienen sollten (**nisi attonso capite patentibus auribus**). Was soll man nur von Geistlichen sagen, welche Clemens von Alexandrien **illiberales** nennt, d. h. Solche, die so sparsam mit ihren Haaren sind, daß sie blos gestatten, sie ihnen sparsam abzuschneiden. Welch eine Schande, sagt der heil. Cyprian, Geistliche zu sehen, die das Haupthaar nach Art der Frauen tragen. Und vor ihm sagte schon der Apostel, daß, gleichwie es für eine Frau eine Ehre sey, das Haar wachsen zu lassen, dieses einem Manne zur Schande gereiche: Lehret euch nicht selbst die Natur, daß wenn der Mann ein langes Haar trägt, es ihm zur Unehre sey. 1. Cor. 11, 14. Der Apostel sagte dies zu allen Christen; welchen Begriff muß man sich aber da nur von einem Priester machen, der sein Haar perückenförmig trägt, und es wohl gar künstlich kräuselt. Wir Geistliche müssen nicht sowohl an der Kleidung des Leibes, als an dem Beispiel von Eingezogenheit, das wir geben, erkannt werden, sagt Minutius Felix. (**In octav.**) Der heil. Ambrosius sagt, daß das Benehmen des Priesters von der Art seyn müsse, daß, wenn Andere ihn erblicken, sie eine hohe Idee von Gott erlangen, dessen Diener der Priester ist. (**Lib. 1. offic.**) Dagegen wird ein Priester, welcher den Anstand nicht beobachtet, gewiß dazu beitragen, daß das Volk in der Ehrerbietung gegen Gott abnimmt.

10. Reden wir jetzt von der Abtödtung des Geschmacks oder des Gaumens. Der Pater Rogazzi schreibt in seinem Buche: Eines thut Noth, daß das Wichtigste der äußern Abtödtung in der Abtödtung des Gaumens bestehe, und deßhalb bemerkt der heil. Andreas Avellinus, daß wer zur Vollkommenheit emporsteigen wolle, mit der Abtödtung des Geschmacks beginnen müsse. So, schreibt der heil. Papst Leo (**serm. 1. in pentec.**), haben es die Heiligen gemacht, sie fingen die Lehrzeit der christlichen Kriegskunst mit Fasten

an. — Der heil. Philipp Neri sprach zu einem seiner Beichtkinder, das hierin wenig abgetödtet war: Mein Sohn, wenn du den Gaumen nicht abtödtest, so wirst du niemals heilig werden. Alle Heiligen sind sorgfältig darauf bedacht gewesen, sich im Essen und Trinken abzutödten. Der heil. Franziskus Xaverius genoß nur ein wenig gesottenen Reis, der heil. Franziskus Regis ein wenig in Wasser gekochtes Mehl. Da der heil. Franziskus Borgias noch in der Welt lebte, und Vicekönig von Catalonien war, nährte er sich nur von Brod und Gemüse. Der heil. Peter von Alcantara genoß nur eine Schüssel Fleischbrühe. Der heil. Franz von Sales sagte, man müsse essen, um zu leben, nicht aber leben, um zu essen. Es scheint indeß, als ob Einige nur in der Welt sind, um zu essen, indem sie, wie der heil. Paulus sagt, aus ihrem Leibe ihren Gott machen: Feinde des Kreuzes Christi, deren Ende Verderben, deren Gott der Bauch ist. Phil. 3, 19. Tertullian (de jejun.) schreibt, daß das Laster der Unmäßigkeit alle Tugenden entweder tödte oder verwunde. Die Unmäßigkeit ist auch die Ursache gewesen von dem allgemeinen Verderben der Welt; denn Adam hat, weil er den Apfel genossen, sich und dem ganzen menschlichen Geschlechte den Tod bereitet.

11. Vor Allen müssen aber die Priester, welche das Gelübde der Keuschheit abgelegt haben, ihren Gaumen abtödten, denn, sagt der heil. Bonaventura: In der Unmäßigkeit im Essen findet die Unlauterkeit Nahrung. (**De prof. rel. lib. 2. c. 52**.) Und der heil. Augustin schreibt: Wenn die Seele mit einer Menge von Speisen beschwert wird, so erstarrt der Geist, und läßt Dornen der bösen Lust entsprießen. Deßhalb hieß es im vierundzwanzigsten apostolischen Canon: Priester, die unmäßig schmausen, sollen abgesetzt werden, und der weise Mann sagt, daß, wer seinem Diener gewährt hat, ein verzärteltes Leben zu führen, ihn später ungehorsam gegen seine Anordnungen finden werde: Wer seinen Knecht von Jugend auf verzärtelt, der wird ihn darnach widerspenstig finden. Eccl. 29, 21. Geben wir dem Leibe ja keine Kräfte, sagt der heil. Augustin (**de Sal. Mon. c. 35.**),

damit er nicht Krieg führe wider den Geist. Palladius erzählt, daß, als man eines Tages einen Mönch, welcher viele Bußwerke übte, fragte, warum er denn seinen Leib so heftig peinige, derselbe zur Antwort gab: Ich peinige den, der mich peinigt. Dasselbe that und sagte der heil. Paulus (1. Cor. 9, 27.): Ich züchtige meinen Leib, und bringe ihn in die Dienstbarkeit. Dagegen bemerkt der heil. Thomas, daß, wenn man die Versuchungen des Teufels zur Eßlust überwunden habe, man von demselben nicht mehr zur bösen Lust versucht werde. Cornelius a Lapide (in 1. c. Cor. 9. 27.) bemerkt, daß, wenn das Laster des Gaumens einmal überwunden ist, der Christ gar leicht alle übrigen Laster besiege. Aber, sagte Blosius, die meisten Menschen besiegen alle übrigen Laster weit leichter als die Gefräßigkeit.

12. Aber, sagen Manche, Gott hat diese Speisen ja deßhalb erschaffen, damit wir dieselben genießen. Hierauf antworte ich, daß Gott dieselben erschaffen habe, damit wir uns derselben bedienen, um unser Leben zu fristen, nicht aber, um sie durch Unmäßigkeit zu mißbrauchen; einige kostbare Speisen, die zum Lebensunterhalte nicht nothwendig sind, hat Gott auch noch deßhalb erschaffen, damit wir uns durch Entsagung derselben zuweilen abtödten. Gott hatte den Apfel, welchen zu essen er dem Adam verboten, deßhalb erschaffen, damit Adam sich desselben enthalte. Zum wenigsten müssen wir aber bei Benutzung dieser göttlichen Gaben die Mäßigkeit beobachten, und um dieses zu thun, müssen wir, nach dem heil. Bonaventura (de perf. l. 1. c. 36.) vorzüglich vier Dinge vermeiden: Erstens, daß wir nicht außer der bestimmten Zeit essen oder häufig essen nach Art der Thiere. Zweitens, daß wir nicht mit zu großer Gier essen, gleichwie ausgehungerte Hunde. Drittens, daß wir nicht, aus bloßer Eßlust, den Magen anfüllen; und viertens, daß wir nicht allzu ausgesuchte Speisen verlangen. Welch eine Schande ist es nicht, wenn man einen Priester sieht, der bald diese, bald jene Speise, bald auf diese, bald auf jene Weise zubereitet verlangt, und der, wenn nicht alles nach seinem Gaumen bereitet ist, die Dienstboten, die Verwandten und das ganze Haus beunruhigt. Priester,

die vom Geiste Gottes beseelt sind, werden auch mit allem zufrieden seyn, was ihnen vorgesetzt wird. Merken wir uns auch noch den Ausspruch des heil. Hieronymus (ad Nepot.): Gar leicht verachtet man einen Priester, der es nicht ausschlägt, wenn er oft zu Tische geladen wird. Deßhalb vermeiden es auferbauliche Priester, sich bei Gastmählern einzufinden, wo nur selten Eingezogenheit und Mäßigkeit beobachtet wird. Auch fügt der heil. Hieronymus noch hinzu: Die Laien sehen uns lieber als Tröster in ihrer Betrübniß, denn als Gäste bei fröhlichen Gastmählern.

13. Was drittens den Sinn des Gefühls anbelangt, so muß der Priester alle Vertraulichkeit mit Personen des andern Geschlechts, sollten es auch Verwandte seyn, sorgfältig vermeiden. Aber es ist ja meine Schwester, meine Base, wendet hierauf vielleicht Jemand ein. Ich antworte aber: Es sind immerhin Frauenspersonen. Vorsichtige Beichtväter verbieten ihren Beichtkindern auch mit Recht, daß sie ihnen ja nicht die Hand küssen. Was diesen Sinn anbelangt, der so viele Gefahr für den Priester hat, so muß man auch in Bezug auf sich selbst mit großer Sorgfalt und Eingezogenheit zu Werke gehn. Es wisse, ermahnt uns der heil. Paulus (1. Theff. 4, 4.), ein jeder von euch sein Gefäß in Heiligkeit und Ehre zu besitzen, und nicht in leidenschaftlicher Lust. Fromme Priester pflegen auch einige Bußwerke zu üben, z. B. die Disciplin, eiserne Kettchen und dergleichen. Es giebt freilich Leute, die solche Dinge verachten, indem sie sagen, daß die Heiligkeit in der Abtödtung des Willens bestehe; dagegen finde ich aber, daß alle Heiligen eine große Begierde nach Bußwerken gehabt, und daß sie darauf bedacht gewesen sind, soviel als möglich ihr Fleisch abzutödten. Der heil. Peter von Alcantara trug ein Cilicium aus Eisendraht, welches ihm die Schultern ganz zerriß; der heil. Johannes vom Kreuz trug ein Unterkleid, das mit eisernen Nägeln besetzt war, und eine eiserne Kette, die so tief in sein Fleisch eingedrungen, daß man sie nach seinem Tode nicht ablösen konnte, ohne ganze Stücke Fleisch abzureissen. Auch sagte dieser Heilige, daß, wer da lehre, man könne

die Abtödtung des Fleisches entbehren, dem solle man ja nicht glauben, sollte er sogar Wunder thun.

14. Freilich ist es wahr, daß die innerliche Abtödtung noch nothwendiger sey, aber die äußerliche ist deßungeachtet auch nothwendig. Der heil. Aloysius gab eine sehr weise Antwort, als er Jemanden, welcher ihn dadurch von seinen äußern Bußwerken abbringen wollte, daß er zu ihm sprach, die Heiligkeit bestehe darin, daß man den Eigenwillen besiege, — mit den Worten des Evangeliums antwortete: Dieses soll man thun, und jenes nicht unterlassen. Matth. 23, 23. Der Herr sprach eines Tages zu der Carmeliterin Maria von Jesus: Die Welt hat sich durch die böse Lust, nicht aber durch Bußwerke ins Verderben gestürzt. Der heil. Augustin sagte: Tödte deinen Leib ab, und du wirst den Teufel besiegen. Besonders sind die Abtödtungen des Leibes ein Mittel gewesen, wodurch die Heiligen die Versuchungen zur Unlauterkeit besiegt haben. Der heil. Benedictus und der heil. Franziskus wälzten sich nackt auf Dornen umher, wenn sie von solchen Versuchungen gequält wurden. Der P. Rodriguez sagt, daß, wenn Jemand eine giftige Schlange um seinen Leib gewunden hätte, die ihn durch ihre giftigen Bisse zu tödten suchte, er gewiß, wenn er ihr auch nicht das Leben nehmen könnte, doch wenigstens suchen werde, ihr die Kräfte und das Blut zu rauben, damit sie ihm weniger schaden könne. Der fromme Job sagt, daß man die Weisheit nicht im Genusse irdischer Freuden finde: Nicht kennet der Mensch ihren Preis, noch findet man sie im Lande derer, die wollüstig leben. Job 28, 13. Der Bräutigam im Hohenliede sagt, daß er sich auf einem Myrrhenberge befinde: Ich will zum Myrrhenberge gehen (Hohel. 4, 6.), und an einer andern Stelle sagt er, daß er: unter den Lilien weidet. Hohel. 2, 16. Philibert sucht diese beiden Aussprüche mit einander zu vereinigen, und sagt, daß da, wo das Fleisch abgetödtet werde, d. h. auf dem Berge der Myrrhen, auch die Lilien der Reinheit hervorsprossen und bewahrt werden. (Serm. 28. in cant.) Schon die Vernunft verlangt es, daß, wenn Jemand eine Zeitlang die Keuschheit verletzt hat, er späterhin

sein Fleisch dafür bestrafe: Gleichwie ihr eure Glieder in den Dienst der Unreinigkeit hingabet, so gebet nun eure Glieder dem Dienste der Gerechtigkeit hin zur Heiligung. Röm. 6, 19.

15. Wenigstens sollten wir Sorge tragen, wenn wir auch nicht den Muth haben, unser Fleisch durch Bußwerke abzutödten, geduldig jene Abtödtungen anzunehmen, welche Gott Selbst uns zuschickt, z. B. Krankheit, Veränderung der Witterung, Hitze und Kälte. Eines Tages geschah es, daß, weil der heil. Franziskus Borgias sehr spät in einem seiner Ordenshäuser eintraf, er die ganze Nacht bei großer Kälte und heftigem Schneegestöber unter freiem Himmel bleiben mußte. Als es Tag ward und die Väter des Collegiums erfuhren, was geschehen war, so wurden sie sehr betrübt darüber; aber der Heilige sagte, daß er diese Nacht unter vielen Tröstungen zugebracht, indem er gedacht habe, Gott Selbst sey es, der ihm diesen eiskalten Wind und diese Schneeflocken zuschicke. Eile, o Herr, rief der heilige Bonaventura (stim. div. am. c. 31.) aus, eile und verwunde Deine Diener mit heiligen Wunden, damit sie nicht etwa von tödtlichen Wunden getroffen werden. So müssen auch wir, wenn wir von Krankheiten und Schmerzen befallen werden, ausrufen: O Herr, betrübe uns immerhin durch diese Wunden des Heiles, damit wir befreit bleiben von den Wunden des Fleisches. Oder rufen wir mit einem heiligen Bernhard aus: Es ist billig, o mein Gott, daß derjenige schwer niedergebeugt und betrübt werde, der Dich verachtet hat; ach, ich habe schon den ewigen Tod verdient, lasse mich also immerhin hier auf Erden gekreuzigt werden, damit ich nicht in alle Ewigkeit in der andern Welt gequält werde. Ertragen wir also wenigstens jene Leiden mit Geduld, die der Herr uns zuschickt. Aber mit Recht bemerkt ein frommer Schriftsteller, daß derjenige nur schwerlich mit vollkommener Geduld die unvermeidlichen Leiden ertragen werde, der nicht freiwillige Leiden umfängt. Dagegen sagt der heil. Anselmus (in 1. Cor. 11.), daß Gott aufhört, jenen Sünder zu peinigen, der sich selber peinigt, um seine Sünden abzubüßen.

16. Einige meinen, ein abgetödtetes Leben sey ein

unglückseliges Leben; aber dies ist nicht der Fall, wogegen derjenige ein unglückliches Leben führt, der Gott durch die Befriedigung seiner sinnlichen Gelüste beleidigt: Wer widersetzet sich ihm und hat Frieden. Job 9, 4. Eine Seele, die sich im Stande der Sünde befindet, gleicht dem vom Sturme aufgeregten Meere: Die Gottlosen sind wie ein tobendes Meer, das nicht stille seyn kann. Is. 57, 1. Der heil. Augustin (serm. 11. de verb.) sagt, daß, wer nicht im Frieden mit Gott lebe, ein Feind sey, der mit sich selber im Kampfe ist. Gerade die Befriedigungen, die wir unserm Leibe gewähren, erregen einen Kampf wider uns und machen uns unglücklich: Woher kommen Streitigkeiten und Zänkereien unter euch? Woher anders, als aus euren Begierden, die da kämpfen in euren Gliedern. Jac. 4, 1. Dagegen sagt der Herr: Wer überwindet, dem will ich von dem verborgenen Manna geben. Offenb. 2, 17. Denjenigen, der sich abtödtet, läßt der Herr jene Süßigkeit und jenen Frieden verkosten, der den Unabgetödteten verborgen ist, und der alle Lust der Sinne weit übertrifft: Der Friede Gottes, der allen Begriff übersteigt. Phil. 47. Darum werden diejenigen, welche für alle irdische Freuden abgestorben leben, glückselig genannt: Selig sind die Todten, die im Herrn sterben. Offenb. 14, 13. Die Weltleute halten diejenigen für unglücklich, welche fern von sinnlichen Freuden leben; aber, sagt der heil. Bernhard: Sie sehen nur das Kreuz, nicht aber die Salbung; sie sehen nur die Abtödtungen, welche sich die Heiligen auferlegen, nicht aber die innerlichen Tröstungen, mit denen Gott dieselben schon hier auf Erden liebkoset. Es ist unmöglich, daß die Verheißung Gottes unerfüllt bleibe: Nehmet mein Joch auf euch, — so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Matth. 11, 29. Ach, eine Seele, die Gott liebt, leidet nicht, wenn sie sich abtödtet; wer liebt, sagt der heil. Augustin (in manual), der findet nirgends Schwierigkeiten. Ja, sagt ein anderer Schriftsteller: Die Liebe erröthet bei dem Worte Schwierigkeit. Gleichwie nichts dem Tode widersteht, so

kann auch nichts der Liebe Widerstand leisten: Stark wie der Tod ist die Liebe. Hohel. 8, 6.

17. Wollen wir uns die ewigen Freuden erwerben, so müssen wir uns der zeitlichen Freuden berauben: Wer seine Seele erhalten will, der wird sie verlieren (Matth. 16, 25.), und deßhalb sagt der heil. Augustin: Lebe nicht in diesem Leben, damit du es nicht verlierest im ewigen Leben. Auch sah der heil. Johannes (Offenbarung 7, 9.), daß alle Seligen im Himmel Palmen in ihren Händen hatten. Wollen wir also selig werden, so müssen wir Alle Martyrer werden, entweder durchs Eisen mittelst der Tyrannen, oder durch die Abtödtung mittelst unsrer selbst. Bedenken wir es doch, daß alles was wir leiden, nichts ist, im Vergleich mit der ewigen Herrlichkeit, die unsrer wartet: Nicht zu vergleichen sind die Leiden dieser Zeit mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns offenbar werden wird. Röm. 8, 16. Diese kurze Leiden werden uns eine ewige Glückseligkeit verschaffen: Denn unsre gegenwärtige Trübsal, die augenblicklich und leicht ist, bewirket eine — ewige, alles überwiegende Herrlichkeit in uns. 2. Cor. 4, 17. Deßhalb sagt der Jude Philo: Die Befriedigungen, die wir unserm Leibe zum Schaden der Seele vergönnen, sind Beraubungen des Himmels, die wir an uns selbst begehn. Dagegen sagt der heil. Johannes Chrysostomus, daß, wenn Gott uns Gelegenheit gebe, etwas zu leiden, dies eine größere Gnade sey, als wenn wir mit der Gabe ausgestattet würden, Todte zum Leben zu erwecken. Und er fügt den Grund hiervon bei, indem er sagt: Für die Wunder werden wir Schuldner des Herrn, für unsere Geduld wird aber Christus unser Schuldner. Die Heiligen sind die lebendigen Steine, aus denen das himmlische Jerusalem erbaut wird: Bauet euch selbst als lebendige Steine auf, ihm zum geistigen Hause. 1. Petr. 2, 5. Aber diese Steine müssen zuvor mit dem Meißel der Abtödtung bearbeitet werden:

Wohl durch Qualen, durch Bedrängniß
Ist geglättet jeder Stein,

Eingepaßt an ihre Stätte
Durch des weisen Meisters Hand
Fügen sie in ew'gen Einklang
Sich zum heiligen Gebäu.

Jeder Akt der Abtödtung ist also eine Arbeit für den Himmel. Dieser Gedanke wird uns alle Bitterkeit süß machen, die es uns verursacht, wenn wir uns abtödten: Mein Gerechter lebt aus dem Glauben. Röm. 1, 17. Um gut zu leben und selig zu werden, muß man im Glauben leben, das heißt, im Hinblick auf die Ewigkeit, die unsrer wartet: Der Mensch geht in sein Haus, wo er ewig bleiben soll. Eccl. 12, 5. Seyen wir stets eingedenk, sagt der heil. Augustin (in Ps. 32. conc. 1.), daß, während der Herr uns ermahnt, gegen die Versuchungen zu streiten, Er uns zugleich beisteht und uns die Krone bereit hält. Da der heil. Paulus von den Wettkämpfern redet, sagt er, daß wenn dieselben sich aller Dinge enthalten, die ihnen ein Hinderniß seyn könnten an der Erlangung einer elenden zeitlichen Krone, wir weit bereitwilliger uns selber absterben sollten, um eine unendliche und ewige Krone zu erlangen: Jeder, welcher sich im Wettkampfe übt, enthält sich von allem; und diese thun es, um eine vergängliche Krone zu empfangen; wir aber, um eine unvergängliche zu gewinnen. 1. Cor. 9, 25.

Zehnte Belehrung.

Von der Liebe zu Gott.

1. Peter de Blois sagt, daß ein Priester ohne Liebe Gottes den Namen eines Priesters haben könne, daß er aber in Wahrheit kein Priester sey. Von dem Tage seiner Weihe an, gehört der Priester nicht mehr sich selbst, sondern Gott. Auch der heil. Ambrosius sagt: Ein wahrer Diener des Altars ist für Gott, und nicht für sich in der Welt. Gott Selbst hat dies schon gesagt, da es im alten

Bunde von den Priestern heißt: Sie opfern Weihrauch dem Herrn, und das Brod ihrem Gotte, und darum sollen sie heilig seyn. Lev. 21, 1. — Origenes nannte den Priester: Ein Gott geheiligtes Wesen. (Hom. 15. in Levit.) So wie der Priester als Solcher in die heilige Kirche eintritt, so betheuert er, keinen andern Antheil zu wollen, als Gott allein, indem er ausruft: Der Herr ist mein Erbtheil. Wenn also, fügt der heil. Ambrosius hinzu, Gott der Antheil des Priesters ist, so muß derselbe auch allein für Gott leben, und deßhalb sagte der heil. Paulus, daß, wer sich entschlossen habe der göttlichen Majestät zu dienen, nicht an irdische Dinge, sondern allein darauf denken müsse, dem zu gefallen, dem er sich geweiht hat: Kein Streiter Gottes verwickelt sich in weltliche Geschäfte, damit er dem gefalle, dem er sich ergeben. 2. Tim. 2, 4. Jesus Christus verbot sogar jenem Jünglinge, der Ihn bat, Er wolle doch gestatten, daß er Ihm nachfolge, sich nach Hause zu begeben, um seinen Vater zu beerdigen, indem Er sprach: Folge mir nach, und laß die Todten ihre Todten begraben. Matth. 8, 22. Dieses war eine Lehre für alle Geistliche, sagt der heil. Ambrosius, damit sie erkennen möchten, daß sie alles, was die Ehre Gottes betrifft, den zeitlichen Dingen vorziehen müssen, welche sie hindern können, ganz Gott anzugehören. Schon im alten Bunde sprach Gott zu den Priestern, daß Er sie unter den Uebrigen auserwählt habe, damit sie ganz Sein Eigenthum seyen: Ich habe euch gesondert von dem übrigen Volke, auf daß ihr mein seyd. Lev. 20, 26. Und deßhalb wollte Er, daß sie nichts eigenes besitzen sollten, weil Gott allein ihr Antheil seyn wolle: Ihr sollet in ihrem Lande nichts besitzen, noch einen Theil unter ihnen haben, denn ich bin dein Antheil und Erbe von der Mitte der Söhne Israel. Num. 18, 20. Welche große Gnade des Herrn, bemerkt hierüber Origenes, wenn der Priester sie nur erkennen will, daß nämlich Gott sein Antheil seyn wolle; was wird dir wohl mangeln, wenn du Gott besitzest. Der Priester muß also mit dem heil. Augustin ausrufen: Mögen sich Andere

zeitlichen und irdischen Antheil erwählen, mein Theil ist der Herr allein!

2. Was sollte ich auch lieben, wenn ich Dich nicht liebe, o mein Gott, fragt der heil. Anselmus. (Med. 13.) Der Kaiser Diocletian ließ Gold und Silber und Edelsteine dem heil. Clemens vorlegen, damit er den Glauben verläugne, aber der Heilige seufzte bei diesem Anblick vor Schmerz auf, da er sah, wie die Menschen seinen Gott mit ein wenig Erde zu vergleichen wagten. Nur eines ist nothwendig. Wenn Jemand auch alles Uebrige besitzt, wenn aber Gott ihm mangelt, so hat er nichts; wer aber Gott besitzt, der besitzt Alles, wenn ihm auch alles Uebrige fehlt. Deßhalb hatte der heil. Franz von Assisi recht, als er einmal die ganze Nacht hindurch ausrief: Mein Gott und mein Alles! Selig, wer mit dem Könige David ausrufen kann: Was habe ich im Himmel und was liebe ich auf Erden, außer dir, meines Herzens Gott und mein Theil in Ewigkeit! Ps. 72, 25. 26. Weder im Himmel noch auf Erden will ich etwas anderes als Dich allein, o mein Gott! Du bist und Du sollst immer der Herr meines Herzens und mein alleiniger Reichthum seyn.

3. Gott verdient, daß man Ihn um Seiner Selbst willen liebe, weil Er einer unendlichen Liebe würdig ist; wenigstens sollten wir Ihn aber auch aus Dankbarkeit lieben, um der unendlichen Liebe willen, die Er uns bezeugt hat; denn hätte ein Gott wohl mehr thun können, als daß Er Mensch geworden und für uns gestorben ist: Eine größere Liebe als diese hat Niemand, daß er sein Leben für seine Freunde hingiebt. Joh. 15, 13. Vor dem Werke der Erlösung konnte der Mensch noch eher zweifeln, ob Gott ihn auch zärtlich liebe, aber wie könnte er wohl jetzt noch daran zweifeln, da er gesehn, wie der Herr am Kreuze für ihn gestorben ist? Dies war ein Uebermaaß der Liebe Gottes zu uns, wie es schon Moses und Elias auf dem Berge Tabor genannt haben. Ein Uebermaaß, das alle Engel, die ganze Ewigkeit hindurch, nicht werden begreifen können. Welcher Mensch wäre wohl würdig gewesen, daß der Sohn Gottes für ihn den

Tod erlitten, fragt der heil. Anselmus. (De mens. cruc. c. 2.) Und dennoch ist es gewiß, daß dieser Sohn Gottes für einen jeden von uns gestorben sey: Für alle ist Christus gestorben. 2. Cor. 5, 15. Und der Apostel fügt noch hinzu, daß, wenn er den Heiden den Tod unsers Heilandes verkündigte, ihnen dies eine Thorheit zu seyn schien: Wir predigen Christum den Gekreuzigten, den Heiden eine Thorheit. 1. Cor. 12, 3. Dies war aber weder eine Thorheit, noch eine Lüge, sondern eine Glaubenswahrheit; aber eine Wahrheit, welche, ruft der heil. Laurentius Justinian aus, uns einen Gott, die Weisheit Selbst zeigte, der aus Uebermaaß der Liebe zu den Menschen beinahe zum Thoren geworden ist. O mein Gott, wenn Jesus Seine Liebe zum ewigen Vater hätte bezeugen wollen, hätte Er demselben wohl einen größern Beweis davon geben können, als wenn Er für Ihn am Kreuze gestorben wäre, wie Er dies für einen jeden von uns gethan hat? Ja ich sage noch mehr, wenn einer unserer Diener für uns gestorben wäre, könnten wir demselben alsdann wohl unsere Liebe versagen? Aber ach, wo findet man diese Liebe und diese Dankbarkeit zu Jesus Christus?

4. Wenigstens sollten wir oft eingedenk seyn, was Alles unser Heiland für uns gethan und gelitten hat. Derjenige, welcher oft an das Leiden Christi denkt, verursacht dem Herrn ein großes Wohlgefallen. Wenn Jemand für einen seiner Freunde Beleidigungen, Schläge und Bande erduldet hat, so wird es ihm gewiß große Freude machen, wenn jener oft daran denkt. Ach, es ist unmöglich, daß eine Seele, die oft an das Leiden Jesu und an die große Liebe denkt, welche ihr dieser von Liebe entzündete Gott erwiesen, nicht gleichsam gezwungen werde, Ihn wieder zu lieben: Die Liebe Christi drängt uns. Wenn aber schon alle Menschen von Liebe zu Jesus Christus entflammt seyn müssen, so sollte dies doch besonders bei den Priestern der Fall seyn, da Jesus ganz besonders deßhalb gestorben ist, um uns zu Priestern zu machen; denn ohne den Tod Jesu hätte uns das heilige und fleckenlose Opfer gemangelt, welches wir jetzt dem ewigen Vater darbringen. Wiewohl

Christus für Alle gelitten hat, sagt der heil. Ambrosius (lib. 6. in Luc.), so hat Er es doch ganz besonders für uns (Priester) gelitten; wer aber mehr empfängt, der ist auch mehr schuldig. Schenken wir Ihm also unsre Liebe als Lohn für das Blut, das Er für uns vergossen hat. Suchen wir also immer mehr die Liebe zu erkennen, die Jesus uns in Seinem Leiden bewiesen, denn alsdann wird uns gewiß die Liebe zu den Geschöpfen vergehn. O wenn du das Geheimniß des Kreuzes kennen würdest, sprach der Apostel Andreas zu dem Tyrannen, als dieser ihn bereden wollte, Jesus Christus zu verläugnen. Wenn du wüßtest, wollte er damit sagen, welche Liebe dein Gott zu dir getragen, damit Er dich selig mache, so würdest du gar nicht daran denken, mich also zu versuchen, nein, du würdest nur darauf bedacht seyn, Ihn zu lieben und Ihm dadurch deine Dankbarkeit zu erkennen zu geben. Glückselig ist derjenige, welcher die Wunden Jesu immer vor Augen hat: Ihr werdet Wasser schöpfen aus den Quellen des Heilandes. Is. 12, 3. O welch schönes Wasser der Andacht, der Erleuchtung und frommer Anmuthungen schöpfen die Heiligen nicht aus dieser Quelle des Heils. Der P. Alvarez sagt, daß das Verderben der Christen aus der Unkenntniß der Reichthümer herkomme, die wir in Jesus Christus besitzen. Die Gelehrten rühmen sich ihrer Kenntnisse, aber der heil. Paulus rühmte sich allein dessen, daß er Jesus den Gekreuzigten kenne: Ich hatte mir vorgenommen, nichts unter euch zu wissen, als allein Jesus Christus, und diesen als den Gekreuzigten. 1. Cor. 2, 2. Was nützen auch nur alle Wissenschaften demjenigen, der es nicht versteht, Jesus Christus zu lieben: Und wenn ich alle Wissenschaften besäße, sagte derselbe heil. Paulus, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich nichts. 1. Cor. 13, 2. Und an einer andern Stelle schreibt er, daß er alle andern Güter für nichts geachtet habe, um Jesum zu gewinnen: Ich habe Alles für Koth erachtet, damit ich Christus gewinne. Phil. 3, 8. Auch rühmte er sich, daß er ein für Jesus Gebundener sey: Ich Paulus, der Gefangene Jesu Christi. Eph. 3, 1.

5. Glücklich ist jener Priester, der von so herrlichen Ketten gebunden, sich ganz Jesu Christo schenkt. Gott trägt eine größere Liebe zu einer einzigen Seele, die sich Ihm ganz schenkt, als zu hundert Unvollkommenen. Wenn ein Fürst unter hundert Dienern neun und neunzig hätte, die ihn nur wenig lieben, und die ihm vielen Verdruß machen, indeß ein Einziger ihm aus reiner Liebe dient und darauf bedacht ist, in Allem sein Wohlgefallen zu erwerben, so würde dieser Fürst gewiß jenen treuen Diener mehr lieben, als alle die Uebrigen: Junge Mägdlein sind ohne Zahl. — Eine ist meine Taube, meine Vollkommene. Hohel. 6, 7. Der Herr liebt eine Seele, die Ihm auf vollkommene Weise dient, der Art, als ob Er nur diese Eine zu lieben hätte. Lerne von Christo, sagt der heil. Bernhard (serm. 20. in cant.), wie du Christus lieben sollst. Jesus hat Sich uns, von Seiner Geburt an, ganz und gar geschenkt: Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt. Is. 9, 6. Und aus Liebe für uns hat Er Sich in den Tod gegeben: Er hat uns geliebt und sich für uns hingegeben. Eph. 5, 2. Es ist also billig, daß auch wir Priester uns aus Liebe ganz Jesu Christo schenken. Er hat Sich dir ohne allen Rückhalt gegeben, Er hat dir Sein Blut, Sein Leben, Seine Verdienste geschenkt, es ist also gerecht, daß auch du dich Ihm ohne Rückhalt schenkest. Um dich zu erlösen, hat Er Sich ganz und gar hingegeben, sagt der heil. Bernhard. (De mod. bene viv. S. 8.) Deßhalb mußt auch du dich Ihm ganz und gar schenken. Wenn das aber für Alle gilt, so gilt es ganz besonders für die Priester. Deßhalb sprach der heil. Franz von Assisi, da er die besondere Verpflichtung der Priester erkannte, ganz Jesu Christo anzugehören, zu den Priestern seines Ordens: Behaltet nichts von euch selber zurück, damit derjenige, der Sich ganz darbringt, euch auch ganz empfange. Der Heiland ist für Alle gestorben, damit Keiner mehr für sich selbst, sondern allein für jenen Gott lebe, der für ihn Sein Leben hingegeben hat: Für Alle ist Christus gestorben, damit die da leben, nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben ist. 2. Cor. 5, 15. Ach, könnte doch

ein Jeder mit dem heil. Augustin (serm. 122.) ausrufen: Ich will mir selbst absterben, damit Du allein in mir lebest. Um aber ganz Gott anzugehören, müssen wir Ihm unsre ganze und keine ungetheilte Liebe schenken, denn der liebt dich schon weniger, der etwas liebt, das er nicht deinetwegen liebt, sagt der heil. Augustin. (Confess. c. 29.) Derjenige kann nicht ganz Gott angehören, der etwas liebt, was nicht Gott ist, oder der es nicht wegen Gott liebt. Der heilige Bernhard ruft aus: Deine Seele sey Eine, damit du sie dem Einen bewahrest. Theile deine Liebe nicht zwischen den Geschöpfen, bewahre sie allein für Gott, der alle deine Liebe verdient. Das wollte auch der heil. Aegydius sagen, als er ausrief: Die Eine dem Einen! womit er uns lehrt, daß wir die eine Seele, die wir besitzen, nicht getheilt, sondern ganz jenem einen Gott schenken sollen, der uns mehr als Alle liebt, und der mehr als alle Uebrigen unsere Liebe verdient.

6. Sehen wir jetzt, was ein Priester thun müsse, um Gott anzugehören. Vor allem muß er ein großes Verlangen nach Heiligkeit besitzen: Ihr Anfang ist eine aufrichtige Begierde nach Zucht. Weish. 6, 18. Die heiligen Begierden sind Flügel, womit die Seelen sich zu Gott erheben: Der Weg der Gerechten ist wie ein glänzendes Licht, es geht auf und wächst bis zum vollen Tag. Sprichw. 4, 28. Der Weg, den der Gerechte wandelt, gleicht dem Lauf der Sonne, deren Licht, je höher sie emporsteigt, um desto mehr zunimmt, wogegen das Licht der Sünder dem Abendlichte gleicht, das immer dunkler wird, bis es sich ganz verliert, wo dann die Elenden nicht mehr wissen, wohin sie gehen: Der Weg der Gottlosen ist finster, sie wissen nicht, wohin sie fallen. Sprichw. 4, 19. Unglückselig ist also jener, der mit sich selbst zufrieden ist, und der nicht mehr darauf denkt, sich zu bessern, denn: Auf dem Weg der Vollkommenheit nicht vorwärts gehen, heißt rückwärts gehen, sagt der heil. Augustin. (Ep. 143.) Der heil. Gregorius sagt, daß, wer sich in einem Flusse befindet und sich keine Gewalt anthut, gegen den Strom zu schwimmen, von dem

Strom selbst zurückgetrieben werde. Deßhalb sagte der heil. Bernhard (ep. 25.) zu dem Lauen: Du willst nicht vorwärts schreiten? Du willst also zurückschreiten? Aber du antwortest: Nein, ich will bleiben, wie ich bin, und weder besser noch schlechter werden. Darauf antwortet der Heilige: Wenn du das willst, so willst du etwas Unmögliches. Das kann nicht seyn, denn schon der fromme Job sagte: Der Mensch bleibt nimmer in demselben Stande. Job 14, 2. Um den Preis, das heißt, um die ewige Krone zu erlangen, sagt der heil. Paulus, muß man so laufen, daß man ihn erlangt. 1. Cor. 9, 24. Wer im Laufen müde wird, der verliert alle Mühe, die er sich um die ewige Krone gegeben hat.

7. Selig, die Hunger haben nach der Gerechtigkeit. Matth. 5, 6. Denn, ruft die göttliche Mutter aus, Gott erfüllt eine Seele, die darnach verlangt, sich zu heiligen, mit großen Gnaden: Die Hungrigen erfüllt er mit Gütern. Luc. 1, 53. Bemerken wir besonders die Worte: Die Hunger haben, die Hungrigen; um heilig zu werden, genügt also nicht die bloße Begierde darnach, man muß eine große Begierde und gewissermaßen Hunger nach Heiligkeit haben. Wer diesen heiligen Hunger hat, der geht nicht, nein, der läuft vorwärts auf dem Wege der Tugenden, gleichwie die Flamme durch trockenes Schilf hindurcheilt: Die Gerechten werden glänzen und wie Funken im Schilf hin und her fahren. Weish. 3, 7. Wer wird also wohl heilig werden? Derjenige, welcher heilig werden will: Wenn du vollkommen seyn willst, so gehe rc. Matth. 19, 21. Indeß muß man wirklich wollen, denn der Laue will auch, sagt der weise Mann, aber er will nicht mit ernstlichem Willen, er wünscht und er wünscht immerfort, aber gerade diese Wünsche gereichen ihm zum Verderben, denn er hält sich dabei auf, während es stets schlimmer mit ihm wird: Es will und will doch nicht der Faule. Sprichw. 13, 4. Die Wünsche tödten den Faulen. Sprichw. 21, 25. Die Weisheit, heißt es dagegen, nämlich die Heiligkeit, wird gar leicht gefunden von denen, die sie suchen. Weish. 6, 13. Um sie aber zu finden, genügt nicht das

bloße Verlangen darnach, sondern man muß sie auch mit dem festen Entschluß verlangen, sie sich zu erwerben: Wenn ihr suchet, so suchet, sagt Isaias. (21, 12.) Wer mit dem festen Entschlusse, heilig zu werden, darnach verlangt, der wird auch dazu gelangen. Nicht mit Fußschritten, sondern mit der Begierde sucht man Gott, sagt der heil. Bernhard. Und die heil. Theresia schreibt: Wir müssen großartige Gedanken haben, denn dadurch werden wir unser Heil erlangen. Man muß seine Begierden nicht herabstimmen, sondern auf Gott vertrauen, daß, wenn wir nach und nach stärker werden, wir noch dahin gelangen, wohin mit Seiner Gnade die Heiligen gelangt sind. Der Herr sagt: Thue auf deinen Mund, so will ich ihn erfüllen. Ps. 80, 11. Eine Mutter kann ihr Kind nicht nähren, wenn dasselbe nicht den Mund öffnet, um die Milch zu empfangen. Der heil. Athanasius sagt: Oeffne deinen Mund, das heißt, erweitere dein Verlangen. Durch die heiligen Begierden sind die Heiligen in kurzer Zeit zur Vollkommenheit gelangt: Frühe vollendet hat er viele Jahre erreicht. Weish. 4, 13. Das ging auf ganz besondere Weise bei dem heil. Aloysius in Erfüllung, der in wenig Jahren zu so großer Heiligkeit gelangte, daß, als die heil. Magdalena von Pazzis ihn in der Herrlichkeit erblickte, es ihr vorkam, als gebe es im Himmel keinen Heiligen, der größere Seligkeit erlangt habe, als Aloysius. Es ward auch noch derselben Heiligen geoffenbart, daß er, um der großen Begierde willen, die er auf Erden hatte, Gott so sehr zu lieben, als Er es verdient, zu so großer Herrlichkeit gelangt sey.

8. Das Verlangen, sagt der heil. Laurentius Justinian, verleiht Kraft und erleichtert die Mühe. Deßhalb fügte er hinzu, derjenige habe beinahe schon gesiegt, der ein großes Verlangen habe zu siegen. Der heil. Augustin sagt: Für den Arbeitenden ist der Weg eng, für den Liebenden ist er breit. Für den, der nur wenig Liebe zur Heiligkeit trägt, ist der Weg enge, und es kostet ihm viele Mühe, darauf zu wandeln; wer aber eine große Liebe zur Heiligkeit hat, für den ist der Weg breit, und er wandelt bequem auf demselben. Die Breite des Weges hängt also nicht vom Wege,

sondern vom Herzen ab, das heißt, von dem entschlossenen Willen, Gott zu gefallen: Den Weg deiner Gebote will ich laufen, wenn du Raum gemacht meinem Herzen. Ps. 118, 32. Auch sagt Blosius, daß der Herr eben so großes Wohlgefallen an heiligen Begierden, wie an einer brennenden Liebe habe. Wer aber dies Verlangen noch nicht besitzt, der soll wenigstens Gott darum bitten, denn der Herr wird es ihm gewiß nicht versagen. Merken wir es uns auch, daß es keine so schwierige Sache sey, sich zu heiligen, wenn man nur den aufrichtigen Willen dazu hat. Es ist für einen Unterthan schwer, die Freundschaft seines Fürsten zu erlangen, wenn er dies wünschet, aber (sagte jener Höfling des Kaisers, von welchem der heil. Augustin (lib. 8. conf. c. 7.) berichtet), wenn ich die Freundschaft Gottes nur will, so bin ich schon Sein Freund. Auch schreibt der heil. Bernhard, der Mensch könne kein gewisseres Kennzeichen haben, ein Freund Gottes zu seyn, und sich in Seiner Gnade zu befinden, als wenn er immer mehr Gnade verlangt, um dem Herrn wohlzugefallen. Auch macht es nichts, fügt der Heilige hinzu, wenn ein Solcher auch früher ein Sünder gewesen ist, denn Gott sieht nicht auf das, was der Mensch gethan hat, sondern auf das, was er seyn will. (Serm. de S. Andr.)

9. Zweitens muß ein Priester, welcher sich heiligen will, alles, was er thut, nur deßhalb thun, um Gott wohlzugefallen, alle seine Gedanken, seine Worte und Handlungen müssen Liebesübungen zu Gott seyn. Die Braut im Hohenliede erscheint bald als eine Jägerin, bald als eine Kriegerin, bald als eine Winzerin oder als Gärtnerin, aber trotz all' dieser verschiedenartigen Verrichtungen blieb sie immer eine Geliebte, weil sie Alles aus Liebe zu ihrem Bräutigam that. Eben so muß auch der Priester bei allem, was er thut, von Liebe beseelt seyn, wenn er denkt, predigt, betet, Beicht hört, den Kranken beisteht, sich abtödtet, oder etwas andres verrichtet, denn Alles muß er allein deßhalb thun, um Gott wohlzugefallen. Jesus Christus sagt: Ist dein Auge einfältig, so wird dein ganzer Leib erleuchtet seyn. Matth. 6, 22. Unter dem Auge verstehen die heiligen Väter die gute Meinung, denn, sagt der

heil. Augustin, die gute Meinung macht das Werk gut. Der Herr sprach zu Samuel: Der Mensch sieht, was erscheint, der Herr aber sieht das Herz. 1. Kön. 16, 7. Die Menschen begnügen sich mit dem äußern Werke, das sie sehen, aber Gott, der ins Herz blickt, begnügt Sich nicht damit, wenn Er nicht zugleich sieht, daß man das Werk in der Absicht vollbringe, Ihm dadurch wohlzugefallen: Fette Brandopfer will ich dir darbringen, ruft David aus. Ps. 65. Werke, die man ohne diese gute Meinung verrichtet, sind Opfer ohne Fett, welche der Herr von Sich weiset. Gott sieht bei dem, was man Ihm darbringt, nicht sowohl auf den Werth, als vielmehr auf die Gemüthsstimmung, womit das Werk geschieht, wie Salvianus bemerkt. Mit Recht heißt es von unserm Heilande, daß Er Alles gut gemacht habe (Matth. 7, 37.), denn bei allem, was Er that, suchte er nur das Wohlgefallen Seines ewigen Vaters: Ich suche meine Ehre nicht, — sondern ich ehre meinen Vater. Joh. 8, 49. 50.

10. Aber ach mein Gott, wie wenig thun wir doch, was Gott durchaus wohlgefällig wäre, da wir so Weniges thun ohne alles Verlangen nach eigner Ehre, sagt der heil. Hieronymus. (In Dial. Host. et Luc.) Ach wie viele Priester werden am Tage des Gerichts zu Jesus Christus sagen: Herr, Herr, haben wir nicht geweissaget in deinem Namen, haben wir nicht Teufel ausgetrieben in deinem Namen, haben wir nicht viele Wunder in deinem Namen gewirkt? Ach, wir haben so viele Predigten gehalten, so viele Beichten aufgenommen, so viele Seelen bekehrt, so vielen Sterbenden beigestanden. Und der Herr wird ihnen antworten: Ich habe euch niemals gekannt, weichet von mir, ihr Uebelthäter. Matth. 7, 22. 23. Weichet von mir, wird Er sagen, denn ich habe euch niemals als meine Diener anerkannt, da ihr euch nicht aus Liebe zu mir, sondern um eurer Ehre, um eures Vortheils willen ermüdet habt. Deßhalb ermahnt uns Jesus Christus, daß wir das Gute, das wir thun, im Verborgenen thun sollen: Es solle deine linke Hand nicht wissen, was deine rechte thut. Matth. 6, 3. Damit, sagt der heilige Augustin

(serm. 60. de temp.), was die Liebe Gottes thut, die Eitelkeit nicht verderbe. Gott verabscheut allen Raub, der an den Opfern begangen wird: Ich der Herr, hasse den Raub im Brandopfer. Is. 61, 8. Unter dem Raub versteht man aber, wenn Jemand seine eigne Ehre, oder seinen Vortheil bei den Werken Gottes sucht. Die wahre Liebe sucht keinen Lohn, sagt der heil. Bernhard (de dilig. Deo), sondern sie verdient denselben; all ihr Lohn ist das Wohlgefallen dessen, den sie liebt. Kurz, sagt der Heilige an einer andern Stelle, die wahre Liebe ist mit sich selbst zufrieden, d. h. sie begnügt sich damit, die Liebe zu seyn.

11. Die Kennzeichen, woraus man sieht, ob ein Priester mit einer guten Meinung arbeite, sind folgende: Erstens, wenn er jene Handlungen liebt, die mehr Mühe kosten, und dabei weniger in die Augen fallen. Zweitens, wenn er den inneren Frieden bewahrt, im Falle ein Unternehmen auch keinen guten Ausgang nimmt, denn wer nur um Gotteswillen arbeitet, der erlangt immer seine Absicht, die allein darin besteht, Gott wohlzugefallen, wer dagegen unruhig wird, wenn sein Vorhaben nicht gelingt, giebt dadurch zu erkennen, daß er nicht blos und allein für Gott gearbeitet habe. Drittens, wenn er eben soviel Freude an dem Guten hat, das Andere thun, als wenn er selbst es thut, und wenn er nicht eifersüchtig darüber ist, wenn Andere dieselben Handlungen unternehmen, die er angefangen, sondern wenn er nur vom Verlangen beseelt ist, daß Alle zur Ehre Gottes wirken, und deßhalb mit Moses ausruft: O möchte doch alles Volk weissagen. Num. 11, 29.

12. Drittens muß ein Priester, der sich heiligen will, bereit seyn, geduldig Alles um Gotteswillen zu leiden: Armuth, Verachtung, Krankheit, und endlich den Tod. Der heil. Paulus sagt: Traget Gott in eurem Leibe. 1. Cor. 6, 20. Diese Worte legt Gilbertus folgendermaßen aus: Christus will von uns getragen werden, aber ehrenvoll, nicht mit Ueberdruß, nicht mit Murren, Er will getragen, nicht aber geschleppt werden, denn wer ihn schleppet, dem ist Christus eine Last. (Serm. 17. in cant.) Die Liebe einer Seele zu Gott zeigt sich nicht darin, daß sie

bereitwillig Freuden von Ihm annimmt, sondern in der Ertragung von Versuchungen und Leiden. So sprach unser Heiland, als Er den Soldaten entgegenging, welche kamen, um Ihn gefangen zu nehmen und zu tödten: Damit die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe. — Stehet auf, lasset uns gehen. Joh. 14, 3. Deßhalb sind denn auch die Heiligen nach dem Beispiele Jesu freudig allen Peinen, ja sogar dem bittern Tode entgegengegangen. Als der heilige Capuziner Joseph von Leonissa eines Tages eine sehr schmerzhafte Operation erdulden mußte, wollte man ihn festbinden, er aber nahm ein Crucifix in die Hand und rief aus: Was Stricke! dieser mein Heiland, der für mich ans Kreuz genagelt ist, bindet mich hinlänglich, so daß ich aus Liebe zu Ihm gern alle Peinen erdulde. Die heil. Theresia sagte: Kann es nur Jemanden geben, der nicht bereitwillig jede Widerwärtigkeit umfassen sollte, wenn er seinen Heiland mit Wunden bedeckt, und von Verfolgungen betrübt erblickt. Der heil. Bernhard sagt: Die Schmach des Kreuzes ist jenem angenehm, der nicht undankbar gegen den Gekreuzigten ist. (Serm. 25. in cant.)

13. Der Apostel Paulus sagt, daß wir uns vor allem durch unsere Geduld als wahre Diener Jesu Christi zeigen müssen: Erweisen wir uns in allen Dingen als Diener Gottes, durch große Geduld in Trübsalen, in Nöthen, in Aengsten &c. &c. 2. Cor. 6, 4. Thomas von Kempis schreibt: Beim jüngsten Gericht wird man uns nicht fragen, was wir gelesen, sondern was wir gethan haben. Manche Gelehrte wissen viele Dinge, dennoch wissen sie nichts für Gott zu übertragen, und was noch schlimmer ist, sie erkennen nicht einmal, wie sehr sie sich durch ihre Ungeduld verfehlen: Sie haben Augen und sehen nicht. Jer. 5, 21. Wozu dient aber nur dem die Wissenschaft, der keine Liebe zu Gott hat: Und wenn ich alle Wissenschaft besäße — hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich nichts, sagt der heil. Paulus (1. Cor. 13, 2.), worauf er fortfährt: die Liebe erträgt Alles. Wer fromm leben will, muß verfolgt werden: Alle, die gottselig leben wollen

in Christo Jesu, werden Verfolgung leiden. 2. Tim. 3, 12. Und zuvor hat es schon der Heiland selbst gesagt: Haben sie mich verfolgt, so werden sie euch auch verfolgen. Joh. 15, 20. Das Leben der Heiligen, sagt Hilarion, kann nicht ruhig seyn, denn oft werden sie Widersprüche finden, und in der Geduld geübt werden. (In ps. 128.) Der Herr schlagt jedes Kind, das er aufnimmt (Hebr. 12, 6.); denn, sagt er: Die ich lieb habe, die strafe und züchtige ich. Offenb. 3, 19. Und warum das? Weil die Liebe und die vollkommene Treue einer Seele in der Geduld erprobt wird: Die Geduld vollendet das Werk. Jac. 1, 2. Wie dies auch schon der Erzengel Raphael dem Tobias verkündigte, da er zu ihm sprach: Weil du angenehm vor Gott warest, mußte die Versuchung dich bewähren. Tob. 12, 13.

14. Zuweilen wird man uns wegen Fehler abtödten, die wir gar nicht begangen haben. Aber, sagt der heilige Augustin (in Ps. 68.), was liegt daran, ob wir den Fehler begangen haben oder nicht, nehmen wir diese Abtödtung immerhin für die übrigen von uns begangenen Sünden hin. Merken wir uns wohl, was Judith gesagt hat, daß Gott uns nämlich in dieser Welt nicht zu unserm Verderben bestrafe, sondern damit wir uns bessern, und dadurch der ewigen Strafe entgehen: Wir glauben, daß diese Strafen uns zur Besserung und nicht zu unserm Untergange gereichen. Judith 8, 27. Wenn wir also erkennen, daß wir noch Schuldner der göttlichen Gerechtigkeit sind für unsere früher begangenen Sünden, so müssen wir nicht nur geduldig die Widerwärtigkeiten annehmen, die über uns kommen, sondern wir müssen den Herrn auch mit einem heil. Augustin bitten: Hier brenne, hier schneide, hier verschone nicht, damit Du in der Ewigkeit verschonest. Der fromme Job (2, 10.) sagt: Haben wir das Gute empfangen von der Hand Gottes, warum sollten wir das Böse nicht annehmen? Er sprach also, weil er erkannte, daß, wenn man das Böse, nämlich die Trübsale, hier auf Erden geduldig annimmt, man weit mehr gewinnt, als wenn man von

Gott zeitliche Wohlthaten empfängt. Aber wenn das auch nicht der Fall wäre, so ist es doch einmal gewiß, daß man die Leiden dieser Welt entweder gutwillig oder böswillig, aber jedenfalls ertragen muß; wer dieselben geduldig erträgt, verdient sich aber dadurch den Himmel, wer sie hingegen mit Ungeduld erträgt, muß sie ebenfalls leiden und erlangt durch die Weise, wie er sie leidet, ewige Strafe in der Hölle, wie uns dies der heil. Augustin (serm. 222.) lehrt. Da derselbe Heilige von dem guten und dem bösen Schächer redet, sagt er: Sie, welche das Leiden vereinte, wurden um der Ursache willen getrennt. Beide erduldeten den Tod; weil aber der Eine denselben mit Geduld annahm, so ward er selig; weil der Andere ihn dagegen, Gott verwünschend, erduldete, so ward er verdammt. Als der heil. Johannes die Seligen erblickte, die bereits der Anschauung Gottes theilhaftig geworden, so erkannte er, daß dieselben nicht von irdischen Freuden, sondern von Widerwärtigkeiten dahin gelangt waren, weßhalb er die Worte vernahm: Diese sind es, welche aus großer Trübsal gekommen, — darum sind sie vor dem Throne Gottes. Offenb. 7, 14.

15. Viertens muß endlich noch derjenige, welcher sich heiligen will, nichts anderes wollen, als was Gott will. All unser Heil beruht darin, daß wir uns mit dem Willen Gottes vereinigen: Leben ist in seinem Willen. Ps. 29, 6. Die heil. Theresia sagte, daß eine Seele, die das Gebet übe, hauptsächlich darauf bedacht seyn müsse, sich im Gebet darin zu üben, ihren Willen mit dem Willen Gottes zu vereinigen, überzeugt, daß hierin die größte Vollkommenheit bestehe. Der Herr verlangt von uns nichts anders, als daß wir Ihm unser Herz, d. h. unsern Willen schenken: Mein Sohn, gieb mir dein Herz. Sprichw. 23. Der heil. Anselmus sagt, daß Gott uns gleichwie ein Bettler um unser Herz bittet, und daß Er, wenn wir Ihn auch zurückstoßen, dennoch nicht von uns weicht, sondern von Neuem darum bittet. (De mens. cruc. c. 5.) Wir können also Gott nichts Wohlgefälligeres darbringen, als unsern Willen, indem wir mit dem Apostel sprechen: Herr, was willst du, daß ich thun soll? Apostelg. 9, 6.

Wir können nichts dem Herrn Wohlgefälligeres thun, sagt der heil. Augustin, als wenn wir zu Ihm sagen: Nimm Du uns in Besitz! Der Herr sprach von dem Könige David, Er habe einen Mann nach Seinem Herzen gefunden, und weßhalb? Weil David den heiligen Willen Gottes in Allem erfüllte: Ich habe einen Mann nach meinem Herzen gefunden, der allen meinen Willen thut. Apostelg. 13, 22. Bemühen wir uns also ohne Unterlaß, gleichwie der königliche Prophet, auszurufen: Lehre mich thun nach deinem Willen. Ps. 142, 10. Belehre Du mich, o Herr, damit ich nur das thue, was Du verlangst, und deßhalb müssen wir uns oft Gott aufopfern, und häufig mit demselben Propheten betheuern: Bereit ist mein Herz, o Gott, bereit ist mein Herz. Ps. 107, 2. Wir müssen uns aber merken, daß das Verdienst darin bestehe, den Willen des Herrn nicht nur in den angenehmen Dingen, sondern hauptsächlich dann zu umfassen, wenn etwas unsrer Eigenliebe entgegen ist. Hier erkennt man das Maaß der Liebe, die wir zu Gott tragen. — Der ehrwürdige Johannes Avila sagte: Ein Gelobt sey der Herr! in den Widerwärtigkeiten ist mehr werth, als tausend Danksagungen, wenn es uns wohl ergeht. Auch müssen wir es uns wohl merken, daß alles, was uns widerfährt, nach dem Willen Gottes geschieht. Was immer gegen unsern Willen geschieht, sagt der heilige Augustin (in Ps. 148.), das geschieht dennoch nach dem Willen Gottes. Dies wird uns aber auch durch die Worte des weisen Mannes bedeutet: Glück und Unglück, Leben und Tod kommt von Gott. Eccl. 11, 14. Wenn uns also Jemand beleidigt, so will Gott freilich nicht die Sünde dessen, der das thut, aber es ist Sein Wille, daß wir die Beleidigungen selbst ertragen. Wenn uns also Andere unsers guten Namens oder unsers Vermögens berauben, so müssen wir mit dem frommen Job ausrufen: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, wie es dem Herrn gefallen hat, also ist's geschehen; der Name des Herrn sey gebenedeit. Job 1, 21.

16. Wer den Willen Gottes liebt, der genießt schon hier auf Erden eines unausgesetzten Friedens: Habe deine Lust an dem Herrn, sagt David, so wird er dir geben deines Herzens Verlangen. Ps. 36, 4. Weil unser Herz für ein unendliches Gut erschaffen ist, so sind alle Geschöpfe nicht im Stande, es zufriedenzustellen, weil dieselben endlich sind, und daher kommt es, daß das menschliche Herz, wenn es auch noch so viele Güter erlangt, die nicht Gott Selbst sind, niemals zufriedengestellt wird und nur noch mehr verlangt; findet es aber Gott, so findet es Alles, da Gott all' seine Wünsche erfüllt. Deßhalb sprach der Herr zur Samaritanerin: Wer von dem Wasser trinken wird, das ich ihm geben werde, den wird nicht mehr dürsten in Ewigkeit. Joh. 4, 13. Und an einer andern Stelle sagt Er: Selig sind, die Hunger und Durst haben nach der Gerechtigkeit, denn sie werden ersättiget werden. Matth. 5, 6. Wer also Gott liebt, der wird niemals betrübt, es möge ihm auch was immer zustoßen: Den Gerechten betrübet nichts, was ihm auch widerfährt. Sprichw. 12, 21. Dies kommt daher, weil der Gerechte weiß, daß alles, was ihm zustoßt, durch den Willen Gottes geschieht. Wenn die Heiligen gedemüthigt werden, sagt Salvianus, so wollen sie dies; wenn sie Armuth leiden, so freuen sie sich, daß sie arm sind, — kurz, sie wollen nur das, was ihr Gott will, und deßhalb genießen sie eines unausgesetzten Friedens. Freilich ist es uns in der Betrübniß erlaubt, den Herrn zu bitten, daß Er uns davon befreie, gleichwie Jesus im Garten den ewigen Vater darum bat: Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch vor mir vorüber. Matth. 26, 39. Aber man muß zugleich auch noch die nachfolgenden Worte des Heilandes hinzusetzen: Doch nicht wie ich will, sondern wie du willst.

17. Es ist gewiß das, was Gott will, zugleich das Beste für uns. Der P. Avila schrieb an einen kranken Priester: Mein Freund, beschäftigen Sie sich nicht damit, zu berechnen, was Sie thun werden, wenn Sie jetzt gesund wären, sondern sehen Sie damit zufrieden, so lange

krank zu bleiben, als dies Gott wohlgefällt. Was kann Ihnen auch nur daran liegen, im Falle Sie wirklich den Willen Gottes erfüllen wollen, ob Sie gesund oder krank sind? Man muß sich in Allem in den Willen Gottes ergeben, sogar in den Versuchungen, wodurch wir dazu angereizt werden, Gott zu beleidigen. Der heil. Paulus bat den Herrn, Er wolle ihn doch von den vielen Versuchungen befreien, die er gegen die heilige Keuschheit zu erdulden hatte: Es wurde mir ein Stachel in mein Fleisch gegeben — um deßwillen habe ich dreimal den Herrn gebeten, daß er von mir weiche. 2. Cor. 12, 7. Aber Gott antwortete ihm: Es genüget dir meine Gnade. Seyen wir überzeugt, daß Gott nicht nur unser Bestes wünscht, sondern daß Er sogar Sorge darum trägt: Der Herr sorget für mich. Ps. 39, 18. Uebergeben wir uns also ganz in Seine Hände, denn Er Selbst wird schon für uns sorgen: Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch. 1. Petr. 5, 7. O wie selig wird der Tod einer Seele seyn, welche ganz gleichförmig mit dem Willen ihres Gottes ist! Wer aber in dieser Gleichförmigkeit sterben will, der muß, während seines Lebens, demselben schon ganz gleichförmig geworden seyn. Benützen wir also alle Widerwärtigkeiten, die uns zustoßen, dazu, uns ganz in den Willen Gottes zu ergeben, indem wir oft den erhabenen Ausspruch der Heiligen, welchen Jesus Christus uns gelehrt hat, wiederholen: Dein Wille geschehe, dein Wille geschehe. Oder sprechen wir, wie unser Heiland ebenfalls sagte: Ja Vater, denn also ist es wohlgefällig gewesen vor dir. Matth. 11, 26. Bringen wir uns auch dem Herrn unausgesetzt zum Opfer dar, indem wir mit der göttlichen Mutter die Worte wiederholen: Siehe da die Magd des Herrn; Herr, siehe hier Deinen Knecht, verfüge mit mir und mit allem, was mein ist, wie es Dir wohlgefällt, denn ich nehme Alles bereitwillig an. Die heil. Theresia brachte sich den Tag fünfzigmal Gott zum Opfer dar. Sagen wir auch mit dem heil. Paulus: Herr, was willst du, daß ich thun soll? O mein Gott, lasse mich doch erkennen, was Du von mir verlangst, denn siehe,

Alles will ich thun. Die Heiligen haben große Dinge gethan, um den Willen Gottes zu vollbringen; der Eine hat sich in der Wüste verborgen, ein Anderer hat sich in ein Kloster verschlossen, ein Dritter hat sein Leben unter den schrecklichsten Qualen aufgegeben. Vereinigen auch wir, die wir Priester und deßhalb strenger dazu verpflichtet sind, uns zu heiligen, vereinigen auch wir uns mit dem göttlichen Willen und heiligen wir uns. Verlieren wir den Muth nicht etwa, um unsrer frühern Sünden willen. Gott, sagt der heil. Bernhard, nimmt nicht sowohl Rücksicht auf das, was der Mensch gethan hat, als vielmehr auf das, was er zu seyn wünscht. Ein entschlossener Wille besiegt mit dem göttlichen Beistande Alles. Unterlassen wir auch niemals das Gebet, denn: wer bittet, der empfängt. Matth. 7, 8. Auch erlangen wir alles, um was wir Gott durch's Gebet bitten: Ihr möget bitten, um was ihr immer wollet, und es wird euch gegeben werden. Joh. 15, 7. Unter allen Gebeten muß uns besonders das Gebet des heil. Ignatius lieb seyn, welches wir deßhalb oft verrichten müssen: Verleihe mir nur Deine Liebe, mit Deiner Gnade, o Herr, und ich bin reich genug — ich verlange alsdann nichts mehr. Man muß aber um diese Gnade der göttlichen Liebe unausgesetzt und dringend bitten, gleichwie ein heil. Augustin darum bat, welcher folgendermaßen zu Gott betete: Erhöre, erhöre mich, o mein Gott, mein König, mein Vater, meine Ehre, mein Heil, mein Licht und mein Leben, erhöre, erhöre, erhöre mich. Dich allein liebe ich, Dich allein suche ich. Heile mich, und öffne meine Augen. Blicke auf den, der vor Dir geflohen ist; lange genug habe ich Deinen Feinden gedient. Gebiete Du, daß ich ein reiner, ein vollkommener Liebhaber Deiner Weisheit sey. (**Lib. 1. Solil. c. 1.**) Auch setze ich noch mit dem heil. Bernhard hinzu, daß wir, wenn wir Gott um Gnaden bitten, stets die Vermittlung Mariens anrufen sollen, welche ihren Dienern alles erlangt, um was sie zu Gott für dieselben bittet: Bitten wir um Gnade, bitten wir aber durch Maria um dieselbe, denn sie findet, was sie sucht und kann nicht unerhört bleiben.

Eilfte Belehrung.

Von der Andacht zur allerseligsten Jungfrau Maria. *)

1. Betrachten wir vorerst, wie die Fürbitte Mariens den Priestern zu ihrem Heil moralisch nothwendig ist, und hierauf, welch' großes Vertrauen wir auf die Vermittlung dieser göttlichen Mutter setzen müssen. Was erstens diese Nothwendigkeit anbelangt, so muß man wohl bedenken, daß, wenn gleich das Concilium von Trient erklärt hat, daß die Fürbitte der Heiligen blos nützlich, nicht aber nothwendig sey, dennoch der heil. Thomas (in 4. sent. dist. 45. q. 3. a. 2.), da er die Frage aufstellt, ob man die Heiligen bitten müsse, daß sie für uns beten, bejahend darauf antwortet und sagt, daß die Ordnung im Gesetz Gottes es verlange, daß wir sterbliche Menschen durch die Vermittlung der Heiligen selig werden, indem wir durch dieselben die zu unserer Seligkeit nothwendigen Gnaden erlangen; worauf der Heilige noch hinzufügt: Gleichwie die Wohlthaten Gottes, mittelst der Fürbitte der Heiligen zu uns herabkommen, so müssen auch wir mittelst der Heiligen zu Gott zurückgeführt werden, indem wir wiederholt Seine Wohlthaten empfangen. Dasselbe finden wir auch bei andern Schriftstellern, insbesondere bei dem Fortsetzer des Tournely und bei Sylvip (tom. 1. de relig. c. 2. de orat. s. 4. q. 1.), wo es heißt: Wir müssen, schon dem

---

*) Man kann sich dieser Belehrung sowohl als einer solchen, als auch als einer Predigt bedienen, wie es einem am besten zusagt; jedenfalls bitte ich aber, daß derjenige, welcher den Priestern die geistlichen Uebungen hält, diese Belehrung niemals auslasse, da sie vielleicht mehr Segen bringt, als alle andern, denn ohne Andacht zu Maria ist es moralisch unmöglich, daß ein Priester ein guter Priester sey.

Naturgesetz gemäß, jene Ordnung befolgen, welche Gott eingeführt hat; Gott hat es aber festgesetzt, daß die Tieferstehenden durch die Fürbitte der Höherstehenden zu ihrem Heile gelangen.

2. Wenn dies aber schon in Bezug auf die Fürbitte der übrigen Heiligen gilt, so gilt es gewiß noch weit mehr für die Fürsprache Mariens, deren Gebete bei Gott weit mehr Werth haben, als die aller übrigen Heiligen. Der heil. Thomas schreibt auch noch (epist. 8.), daß, wenn die Heiligen durch die ihnen von Gott ertheilte überfließende Gnade das Heil Vieler wirken können, die allerseligste Jungfrau so große Gnade verdient habe, daß sie Alle zu retten vermag. Auch schreibt der heil. Bernhard (serm. in Dom. inf. Oct. Ass.), daß gleichwie wir zu Gott Zutritt haben durch Jesus Christus, wir zu dem Sohne durch die Mutter Zutritt erlangen: Durch Dich, o Auffinderin der Gnade, o Mutter des Heiles, haben wir Zutritt zu dem Sohne, damit durch Dich derjenige uns aufnehme, der uns durch Dich geschenkt worden ist; worauf er noch hinzusetzt, daß wir alle göttlichen Gnaden, die wir besitzen, durch die Vermittlung Mariens erlangen. Die Fülle alles Guten hat (Gott) in Maria niedergelegt, damit wir erkennen, daß alle Hoffnung, alle Gnade, alles Heil, das in uns gefunden wird, von ihr überfließe. Sie ist ein Lustgarten, und allenthalben hin fließen ihre Gewürze, nämlich die Gnadengeschenke. (Serm. de aquaed.) Der Grund aber, den der Heilige hiervon angiebt, ist folgender: Dies ist der Wille dessen, welcher wollte, daß wir Alles durch Maria erlangen. Dasselbe geben auch all jene Aussprüche der heiligen Schrift zu erkennen, welche die heilige Kirche auf Maria anwendet: Wer mich findet, findet das Leben und schöpfet das Heil von dem Herrn. Sprichw. 8, 35. Bei mir ist alle Gnade des Lebens und der Wahrheit. — Wer in mir seine Werke thut, sündiget nicht; die mich ins Licht setzen, erhalten das ewige Leben. Eccl. 24, 25. 30. Um diese Meinung zu bestätigen, genügt es übrigens, die Worte zu betrachten, welche die heilige Kirche uns im Salve

Regina beten lehrt, wo sie Maria unser Leben und unsre Hoffnung nennt: Unser Leben, unsre Süßigkeit und unsre Hoffnung sey gegrüßt.

3. Deßhalb ermahnt uns der heil. Bernhard, zu dieser göttlichen Mutter mit dem festen Vertrauen unsere Zuflucht zu nehmen, daß sie uns jene Gnade, um die wir sie bitten, gewiß erlangen werde, da der Sohn Seiner Mutter nichts abzuschlagen vermag: Nimm deine Zuflucht zu Maria, aber ohne zu zweifeln, denn der Sohn erhört die Mutter gewiß. (**Serm. de aquaed.**) Deßhalb sagte er auch, Maria sey der Beweggrund all seiner Hoffnung: Meine Kinder, sie ist eine Leiter für die Sünder, sie ist der größte Beweggrund meines Vertrauens, sie ist die einzige Ursache meiner Hoffnung. Und er schließt mit den Worten, daß wir alle Gnaden, die wir uns wünschen, durch die Vermittlung Mariens erbitten müssen, da sie alles erlangt, um was man sie bittet, und da ihre Bitten nicht unerfüllt bleiben können. Dasselbe sagte aber schon lange vor dem heil. Bernhard der heil. Ephrem, da er sprach: O getreue Jungfrau, nur auf Dich setzen wir unser Vertrauen. Dasselbe sagt der heil. Ildephons: Alles Gute, das die erhabenste Majestät beschlossen hat, den Menschen zu erweisen, das hat sie beschlossen, ihnen durch Deine Hände, o Maria, zukommen zu lassen; Dir sind nämlich die Gnadenschätze und der Gnadenschmuck anvertraut. Auch der heil. Peter Damian sagt: In Deinen Händen befinden sich alle Schätze göttlicher Erbarmungen; und der heil. Bernardin von Siena ruft aus: Du bist die Ausspenderin aller Gnaden; unser Heil liegt in Deiner Hand. Derselben Meinung waren aber auch noch ein heil. Johannes Damascenus, ein heil. Germanus, ein heil. Anselmus, ein heil. Antonin, ein heil. Jordanus, und so viele andere angesehene theologische Schriftsteller, als: Segneri, Pacciucchelli, Crasset, Vega, Mendoza und andere, nebst dem gelehrten Natalis Alexander, welcher sagt: Er (Gott) will, daß wir alles Gute, das wir von Ihm wünschen, durch die Vermittlung Seiner mächtigen Mutter erlangen, indem wir sie, wie es billig ist, anrufen. (**Ep 176. tom. 4. mor.**) Dieselbe Ansicht hat auch Coutenson (**theol. ment. et urd. t. 2. l. 10.**

d. 4. c. 1.) schriftlich hinterlassen, da er bei Erklärung der Worte Jesu an den heil. Johannes: Siehe deine Mutter, hinzusetzt: Als ob der Herr sagte: Niemand wird ohne die Vermittlung meiner Mutter meines Blutes theilhaftig werden. Meine Wunden sind die Quellen aller Gnaden, aber diese Quellen fließen nur durch Maria auf euch herab. O mein Jünger Johannes, so sehr du sie liebst, so sehr wirst du von mir geliebt werden.

4. Wenn aber alle Gläubigen eine große Andacht zur göttlichen Mutter tragen müssen, weil Allen die Vermittlung Mariens moralisch nothwendig ist, so haben die Priester noch weit mehr Ursache hierzu, da dieselben, weil sie größere Verpflichtungen haben, auch größere Gnaden bedürfen, um selig zu werden. Wir Priester sollten immer zu den Füßen Mariens knien, und sie um ihren Beistand anfleh'n. Der heil. Franziskus Borgias fürchtete sehr für das Heil jener Personen, die keine besondere Andacht zur göttlichen Mutter haben, denn, nach dem Ausspruche des heil. Antonin, will derjenige ohne Flügel fliegen, der meint, daß er ohne die Vermittlung Mariens Gnaden erlangen könne. Ja, der heil. Anselmus (de excell. Virg. c. 11.) sagt sogar: Es ist unmöglich, daß derjenige selig werde, der sich von Dir, o Maria, abwendet. Dasselbe sagte der heil. Bonaventura, da er ausrief: Wer sie vernachläßigt, wird in seinen Sünden sterben. Der selige Albertus der Große sagt: Das Volk, das Dir nicht dient, wird zu Grunde gehn (Bibl. Marc. c. 60.), und da Richard von St. Lorenz von Maria redet, sagt er: Alle diejenigen, welche dies Schiff nicht aufnimmt, gehen in diesem Weltenmeere zu Grunde. Wer dagegen im Dienste Mariens getreu bleibt, der wird gewiß selig. O Mutter Gottes, rief der heil. Johannes Damascenus aus, wenn ich mein Vertrauen auf Dich setze, so werde ich selig. Wenn ich unter Deinem Schutz bin, so habe ich nichts zu fürchten; denn, wer Andacht zu Dir hat, der besitzt sichere Waffen seines Heils, die Gott nur denen verleiht, die Er selig machen will. (Serm. de nat. beat. Virg.)

5. Gehen wir indeß jetzt zu der Betrachtung über, welches Vertrauen wir auf die Vermittlung Mariens setzen

müssen, indem sich unsre Hoffnung auf ihre Macht und auf ihre Barmherzigkeit gründet. In Bezug auf die Macht Mariens nennt Cosmas von Jerusalem die Fürbitte unsrer Königin nicht nur mächtig, sondern allmächtig, und Richard von St. Lorenz schreibt: Von dem allmächtigen Sohne ist der Mutter Allmacht verliehen worden. (Lib. 4. de laud. Virg.) Der göttliche Sohn ist Seiner Natur nach allmächtig, die Mutter ist es aber vermittelst der Gnade, da sie von Gott alles erlangt, um was sie Ihn bittet. Dies geschieht aber um zweier Ursachen willen: Erstens, weil Maria das Gott getreueste und das Ihn am meisten liebende Geschöpf gewesen ist; weßhalb, wie der P. Suarez sagt, der Herr Maria mehr liebt, als alle andern Seligen zusammen. Auch vernahm die heil. Brigitta (rev. 1. c. 41.) eines Tages, wie Jesus zu Seiner Mutter sprach: Bitte mich, um was du willst, meine Mutter, denn deine Bitte kann nicht unerfüllt bleiben, und Jesus setzte hinzu: Denn weil du mir auf Erden nichts versagt hast, so werde ich auch dir im Himmel nichts versagen. Zweitens ist aber Maria deßhalb so mächtig bei Gott, weil sie eine Mutter des Herrn ist. Weil ihre Bitten die Bitten einer Mutter sind, sagt der heil. Antonin, so gleichen sie einem Befehle, und deßhalb ist es unmöglich, daß sie nicht erhört werden. (P. 4. t. 25. c. 17.) Darum ruft ein heil. Johannes Damascenus aus: O meine Gebieterin, Du bist allmächtig, um die Sünder zu erretten, und Du bedarfst keiner andern Empfehlung bei Gott, denn Du bist ja Seine Mutter. Georgius von Nicomedien (orat. de elect. M.) schreibt, daß Jesus Christus alles thut, um was Maria Ihn bittet, um dadurch gewissermaßen die Schuld dafür abzutragen, daß sie Ihm Sein menschliches Daseyn geschenkt hat. Deßhalb geht der heil. Peter Damian (serm. de nat. beat. Virg.) so weit, daß er sagt: Wenn Maria für einen ihrer Verehrer um Gnaden bittet, so begiebt sie sich an den Altar der Wiederversöhnung des menschlichen Geschlechts, nicht bittend, sondern befehlend; nicht als Magd, sondern als Gebieterin; denn der Sohn ehrt sie dadurch, daß Er ihr nichts abschlägt. Schon als Maria noch auf Erden lebte, genoß sie das Vorrecht, daß ihr Sohn alle ihre Bitten

erhörte. Da der heil. Johannes Chrysostomus von der Bitte redet, welche die allerseligste Jungfrau bei der Hochzeit von Cana an ihren Sohn richtete, Er wolle doch dem Mangel an Wein abhelfen, indem sie sprach: Sie haben keinen Wein; so bemerkt er, daß, obgleich es scheine, daß der Heiland ihr diese Gnade habe versagen wollen, da Er antwortete: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen (Joh. 2, 4.), — Jesus deßungeachtet, wie der Heilige bemerkt, die Bitte Seiner Mutter erfüllte. Die Bitten Mariens, schreibt der heil. Germanus, erlangen den allerverworfensten Sündern die größten Gnaden, denn es sind Bitten, die von dem mütterlichen Ansehen begleitet werden. Kurz, es giebt Niemanden, er möge auch noch so gottlos seyn, der nicht, wenn er nur selbst will, durch die Vermittlung Mariens errettet werde. Deßhalb ruft der heil. Georgius von Nicomedien ihr zu: O große Mutter Gottes, wir haben unübersteigbare Kräfte, da die Menge unsrer Sünden Deine Huld nicht überwiegt. Nichts widersteht Deiner Macht, denn der Schöpfer betrachtet Deine Ehre, als ob es Seine eigene sey. (Orat. de elect. beat. V.) Dir also, o meine Königin, schließt ein heil. Peter Damian, ist nichts unmöglich, denn Du kannst selbst den Verzweifelten beistehen, und ihnen zur Seligkeit verhelfen.

6. So mächtig aber Maria ist, um unser Heil durch ihre Vermittlung zu wirken, ebenso ist sie auch voll Erbarmung auf unsre Seligkeit bedacht. Weder die Macht noch der Wille kann ihr mangeln, sagt der heil. Bernhard. Maria wird eine Mutter der Barmherzigkeit genannt, weil ihre Barmherzigkeit gegen uns bewirkt, daß sie uns liebt und beisteht, gleichwie eine Mutter ihrem kranken Sohne beisteht. Die Liebe aller Mütter zusammen, sagt der Pater Nieremberg, erreicht noch nicht die Größe der Liebe, welche Maria zu einem einzigen ihrer Verehrer trägt, der sich ihr anempfiehlt. Deßhalb wird sie denn auch einem schönen Oelbaume verglichen: Wie ein schöner Oelbaum auf dem Felde. Eccl. 24, 19. Es heißt: auf dem Felde (bemerkt der Cardinal Hugo), damit Alle auf sie blicken, damit Alle zu ihr ihre Zuflucht nehmen. Gleichwie aus

den Oliven Oel herausfließt, wenn man dieselben drückt, — das Oel ist aber ein Sinnbild der Barmherzigkeit, — so verbreitet Maria ihre Erbarmungen über einen Jeden, der zu ihr seine Zuflucht nimmt. Der selige Amadeus schreibt, daß unsere Königin fortwährend im Himmel vor dem Angesichte des Schöpfers ihr mächtiges Gebet für uns verrichtet. Und vor ihm sagte schon der ehrwürdige Beda (in cap. 1. Luc.): Maria befindet sich vor dem Angesichte ihres Sohnes, wo sie nicht aufhört, für die Sünder zu beten. Der heil. Bernhard sagt: Kann auch wohl aus der Quelle der Barmherzigkeit etwas anders hervorgehn, als Erbarmungen? Die heil. Brigitta (rev. l. 1. c. 46.) vernahm eines Tages, wie der Heiland zu Maria sprach: Bitte mich, meine Mutter, um was du willst; worauf Maria antwortete: Ich bitte um Barmherzigkeit für die Elenden, als ob Maria gesagt hätte: Um was, o mein Sohn, sollte ich Dich nur bitten wollen, nachdem Du mich zu einer Mutter der Barmherzigkeit gemacht hast? Ich bitte Dich also um nichts anderes, als um Erbarmung mit den elenden Sündern. Der heil. Bernhard (sup. sign. magn.) sagt, daß die große Liebe zu Allen, zu Gelehrten und Unwissenden, welche im Herzen Mariens wohnt, sie dazu verpflichtet, Allen den Schooß ihrer Barmherzigkeit zu öffnen, damit Alle von ihrer Fülle empfangen.

7. Der heil. Bonaventura (stim. amor.) sagte, daß, wenn er auf Maria blicke, es ihm vorkomme, als sehe er nicht mehr die göttliche Gerechtigkeit, die ihn erschrecke, sondern nur die göttliche Barmherzigkeit, welche der Herr in die Hände Mariens niedergelegt hat, damit sie den Elenden zu Hülfe komme. Auch der heil. Leo (serm. de nat. Dei) sagt, daß Maria so von Barmherzigkeit erfüllt sey, daß man sie die Barmherzigkeit selbst nennen müsse. Wer, ruft der heil. Germanus aus (serm. de zon. Virg.), trägt auch wohl, nach Jesus Christus, so große Sorge für unser Bestes, als Du, o Mutter der Barmherzigkeit? Wer vertheidigt uns, wie Du, in unsrer Betrübniß? Wer kämpft, wie Du, für die Sünder? Deßhalb ist Dein Beistand mächtiger, als man es zu begreifen vermag. Da der heil. Augustin von Maria redet, sagt er: Wir bekennen, daß Eine,

nämlich, daß Du allein für uns im Himmel Sorge trägst; als ob er sagte: O göttliche Mutter, freilich ist es wahr, daß alle Heiligen unser Heil wünschen; aber die Liebe, welche Du zu uns trägst, da Du uns so liebevoll vom Himmel herab beistehst, und uns mit so vielen Gnaden, die Du uns unausgesetzt erlangest, überhäufst, verpflichtet uns, zu bekennen, daß Du allein es bist, welche uns wahrhaft liebt, und für unser Bestes Sorge trägt. Der heil. Germanus fügt noch hinzu: Ihre Vertheidigung wird nie ersättigt, Maria bittet immer und stets von neuem für uns, und wird nicht müde, zu unsrer Vertheidigung den Herrn anzurufen.

8. Der heil. Bernardin von Bustis (maral. 1. S. 5. de n. M.) sagt, daß Maria ein größeres Verlangen habe, uns Gnaden Gottes zu verschaffen, als wir dieselben zu erhalten wünschen. Derselbe sagt auch noch, daß, gleichwie der Teufel, nach dem heil. Petrus, umhergeht, um uns zu verschlingen, so Maria ebenfalls umhergehe, um uns aufzusuchen, damit sie unser Heil bewirke. Fragt man aber, wer der Gnade Mariens theilhaftig werde, so antworte ich: Derjenige, welcher darnach verlangt. Eine fromme Seele sagte: Marien genügt es, daß sie um Gnaden bitte, damit sie dieselben auch schon erlange. Auch schreibt der heil. Ildephons, daß wir die göttliche Mutter nur darum bitten sollten, für uns zu beten, denn wenn sie dies thut, so wird sie uns größere Gnaden erlangen, als diejenigen sind, um welche wir selbst bitten würden. Warum erlangen aber so Viele keine Gnaden durch Maria? Deßhalb, weil sie dieselben gar nicht einmal wollen. Wer Anhänglichkeit hat an irgend eine Leidenschaft, an zeitlichen Vortheil, an Ehrgeiz, an unreine Neigungen, der verlangt gar nicht einmal die Gnade, davon befreit zu werden, und bittet nicht einmal darum, denn wenn er Maria darum bäte, so würde er sie gewiß erlangen. Elend und unglückselig ist derjenige, sprach eines Tages die allerseligste Jungfrau zur heil. Brigitta (rev. 1. c. 6.), welcher, da er zu mir, der Barmherzigen, hier auf Erden seine Zuflucht nehmen könnte, aus eigner Schuld elend in seinen Sünden verloren geht; es wird für denselben eine Zeit kommen,

da er zu mir um Beistand rufen möchte, und es nicht mehr vermag.

9. Setzen nicht auch wir uns einer so großen Gefahr aus. Nehmen wir immer zu dieser göttlichen Mutter unsere Zuflucht, welche Niemanden unbefriedigt von sich entläßt, der sich an sie wendet. Sie ist so gütig, sagt Blosius (l. 4. c. 12.), daß sie Niemanden traurig von sich gehen läßt. Man findet Maria immer dazu bereit, dem beizustehen, der sie anruft, sagt Richard von St. Lorenz. Auch sagt Richard von St. Victor (in cant. c. 23.), daß die Barmherzigkeit Mariens unsern Bitten zuvorkomme, und daß sie uns beistehe, bevor wir sie anrufen. Das kommt aber daher, fügt derselbe Schriftsteller hinzu, weil Maria so voll Barmherzigkeit ist, daß sie unser Elend nicht anzusehen vermag, ohne uns zu helfen. Die Brüste Deiner Barmherzigkeit, sagt er, sind so sehr angefüllt, daß, wenn sie von der Erkenntniß des Elendes Anderer berührt werden, sie die Milch Deiner Erbarmungen herabträufeln lassen. Wer, ruft Innocenz III. (serm. 2. de assumt. beat. M.) aus, wer hätte wohl zu Maria seine Zuflucht genommen, und wäre nicht von ihr erhört worden. Wer hat jemals ihren Beistand gesucht, sagt auch noch der selige Eutichianus, und wäre von ihr verlassen worden? Wahrlich Keiner. — Der heil. Bernhard (serm. 1. de assumt.) schreibt: O heilige Jungfrau, wenn sich je Jemand finden sollte, der sich erinnert, Dich angerufen und dennoch keine Hülfe von Dir erlangt zu haben, so bin ich damit zufrieden, daß er aufhöre, Deine Barmherzigkeit zu preisen. Aber nein, das ist nie geschehen, und wird niemals geschehen, denn, sagt der heil. Bonaventura, Maria ist nicht im Stande, kein Mitleid mit den Elenden zu tragen und ihnen ihren Beistand zu versagen. Deßhalb, sagte derselbe Heilige, wird denn auch diese Mutter der Barmherzigkeit, welche ein so großes Verlangen darnach hat, uns beizustehen und selig zu erblicken, nicht nur von denen gekränkt, die sie offenbar beleidigen, sondern auch von jenen, welche es unterlassen, sie um Gnaden zu bitten. (St. Bon. in spec. Virg.)

10. Nehmen wir also unsre Zuflucht zu Maria, und setzen wir deßhalb kein Mißtrauen auf ihre Barmherzigkeit,

weil wir es, um unserer Sünden willen, nicht verdienen, Erhörung zu finden. Der Herr offenbarte der heil. Brigitta, daß selbst Lucifer das Heil durch Maria erlangen würde, wenn dieser stolze Geist sich demüthigen und zu ihr seine Zuflucht nehmen wollte. Auch sagte Maria selbst zur heil. Brigitta, daß, wenn ein Sünder sich ihr zu Füßen wirft, sie nicht sowohl auf seine Sünden, als vielmehr auf die Absicht blicke, in welcher er vor ihr erscheint, und daß, wenn er wirklich sein Leben ändere, sie ihn heilen und ihm zur Seligkeit verhelfen wolle; denn, fügte sie hinzu, man nennt mich eine Mutter der Barmherzigkeit, und ich bin es wirklich. Deßhalb nannte denn auch der heil. Bonaventura Maria das Heil derer, die sie anrufen, denn es genügt, daß man zu ihr seine Zuflucht nehme, um seiner Seligkeit gewiß zu seyn.

11. Ich wiederhole es also, nehmen wir immer zu dieser großen Mutter Gottes unsere Zuflucht, und bitten wir sie, daß sie uns beistehe. Um aber noch sicherer ihren Beistand zu erlangen, müssen wir Sorge tragen, ihr alle Dienstleistungen, die in unsern Kräften stehn, zu erweisen. Der große Diener Mariens, Johannes Bergmanns, aus der Gesellschaft Jesu, ward von seinen Mitbrüdern bei seinem Tode gefragt, was man thun müsse, um Maria zu bewegen, uns Gnaden zu erlangen. Da antwortete er: Es möge auch noch so geringfügig seyn, was ihr thut, wenn es nur beharrlich geschieht — die kleinste Diensterweisung genügt, um den Beistand dieser göttlichen Mutter zu erlangen. Maria begnügt sich mit dem Geringsten, wenn es nur mit Beharrlichkeit geschieht, denn sie ist so freigebig, sagt der heil. Andreas von Creta (orat. 2. de dorm. Virg.), daß sie die kleinsten Dinge mit den reichlichsten Gnaden vergilt. Indeß müssen wir uns nicht mit so Wenigem begnügen, sondern wir müssen der göttlichen Mutter wenigstens alle jene Diensterweisungen darbringen, welche ihre Verehrer ihr aufzuopfern pflegen, indem wir z. B. alle Tage den heiligen Rosenkranz beten; neuntägige Andachten ihr zu Ehren anstellen; des Samstags fasten; das Scapulier tragen; sie alle Tage vor einem ihrer Bilder

besuchen, und sie da um eine besondere Gnade bitten; alle Tage etwas in einem Buche lesen, das von ihrem Lobe handelt; sie begrüßen, wenn wir das Haus verlassen oder dahin zurückkehren; indem wir drei Ave Maria beten, zu Ehren der Reinigkeit Mariens, des Morgens, wenn wir aufstehen, und des Abends, wenn wir uns zu Bette begeben, und uns alsdann unter den Schutz der göttlichen Mutter begeben. Diese Andachtsübungen werden auch von Laien verrichtet; wir Priester können aber Maria noch weit mehr ehren, wenn wir auf der Kanzel ihr Lob verkündigen, und Andern die Andacht zu ihr einzuflößen suchen: Die mich ins Licht setzen, werden das ewige Leben erlangen. Eccli. 24, 3. Maria verspricht demjenigen das ewige Leben, welcher hier auf Erden bemüht ist, ihre Kenntniß und ihre Liebe zu verbreiten. — Der ehrwürdige Bischof Edminus begann jede seiner Predigten mit dem Lobe Mariens, was der göttlichen Mutter so wohl gefiel, daß sie eines Tages zur heiligen Brigitta sagte: Sage diesem Bischofe, daß ich seine Mutter seyn, und daß ich bei seinem Tode seine Seele meinem Sohne darbringen wolle. Welche Freude würde nicht jener Priester der göttlichen Mutter bereiten, der alle Samstage in irgend einer Kirche oder Kapelle eine kurze Predigt über Maria ans Volk hielte, worin er besonders von ihrer Barmherzigkeit und von ihrem Verlangen spräche, einem Jeden, der sie anruft, beizustehen. Denn, sagt der heilige Bernhard, die Barmherzigkeit Mariens ist es, welche den Gläubigen die meiste Liebe zur Andacht gegen die göttliche Mutter einflößt. Wenigstens sollte jeder Prediger, bevor er seine Predigt schließt, Alle auffordern, ihre Zuflucht zur göttlichen Mutter zu nehmen, indem er für Alle um eine besondere Gnade bittet. Kurz, sagt der heilige Richard von St. Lorenz (de laud. Virg. l. 2.): Wer Maria verehrt, erwirbt sich Schätze für das ewige Leben. Deßhalb habe ich denn auch vor einigen Jahren das Buch „Die Herrlichkeiten Mariens" herausgegeben, in welchem ich viele Aussprüche der heiligen Schrift und der heiligen Väter, so wie fromme Beispiele und Belehrungen über

verschiedene Andachtsübungen aufgenommen habe, damit nicht nur Alle sich desselben als eines Andachtsbuches bedienen könnten, sondern damit es insbesondere den Priestern nützlich sey, welche sehr viel Stoff darin finden, um dem Volk das Lob Mariens zu verkündigen, und demselben eine große Andacht zur göttlichen Mutter einzuflößen.

Inhalts-Anzeige.

Seite

Vorwort zur deutschen Uebersetzung XI
Nothwendige Vorbemerkungen XIII

Erste Abtheilung.

Erstes Capitel. Von der hohen Würde eines Priesters . 1
Zweites Capitel. Von der Bestimmung des Priesters . 13
Drittes Capitel. Von der Heiligkeit, die ein Priester besitzen muß 20
Viertes Capitel. Wie groß eine jede Sünde für den Priester ist, und welche Strafe er dafür verdient . 36
Fünftes Capitel. Welchen Schaden die Lauigkeit dem Priester zufügt 50
Sechstes Capitel. Von der Unlauterkeit 66
Siebentes Capitel. Von der gottesräuberischen Messe . 77
Achtes Capitel. Von der Sünde des Aergernisses . . 89
Neuntes Capitel. Von dem Seeleneifer des Priesters . 100
Zehntes Capitel. Von dem Berufe zum Priesterstande . 125

Zweite Abtheilung.

Erste Belehrung. Von der Darbringung des heiligen Meßopfers 144
Zweite Belehrung. Von dem guten Beispiele, welches ein Priester zu geben schuldig ist 162
Dritte Belehrung. Von der Keuschheit des Priesters . 171
Vierte Belehrung. Vom Predigen und von der Ausspendung des heiligen Bußsakramentes 189
Fünfte Belehrung. Von dem betrachtenden Gebete . 210
Sechste Belehrung. Von der Demuth des Priesters . 223
Siebente Belehrung. Von der Sanftmuth des Priesters . 237
Achte Belehrung. Von der innerlichen Abtödtung . . 249
Neunte Belehrung. Von der äußerlichen Abtödtung . 268
Zehnte Belehrung. Von der Liebe zu Gott . . . 285
Eilfte Belehrung. Von der Andacht zur allerseligsten Jungfrau Maria 304

Inhalts-Verzeichniß,

nach den verschiedenen Gegenständen geordnet.*)

Abtödtung, die innerliche. Belehrung 8.
„ der Hauptleidenschaft, ib. n. 6.
„ Mittel dazu, ib. n. 19.
„ die äußerliche, Bel. 9.
„ mit den Augen, ib. n. 6.
„ im Essen, ib. n. 16.
„ nothwendig für die Keuschheit, Bel. 3. n. 15.
Aergerniß von Seiten des Priesters, Cap. 8.
Anhänglichkeit an Besitz, Bel. 8. n. 7.
„ an die Ehre, ib. n. 13. 14.
„ an die Verwandten, ib. n. 15. 16.
„ an den Eigenwillen, ib. n. 17. 18.
Begierde nach Heiligkeit, Cap. 10. n. 6.
Beichthören, Belehrungen es gut zu thun, Bel. 4. §. 2.
Beichtvater. Die Nächstenliebe desselben, ib. n. 10.
Seine Standhaftigkeit, ib. n. 11.
Von der Strenge und Milde im Beichtstuhl, ib. n. 12.
Benehmen mit denen, die in der nächsten Gelegenheit sind, ib. n. 13.
Benehmen mit Rückfälligen, ib. n. 17.
Beispiel, gutes, das der Priester geben muß, Bel. 2.
Beredsamkeit, populäre, Bel. 4. n. 4.

---

*) Die Angabe Capitel bezieht sich auf die erste Abtheilung, so wie Belehrung auf die zweite Abtheilung dieses Buches.

Beruf zum Priesterthum, Cap. 10.
Sünde dessen, der ihn hindert, ib. n. 4. 5.
Zeichen desselben, ib. n. 6.
Wissenschaft, die dazu erfordert wird, ib. n. 7.
Frömmigkeit, die dazu erfordert wird, ib. n. 8.
Besitz. Anhänglichkeit an das Geld, Bel. 8. n. 7.
Bestimmung des Priesters, Cap. 2.
Sein Beruf, die Seelen zu retten, ib. n. 5.
Blicke. Vorsicht in Bezug auf Frauenspersonen, Bel. 3. n. 8. u. Bel. 9. n. 6.
Breviergebet, Bel. 5. n. 10. 6.
Ceremonien der heiligen Messe, Bel. 8. n. 10.
Demuth, nothwendig für Priester, Bel. 6.
„ nothwendig für die heil. Keuschheit, Bel. 3. n. 16.
„ nothwendig bei Verachtung, Bel. 6. n. 11. und Bel. 7. n. 11.
Ehre, die eitle, Gott und Menschen verhaßt, Bel. 6. n. 6.
„ Anhänglichkeit daran, Bel. 8. n. 13.
Ehrfurcht für die heilige Messe in Bezug auf die Ceremonien und die Dauer der Zeit dazu, Bel. 1. n. 19.
Ehrgeiz nach Ansehen, Bel. 8. n. 13.
Eifer für das Heil der Seelen, Cap. 9.
Verpflichtung des Priesters dazu, ib. §. 1.
Welche Freude ein eifriger Priester Gott macht, ib. §. 2.
Welcher Lohn ihn erwartet, ib. §. 3.
Eigenwille, Anhänglichkeit daran, Bel. 8. n. 17. 18.
Eingezogenheit mit den Augen, Bel. 3. n. 8. u. Bel. 9. n. 6.
„ im Reden, ib. n. 9.
„ in der Kleidung, ib. n. 9.
Frauenspersonen, man vermeide, mit denselben zu reden, Bel. 3. n. 9.
Verwandten, ib. n. 10.
Beichtkinder, ib. n. 11.
Gebet, das betrachtende, Bel. 5.
Die Entschuldigung, daß man trostlos dabei sey, ib. n. 4.
Daß man seine Zeit zum Studieren brauche, ib. n. 4.
Daß man seine Zeit zu geistlichen Beschäftigungen verwende, ib. n. 7.

Gebet für Erlangung der Keuschheit, Bel. 3, n. 17.
Gefährten, schlechte, Bel. 3. n. 13.
Gehorsam gegen den Beichtvater, Bel. 8. n. 18.
Gelegenheiten, welche der Priester fliehen muß, Bel. 3. n. 6.
Gelegenheitssünder, ihre Behandlung, Bel. 4. n. 12.
Gewalt des Priesters über d. wirklichen Leib Jesu, Cap. 1. n. 2.
" " " über d. mystischen Leib Jesu, ib. n. 6.
Handel, den Clerikern untersagt, Bel. 8. n. 9. 10.
Keuschheit. Wie schwer die Sünde dagegen für einen Priester ist. Cap. 6.
Mittel, sie zu bewahren:
Eingezogenheit der Augen, Bel. 3. n. 8. u. Bel. 9. n. 6.
Flucht vor Frauenspersonen, Bel. 3. n. 9.
Demuth, Bel. 3. n. 16. Bel. 6. n. 5.
Abtödtung des Gaumens, Bel. 9. n. 11.
Lauigkeit, wie gefährlich für den Priester, Cap. 5.
Leidenschaft, die vorherrschende, Bel. 8. n. 6.
Liebe Gottes, Bel. 10.
Messe, die sacrilegische, Cap. 7.
Belehrungen, um sie gut zu lesen, Bel. 1.
Vorbereitung dazu, ib. n. 6.
Danksagung darnach, ib. n. 17.
Verwerfung der kurzen Messen, Bel. 1. n. 10.
Mißtrauen auf sich selbst, Bel. 6. n. 9. 10.
Nächstenliebe des Beichtvaters, Bel. 4. n. 10.
Predigt. Weise, einfach zu predigen, Bel. 4.
Erfordernisse, gut zu predigen, Bel. 4. n. 3.
Priester. Was einige Heilige gethan, um es nicht zu werden, Cap. 2. n. 1. 2.
" sind Abgesandte Gottes, Cap. 3. n. 13. 14.
" sind ein Beispiel für die Welt, ib. 3. n. 15.
" müssen den Hof und Gerichtssachen vermeiden, Beleh. 8. n. 11.
" seine Würde, Cap. 1.
" seine Heiligkeit, Cap. 3.
Rückfällige, ihre Behandlung, Bel. 4. n. 17.
Sanftmuth, Bel. 7.
In Bezähmung des Zorns, ib. n. 2. 5.
In Erduldung der Verachtung, ib. n. 6. 11.

Beruf zum Priesterthum, Cap. 10.
Sünde dessen, der ihn hindert, ib. n. 4. 5.
Zeichen desselben, ib. n. 6.
Wissenschaft, die dazu erfordert wird, ib. n. 7.
Frömmigkeit, die dazu erfordert wird, ib. n. 8.
Besitz. Anhänglichkeit an das Geld, Bel. 8. n. 7.
Bestimmung des Priesters, Cap. 2.
Sein Beruf, die Seelen zu retten, ib. n. 5.
Blicke. Vorsicht in Bezug auf Frauenspersonen, Bel. 3. n. 8. u. Bel. 9. n. 6.
Breviergebet, Bel. 5. n. 10. 6.
Ceremonien der heiligen Messe, Bel. 8. n. 10.
Demuth, nothwendig für Priester, Bel. 6.
" nothwendig für die heil. Keuschheit, Bel. 3. n. 16.
" nothwendig bei Verachtung, Bel. 6. n. 11. und Bel. 7. n. 11.
Ehre, die eitle, Gott und Menschen verhaßt, Bel. 6. n. 6.
" Anhänglichkeit daran, Bel. 8. n. 13.
Ehrfurcht für die heilige Messe in Bezug auf die Ceremonien und die Dauer der Zeit dazu, Bel. 1. n. 19.
Ehrgeiz nach Ansehen, Bel. 8. n. 13.
Eifer für das Heil der Seelen, Cap. 9.
Verpflichtung des Priesters dazu, ib. §. 1.
Welche Freude ein eifriger Priester Gott macht, ib. §. 2.
Welcher Lohn ihn erwartet, ib. §. 3.
Eigenwille, Anhänglichkeit daran, Bel. 8. n. 17. 18.
Eingezogenheit mit den Augen, Bel. 3. n. 8. u. Bel. 9. n. 6.
" im Reden, ib. n. 9.
" in der Kleidung, ib. n. 9.
Frauenspersonen, man vermeide, mit denselben zu reden, Bel. 3. n. 9.
Verwandten, ib. n. 10.
Beichtkinder, ib. n. 11.
Gebet, das betrachtende, Bel. 5.
Die Entschuldigung, daß man trostlos dabei sey, ib. n. 4.
Daß man seine Zeit zum Studieren brauche, ib. n. 4.
Daß man seine Zeit zu geistlichen Beschäftigungen verwende, ib. n. 7.

Gebet für Erlangung der Keuschheit, Bel. 3, n. 17.
Gefährten, schlechte, Bel. 3. n. 13.
Gehorsam gegen den Beichtvater, Bel. 8. n. 18.
Gelegenheiten, welche der Priester fliehen muß, Bel. 3. n. 6.
Gelegenheitssünder, ihre Behandlung, Bel. 4. n. 12.
Gewalt des Priesters über d. wirklichen Leib Jesu, Cap. 1. n. 2.
„ „ „ über d. mystischen Leib Jesu, ib. n. 6.
Handel, den Clerikern untersagt, Bel. 8. n. 9. 10.
Keuschheit. Wie schwer die Sünde dagegen für einen Priester ist. Cap. 6.
Mittel, sie zu bewahren:
Eingezogenheit der Augen, Bel. 3. n. 8. u. Bel. 9. n. 6.
Flucht vor Frauenspersonen, Bel. 3. n. 9.
Demuth, Bel. 3. n. 16. Bel. 6. n. 5.
Abtödtung des Gaumens, Bel. 9. n. 11.
Lauigkeit, wie gefährlich für den Priester, Cap. 5.
Leidenschaft, die vorherrschende, Bel. 8. n. 6.
Liebe Gottes, Bel. 10.
Messe, die sacrilegische, Cap. 7.
Belehrungen, um sie gut zu lesen, Bel. 1.
Vorbereitung dazu, ib. n. 6.
Danksagung darnach, ib. n. 17.
Verwerfung der kurzen Messen, Bel. 1. n. 10.
Mißtrauen auf sich selbst, Bel. 6. n. 9. 10.
Nächstenliebe des Beichtvaters, Bel. 4. n. 10.
Predigt. Weise, einfach zu predigen, Bel. 4.
Erfordernisse, gut zu predigen, Bel. 4. n. 3.
Priester. Was einige Heilige gethan, um es nicht zu werden, Cap. 2. n. 1. 2.
„ sind Abgesandte Gottes, Cap. 3. n. 13. 14.
„ sind ein Beispiel für die Welt, ib. 3. n. 15.
„ müssen den Hof und Gerichtssachen vermeiden, Beleh. 8. n. 11.
„ seine Würde, Cap. 1.
„ seine Heiligkeit, Cap. 3.
Rückfällige, ihre Behandlung, Bel. 4. n. 17.
Sanftmuth, Bel. 7.
In Bezähmung des Zorns, ib. n. 2. 5.
In Erduldung der Verachtung, ib. n. 6. 11.

Spiele, die den Priestern verboten sind, Bel. 8. n. 12.
Standhaftigkeit des Beichtvaters, Bel. 4. n. 11.
Stolz, vor Gott und den Menschen verhaßt, Bel. 6. n. 3.
Ursache der Unlauterkeit, ib. n. 4.
Sünde des Priesters, Cap. 4.
Ihre Größe, ib. n. 1. et seq.
Ihre Strafe, ib. n. 5. et seq.
Trägheit muß man fliehen, Bel. 3. n. 14.
Unenthaltsamkeit des Priesters, Cap. 6. (Das Uebrige bei Keuschheit.)
Unmäßigkeit im Trinken, ihre Gefahr für Priester, Bel. 3. n. 15.
" im Essen, Bel. 3. n. 15. und Bel. 9. n. 10.
Unwissenheit in Bezug auf den Beruf zum Priesterthum, Cap. 10. n. 7.
" des Beichtvaters, Bel. 4. n. 8. 9.
Verachtungen muß man mit Geduld ertragen, Bel. 5. n. 11. und Bel. 7. n. 6.
Wissenschaft, die nothwendig f. jeden Priester ist. Cap. 10. n. 7.
" die nothwendig f. den Beichtvater ist, Bel. 4. n. 8. u. 9.
Würde des Priesters, Cap. 1.
Zeichen, außerordentliche, die nothwendig sind, Rückfällige loszusprechen, Bel. 4. n. 18.
Ziel und Ende der Handlungen des Priesters, Bel. 10. n. 9.
" " " des Predigers, Bel. 4. n. 4.
Zorn muß man besiegen durch Sanftmuth, Bel. 7. n. 2 — 5.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Liguori, Alfonso Maria <<de'>>,

Sämmtliche Werke des heiligen Alphons Maria von Liguori

Bd.: 1,2,3

Regensburg 1843
Th.u. 227 n-1,2,3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10785941-6